

ZEITSCHRIFT FÜR

GEO POLITIK

XIV. JAHRGANG 1937

10.

HEFT / OKTOBER

ZUR PROBLEMATIK AMERIKAS

Colin Ross: Zwischen Nord- und Südamerika

**Hannemann: Das Vordringen der „German Frontier“
im Präriegebiet der Vereinigten Staaten**

Schmolck: Stabilität in Mittelamerika

Rückschau auf die Jugoslawienfahrt der AfG.

WELT-RUNDFUNK

Man: Amerikas Rundfunkrepräsentanten in Europa — Sell: Amerikanischer Rundfunk — Grant: Rundfunk in Kanada — Neumann: Entwicklung und Organisation des Rundfunks in Venezuela — Wenke: Rundfunk und Geopolitik — Blick in die Rundfunkwelt — Wirtschaft und Recht — Schrifttum

Postvertrieb ab Leipzig

ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

verbunden mit der Zeitschrift

WELTPOLITIK UND WELTWIRTSCHAFT

begründet von

Professor Dr. KARL HAUSHOFER und Professor Dr. ERICH OBST

Herausgegeben von

DR. KARL HAUSHOFER

Generalmajor a. D., o. Professor an der Universität,
München O 27, Kolberger Straße 18, Fernsprecher 480 444

SCHRIFTFLEITUNG:

Kurt Vowinckel, Heidelberg, Wolfsbrunnenweg 36
Fernsprecher: Heidelberg 3742

Manuskript- und Buchzusendungen werden an die Schriftleitung erbeten.

XIV. JAHRGANG / HEFT 10 / OKTOBER 1937

INHALTSVERZEICHNIS

AUFSÄTZE

C. Ross: Zwischen Nord- und Südamerika	813
M. Hannemann: Das Vordringen der „German Frontier“ im Präriegebiet der Vereinigten Staaten	824
F. H. Schmolck: Stabilität in Mittelamerika	837

BERICHTE

Aus der Schlußrede des Führers auf dem Parteitag der Arbeit, 13. September 1937	842
K. Haushofer: Berichterstattung aus der atlantischen Welt	843
K. Haushofer: Bericht über den indopazifischen Raum	848

SPÄNE der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik	855
--	-----

SCHRIFTTUM

R. v. Schumacher: Büchertafel	858
K. Roepke: Bibliographie der Geopolitik	865

BEILAGE: WELT-RUNDFUNK

M. Jordan: Amerikas Rundfunkrepräsentanten in Europa	869
K. G. Sell: Amerikanischer Rundfunk	872
M. M. Grant: Rundfunk in Kanada	880
H. Neumann: Entwicklung und Organisation des Rundfunks in Venezuela	884
H. Wenke: Rundfunk und Geopolitik	888
Blick in die Rundfunkwelt	893
Wirtschaft und Recht	897
Schrifttum	898

Preis: Vierteljahr M. 5.50 / Einzelnen M. 2.— / Jahrgang mit Inhaltsv. M. 22.—
Österreich und das Ausland (ohne die Schweiz): Vierteljahr RM 4.13, bei Zahlung in fremder Währung.
Gebunden (2 Bände) RM 28.— / Register für den Jahrgang RM —.90 / Inhaltsverzeichnis kostenlos / Einbanddecke für den Halbjahresband RM 2.—
Postcheckkonten: Kurt Vowinckel Verlag G.m.b.H./LUDWIGSHAFEN 12461/WIEN 559 18/PRAG: Kreditanstalt der Deutschen, 62736

KURT VOWINCKEL VERLAG / GMBH / HEIDELBERG / WOLFSBRUNNENWEG 36

Die freuen uns, unseren Lesern einen Aufsatz von Colin Ross bieten zu können, der in großzügiger Form Grunderkenntnisse seiner letzten Mittelamerika-Reise vermittelt. — Der Durchdringung amerikanischer Probleme sind auch die beiden anschließenden Aufsätze gewidmet.

Mexiko den Mexikanern“, „Indianischer Kommunismus“, — das sind die Schlagworte, in denen sich die Ideologie ausprägt, aus der heraus man heute in Mexiko einen modernen Staat aufzubauen versucht. Glanzwort der mexikanischen Nationalismus — aber in Wirklichkeit denkt man nicht daran, die Indianer zur Mitwirkung an der Gestaltung des Staates heranzuziehen und ihnen die vielberufene „Gleichheit“ zuzugestehen. Sozialistischer Staat — aber aus einem verwaschenen internationalen Marxismus, der in der Theorie stecken bleibt: in Wirklichkeit denkt man nicht daran, die vielgepriesene blutgebundene Gemeinwirtschaft der Ureinwohner anzunehmen, sondern bleibt bei den kapitalistischen Methoden und paßiert mit den kapitalistischen Ländern, deren Geld man braucht. — Und über diesem zerrissenen Land, dem es an einer einheitlichen, leitenden Idee fehlt, liegt der Schatten des mächtigen Nachbarn, der zwar feierlich jeden Imperialismus abgeschworen hat, aber nach wie vor das wirtschaftlich und kulturell unterlegene Land durchdringt und unter seine Macht bringt. Indianisierung und Amerikanisierung gehen in Mexiko unorganisch nebeneinander her — werden die U.S.A. einmal, schon auf Grund ihrer neuen, rassenpolitisch den Indianern gegenüber, eine entscheidende Macht auch über Mexiko erlangen?

Über das Vordringen der Deutschen bei der Besiedlung Nordamerikas handelt M. Hannemann. Er zeigt die geopolitischen Gesetzmäßigkeiten dieser Siedlungs-Entwicklung und hebt die überaus großen Verdienste der Deutschen bei der Erschließung dieses Kontinents, im Kampf mit den Indianern und im Kampf mit der Natur, hervor.

Unser Guatemala-Mitarbeiter, F. H. Schmolck, gibt eine fesselnde Darstellung der heutigen Verhältnisse in Mittelamerika. Wenig bekannt ist noch in Europa, daß sich in den fünf mittelamerikanischen Staaten autoritäre, vom Vertrauen der Bevölkerung getragene Regierungen durchgesetzt haben, die nun ein großzügiges Aufbauprogramm verfolgen, worüber der Verfasser im Einzelnen berichtet.

Unsere Beilage

WELT-RUNDFUNK

ebenfalls Amerika gewidmet.

Jordan erzählt von der Tätigkeit der Vertreter amerikanischer Rundfunkgesellschaften in Europa; R. G. Sell gibt eine ausführliche Darstellung des amerikanischen Rundfunks mit seinem ganz besonderen Charakter und seinen besonderen Aufgaben. Über das Rundfunkwesen Kanadas berichtet M. M. Grant, über das Venezuelas H. Neumann. Mit der Herausstellung des Rundfunks als zugleich raumgebundener und raumüberwindender Macht legt H. Wenke die Beziehungen des Funks zur Geopolitik fest. „Blick in die Rundfunkwelt“, „Wirtschaft und Recht“, „Schrifttum“ schließen sich an.

Die Schriftleitung

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

M. M. Grant, Ottawa (Canada), Canadian Broadcasting Corporation —
 Dr. Max Hannemann, Gotha, Stielerstr. 4 — Dr. Karl Haushofer
 (AfG), Gen.-Major a. D., o. Prof. an der Universität München O 27,
 Kolberger Str. 18 — Dr. Walther Fanger (AfG), Berlin-Klein-Mach-
 now, Seematen 13 — Dr. med. Jordan, Basel, 31 Messliengraben —
 H. Neumann, Berlin SW 11, Hallesches Ufer 30 — Dr. Kurt Koepeke
 Leipzig O 27, Am Wasserwerk 1/II — Dr. Colin Ross (AfG), München,
 Königinstr. 29 — F. H. Schmolck, Guatemala, Apartado 171 — Rupert
 von Schumacher (AfG), Berlin-Lankwitz, Melanchtonstr. 8a — Dr. med.
 G. Sell, 3. St. Berlin-Steglitz, Heinrich-Seidel-Str. 15 — Dr. Hans
 Wenke, Berlin W 15, Paderborner Str. 9.

Verzeichnis der Karten dieses Heftes:

Das Vordringen der „German Frontier“ im Präriegebiet der Ver- einigten Staaten	825
Ozeanische und Kontinentalmächte	844
Kraftlinien im Pazifik	847

Aus dem Inhalt des letzten Heftes:

G. Seiffert: Volk und Raum in China	
E. Reichelt: Chinas Weg zur Einheit	
D. Welsch: Zum Ausbau des chinesischen Verkehrsnetzes	
Is'hak Dgly: Turkestan	
K. Haushofer: Berichterstattung aus der atlantischen Welt	
K. Haushofer: Bericht aus dem indopazifischen Raum	
Späne der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik	
H. v. Kronenfeldt: Bahnen über Grenzen	
H. Hummel: Bibliographischer Epilog zum Abessinienkrieg	
K. Haushofer: Der Probepfeil im Fernen Osten	
E. Wunderlich: Neue geopolitische Karten und Atlanten	
Beilage: Staatenwirtschaft	
H. Rittershausen: Politischer Machtfaktor Gold	
W. Polwaffen: Imperialismus und Planung in der amerikanischen Außenhandelspolitik	
M. Seiffert: Staatenwirtschaftliche Länderschau	
Materialien	
Schrifttum	

COLIN ROSS:
Zwischen Nord- und Südamerika

Auf das Verbindungsstück zwischen den beiden amerikanischen Kontinenten wirken nicht nur in der Nord-Südrichtung Völkerströme, Kräfte und Zerrungen ein, sondern auch in ostwestlicher Richtung. Nicht nur an die atlantische, sondern auch an die pazifische Küste spülen fremde Einflüsse. Und diese Einflüsse werden wachsen mit den modernen Mitteln und Möglichkeiten, die Weite von Weltmeeren auf die Breite von Gräben zusammenzudrücken. Alle Bemühungen, die fernöstlichen Einflüsse zurückzudämmen, werden sie auf die Dauer nicht restlos abhalten können.

Das Rassenbabel der beiden Städte Panama und Colon ist symptomatisch für das ganze Gebiet um das Karibische Meer. Europa, Asien und Afrika treffen sich hier auf amerikanischem Boden. Auf einem erheblichen Teil der Antillen ist das Ringen bereits zugunsten der schwarzen Rasse entschieden. In Mexiko und Mittelamerika holt die indianische zum entscheidenden Schlage aus.

Allerdings, wenn die Ideologie der heute in Mexiko herrschenden Schichten indianisch ist, wenn die jungen Intellektuellen, auch soweit sie ganz oder teilweise europäischer Abstammung sind, sich bemühen, „rot“ zu denken, wenn sie das spanische Erbe ihres Landes schmähen und das indianische rühmen, so nicht weil die Herrschaft des Indios heute bereits eine Tatsache wäre oder auch nur unmittelbar bevorstünde, sondern ganz im Gegenteil. Die P.N.R. (Partido Nacional Revolucionario), die regierende Partei ebenso wie die Regierung, die Arbeiterorganisationen, die Studenten- und Künstlerschaft reden nur deshalb soviel von den Rechten des roten Mannes und der Wiedergutmachung des ihm angetanen Unrechtes, weil sie den „indianischen Traum“ eben wirklich nur für einen Traum halten. Ja, ich glaube, die wenigsten sind fähig, sich überhaupt nur in allen Folgen durchzudenken, was die „Wiederaufrichtung des Aztekenreiches“, die tatsächliche Herrschaft des Indios, für Mexiko und insbesondere auch für sie selber bedeuten würde.

Es gibt Vorstellungen, die so unwirklich scheinen, daß sie gerade deshalb gedacht werden, und zwar von den Kreisen, Ständen oder Völkern, gegen die sie sich richten. Gerade weil sie unwahrscheinlich dünken, so bar jeder Verwirklichungsmöglichkeit, kann man sich spielerisch mit ihnen beschäftigen. So schuf die gedankliche Grundlage für jeden Umsturz in der Weltgeschichte fast immer die herrschende Schicht selber. Das gilt vom Römischen Reich wie von der Weltherrschaft der katholischen Kirche, vom Frankreich der Ludwige wie dem zaristischen Rußland. Und es ist nur bezeichnend, daß auf dem Höhepunkt der weißen Herrschaft das intellektuelle Europa sich für die unterdrückten farbigen Rassen zu begeistern begann, daß Engländer gegen die „Unmoral und das Unrecht der britischen Herrschaft in Indien“ aufstanden.

In Mexiko kommt noch ein zweites hinzu. Hier ist es überaus populär, für die Indianer einzutreten und überaus billig — der Tag scheint so fern, wo der Indianer mit den Brocken des enteigneten weißen Landes, die man ihm hinwirft, nicht mehr zufrieden ist, sondern auch dem Mestizen seine Rechnung präsentiert und die Erfüllung der ihm gemachten Versprechungen fordert.

Mexiko wird heute von Mestizen regiert. Selbst wenn die leitenden Männer in Regierung, Partei, Presse und Gewerkschaften rein europäischen oder indianischen Blutes sein mögen, sind ihre Gedankengänge die der Mestizen. Die Ideologie ist mestizisch, die Terminologie aber indianisch.

Dabei machen jedoch die Mestizen heute den gleichen Fehler wie seinerzeit die Kreolen. Als diese die spanische Herrschaft stürzten und den „Plano de Iguala“ aufstellten, das Programm der Gleichheit, da dachten sie lediglich an die Gleichheit mit den Gapuchines, den in Europa geborenen Spaniern, die ihnen bisher auf Schritt und Tritt vorgezogen worden waren, nicht etwa an die der Mestizen oder gar die der Indianer.

Aber es ist eine uralte Erfahrung, daß man Ideen nicht ungestraft in die Welt setzen kann. Jeder einmal formulierte und in Worte gefaßte Gedanke ist eine Kraft, die nach Verwirklichung trachtet, einerlei ob dies ihren Urhebern erwünscht ist oder nicht. So wirkte auch der nach der Erklärung der mexikanischen Unabhängigkeit feierlich verkündete Gleichheitsplan. Während der ersten Epoche der Republik wurden die Gapuchines so weit zurückgedrängt, daß heute ein aus Spanien Gebürtiger in Mexiko ein rechtloser, ungern gesehener Landfremder ist. Und in der Epoche, die mit den Namen Obregon und Calles zu Ende geht, vollendet sich das Schicksal der Kreolen in der gleichen Weise. Die in Mexiko geborenen Weißen sind heute ohne Macht, ohne Ansehen, fast wäre man versucht zu sagen: ohne Ehre. Jedenfalls können sie in dem Lande, das auch ihre Heimat ist, und das ihre Vorväter in erster Linie mitgeschaffen, erst dadurch zu Einfluß gelangen, daß sie sich ihrer weißen Erstgeburt begeben und womöglich noch lauter als die andern den Charakter Mexikos als eines indianischen Landes betonen.

Dabei ist es — das muß nochmals ausdrücklich betont werden, bis zu einer wirklichen indianischen Herrschaft noch ein weiter Weg. Das fällt einem immer wieder sofort auf, wenn man vom Lande, womöglich aus entlegenen Staaten wie Oaxaca in die Hauptstadt zurückkommt. Man ist dann jedesmal überrascht, wie hell doch noch die allgemeine Hautfarbe in Mexiko City ist, auch auf den Ämtern und Behörden. Der Indianer zählt nur in der Idee mit, als Masse, die man in Wahl- oder Revolutionszeiten für die eigenen Pläne mobilisiert. Die Bezeichnung „Indio“ ist in den Kreisen des verstädterten indianischen Proletariats häufig noch immer eine Beleidigung. Und die Regierenden und Gebildeten, die die ursprünglichen indianischen Lebensformen so laut preisen, sind doch weit davon entfernt, sie anzunehmen.

Im Verlaufe der Revolution haben die Mestizen die Indianer bewaffnet. Sie

haben ihnen nach dem Siege dieser Revolution einen Teil des Landes gegeben, das man dem weißen Grundbesitzer genommen — das beste hat man für sich selber behalten — allein an die Verwirklichung all der schönen Reden von Mexiko als einem Indianerland, an eine wirkliche Einordnung der indianischen Massen in den modernen oder vielmehr übermodernen Staat, den man aufzubauen im Begriffe ist, hat wohl kaum einer der führenden Männer je ernstlich gedacht.

Es fehlt überhaupt an einer leitenden Idee, und das ist das größte Unglück Mexikos. Je nach Bedarf ist man das eine oder das andere. Gegenüber den Massen können die führenden Männer ihren Kommunismus im allgemeinen nicht laut genug betonen; den Ausländern gegenüber aber, deren Kapital man braucht, weist man darauf hin, wie sehr der mexikanische Staat auf der Idee des Privateigentums beruhe, und wie das Streben, eine starke Kleinbauernschicht zu schaffen, doch allen kommunistischen Tendenzen entgegengesetzt sei.

Man will Mexiko zu einem sozialistischen Staate machen, man zieht einen flammenden mexikanischen Nationalismus hoch und verhöhnt und bekämpft gleichzeitig den Gedanken eines mexikanischen Nationalsozialismus. Auf dem großen Wandgemälde Diego Riveras im Treppenhaus des Nationalpalastes, das nicht nur die Geschichte der mexikanischen Revolution, sondern auch ihre Ideen und ihre Ziele wiederzugeben versucht, zeigt ein Arbeiter, der das Marxsche „Kapital“ unter seinen Arm geklemmt hat, hohnlachend auf einen karriert gezeichneten Professor, der unter dem Hakenkreuz seinen ebenso veralbert dargestellten Zuhörern einen „mexikanischen Nationalsozialismus“ zu predigen sucht.

Man redet und schreibt vom „indianischen Kommunismus“, meint damit aber weniger die den Ureinwohnern eigentümliche, blutgebundene Gemeinwirtschaft, sondern einen vagen, internationalen Marxismus, der jedoch auch nur Theorie bleibt. Wenigstens handeln die zu Macht und Reichtum gelangten Revolutionäre auf ihren eigenen Gütern und in ihren eigenen Betrieben durchaus nach kapitalistischen Grundsätzen.

Man redet von einem mexikanischen Volke und handelt, als könne man mit einem Federstrich und etlichen hundert oder tausend Schulen wirklich ein einheitliches Volk aus einem Bevölkerungsgemisch machen, das nicht nur nach Rassen und Klassen, sondern auch entwicklungsgeschichtlich durch Abgründe voneinander getrennt ist. Im heutigen Mexiko leben gewissermaßen noch alle Zeitalter nebeneinander.

Nun ist es freilich leicht zu kritisieren, jedoch hoffnungslos schwierig, die Vielfalt der Erscheinungen, Kräfte und Ströme in einem Lande wie Mexiko auch nur unter einer Leitidee zu vereinen, geschweige denn diese in die Tat umzusetzen. Mit dem Schlagwort „Mexiko den Mexikanern“ ist es nicht getan, solange man den Begriff Mexiko noch nicht definieren kann und es so etwas wie ein mexikanisches Volk noch kaum in den ersten Ansätzen gibt.

Mexiko war die Jahrtausende hindurch ein Indianerland, das zwar hohe Kulturen hervorbrachte, in denen aber eine die andere ablöste und eine Erobererwelle auf die andere folgte. Dann bestand es drei Jahrhunderte lang als Kolonialland, in dem eine weiße Herrenrasse die indianische Masse beherrschte, nicht immer gerecht, oft unnötig hart, aber sie gab dem Lande doch, was es unter indianischer Herrschaft nicht gekannt hatte; Frieden und leidliche Sicherheit für Leib und Leben.

Das letzte Jahrhundert sah den Versuch der Selbstregierung unter langsamem, aber stetigem Ersatz der weißen Herrschaft durch die rote. Heute ist die Stunde des Mestizen. Dieser behauptet, das wirkliche Mexiko zu repräsentieren. Allein alle Anzeichen deuten darauf hin, daß nicht nur die Radikalisierung, sondern auch die Rückindianisierung Mexikos unaufhaltsam fortschreiten wird, allerdings von häufigen und teilweise erheblichen Rückschlägen unterbrochen. Im großen ganzen aber kann man sich dem Eindruck nicht verschließen, daß sich das Rad der Geschichte im gleichen Sinn weiterdreht, daß der Mestize als Machthaber dem Kreolen, den er verdrängte, nachfolgen wird, und daß an seine Stelle schließlich der Indio tritt.

Eine Einschränkung muß man allerdings machen: vorausgesetzt, daß nicht eine Einwirkung von außen diese Entwicklung unterbricht oder ganz aufhält. Auf Mexiko fällt ja vom ersten Tage seines staatlichen Eigenlebens an der Schatten der Vereinigten Staaten. Die Entwicklung in USA. bestimmt oder beeinflußt zum mindesten auch die künftigen Geschehnisse Mexikos.

Nun erklärte allerdings am 28. Dezember 1933 Präsident Franklin D. Roosevelt feierlich, es sei von nun ab die endgültige Politik der Vereinigten Staaten, sich in Zukunft jeder bewaffneten Einmischung in die übrigen amerikanischen Staaten zu enthalten. Das hieße auch für Mexiko, daß es endlich und endgültig von dem lastenden Druck und der ewigen Furcht vor einem neuen amerikanischen Einmarsch und dem Verlust weiteren Gebietes befreit wäre, wenn — ja wenn sich auch die feierlichsten Versicherungen im Verlauf der Weltgeschichte nicht noch immer als leere Worte erwiesen hätten. Ich glaube, ein Statistiker hat einmal ausgerechnet, daß die Durchschnittsdauer aller „für die Ewigkeit“ geschlossenen Staatsverträge auf etwa — ein halbes Jahr beläuft. Was soll man da von einseitigen Erklärungen erwarten! Und so wird der Schatten des großen Nachbarn auch weiterhin auf das Land südlich des Rio Grande fallen.

Die Beziehungen Mexikos zu den Vereinigten Staaten lassen sich mit einem Satze umreißen; ersteres hat 16 Millionen Einwohner, letzteres 125. Das sagt alles. Erschwerend kommt hinzu, daß von den 16 Millionen nur etwa eine halbe Million Weiße sind, von den 125 dagegen 113 Millionen. Die einen haben alles Geld, alle Maschinen, die andern sind in beidem von dem großen Nachbar abhängig. Mexiko ist zwar eines der reichsten Gold- und Silberländer der Welt, allein 80% von dem gesamten Wert aller seiner Minen befinden sich in Händen der Yankees. Mit den Ölschätzen steht es nicht viel besser, und die übrigen Industrien, insbesondere Elek-

trizitäts- und Wasserwerke, Straßenbahnen, Telegraphen- und Telephonanlagen beginnen die Amerikaner langsam in die Hand zu bekommen, nicht zum wenigsten durch Auskaufen der bisherigen britischen Eigentümer. Von der gesamten mexikanischen Einfuhr entfallen zwei Drittel auf die Vereinigten Staaten; von den etwa 75 000 in Mexiko laufenden Autos sind 99% in den USA. hergestellt.

Roosevelt mag es noch so ehrlich meinen mit seiner Nichtinterventionspolitik, es mag sein, daß die Umstände sich als stärker erweisen als er, beziehungsweise sein Nachfolger. Im Grunde ist die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber ihrem südlichen Nachbarn immer die gleiche geblieben, ganz unabhängig davon, wie der jeweilige Präsident hieß, und was dessen offizielle Politik war. Die maßgebende Triebfeder war immer der Drang nach dem warmen, reichen und — wehrlosen Lande. Das Ziel blieb immer dasselbe, mochten die Mittel, mit denen es angestrebt wurde, auch voneinander abweichen. Bald waren es abenteuernde Flibustier, die die Abtrennung von Texas herbeiführen, bald offener Krieg, der Mexiko Kalifornien und Arizona kostete, bald erzwungene Verkäufe wie der „Gadsen-Verkauf“, bald „friedliche wirtschaftliche Durchdringung“ wie in den letzten Jahrzehnten. Die Folge war für Mexiko immer ein Verlust, sei es an Land und Leuten, an politischer und wirtschaftlicher Selbständigkeit oder an Einfluß und Eigenart.

Noch belastender aber und gefährlicher für Mexikos Unabhängigkeit war der Bau des Panamakanals. Damit hat die Union ihr Ziel gesteckt und Mittelamerika endgültig von dem übrigen Lateinamerika abgeschnitten. Die Monroedoktrin bedeutet heute nicht mehr so sehr den Schutz beider Amerika vor etwaigen Kolonisationsversuchen und Annexionswünschen Europas als in erster Linie die Beanspruchung der ganzen Neuen Welt für die USA. In Südamerika wird sich trotz allen Vordringens der Amerikaner dieser Anspruch nicht einmal in wirtschaftlicher Hinsicht voll verwirklichen lassen. Die panamerikanische Idee ist ein Luftgespinnst trotz aller panamerikanischen Konferenzen. Amerika vom Pol bis Panama aber ist ein realpolitischer Begriff, der nach Verwirklichung trachtet.

Diese Überlegungen erscheinen im Augenblick nicht aktuell, der Vormarsch nach Panama ist seit einiger Zeit zum Stillstand gekommen, die USA. bemühen sich sogar um eine besonders freundliche Haltung Mexiko gegenüber. Außerdem haben die Amerikaner jetzt und für die nächste Zukunft derartige Schwierigkeiten im eigenen Lande, daß sie an außenpolitische Abenteuer nicht denken können.

Aber deswegen wird der Weg nach Panama doch weiter verfolgt, wenn auch mit andern Mitteln. Und wenn man es sich überlegt, sind diese Mittel richtig und zeitgemäß. Das starke Nationalgefühl, das Mexiko ebenso wie alle übrigen Völker der Erde ergriffen hat, läßt heute eine amerikanische Invasion unvergleichlich schwieriger erscheinen als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Amerikaner haben durch die mißglückte Pershingexpedition gegen Villa einen Vorgeschmack bekommen. Das größte Problem liegt jedoch nicht in der Aneignung, sondern in der

Angleichung mexikanischen Gebietes. Diese Angleichung ist selbst mit manchen Gegenden von Texas nach hundertjähriger Besetzung noch nicht restlos gelungen. Sie würde heute wahrscheinlich unmöglich sein, falls nicht die innerpolitischen Verhältnisse Annexion wie Amerikanisierung wenigstens einem erheblichen Teile der Bevölkerung Mexikos wünschenswert erscheinen lassen.

Diesem Zustand aber treibt das heutige Mexiko zu. Es ist gegenwärtig ein Mestizenstaat, der noch ohne die ihm gemäße Form und Lebensordnung ist. Es hat sich noch keine neue Rasse gebildet, noch eine neue Kultur, die dem Lande gemäß ist. Die Spanier haben indianische Kultur, Religion und Sozialstruktur ausgerottet, soweit ihnen das möglich war; die Mestizen versuchen das gleiche mit der spanischen. Da sie jedoch nichts Eigenes an deren Stelle zu setzen haben, weder an materiellen noch an ideellen Werten, so wußten sie nichts Besseres als entweder ein Zurück zum indianischen Ideal oder Voraus zum amerikanischen.

Diese beiden Tendenzen haben im Verlauf der letzten Jahrzehnte miteinander abgewechselt. Augenblicklich verfolgt man beide gleichzeitig, indem man „Mexiko den Mexikanern“ ruft, wobei jeder sich etwas anderes darunter vorstellt und sich ein anderes Bild von dem erträumten Idealland macht.

Diese gleichzeitige Indianisierung und Amerikanisierung könnte unter einem überragenden genialen Führer zu einer Integration führen, zu einer Ineinanderfügung von an sich gegensätzlichen Teilen zu einem harmonischen Ganzen. Ein derartiger Versuch ist jedoch nur mit Hilfe einer weitblickenden und selbstlosen Oberschicht durchführbar. An dieser aber fehlt es einstweilen. Der alte Adel ist ausgerottet, demoralisiert oder beiseitegeschoben, und eine neue Elite hat sich kaum in Ansätzen gebildet. Was ich von studentischem Nachwuchs erlebte, war ein Muster hoffnungsloser Disziplinlosigkeit und ideenmäßiger Zerfahrenheit.

Eine Politik gleichzeitiger Indianisierung und Amerikanisierung ist nur aussichtsreich bei sorgfältiger Auslese und Dosierung. Sie ist nur durchführbar bei Teilung des Volkes in einen „indianischen“ und einen „amerikanischen“ Teil. Beide können und sollen zwar gleichberechtigt und gleichwertig sein, allein in einer politisch wie wirtschaftlich nun einmal im wesentlichen „amerikanisierten“ Welt kann ein solcher Staat sich doch nur dann behaupten, wenn die „amerikanische“ Schicht die Führung in Händen hält.

Dazu aber ist sie in Mexiko zahlenmäßig zu schwach. Weiß, mestizisch und indianisch sind im lateinischen Amerika von je nicht nur Rassen- sondern auch Klassenunterschiede gewesen. Ein Indianer, der ein kleines Geschäft aufmachte, rückte in die Kaste der Mestizen, kam er zu Geld und Ansehen, so wurde er damit ein „Weißer“ und auch gesellschaftlich als solcher anerkannt. Das hat sich in manchen Ländern wie insbesondere in Mexiko geändert oder fast ins Gegenteil verkehrt. Geblieben aber ist, daß „Rassenunterschiede“ nicht das gleiche bedeuten wie bei uns. So könnte die „amerikanische“ Führungsschicht sich auch zu einem ge-

wissen Teil aus Mestizen, ja aus Vollblutindianern zusammensetzen. Voraussetzung aber wäre, daß sie das Wesen dieses „Amerikanismus“ in seiner Bedeutung für Mexiko erfaßten, vor allem zum Ausgleich gegen die angestrebte Re-Indianisierung der Massen der Bevölkerung.

Davon ist heute jedoch auch nicht im entferntesten die Rede. Weder ist man sich bewußt, welche Teile des indianischen Kultur- und Gedankengutes erhalten, respektive dem Volke wiedergegeben werden sollten, noch trifft man die geringste Auslese der amerikanischen Güter, Ideen, Sitten und Gedanken. Man amerikanisiert ebenso wahllos wie man indianisiert, indem man entwurzeltes Landproletariat zur Wirtschaftsform der Ejidos zurückzuführen versucht.

Als wohlmeinender Fremder, ich glaube nicht nur als Europäer, sondern selbst als kritisch eingestellter Amerikaner — kann man nur entsetzt sein über den Wust amerikanischer Dinge und Gedanken, der ununterbrochen auf das mexikanische Volk herabregnet — wenigstens soweit es in Städten lebt. Diese Amerikanisierung umfaßt Schlagzeilen der Zeitungen wie Drugstores, Patentmedizinen, wie Anbetung von Hollywood-Filmstars, Anglisierung der spanischen Sprache wie Verbrecherkult.

Die Hauptkanäle dieser Amerikanisierung sind Zeitungen und Zeitschriften, Kino und Radio wie die Schicht der mexikanischen Wanderarbeiter in USA., deren Zahl die Million überschreitet. Der Nachrichtendienst der mexikanischen Zeitungen, der vor etwa zwei Jahrzehnten noch aus europäischen Quellen gespeist wurde, liegt heute restlos in amerikanischen Händen. Selbst über die Vorgänge in ihrem eigenen Land werden die Mexikaner hauptsächlich auf dem Wege über die amerikanischen Agenturen unterrichtet. Mexikanische Journalisten sind gleichzeitig Vertreter dieser Agenturen und somit amerikanisch beeinflusst, ganz abgesehen von dem Druck des amerikanischen Kapitals auf die Zeitungen durch den Inseratenteil.

Die Filme sind trotz der Versuche, eine mexikanische Filmindustrie ins Leben zu rufen, so gut wie restlos amerikanisch. Da es sich überwiegend um Tonfilme in englischer Sprache mit spanischen Titeln handelt, wird die Sprache angelsächsisch beeinflusst wie auch durch Sport und Technik. In letzterer ist mindestens die Hälfte aller Bezeichnungen und Ausdrücke englisch.

Die Annahme amerikanischen Lebensstandards und die Gewöhnung an amerikanische Bedürfnisse wird weiter, insbesondere auch indianischen Schichten, durch die Arbeiterpolitik der Regierung ermöglicht, die durch Druck auf das ausländische Kapital die Löhne dauernd zu heben sucht. Die Wanderarbeiter aus USA. sind ohnehin an beides gewöhnt und in ihren Ansprüchen wie Ansichten weitestgehend amerikanisiert.

Mit dieser Lohnpolitik und dem Anstreben eines möglichst hohen Lebensstandards ist jedoch die gleichzeitige Indianisierung nicht vereinbar. Indianische Wirt-

schaftsform, wie sie in dem kommunistischen Besitz der Ejidos ihren Ausdruck findet, begnügt sich mit bescheidenster Selbstversorgung. Es genügt ihr, daß alle satt werden, und zwar satt mit Mais und Bohnen. Für amerikanische Luxusbedürfnisse bleibt nichts. Wenn diese neugeschaffenen Ejido-Indianer sie trotzdem befriedigen können, so durch den Raubbau, den sie treiben und die Unterstützung, die sie von der Regierung erhalten, die selber von dem ausländischen Kapital lebt, das sie bekämpft.

Mit dem Indianisierungsstreben der Regierung und der herrschenden Partei, der Partido Nacional Revolucionario, ist ferner ihr Erziehungsprogramm wie ihre Schulpolitik nicht vereinbar. Man will Mexiko wieder zu einem Indianerland machen und benützt dazu das typisch amerikanische Idol eines Glaubens an die unbegrenzten Wirkungen der Erziehung. Weder die Schul- noch die Kirchenpolitik der Regierung sind geeignete Mittel zur Re-Indianisierung Mexikos. Die christliche Religion Mexikos in ihrer heutigen halb heidnischen Form ist ein wesentliches Element des Indianertums. Sie dem Indio nehmen, ohne ihm etwas Gleichwertiges an ihrer Statt zu geben, heißt ihn seelisch entwurzeln und zu einem gefährlichen Flugsand machen, der chaotische Folgen auslösen kann.

Das Mexiko der Obregon, Calles und Cardenas macht eine revolutionäre Ruhepause durch. Zahlreiche europäische wie amerikanische Reisende, Gelehrte wie Schriftsteller haben sie als den Anbruch einer völlig neuen Zeit gepriesen, einer Epoche des Friedens, der Ordnung und des ununterbrochenen Aufschwunges. Ich vermag das nicht zu glauben, so sehr ich es dem geplagten Lande wünschen möchte. Die Revolution von 1914 bis 1924 war ein furchtbarer Aderlaß. Das Volk ist heute einfach erschöpft und zu enttäuscht, um sich so leicht in einen neuen großen Aufstand um Grundsätzliches stürzen zu lassen. Das bedeutet nicht, daß es an Aufruhr fehlt. Der hat im Gegenteil bereits wieder eingesetzt, wenn auch wenig davon in die Öffentlichkeit dringt. Und es sieht beinahe so aus, als sollte das uralte Spiel des Kampfes um die Macht weitergehen.

Nur — die Bedingungen dafür werden immer schwieriger, die Masse ein immer gefährlicheres, ständig schwerer zu kontrollierendes Element. Außerdem hat das Anwachsen der fremden Kapitalinteressen, insbesondere der amerikanischen, die außenpolitische Lage kompliziert und eine Intervention der Vereinigten Staaten nähergerückt.

Die USA. haben sich nach dem Zusammenbruch des maximilianischen Kaiserreiches wie zur Zeit der Villaschen Überfälle auf amerikanisches Gebiet die Gelegenheit zu weiterer Annexion mexikanischen Gebietes entgehen lassen. Beide Male aus innerpolitischen Gründen; beim letzten Male spielte allerdings auch die Weltlage mit. Auf den ersten Blick scheint die Union günstige Möglichkeiten verpaßt zu haben, von weiten weltpolitischen Gesichtspunkten aus hat sie aber vielleicht richtig gehandelt.

Die Zeit der Eroberung fremden Landes mit den Waffen ist vorüber, wenigstens muß man seine Bevölkerung vorher erst mit anderen Mitteln gewonnen oder reif gemacht haben. Geht in Mexiko die unorganische gleichzeitige Amerikanisierung und Indianisierung weiter und bricht in ihrer Folge neues Chaos aus, so mag eine Lage eintreten, in der weite Bevölkerungsschichten, und zwar auch der indianischen Massen eine Intervention der Staaten herbeisehnen mögen.

Im Zusammenhang damit ist es außerordentlich interessant, sich an die grundsätzliche Änderung der amerikanischen Indianerpolitik zu erinnern. In den USA. bemühte man sich von der ersten Landung der Pilgerväter an, die Ureinwohner nach Möglichkeit auszurotten, gemäß dem Glaubenssatz, „nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer“. Nachdem nur etliche Hunderttausend übriggeblieben, die ohnehin dem sicheren Rassetod überliefert schienen, ging man dazu über, diese Reste so rasch wie möglich zu zivilisieren. Getreu der amerikanischen Überzeugung, daß Erziehung alles ist, war man fest davon überzeugt, durch entsprechenden Unterricht aus den roten Menschen weiße machen zu können. Zu diesem Zweck nahm man den Indianern ihre Kinder bereits in frühester Jugend weg und schickte sie in weitentlegene Schulen, so daß sie ihre Eltern erst nach abgeschlossener Schulbildung wiedersehen, und bemühte sich auf jede Weise, in ihnen alle Erinnerung an ihren Stamm, ihre Tradition, ihren Glauben und ihre Sitten auszurotten.

Indem man so die Indianer in Weiße zu verwandeln suchte, zum mindesten in gute Amerikaner, die sich von ihren übrigen Mitbürgern lediglich durch die Hautfarbe unterschieden, wollte man doch auch gleichzeitig sein Geschäft mit ihnen machen. Man wandelte deshalb das den Stämmen überlassene Land, das auch bei den nordamerikanischen Indianern gemeinschaftliches Eigentum war, in Privatbesitz über. Den aber kaufte man den Rothäuten für ein Ei und ein Butterbrot ab, beziehungsweise gegen eine Flasche Feuerwasser. So wurden bei zahlreichen Stämmen die ehemaligen Herrn Amerikas zu landlosen Proletariern, zu Bettlern, die von den Brocken lebten, die ihnen die Regierung von Washington zuwarf, von denen die Indianeragenten überdies noch einen Teil veruntreuten.

Unter Präsident Franklin Roosevelt wurde diese Politik von heute auf morgen in ihr Gegenteil verkehrt. Die Indianer sollten nicht mehr Weiße werden, sondern Indianer bleiben. Wo der Zivilisierungsprozeß bereits zu weit fortgeschritten war, versuchte man sie zu reindianisieren. Dazu wurde das Unterrichtswesen von Grund aus geändert. Die Kinder verblieben bei den Eltern auf den Reservationen. Jeder Zwang zum Besuch des christlichen Religionsunterrichtes und des Gottesdienstes wurde verboten, im Gegenteil größtes Gewicht auf die indianische Tradition und Überlieferung gelegt, in religiöser wie in kultureller Hinsicht. Auch die alte soziale Ordnung wurde wiederhergestellt und der indianische Privatbesitz wieder in Stammesland zurückverwandelt.

Das heißt, dieser Umwandlungsprozeß ist erst im Gange. Er soll auch nur mit

dem vollen Wissen und Willen der einzelnen Stämme durchgeführt werden. Einzelne sind wohl bereits zu zivilisiert, zu sehr an weiße Lebens- und Denkformen gewöhnt, wenn auch in deren unterster Form, um in die alten Stammesverbindungen und die rote Tradition zurückzufinden. Aber gerade im Süden, in den ehemals mexikanischen Gebieten mag der Versuch gelingen. Vorbedingung dafür ist allerdings, daß es die Regierung den einzelnen Stämmen wirtschaftlich nicht zu sehr erschwert, das heißt, daß sie ihnen — was vor allem erforderlich — genügend große und gute Ländereien zur Verfügung stellt, und daß sie jeden Versuch weißer Unternehmer, die Rothäute neuerdings zu prellen und zu betrügen, im Keime unterdrückt.

Gelingt dies, so wird im Gebiete der Union ein roter Staat im weißen Staatenbund entstehen, beziehungsweise deren mehrere. Den Indianern soll auf diesen Gebieten ja auch volle politische Selbständigkeit gegeben werden. Alle Agenten, Polizisten und Beamtenstellen sollen mit Roten besetzt werden, ebenso alle Posten in der Abteilung für Indianerangelegenheiten im Ministerium des Innern, sobald nur genügend vorgebildete Anwärter dafür vorhanden sind.

Diese autonomen Indianerstaaten wären in den heutigen USA. politisch bedeutungslos; sie sind ein roter Tropfen in einem weißen Meer. Aber es ist bedeutsam, daß man ihn in Zukunft rein und unvermischt zu erhalten sucht. Das ist eine Haltung, die aller bisherigen Bevölkerungspolitik ins Gesicht schlägt, die abgesehen von den Schwarzen doch auf möglichste Vermischung abzielte.

Trotzdem erscheint zunächst bei der geringen Zahl der noch in der Union lebenden Rothäute diese neue Indianerpolitik nichts als ein Experiment, eine großzügige Geste gegenüber den Ureinwohnern, deren Land man okkupierte, und deren Kultur man sich nunmehr auch noch aneignen möchte. Im Zusammenhang mit der Re-Indianisierung Mexikos aber, der die des nördlichen Südamerika folgen wird, gewinnt diese grundsätzlich veränderte Haltung dem roten Manne gegenüber entscheidende Bedeutung. Ja, man ist fast versucht, an zwangsläufige Entwicklungen zu glauben, die unabhängig von Menschen und Maßnahmen in den verschiedensten Ländern einsetzen und zu ganz großen neuen Gestaltungen führen können.

In Amerika, dem ganzen großen Amerika, das von Alaska bis Feuerland reicht, handelt es sich darum, ob es weiß bleibt, beziehungsweise wirklich weiß wird. Das ist nur möglich durch rechtzeitige und richtige Re-Indianisierung. Das heißt, es muß verhindert werden, daß die noch in Stammesbindungen lebenden Indianer in ein haltloses, farbiges Proletariat abdriften. Die alte indianische Kultur muß erhalten werden, ebenso wie die ursprüngliche Sozialordnung. Der erste Wunsch des Indianers ist, für sich und auf seinem Grund und Boden in Ruhe gelassen zu werden. Erfüllt der Weiße diesen Wunsch, so mag er mit dem übrigen Land und dessen Reichtümern so ziemlich nach Gutdünken schalten und walten. Autonome indianische Kommunen im Rahmen eines weißen Gesamtstaates scheinen um so

eher möglich, als die Indianer ja in zahlreiche Stämme gespalten sind, deren Patriotismus und Heimatsgefühl im allgemeinen nicht über den Rahmen des Stammesverbandes hinausgeht.

Am ehesten kann ein derartiger Versuch naturgemäß in den Vereinigten Staaten gemacht werden, da hier das weiße Element derart übermächtig ist, daß es den roten Kommunen weitgehende Rechte und Freiheiten gewähren kann, und da sie auch reich genug sind, ihnen trotz primitivster Gemeinwirtschaft zu einem verhältnismäßig hohen Lebensstandard zu verhelfen.

Mit derartigen autonomen Indianerstaaten aber hätte die Union ein überaus wirksames Mitteln in Händen, um auf die mexikanischen Indianer einzuwirken. Wenn die gegenwärtige Mischung von anorganischer und im Grund seelenloser gleichzeitiger Amerikanisierung und Indianisierung zu neuen Revolutionen und neuem Chaos führt, so mag ein erheblicher Teil des „weiß“ lebenden Mexiko — einerlei ob weißen Blutes oder Mestizen — das Aufziehen des Sternenbanners fast als das kleinere Übel ansehen. Und die indianischen Massen könnte man nicht gegen die Eindringlinge ausspielen, wenn man diese vorher durch geschickte Propaganda und entsprechende Einwirkung ihrer roten Brüder in USA. davon überzeugt hätte, daß die Staaten das bessere Land für den roten Mann sind, in dem er freier, besser und unbelästigter in der Art und Weise seiner Vorväter leben kann. —

Es sind ganz große Entwicklungslinien und Zukunftsmöglichkeiten, die hier gezeichnet werden. Aber sie liegen in der Luft, man kann auch sagen in der Erde. Sie waren den Pilgervätern ebenso dunkel bewußt wie den Schöpfern der Verfassung, als sie den jungen Staaten am Rande des Atlant den prophetischen Namen „Vereinigte Staaten von Amerika“ gaben. Ob freilich die Enkel des Erbes ihrer Ahnen würdig und fähig sind, ist eine andere Frage. Zur Verwirklichung der Vereinigten Staaten von Amerika gehört ein Denken in weiten Räumen und langen Zeitläuften. Es gehört dazu vor allem das Aufgeben der Fiktion der USA. als eines angelsächsischen Landes. Es gehört dazu, den Mexikaner im Gebiet der Union in gleich liebevoller Weise für die Idee des gemeinsamen amerikanischen Vaterlandes zu gewinnen wie den Indianer. Jeder Mexikaner, der in den Staaten lebt und arbeitet, ist ohnehin halb für die Idee gewonnen. Es wäre ein leichtes, ihn restlos dafür zu gewinnen.

Einstweilen hängt freilich alles davon ab, welchen Verlauf die Revolution nimmt, die die Vereinigten Staaten zu erschüttern beginnt. Allein, einerlei wie diese auch ausgehen mag, einerlei welche Entwicklungen und selbst Spaltungen die Vereinigten Staaten noch durchmachen mögen, immer wird der Schatten des großen Nachbarn auf Mexiko und Mittelamerika fallen. Immer werden die Würfel seines Geschickes zu einem erheblichen Teil jenseits des Rio Grande geworfen.

wie räumlich hinter derjenigen der Reichsdeutschen zurückblieb (s. unten). Die Darstellung der Ergebnisse auf der beigefügten Karte erfolgte in der Weise, das die in den einzelnen Zensusjahren erreichten äußersten Siedlungsgebiete durch Linien abgegrenzt wurden, so daß die zwischen den Linien liegenden Gebiete den Raumgewinn in den einzelnen Jahrzehnten wiedergeben und die Linien selbst das Vordringen der „German Frontier“ kennzeichnen. Man muß sich jedoch darüber klar sein, daß diese Linien keine scharfen Grenzen darstellten, sondern Grenzsäume, über welche Einzelsiedler auch schon hinausgedrungen waren. Auf der anderen Seite bestanden aber auch, teils infolge Ungunst der Natur, teils als Folge der historischen Entwicklung, innerhalb der geschlossen gezeichneten Siedlungsgebiete noch größere und kleinere Lücken, auch war die Siedlungsdichte eine stark wechselnde, aber das Gesamtbild und die Gesamtvorgänge werden hierdurch nur unwesentlich beeinflusst. Eine gewisse Generalisierung war wegen der Kleinheit des Maßstabes notwendig. So sind insbesondere die Siedlungstreifen, welche sich an den Flüssen und Eisenbahnen entlangziehen, breiter gezeichnet, als sie in Wirklichkeit wahrscheinlich waren.

Die systematische Erschließung des Präriegebietes innerhalb der Vereinigten Staaten setzte erst ein, nachdem die letzteren 1803 durch Kauf von Frankreich Louisiana erworben hatten, welches weit über die Grenzen des heutigen Staates Louisiana hinausgehend das ganze Gebiet westlich des Mississippi bis zum Felsengebirge hin umfaßte. Zwar war der Mississippi selbst zu dieser Zeit schon überschritten und war eine Reihe französischer Siedlungen, wie besonders St. Louis, am Westufer dieses Flusses angelegt worden, aber diese bildeten lange Zeit die äußersten vorgeschobenen Handelsposten und die Ausrüstungsplätze, von denen aus Trapper und Pelztierjäger in das westliche Gebiet, das Jagdgebiet der Indianer vordrangen¹⁾. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzog sich dann die erste Landnahme in dem am Mississippi angrenzenden Landstreifen, in welchem im Süden, besonders im Ozark-Plateau, noch der Wald vorherrschte, während der Norden schon überwiegend Präriegebiet war mit zahlreichen längs der Flüsse weit westwärts ziehenden Galeriewäldern²⁾. Langsam drang zunächst die Kolonisation nach Westen vor, und mit diesem Vordringen wurden auch die Ausrüstungsplätze und Handelsposten immer weiter vorgeschoben. So trat beispielshalber St. Louis Anfang der 30er Jahre seine Funktion an Independence ab, dieses die seinige 1855 wieder an Kansas City³⁾. Über die Zusammensetzung dieser ersten Pioniere ist nur wenig Sicheres bekannt. Alteingesessene Siedler aus dem amerikanischen Osten dürften die Hauptmasse gestellt haben; hierzu kamen europäische Neueinwanderer,

1) O. Schmieder: Länderkunde Nordamerikas. Leipzig u. Wien 1933, S. 166ff.

2) Die beste Darstellung der natürlichen Vegetationsgebiete bringen H. L. Shantz u. R. Zon: Natural Vegetation. Atlas of American Agriculture. Washington 1924.

3) O. Schmieder: a. a. O., S. 168.

welche in der ersten Hälfte des Jahrhunderts in immer steigendem Maße in die Neue Welt kamen. Die Grenzerbevölkerung war daher ein buntes Gemisch von Angloamerikanern mit Vertretern europäischer Nationen, unter denen die Engländer, Iren, Schotten, Deutschen und Skandinavier vorherrschend waren.

Die Deutschen waren bis zum Jahr 1850 in nennenswerter Zahl nur nach Missouri (St. Louis), Iowa und Wisconsin vorgedrungen. Eine Abgrenzung ihrer Siedlungsgebiete ist für diese Zeit im einzelnen nicht möglich, da der Zensus von 1850 die Zahl der fremdbürtigen Volksgruppen nur für die einzelnen Staaten, aber nicht für die kleineren politischen Einheiten angibt. Letzteres gilt auch für den folgenden Zensus von 1860, jedoch ist es möglich für dieses Jahr die Zahl der Deutschbürtigen in den einzelnen Counties mit hinreichender Genauigkeit zu extrapolieren¹⁾ und damit die Grenzen ihrer Siedlungsgebiete in großen Zügen darzustellen. In diesem Jahr war Süd-Wisconsin bereits vollständig von der deutschen Besiedlung erfaßt, die Deutschen waren ferner in Wisconsin an den größeren Flüssen, dem Wisconsin, Black River, Chippewa und St. Croix nordwärts in einzelnen Zungen vorgestoßen, wie überhaupt die Besiedlung der nördlichen Waldgebiete dieses Staates an den Flußläufen seinen Anfang genommen hat²⁾. Ein ähnliches Bild zeigte sich in Minnesota, wo der Südosten bereits eine ziemlich geschlossene deutsche Bevölkerung aufwies, welche am Mississippi und in den fruchtbaren Niederungen des Minnesota-Flusses (1854 Gründung von Hamburg und von Neu-Ulm) in zwei Zungen nach Nordwesten und Westen vorgedrungen war und durch diese Zungen die allgemeine Entwicklungstendenz bereits andeutete. In Iowa beschränkte sich das deutsche Siedlungsgebiet gleichfalls auf den Osten, hatte aber, dem Verkehrsweg nach Omaha bzw. dem Des Moines River folgend, das mittlere Iowa bereits erreicht und besaß einen isolierten Vorposten in Fort Dodge am Des Moines River. In Missouri machte sich der Einfluß des Ozarkplateaus stark bemerkbar. Die Zone deutscher Besiedlung konzentrierte sich hier auf einen verhältnismäßig schmalen Streifen längs des Mississippi, von dem aus ein zweiter Streifen westwärts dem Missouri aufwärts zog mit einer Abzweigung am Osage River und kleineren Auswüchsen in den Tälern am Nordrand des Ozarkplateaus, das in seinen inneren Teilen von der deutschen Besiedlung noch nicht erfaßt war. Die Südgrenze des deutschen Siedlungsraumes erreichte den Mississippi selbst etwas südlich der Ohiomündung. Am Missouri war bereits Omaha (1854 gegr.) erreicht und von hier waren die Deutschen dem Verkehrsweg nach Westen folgend im Tal des Platteflusses schon ein nicht unerhebliches Stück weiter vorgedrungen. Das Grenzgebiet zwischen Missouri und Iowa war daher gewissermaßen im Westen umgangen und der zwischen dem Des Moines River und dem Missouri liegende Raum blieb zunächst leer und wurde erst in der Folgezeit langsam angefüllt, ohne als deutsches

1) M. Hannemann: a. a. O., S. 9.

2) G. H. Smith: The Population of Wisconsin. Geogr. Rev. XVIII. 1928, S. 402—421.

Siedlungsgebiet jemals die Bedeutung der beiderseitigen Siedlungstreifen an den großen Flüssen zu erreichen. Ein weiterer Vorstoß der Deutschen war schließlich von Kansas City aus in westlicher Richtung erfolgt. Er folgte wiederum einem größeren Fluß, dem Kansas River, und besaß eine Abzweigung nach Norden am Big Blue River. Ein kleinerer deutscher Vorposten lag in der Verlängerung des Osage Rivergebietes im südöstlichen Kansas bei Fort Scott und westlich am Neosho River.

Man erkennt aus dieser Verbreitung der Deutschen, daß der Mississippi die eigentliche Basislinie war, von der aus die Besiedlung der Prärien vor sich gegangen war. Letztere folgte den größeren Flüssen, welche mit den Hauptverkehrswegen zusammenfielen, und war daher auch an den beiden Hauptflüssen, dem Mississippi und dem Missouri, am weitesten nach Nordwesten und Westen vorgestoßen. Es bestand zu dieser Zeit aber noch eine zweite Keimzelle für die deutsche Besiedlung, und zwar am Rand des Felsengebirges, wo seit 1858, durch die Goldfunde veranlaßt, zwei kleinere ganz isoliert liegende Siedlungszentren mit lebhaftem Anteil des deutschen Elements entstanden waren, das wichtigere in und um Denver, das zweite im Arkansasstal oberhalb von Pueblo bei Cañon-City¹⁾.

Die durch die zunehmende deutsche Einwanderung begünstigte Weiterentwicklung vollzog sich vornehmlich im östlichen Siedlungsraum. Schon 1870 war die „German Frontier“ ein ganz erhebliches Stück westwärts, in Minnesota und Wisconsin auch nordwärts und in Missouri und Kansas südwärts vorgeschoben, auch war die große Lücke im Grenzgebiet zwischen Missouri und Iowa stärker eingeengt worden. Überall an den größeren Flüssen waren die Grenzen besonders weit vortragen und vor dem geschlossenen Siedlungsgebiet hatten sich hier mehrfach Exklaven gebildet, welche in der Folgezeit allmählich mit dem östlichen Siedlungsraum zu einer Einheit verschmolzen. Maßgebende Bedeutung gewann auch der beginnende Bau der großen Überlandbahnen. Die Union Pacific (Central Pacific) war 1869 fertiggestellt und läßt ihren Einfluß 1870 nicht allein in Nebraska erkennen, sondern auch in Wyoming bei Cheyenne und Laramie. Dasselbe gilt von der Kansas and Pacific, welche den Kansas River aufwärts führte und deutsche Siedler bis nahe an die Westgrenze von Kansas hatte sesshaft werden lassen. Auch in Minnesota läßt der einsetzende Bahnbau eine ganz charakteristische nordwestliche Ausbuchtung der Siedlungsgrenze erkennen, welche der älteren Linie der Northern Pacific über Fergus Falls folgt²⁾ (heute ein Teil der Great Northern). Einen Raumgewinn hatte das deutsche Siedlungsgebiet auch am Rande des Felsengebirges erzielt. Neben dem erwähnten Cheyenne waren es das Gebiet von Denver und im Süden das Arkansasstal, wo das Deutschtum sich ausgedehnt hatte, und in letzterem war nicht allein

1) Ch. W. Henderson: Mining in Colorado. U. S. Geol. Surv., Prof. Paper 138. Washington 1926, S. 8ff. — M. R. Campbell: Guidebook of the Western United States. E. The Denver and Rio Grande Route. U. S. Geol. Surv., Bull. 707. Washington 1922, S. 15ff., 71.

2) R. v. Schlagintweit: Die Pazifischen Eisenbahnen in Nordamerika. Pet. Mitt., Erg.-Heft 82. Gotha 1886, S. 10ff.

Pueblo in die deutsche Siedlungszone einbezogen, sondern auch weiter flußabwärts bei Las Animas eine kleine Gruppe von Deutschen sesshaft geworden. Zwei vorläufig noch ganz isolierte Außenposten lagen ferner im Norden. Der eine war die Stadt Duluth am Oberen See, die ursprünglich zum Ausgangspunkt der Northern Pacific ausersehen war, der andere lag an der kanadischen Grenze auf der Westseite des Red River und bildete den Ausläufer des kanadischen Siedlungsgebietes im fruchtbaren Red River-Tal, dessen Entwicklung um 1870 einsetzte, und zwar auf dem Wege Chicago—St. Paul—Red River¹⁾. Ein verhältnismäßig starker Raumgewinn war schließlich noch im Süden erzielt worden. In Ost-Kansas reichte die geschlossene Siedlungszone 1870 bis zur Grenze des Indianerterritoriums, wo sie scharf abbrach. Westlich davon bildete Wichita am Arkansas eine Exklave. In Missouri war der wichtige Minenbezirk von Joplin in den Siedlungsbereich einbezogen, dagegen war im inneren Ozarkplateau der erzielte Raumgewinn weit geringer geblieben²⁾.

In den 70er Jahren machte die Landnahme durch Deutsche weitere erhebliche Fortschritte. In Nord-Wisconsin spielte die Vollendung der Bahnlinie nach Ashland (1877)³⁾ eine wichtige Rolle, da hierdurch eine durchlaufende Siedlungszone bis zu den Ufern des Oberen Sees geschaffen war. Das Gebiet von Duluth hatte dagegen eine nur geringe Weiterentwicklung erfahren. Im Nordwesten war inzwischen die Northern Pacific bis über den Missouri hinaus fertiggestellt worden. An ihr entlang reichte die geschlossene deutsche Siedlungszone bis etwa Jamestown, N. D., darüber hinaus lagen noch zwei Exklaven, eine in Bismarck am Missouri, das mehrere Jahre lang Endpunkt der Bahn gewesen war, die zweite im äußersten Westen von Nord-Dakota und von dort ins Yellowstonetal hineinziehend. Auch das Red River-Gebiet war in der Zwischenzeit ganz von der deutschen Besiedlung erfaßt worden, während das große Waldgebiet in Nord-Minnesota noch frei geblieben war. Im Westen verlief die Grenze sehr unregelmäßig mit vielen kleineren und größeren Ausbuchtungen an den Flüssen und Eisenbahnen, welche im einzelnen noch viel zahlreicher und mannigfaltiger gewesen sein dürften, als sie auf der Karte zur Darstellung gelangt sind. Im südlichen Missouri war die Grenze weiter ins Ozarkplateau vorgetragen, wenn auch große Lücken bestehen geblieben waren. Von Arkansas her waren Deutsche überdies nordwärts vorgedrungen. Sie waren dem White River und anschließend dem Black River gefolgt und hatten bereits das südliche Missouri erreicht. Ihre Siedlungszone fällt auch hier zusammen

1) O. Schmieder: a. a. O., S. 172.

2) Eine genaue Abgrenzung der deutschen Siedlungsgebiete ist im Ozark-Plateau schwer möglich, da die Zahl der Deutschen hier stets eine geringe geblieben ist und infolgedessen deutsche Streusiedlungen das Gebiet beherrschten, zwischen denen überall große Lücken bis heute bestehen geblieben sind. Die auf der Karte eingezeichneten Grenzlinien deuten daher mehr die allgemeine Entwicklung an, ohne Anspruch auf wirkliche Genauigkeit zu erheben.

3) G. H. Smith: a. a. O., S. 420.

nicht allein mit den Flüssen, sondern auch mit der großen Linie der Missouri Pacific, welche St. Louis mit Arkansas, Texas und Mexiko verbindet. Praktisch geschlossen war schließlich auch die Lücke an der Grenze Missouri—Iowa, obwohl das Deutschtum hier zahlenmäßig sehr gering blieb.

Am Rand des Felsengebirges hatten Deutsche den ganzen Gebirgsfuß besiedelt, vom Tal des Süd-Platte bis nach Trinidad hin, und zwar hatten die Siedler sich immer mehr der Bodenkultur zugewandt, die ihrerseits auf der Grundlage künstlicher Bewässerung beruhte und daher auf den Gebirgsrand und auf die Flußtäler beschränkt blieb. Ein ganz neues, isoliertes Siedlungsgebiet war weiter im Norden entstanden in den Black Hills, wo die zuerst 1876 gemachten Goldfunde dazu geführt hatten, daß das ursprünglich den Indianern überlassene Gebiet diesen wieder genommen war und weiße Goldsucher sich in recht großer Zahl niedergelassen hatten. Das östlich der Black Hills gelegene Gebiet Süd-Dakotas war jedoch noch unumschränktes Indianerland geblieben.

Das Jahrzehnt 1880—1890 läßt weitere große Fortschritte erkennen. Im Norden von Wisconsin und Minnesota beschränkte sich der Raumgewinn allerdings auf einen verhältnismäßig schmalen Streifen. Wichtiger war die Ausdehnung des Bezirkes von Duluth, welche auf die Entdeckung der großen Eisenerzlager in der benachbarten Vermilionkette (1884—1885) zurückging¹⁾. In Nord-Dakota hatte die deutsche Besiedlung den ganzen Osten erfaßt bis zum Coteau du Missouri, dem Abfall des Missouriplateaus. Ein schmaler Siedlungsstreifen folgte ferner der Northern Pacific durch das Missouriplateau hindurch über Bismarck und weiter nach Westen, so daß eine durchlaufende deutsche Siedlungszone bis zu dem schon vorher besiedelten Yellowstonetal entstanden war. Ein weiterer Streifen zog sich am Missouri entlang bis etwas oberhalb von Bismarck. In Süd-Dakota bildete der Missouri selbst die Grenze gegen das westliche Indianergebiet, nur bei Pierre hatten sich einzelne Deutsche bereits auf dem Westufer des Flusses niedergelassen. An Ausdehnung gewonnen hatte ferner das Siedlungsgebiet der Black Hills und von diesem führte jetzt ein zwar lückenhafter und vielfach nur dünn besiedelter Streifen südwärts und in Nebraska, dem Niobrara River folgend, ostwärts, so daß das Black Hills-Gebiet bereits mit dem Hauptsiedlungsgebiet des Ostens in unmittelbarer Verbindung stand. Man erkennt hieran, wie das Indianergebiet im Süden umgangen wurde, um eine Verbindung mit den Black Hills zu schaffen. Im übrigen war in Nebraska die Grenze weit vorgetragen, waren am Nord-Platte und an der Union Pacific durchlaufende Siedlungsstreifen entstanden bis weit nach Wyoming hinein und war nun das von Natur aus siedlungsfeindliche Sandgebiet im Inneren Nebraskas zwischen dem Niobrara und dem Nord-Platte von der Besiedlung ausgeschlossen geblieben.

¹⁾ R. C. van Hise u. C. K. Leith: The Geology of the Lake Superior Region. U. S. Geol. Surv., Monogr. 52. Washington 1911, S. 40f.

Weiter im Süden war Kansas fast ganz von der deutschen Besiedlung erfaßt. Nur im äußersten Südwesten, d. h. schon innerhalb der Plains mit ihrer Trockenheit und ihren ungünstigeren Böden, bestanden noch Lücken abseits der Flüsse und diese fanden ihre Fortsetzung in den Plains des östlichen Colorado, wo nur durch die Täler des Süd-Platte und des Arkansas eine Verbindung zwischen dem östlichen Siedlungsraum und dem Randgebiet des Felsengebirges hergestellt war. Die Bedeutung der Bodenverhältnisse in diesem Gebiet wird besonders klar, wenn man die Siedlungsgebiete mit einer Karte der Böden vergleicht¹⁾. Hierbei zeigt sich nicht allein die Bedeutung der Täler der beiden genannten Flüsse, sondern auch eine vollständige Übereinstimmung der westlichen Siedlungsgrenze in Nordost-Colorado mit der Grenze zwischen den wertvolleren dunkelbraunen Böden im Osten und den für die Landwirtschaft ungünstigeren braunen Böden in den westlichen Plains. Dieselbe Beziehung kehrt am Fuß des Felsengebirges wieder, wo in der Zwischenzeit die deutsche Besiedlung außerhalb der Flußtäler das Gesamtgebiet der braunen Böden erfaßt hatte und, deren Verbreitung folgend, zwischen Denver und Pueblo in der dem Gebirgsrand vorgelagerten Fußhügelregion eine bemerkenswerte Ausbuchtung gegen Osten erfahren hatte²⁾. Die Siedlungszone am Gebirgsfuß hatte außerdem noch eine kleine Erweiterung nach Süden erfahren durch die Einbeziehung des Kohlengebietes bei Raton im nördlichen Neumexiko.

1889 waren auch zuerst Teile des ehemaligen Indianerterritoriums für die weiße Besiedlung freigegeben worden. Dem neugeschaffenen Territorium Oklahoma blieben auch die Deutschen nicht fern, welche sich hauptsächlich im Gebiet von Oklahoma City und Guthrie niederließen (auf der Karte nicht mehr dargestellt). Hierzu kam noch ein kleines Gebiet an der Nordgrenze am Cimarron River, das sich unmittelbar an die benachbarten Siedlungsgebiete von Kansas anschloß. Im Südosten schließlich, in Missouri und Arkansas, waren die in der Randzone noch bestehenden Lücken zum großen Teil ausgefüllt, und war auch sonst die Grenzlinie etwas vorgetragen. Insbesondere hatte sich längs der Missouri Pacific ein durchlaufender Siedlungstreifen am Rande des Ozarkplateaus bis zum Arkansas hin entwickelt.

Mit dem Jahre 1890 war ein gewisser Stillstand im Vordringen der Deutschen erreicht. Die eigentlichen Präriegebiete im Osten mit ihrer größeren Feuchtigkeit und den fruchtbaren Böden waren in ihrer ganzen Ausdehnung von der Besiedlung erfaßt. Frei geblieben waren zunächst die westlichen Plains einschließlich der

1) Vgl. C. F. Marbut: Soils of the United States. Atlas of American Agriculture, Part III. Washington 1935, besonders Taf. 2 u. Taf. 5, Section 6. Lehrreiche Aufschlüsse bieten auch die Land Classification Maps of the Central Great Plains d. U. S. Geol. Survey.

2) Es mag darauf hingewiesen werden, daß die Abgrenzung der deutschen Siedlungsgebiete völlig unabhängig von den Bodenverhältnissen vorgenommen und die Übereinstimmung mit diesen erst nachträglich festgestellt wurde.

Höhen des Missouriplateaus in Dakota¹⁾ mit Ausnahme der Flußtäler und der Gebiete mit günstigeren Böden, unter denen die Fußregion des Felsengebirges überdies die Möglichkeit künstlicher Bewässerung bot. Noch nicht von der Besiedlung erfaßt waren ferner die Waldgebiete in Nord-Minnesota und Nordwest-Wisconsin mit ihren Podsolböden, ferner das südliche Ozarkplateau. Hierzu kamen aus nicht natürlichen Gründen das Indianerterritorium, im späteren Oklahoma und das Gebiet der Indianerreservationen in Süd-Dakota, zwischen dem Missouri und den Black Hills. Es fehlte daher in der Folgezeit zunächst der Anreiz die Besiedlung weiter vorzutragen, und der in den 60er Jahren erzielte Raumgewinn war im Westen ganz minimal. Ein kleiner Zuwachs läßt sich im nördlichen Nord-Dakota erkennen, wo sich überdies durch die Vollendung der Great Northern (1893) eine neue kleine Exklave am Missouri bei Williston entwickelt hatte und auch oberhalb von Bismarck die Besiedlung weiter den Missouri aufwärts vorgezogen war. Einzelne deutsche Siedler hatten auch in Süd-Dakota südlich von Pierre den Missouri überschritten. Im Süden war der ganze Zuwachs des deutschen Siedlungsraumes auf die Auflösung weiterer Indianerreservationen in Oklahoma zurückzuführen. Im Südosten war die Siedlungsgrenze bis etwa an die Grenze gegen Arkansas erweitert, so daß hier eigentlich nur noch das Gebiet der Boston Mountains frei von Deutschen geblieben war. Etwas größer war der Raumgewinn im Nordosten in Wisconsin und Minnesota, wo das Gebiet von Duluth mit dem südlichen Hauptsiedlungsgebiet verschmolz, und das Gebiet um Duluth durch die Erschließung der Eisenerzlager in der benachbarten Mesabikette eine beachtenswerte Verstärkung seines Deutschtums erfuhr. Bestehen geblieben war eine Lücke im Quellgebiet des Mississippi dank der Bodenverhältnisse, eine weitere im nord-westlichen Wisconsin. Letztere hat sich bis über die Jahrhundertwende hinaus erhalten, wie die lehrreiche auf townships zurückgehende Darstellung von Smith für 1905 zeigt²⁾.

Mit diesen meist geringen Erweiterungen war die Besiedlung des Gebietes durch Deutsche um die Jahrhundertwende in ihren Grundzügen abgeschlossen, so daß seitdem von einer „German Frontier“ nicht mehr gesprochen werden kann. Eine weitere Ausdehnung von Bedeutung vollzog sich nur in Süd-Dakota, wo die Indianergrenze am Missouri fiel und sich im folgenden Jahrzehnt eine vom Missouri direkt durchlaufende Siedlungszone bis zu den Black Hills entwickelte. Große Teile abseits davon blieben allerdings auch in der Folgezeit als Indianerreservationen bestehen und daher den Deutschen verschlossen. Im übrigen war aber die Zeit der deutschen Masseneinwanderung vorbei und war das bessere kultur-

1) Auf dem Missouriplateau hatten sich in den 80er Jahren jedoch Rußland-Deutsche niedergelassen.

2) G. H. Smith: Notes on the Distribution of the German-born in Wisconsin in 1905. *Wisc. Mag. of History*. XIII. 1929, S. 107—120.

fähige Land überall in Besitz genommen. Hier und da ließen sich zwar Deutsche auch in der Folgezeit noch nieder, aber es fehlte der geschlossene Charakter dieser Siedlungsgebiete, und die Zahl dieser Neusiedler blieb verhältnismäßig gering. Wegen der Lückenhaftigkeit dieser jüngsten Siedlungen wurde auch auf der Karte von einer weiteren Untergliederung abgesehen. Heute ist das Deutschtum fast überall vertreten. Bedeutungslos geblieben ist es nur in den Gebieten, in denen die Landesnatur eine stärkere Besiedlung überhaupt ausschließt, so im Waldgebiet Nord-Minnesotas, in den Boston Mountains von Arkansas, in den Bad Lands von Dakota, im Sandhügelgebiet Mittel-Nebraskas, im Llano Estacado von Nord-Texas und in anderen Trockengebieten der Plains, wo weder künstliche Bewässerung möglich ist, noch das Trockenfarmverfahren einen Erfolg verspricht. Gering geblieben ist das deutsche Element auch in den erst in jüngerer Zeit aufgelassenen Indianerreservationen, wie besonders im Indianerterritorium, dem heutigen Oklahoma.

Der vorstehend geschilderte Entwicklungsgang der Besiedlung der Prärien und Plains durch Deutsche läßt eine Reihe bemerkenswerter Tatsachen erkennen. Maßgebend für die ganze Entwicklung war die Natur des Landes, (und zwar weniger die ursprüngliche Verteilung von Wald und Grasland, als die Scheidung in feuchtere und trockenere Gebiete, die Bodenbildung und das Vorhandensein von Wasser. Infolgedessen konnte sich die Landnahme in dem von Natur aus feuchteren eigentlichen Präriegebiet des Ostens in verhältnismäßig raschem Tempo vollziehen, begünstigt durch die gerade zu dieser Zeit starke Einwanderung, während mit der Erreichung der trockneren Plains eine gewisse Stockung einsetzte, das Vordringen seinen flächenhaften Charakter mehr und mehr verlor und auf einzelne Linien beschränkt blieb. Verstärkt wurde dieser Vorgang dadurch, daß gerade die ungünstigeren Gebiete zunächst noch den Indianern überlassen blieben, weil sie für die weißen Siedler nicht lohnend genug erschienen. Die Abhängigkeit der Besiedlung von den natürlichen Vorbedingungen kehrt im einzelnen immer wieder. Die günstigsten Voraussetzungen für die Landnahme boten die Flußtäler und ihre Ränder durch das Vorhandensein von Wasser, durch ihre fruchtbaren Böden und schließlich durch ihre Bedeutung als Verkehrs- und Verbindungslinien mit dem sich allmählich immer mehr entwickelnden Westen. Überragende Bedeutung besaß ursprünglich der Mississippi, die eigentliche Basislinie des Vordringens, ihm folgte der Missouri und diesem wiederum die zahlreichen Flüsse, welche aus dem Felsengebirge dem Mississippi-Missouri zustreben und allmählich durchlaufende Siedlungsstreifen entstehen ließen, welche den Westen mit dem Osten verbanden. Häufig wurden einzelne Vorposten an diesen Linien vorgeschoben, welche zunächst ganz isoliert lagen und erst später mit den vordringenden Siedlungszungen zu einer Einheit verschmolzen. Neben diesen natürlichen Leitlinien der Flüsse übten die großen Verkehrslinien in gleicher Weise eine siedlungsfördernde Wirkung aus. Anfangs

waren es die großen Überlandwege, welche einzelne Vorposten im Westen entstehen ließen. Ihnen folgte bald der Bau der Eisenbahnen, der Union Pacific, der Kansas and Pacific, der Santa Fe, der Northern Pacific, der Great Northern und anderer, welche ihren Einfluß in mehrfacher Weise geltend machten. Einmal kamen die Deutschen als Eisenbahnarbeiter, sie nahmen ferner Teil an der Entwicklung der Eisenbahnsiedlungen und zeitweiligen Endpunkte der Bahnen, wie bei Cheyenne und Bismarck, schließlich wurde durch die Bahnen das umliegende Land für die Besiedlung erschlossen und dieses um so leichter, als die Bahnen in der Regel den Flußläufen folgten. Wo aber die Bahnen sich von den Flüssen loslösten und quer durch das Land hindurchzogen, wie vielfach bei der Northern Pacific und der Great Northern, da blieb die Siedlung mehr auf Einzelpunkte beschränkt, die erst später, je nach der Natur der durchzogenen Gebiete, zu geschlossenen Wohngebieten oder -streifen zusammenwuchsen. Der Einfluß, welcher gerade von den großen Überlandbahnen ausging, würde noch besser zum Ausdruck kommen, wenn es möglich wäre, die einzelnen Etappen des Bahnbaus mit denen der Besiedlung zu vergleichen.

Durch die Beziehungen zur Landesnatur wird der Gang der deutschen Besiedlung zum größten Teil ohne weiteres verständlich. Für einzelne Vorzugsgebiete der Besiedlung waren jedoch andere Momente maßgebend, nämlich die Entdeckung und Ausnutzung der dort vorhandenen Mineralschätze. Am Rande des Felsengebirges waren es die Goldfunde, welche den ersten Anstoß für die Besiedlung überhaupt gaben. Dasselbe gilt von der Black Hills, und in beiden Gebieten kam die Bodenkultur erst sekundär zur Entwicklung. Weitere Gebiete, in denen die Ausnutzung der Mineralschätze die Besiedlung einleiteten und ihren Gang bestimmten, waren das Hinterland von Duluth mit seinen gewaltigen Eisenerzlagern und das südwestliche Ozark-Plateau mit dem wichtigsten Minendistrikt von Joplin. Überall vollzog sich derselbe Vorgang, welcher im großen den Siedlungsgang innerhalb des Felsengebirges jahrzehntelang bestimmte, aber auch in den östlichen Vereinigten Staaten mehrfach zu erkennen ist, sei es im Eisenerzgebiet von Alabama bei Birmingham oder in den Kupfer- und Eisenerzgebieten von Ober-Michigan¹⁾. Ohne die Goldfunde in den Black Hills wäre dieses Gebiet trotz seines größeren Wasserreichtums nicht in so früher Zeit den Indianern wieder abgenommen und hätte sich auch nicht die schmale deutsche Siedlungszone am Niobrara entwickelt, welche in so eigenartiger, aber auch wieder charakteristischer Weise die Black Hills mit dem Osten verband. Ohne die Eisenerzlager in der Vermilion- und Mesabi-Kette hätte sich aber auch das Deutschtum in Duluth und in seinem Hinterland niemals zu seiner heutigen Bedeutung entwickeln können.

Es erhebt sich weiterhin die Frage, welche Rolle die hier betrachtete deutschbürtige Bevölkerung im Rahmen der Gesamtbesiedlung des Präriegebietes spielt

1) M. Hannemann: a. a. O., S. 17, 21, 33—46.

hat. Ein Vergleich mit der Gesamtbevölkerung zeigt, daß die Gesetzmäßigkeiten und Abhängigkeiten von den natürlichen Faktoren, welche die Ausbreitung der Deutschen bestimmten, auch für die gesamte übrige Bevölkerung maßgebend gewesen sind. Die deutsche Besiedlung vollzog sich nur als Teil eines im allgemeinen gleichartig verlaufenden größeren Vorganges, aber es ist wichtig darauf hinzuweisen, daß sich die Deutschen zwar nicht überall, aber doch meist, und dieses ganz besonders an der sich nach Westen vorschiebenden Grenze in vorderster Linie befanden, so daß die „German Frontier“ vielfach identisch war mit der „Frontier“ überhaupt, genau so wie einst im 18. Jahrhundert in den atlantischen Staaten. Erst hierdurch wird die Bedeutung des Deutschtums für die erste Erschließung des Präriegebietes klar und kommen die Leistungen zur Geltung, welche die Deutschen teilweise unter den schwierigsten Verhältnissen vollbracht haben, sei es im Kampf mit den Indianern, sei es im Kampf mit der Natur. Die Pioniertätigkeit der Deutschen an der vorrückenden Front ist daher auch anders zu bewerten, als etwa diejenige der Rußlanddeutschen, welche heute zahlenmäßig den Reichsdeutschen teilweise ebenbürtig sind. Die Entwicklung der rußlanddeutschen Siedlungsgebiete besaß einen ganz anderen Charakter ¹⁾. Die Rußlanddeutschen kamen zuerst in den siebziger Jahren, ließen sich aber hinter der eigentlichen Front nieder in Gebieten, welche bereits dem östlichen Hauptsiedlungsgebiet angegliedert waren, oder auch in den Lücken, welche innerhalb dieses Gebietes noch bestehen geblieben waren (z. B. auf dem Missouri-Plateau). Sie hatten daher auch keinen aktiven Anteil an dem Vorschieben der „Frontier“ nach Westen. Zunächst entstanden dort einzelne kleinere Zentren, so 1873 in Süd-Dakota ein solches der evangelischen Schwarzmeerdeutschen in Yankton, in Nord-Dakota seit Mitte der achtziger Jahre ein solches von evangelischen und katholischen Schwarzmeerdeutschen auf dem südlichen Missouri-Plateau, in Nebraska 1874 in Lincoln (evang. Wolgadeutsche), in Kansas 1874 in Marion (evang. Wolgadeutsche) und 1875 in Topeka (kathol. Wolgadeutsche). Hierzu kamen seit 1876 die mennonitischen Siedlungen in Kansas und Nebraska. Von diesen Hauptzentren aus breiteten sich die Rußlanddeutschen in der Folgezeit über die umliegenden Gebiete und besonders nach Westen aus und vervollständigten so das Siedlungsbild, dessen Grundlagen bereits vorher geschaffen waren. Gleichfalls von diesen Zentren aus und nur teilweise durch direkten Nachschub aus der Heimat drangen sie in noch späterer Zeit auch in die westlichen Gebiete ein, in die Felsengebirgsstaaten, in die pazifischen Staaten sowie nach Oklahoma und Texas (in Colorado seit 1887, in Montana und Wyoming erst im 20. Jahrhundert, in Oklahoma seit 1891). Sie konnten daher ihre Siedlungen gewissermaßen im Schutz der eigentlichen Grenzbevölkerung entwickeln, in der das deutsche Element vornehmlich durch Reichsdeutsche, untergeordnet auch durch Deutsch-

¹⁾ Die beste Darstellung gibt R. Sallet: Rußlanddeutsche Siedlungen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Dt.-amerik. Geschichtsbl. 31. 1931, S. 5—126.

Österreicher und Deutsch-Schweizer, vertreten war. Hiermit sollen ihre Leistungen für die Gesamtentwicklung keineswegs herabgesetzt werden, wenn auch andererseits nicht der Auffassung¹⁾ zugestimmt werden kann, daß die Rußlanddeutschen das Deutschtum als solches reiner verkörpern als die in Deutschland Geborenen, dort Aufgewachsenen und später in die Vereinigten Staaten Eingewanderten.

Heute ist die Landnahme innerhalb der Prärien und Plains praktisch beendet und besteht eine „Frontier“ nicht mehr. Soweit das Land nutzbar ist, ist es unter Kultur genommen, und was sich dort heute vollzieht, ist in erster Linie ein Vorgang der Intensivierung. Verfolgt man die heutige Verbreitung der Deutschen, soweit dieselbe erfaßbar ist, so läßt sich unschwer noch der ganze Gang der deutschen Besiedlung in seinen Grundzügen wiedererkennen. Die alten Vorzugsgebiete sind als Dichtezonen erhalten geblieben. Sie liegen im Osten, am Fuß des Felsengebirges und an den Flüssen. Die Karte des Vordringens der Deutschen bietet daher bis zu einem gewissen Grade auch ein Bild der Dichte der deutschen Bevölkerung. Daneben haben in jüngerer Zeit aber auch die Städte steigende Bedeutung gewonnen und lokale Dichtezentren des Deutschtums geschaffen. Dieser Verstädterungsprozeß steht heute im Vordergrund der ganzen Entwicklung²⁾. Er vollzieht sich teilweise auf Kosten des älteren ländlichen Deutschtums, allerdings weniger durch direkte Abwanderung der Alteingesessenen, als durch die Abwanderung ihrer Kinder und durch das Fehlen eines Nachschubs aus der Heimat. Immerhin ist das deutsche Element eins der stärksten auch innerhalb der ländlichen Bevölkerung geblieben, denn es wird schließlich nicht allein durch die an sich schon große Zahl der Deutschbürtigen und der Abkömmlinge deutscher Einwanderer verkörpert, sondern umfaßt auch die vielen Nachkommen der älteren Pioniere, welche als „Amerikaner“ ihre deutsche Abstammung nicht verleugnen können, mag auch die deutsche Sprache bei ihnen schon längst außer Gebrauch gekommen sein. Zahlenmäßig erfaßbar sind diese Amerikaner deutscher Abstammung nicht, aber sie sind vorhanden, und es ist sicher, daß auch ihr Anteil an der Erschließung der Prärien und ihre Verbreitung durch dieselben Gesetzmäßigkeiten bestimmt waren, wie sie zur Zeit der Landnahme für die deutschbürtigen Bewohner richtungsweisend gewesen sind.

1) H. Rüdiger: Geogr. Anz. 1936, S. 358.

2) M. Hannemann: a. a. O., S. 57f.

Es ist freilich Arbeit auf große Entfernungen und weite Sicht: Landeskunde, Kulturwissenschaft, Sprachendurchdringung, das Bewußtsein, daß jeder Einzelne noch ganz anders als vor dem Kriege für das Ganze steht, sind noch weit mehr Vorbedingung für das Wiederhaltbarwerden solcher Fäden. Unmittelbare Stimmen von Lebensraum zu Lebensraum, Verbindung ohne dazwischengeschobene trübende Mittel sind wichtiger noch als zuvor, um die bestehenden sorgfältig zu pflegen, damit wir – in atlantische Außenlage gestoßen – das pazifische Weltbild nicht verlieren, das wenigstens eine kleine Schar in Mitteleuropa besaß.

Karl Haushofer

in „Geopolitik des Pazifischen Ozeans“, 3. Auflage 1937

FRANK H. SCHMOLCK: Stabilität in Mittelamerika

Lange Jahre haben früher die mittelamerikanischen Republiken in der Meinung Europas und auch Nordamerikas den Ruf genossen, Länder zu sein, in denen mindestens einmal im Jahr Revolution ist, und deren Regierungen in buntem Wechsel immer wieder neue Elemente an die Macht und an die Staatskasse brachten oder Familientyrannien waren, die das betreffende Land mehr oder weniger als ihr Erbgut betrachteten. Neuerdings hat sich, durch Reisende, durchkommende Bild- und Zeitungsreporter, Tramps und Berichte von archäologischen und indianologischen Expeditionen, in USA. wie Europa die Meinung festgesetzt, es handle sich bei Mittelamerika um Länder, in welchen noch wilde Indianer im Federbusch frei herumlaufen, Steingötzen anbeten und Menschen opfern.

Die eine wie die andere Ansicht ist falsch und muß nun gründlich revidiert werden, nachdem der Fall eingetreten ist, daß die Vertreter dieser „wilden“ Länder bei der Interamerikanischen Konferenz in Buenos Aires vereint die wichtigste Vorlage eingebracht und ihre Annahme durchgesetzt haben: den Interamerikanischen Solidaritätsvertrag. Ja, es dürfte sogar richtig sein, daß die Einberufung dieser Konferenz und der ihr ursprünglich zugrunde gelegte Gedanke eines panamerikanischen Völkerbunds, auf eine Botschaft und einen Entwurf zurückgehen, die Präsident Roosevelt vom Präsidenten einer dieser mittelamerikanischen Staaten vorgelegt wurden. Jedenfalls finden sich in der Presse von Guatemala Belege, daß der Präsident dieses Landes bereits am 5. Dezember 1935 in Washington einen vollkommenen Entwurf in dieser Hinsicht eingereicht hat, während dort der Gedanke der Einberufung zur Konferenz erst Ende Januar 1936 Form gewonnen hat.

Wie es auch damit sei — es ist Zeit, umzulernen und auch unsere Geographie- und Geschichtsbücher entsprechend zu ergänzen. Denn innerhalb der amerikanischen Entwicklung ist Mittelamerika in diesen letzten Jahren schnell aufgerückt. Die mehr oder weniger chaotische Vergangenheit der hundert Jahre seit der Unabhängigkeitserklärung ist abgestreift, die Gründerzeit schon vorüber, die mittelamerikanischen Republiken sind in eine Zeit nationaler Konsolidierung, wirtschaftlichen Aufstiegs und freundschaftlicher Außenpolitik eingetreten. Die Verhältnisse in diesen Ländern haben sich in jeder Hinsicht stabilisiert.

Die einst rauen, politischen Umgangsformen, an die man noch von der Conquista her gewöhnt war, haben einem Solidaritätsgefühl Platz gemacht, das es ermöglichte, unter anderem eine bald hundertjährige Grenzzwistigkeit, zwischen Guatemala und Honduras, auf freundschaftlichem, schiedsgerichtlichem Wege zu regeln. Die Arbeiten der Vermessung, Kartographierung und Markierung der Grenze im strittigen Gebietsteil ist Mitte vorigen Jahres durch eine gemischte Kommission

beendet und von beiden Staaten anerkannt worden. Der Austritt dreier mittelamerikanischer Staaten aus dem Völkerbund zeugt zum mindesten von einer klaren politischen Erkenntnis und moralischer Höhe, die Emanzipierung von der Bevormundung durch die Vereinigten Staaten von einem erwachenden Selbstbewußtsein, und die Formen des öffentlichen Lebens, der Regierungen wie des einzelnen, von nationalem Stolz.

Es ist richtig, daß, mit Ausnahme von Costa Rica, ein großer Prozentsatz der Bevölkerung in Mittelamerika Indianer sind. Es existiert hier das Problem der Zweischichtigkeit, wirtschaftlich, kulturell und sozial, der Indios und Ladinós. Die Masse der Indios trägt als Feldarbeiter die Landwirtschaft und damit die Volkswirtschaft und als Soldaten schon recht gut ausgebildeter Heere die öffentliche Sicherheit. Aber die Führung in der Politik sowohl wie in der Wirtschaft liegt ausschließlich in Händen der Ladinós und Nachkommen der Spanier. Sie wird sogar, den Anforderungen einer richtig verstandenen Zeit folgend, trotz Kabinetten und gesetzgebender Nationalversammlungen immer mehr zum „one mans job“ wie in den Vereinigten Staaten, wenn man auch durch theoretisches Festhalten am Liberalismus — der übrigens nicht mit dem europäischen parlamentarischen noch sozialistischen Liberalismus identisch ist — die republikanisch-demokratische Form wahrt. Mittelamerika hat in Wirklichkeit die parlamentarische Epoche Europas übersprungen, und schreitet, wenn man von der Staffage ab- und in die tieferen Hintergründe hineinsieht, mehr oder weniger schnell auf die Form moderner Führerstaaten zu.

Darauf deutet schon die analoge Wiederwahl der Präsidenten von Salvador, Honduras und Guatemala — General Macimiliano Martínez H., General Dr. Tiburcio Carias Andino und General Jorge Ubico —, durch die man die Nachteile eines Regime- und Beamtenwechsels nach der vier- bzw. sechsjährigen Präsidentschaftsperiode vermeiden wollte und vermeiden konnte, weiter der Umstand, daß man zur Wahl des eben eingetretenen Präsidenten von Nicaragua — General Anastasio Somoza — dort mit dem bisherigen Zweiparteiensystem Schluß gemacht und sich auf ihn als gemeinsamen Kandidaten der Liberalen wie der Konservativen einigte, und schließlich in Costa Rica die Übergabe der Präsidentschaft, nach einer höchst kultiviert verlaufenen Wahl, an einen aus dem praktischen Leben emporgewachsenen Zivilmann, León Cortés. Viel mehr noch fällt ins Gewicht, daß nicht nur die gewählten Präsidenten und die Presse, sondern eben auch die Wähler dabei den Techtelmechtelpolitikern und professionellen Revoluzzern alten Stils entschieden und entscheidend den Rücken gewandt haben, und bisher jegliche Versuche von dieser Seite, wieder alte Gebräuche einzuführen, aus Mangel an Mitläufern in sich zusammengebrochen sind.

Man kann damit die gegenwärtigen fünf mittelamerikanischen Regierungen als konsolidiert ansehen und in ganz Mittelamerika eine Periode der inneren Ruhe für

die Zukunft erwarten. Die beste Garantie dafür ist, wenn nicht die „starke Hand“ wenigstens der vier Generäle, das Vertrauen, das diese fünf Regierungen, wenn nicht überall bei der Totalität, so doch mindestens bei der überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung genießen, und, last not least, ihre eigene moralische Qualität. Präsident León Cortés in Costa Rica zum Beispiel fand, unmittelbar nach seinem Wahlsieg, so schöne und zu Herzen gehende Worte an sein Volk, indem er sagte, daß für ihn von diesem Augenblick an keine Wahlgegner, keine Oppositionsparteien mehr existieren, sondern nur noch Landsleute, Costarricenser, Volksgenossen und Mitarbeiter am Aufbau Costa Ricas, daß auch der Außenstehende von ihnen gerührt wurde, und Männer aus der parteipolitischen Gegenseite sich sofort zur Mitarbeit meldeten. Präsident Ubico machte, da seine Wiederwahl nach der Konstitution nicht zulässig war und die Konstitution dafür abgeändert werden mußte, die Annahme einer zweiten Präsidentschaftsperiode im Jahre 1935 von einem Plebiszit abhängig, das ohne jeden Druck unter einer bis dahin noch nie dagewesenen Beteiligung vor sich ging und ein über 90 prozentiges Vertrauensvotum für ihn brachte¹⁾.

Der gemeinsame Zug dieser fünf Regierungen ist, daß sie selbstlos, aufbauwillig, von einem starken Nationalbewußtsein getragen, sich als Führer ihrer Völker fühlen und demgemäß die politischen und wirtschaftlichen Geschicke ihrer Länder bewußt in Bahnen lenken, bei denen früheres *laissez faire, laissez aller* durch eine wirkliche und bemerkliche Führung ersetzt wird²⁾.

Es gehört sich in einer Zeit, die fast nur mit Defizits wirtschaftet, wie ein Märchen an, wenn der Staatshaushalt fast aller dieser Länder einen kleinen Überschuß ausweist, und dies, nachdem sie Jahr um Jahr ihre äußeren und inneren Schulden verringern. Es erscheint unglaublich, daß ein in der Entwicklung begriffenes Rohstoffland wie Guatemala, trotz hoher Schutzzölle für die eigene beginnende Industrie, die Aufnahmefähigkeit seiner Einfuhrmärkte vergrößert, daß trotz der riesigen Konkurrenz Brasiliens Mittelamerika seine gesamten Kaffee-Ernten des Vorjahres am 1. März verkauft hatte, daß der Geldumlauf und die Depositen steigen und gleichzeitig allenthalben gebaut wird, während die Welt draußen noch von Krisis spricht! Eine zielbewußte Währungspolitik hat in Guatemala sogar erreicht, daß dieses Land trotz aller Abwertungen und Devisengesetze des Auslandes, trotz großangelegter Sanierung des inneren Kreditwesens, auf Emissionen und

1) Als völkerrechtliches Kuriosum sei erwähnt, daß bei diesem Plebiszit auch den im Lande ansässigen Ausländern gestattet war teilzunehmen. Sie machten davon auch Gebrauch und stimmten in großer Zahl für General Ubico, da sie in ihm und der Kontinuität seiner Regierung die Gewähr für Ordnung und Ruhe und Sicherheit sahen.

2) Ein Zug, der für die Auffassung von ihrem Amte als treuhänderische Beauftragung spricht, ist der, daß z. B. Präs. Ubico, getreu dem von ihm selbst geschaffenen „Redlichkeitsgesetz für Staatsbeamte“ zu Beginn und Schluß seiner ersten Amtsperiode die Bilanz seines Privateigentums der Nationalversammlung vorgelegt hat. Es spricht sich da der Gedanke vom „ersten Diener seines Staates“ aus: Was er von seinen Beamten verlangt, dem unterwirft er sich auch selbst!

Abwertungen verzichten und sogar langsam eine Goldreserve ansammeln konnte, die seine Währung über 36% deckt!

Als Beispiel für die Arbeit, die hier geleistet wird, und als Korrektiv für veraltete Anschauungen über Mittelamerika, seien hier kurz einige Zahlen angeführt, aus der Botschaft des Präsidenten von Guatemala an den Kongreß vom 1. März, anlässlich der Beendigung seiner ersten, sechsjährigen Regierungsperiode:

Er kam gerade von einer Inspektionsreise zurück, die ihn in vierzehn Tagen über 2592,8 Kilometer (man beachte: „Komma acht“, es erinnert geradezu an deutsche Genauigkeit!) des von ihm ausgebauten Verkehrsnetzes von 5366 Kilometer Landstraßen, für die 1936 160 Brücken neu gebaut und 250 alte überholt und verstärkt worden sind, geführt hatte, und wobei er 477 Regierungsämter inspiziert, einige tausend Beamte, Bürger und Querulanten persönlich gesprochen hatte.

27 992 Personen, Kinder im ersten Schuljahr in den Dorfschulen, Rekruten beim Militär und Gefangene in den Strafanstalten, lernten Lesen und Schreiben, 20 570 Malariakranke konnten 1936 vom Gesundheitsamt als geheilt gemeldet werden. Von 1931 bis heute ging die Kriminalität im allgemeinen um 65%, Einbruch und schwerer Diebstahl um 70%, Mord und Totschlag um 84%, Verwandtenmord um 88% zurück. Der Zugang von Freiwilligen und Kapitulanten im Heer ist in dauerndem Steigen begriffen. Die Fliegertruppe unternahm letztes Jahr in 605 Stunden 730 Flüge über total 90 600 Kilometer.

Rechnet man zu dieser kleinen Blütenlese einen mittelamerikanischen Mediziner-, einen Zahnarzt-, einen Statistiker- und einen Professorenkongreß, die erste mittelamerikanische Kunstaussstellung, die Gründung eines mittelamerikanischen Schachverbandes, mittelamerikanische Messen in Guatemala und Costa Rica — alles 1936/37 —, die Förderung der archäologischen Ausgrabungen in Guatemala und Honduras, die Gratisverteilung von 9121 Büchern und Druckschriften, die allein in Guatemala aus der Staatsdruckerei hervorgingen, die Ausstattung der Universitäten, Hospitäler, Schulen mit Kliniken, Zahnarztkliniken, Laboratorien usw., die Anstellung deutscher Bakteriologen, Röntgenologen, Landwirtschaftschemiker, nordamerikanischer Ingenieure und Instruktoren, französischer Fluginstruktoren usw. usw., so kann man sich ein Bild davon machen, mit welcher Geschwindigkeit diese mittelamerikanische Welt aufsteigt und wie weit sie von dem Zustand schon abweicht, in dem sie die landläufige Meinung der Außenwelt noch wähnt.

In der Tat drücken Reisende, die jetzt in großer Zahl im Touristenverkehr nach Mittelamerika kommen, immer wieder ihr Erstaunen aus, wenn sie aus den tropischen Küstengegenden in die Hauptstädte heraufkommen und, besonders in San Salvador und Guatemala, schmucke, moderne, schnell wachsende Städte mit intensivem Straßenverkehr vorfinden, wo sie noch romantische Kolonialstädte erwartet hatten. (Witzig wird die Sache gar, wenn Expeditionsreisende, welche die wilden

Mayas zu entdecken hoffen, dann von „Clarks Tours“ im „Mayan Inn“ abgeladen werden oder gegenüber dem „Palace Hotel“ die Reihe von „Indian Souvenirs-Shops“ sehen!)

Gerade am Touristenverkehr und am Verkehr überhaupt zeigt sich die Entwicklung am deutlichsten: In bezug auf Verkehrsmittel hat Mittelamerika die Eisenbahn fast übersprungen. Man ging vom Maultier, von der Präriepost und dem Ochsenkarren unmittelbar zum Motorrad, zum Dieselmotorlastwagen, zum Luxusautomobil und zum Flugzeug über. Wo man vor hundert Jahren Monate, vor fünfzig Wochen brauchte, fliegt und fährt man heute in Tagen und Stunden. Der Straßenbau und der Anschluß an das panamerikanische Flugnetz, mit zahlreichen lokalen Flugstrecken, war Vorbedingung für diese Entwicklung. Und gerade durch ihn zeigt sich, daß Mittelamerika ein Knotenpunkt ist, zwischen Atlantik und Pazifik, zwischen Nord- und Südamerika, der von Jahr zu Jahr immer größere Bedeutung gewinnt und gewinnen wird. Hier schlagen die Wellen und Winde, die Sprachen und Meinungen, Lateinamerika und Angloamerika zusammen. Selbst der Pan-amerikanismus ist ohne Mittelamerika nicht denkbar.

Natürlich, es fehlt noch viel, bis Mittelamerika Zentrum, Nabel der Neuen Welt sein könnte. Es fehlt zunächst die mittelamerikanische Union, zu der es zweimal schon beinahe gekommen wäre und nächstes Mal vielleicht kommen wird, es fehlt der mittelamerikanische Zollverein, die gemeinsame Währung, es fehlen vor allem auch noch die Menschen, die Blut und Lebensnerv im Knotenpunkt werden sollen, der einzelne, vor allem der Indianer, ist der Entwicklung noch nicht nachgekommen, trägt noch zu viel iberisches und indianisches Erbe in sich, zu wenig Amerikaner- und Yankeetum. Aber die nächste, die übernächste Generation vielleicht kann es schon schaffen.

Die Grundlage ist da: Die Stabilität, die politische Gleichschaltung, die Verläßlichkeit der Führung.

Auf das Daseinsmindestmaß zurückgeworfen, von der Sonne in den Schatten gedrängt, vom freien Meer abgeschnitten und selbst in den zwei nordischen Buchten des atlantischen Meeres bis 1936 des freien Verkehrs in unsern eigenen Strömen beraubt, finden wir an indopazifischen Gestaden zwei Drittel der Menschheit als Leidensgefährten, für die das Brechen derselben Ketten die gleiche Befreiung bedeutet und die Wiedererlangung des höchsten Gutes der Völker wie der Einzelnen, der freien, sich selbst nach eigenen Gesetzen bestimmenden Persönlichkeit. Das ist der letzte Grund, warum wir das Wissen vom Pazifik nicht verlieren dürfen!

Karl Haushofer

aus „Geopolitik des Pazifischen Ozeans“ 3. Auflage 1937

Aus der Schlußrede des Führers auf dem Parteitag der Arbeit, 13. September 1937

... Dieser Trägheit oder auch Angst im geschichtlichen Denken steht aber die
geschichtliche Verantwortung

gegenüber: nämlich das Verantwortungsbewußtsein all derer, die nicht nur wissen, daß das Leben der Völker den Regeln einer naturbedingten Gesetzmäßigkeit entspricht, sondern die sich auch aus der Kenntnis der Geschichte ihres eigenen und anderer Völker ein zutreffendes Bild über die Ursachen oder die Bedingungen des Emporstieges oder des Verfalls zu machen vermögen. Ihnen wird dann auch im einzelnen ein richtiges Verstehen der Gründe, die zu Volksbildungen und ihren staatlichen Ausprägungen führen, zu eigen sein. Sie werden dabei vor allem zu der Erkenntnis gelangen, daß der Fluß der menschlichen Entwicklung ein ununterbrochener ist, und daß seine letzten Ursachen stets in dem von der Vorsehung im Menschen besonders stark entwickelten Vermehrungs- und Erhaltungstrieb liegen. Diese pflichtbewußte Forschung wird weiter feststellen, daß damit die menschliche Lebensbehauptung im allgemeinen keinen anderen Weg geht als den in der Natur auch sonst vorgezeichneten. Es sind dieselben elementaren Triebe und Kräfte der Selbsterhaltung, die auch sämtlichen anderen Wesen auf dieser Erde zu eigen sind. Sie bestimmen den Lebenskampf und damit den Lebensweg des Menschen.

Es entspricht einem Mangel an geschichtlicher und vor allem wissenschaftlicher Einsicht, anzunehmen, daß dieser verständliche Selbsterhaltungstrieb zu irgendeiner Zeit, also während einer bestimmten Umdrehung der Erde um die Sonne, plötzlich erlöschen oder künstlich zum Stillstand gebracht werden könnte. Denn nur dann könnte man es versuchen, dieses eine seit dem Beginn allen Lebens auf dieser Erde gültige Gesetz der Allgewalt Natur die Paragraphen eines Völkerbundes oder Genfer Statuts antreten zu lassen. So wie aber bisher die ehernen Naturgesetze der Lebenshaltung und Lebensbehauptung auch für den Existenzkampf der Menschen maßgeblich waren, so werden sie es auch in Zukunft sein.

Wenn nun dieser Lebenskampf ein fortgesetzt gleichbleibender ist, dann werden auch Vorgänge wie die der Volksbildungen, Staatsgründungen, überhaupt großer Gemeinschaftsentwicklungen, nach ebenfalls stets gleichen Grundsätzen verlaufen.

Wir wissen es heute, daß das, was vor uns als das vollendete Gebilde „Staat“ steht, im Laufe von Jahrtausenden erst künstlich entstanden ist, und zwar nicht etwa als das Ergebnis des Abschlusses eines allgemeinen, freiwillig unterzeichneten Gesellschaftsvertrages, sondern als das Resultat eines Entwicklungsprozesses, der durch das natürlichste Recht auf dieser Welt seinen entscheidenden Anfang und Ausgang erhielt: nämlich durch das Recht der Befähigung und der Kraft, der Willensstärke und der heroischen Gesinnung! . . .

KARL HAUSHOFER:

(In Vertretung von Dr. A. Haushofer, z. Z. Tokio)

Berichterstattung aus der atlantischen Welt

Selten ist der Unterschied zwischen geopolitischer und tagesgeschichtlicher Berichterstattung so klar nachzuweisen, wie im Herbst 1937 beim Anblick der Rückwirkungen der pazifischen Vorgänge auf den Atlantischen Raum, dessen Vormächte sich vorerst alle zum Spiel aus zweiter Hand haben entschließen müssen. Um so folgenschwerer sind falsche Wahlen dabei, vor deren Gefahr zunächst Großbritannien steht.

Denn riesengroß richtete sich jählings — deutlich für die Masse sichtbar erst mit den Vorgängen um Shanghai — der grundsätzliche Gegensatz auf: zwischen dem formsicheren, bestimmte Ordnungen schaffenden und suchenden Wesen der Inselreiche und dem chaotischen, formzerstörenden, grenzenüberschreitenden Wesen der zentralen Festlandmacht der Alten Welt — des „geographical pivot of history“ nach Mackinder. Wir bringen deshalb das Kartenbild von Mackinder aus dem Jahre 1904 (aus der III. Auflage der Geopolitik des Pazifischen Ozeans) — mit der Bitte um eingehende Nachprüfung durch die Leser (siehe Seite 844/845). Es soll zeigen, wie ganz anders die fähigsten, politisch-wissenschaftlichen Köpfe Englands bei einer damals glänzend ausgegangenen weltpolitischen Wahl zwischen ozeanischen und Kontinental-Mächten das Verhältnis der Meerbestimmten (Britten, Japaner, U. S.-Amerikaner) zum heutigen Sowjetbereich angesehen haben. Heute scheint England an der Seite der Verbündeten der Festland-Steppen-Großmacht, Frankreichs und der Tschechoslowakei, der westlichen Chaos-Freunde, und China, des östlichen Chaos-Vorkämpfers, in eine Gegnerschaft zum Sinn und Wesen der ozeanischen Mächtegruppierung von damals zu gleiten. Schon zeigt ihm der portugiesisch-tschechische Konflikt, zeigt ihm der Fall von Bilbao nicht nur, sondern auch von Santander, demnächst von Gijon, daß es damit im Verhältnis zur eigenen geopolitischen Überlieferung eigentlich auf das falsche Pferd setzt. Denn, wie man sonst die Entwicklung Portugals betrachten möge: es ist lange Zeit dem Britenreich ein treuer Kampfgefährte gewesen und würde es weiterhin sicher eher als Tragpfeiler der Ordnung, denn als Herd des Bolschewismus sein, zu dessen Brücke nach Mitteleuropa sich nun einmal der Tschechenstaat gemacht hat.

So zeigt sich im atlantischen Gebiet an einem verhältnismäßig kleinen Konflikt, der sich scheinbar nur um Lieferung oder Nichtlieferung der berühmten Brünne-Maschinengewehre dreht, eine weitere Folge einer ähnlichen falschen Wahl, wie sie vorher das Verhältnis eines Hauptnutznießers der Mittelmeer-Straße zu Italien vergiftet hatte, für das seine Mittelmeerstellung eben nach den Worten des Duce das Leben ist — das aber sicher doch zu den formgebenden, Ordnung er-

haltenden Mächten des Mittelmeers wie des westlichen Indischen Ozeans gehört, in dem es nun einmal als gleichberechtigt geduldet werden muß (trotz Nyon).

Neville Chamberlain und Halifax haben denn auch den Strich unter diese Erkenntnis gezogen. Nun taucht in der portugiesisch-tschechischen Reibung der zweite Warnungsfall auf, der den bewährten ozeanischen und transozeanischen Halbinsel-Verbündeten in Gegensatz zur meerfremden Tschechei bringt, deren Slowaken England fragen, ob es um der Tschechen willen einen Daseinskampf wagen will.

Der dritte, echt atlantische Warnungsfall aber liegt zwischen dem Valencia-Barcelona-Chaos und den besten transatlantischen Kunden Englands im iberischen Amerika: Argentinien, Brasilien; Chile; Columbia; Venezuela, von den kleineren Staaten Mittelamerikas ganz abgesehen, von denen drei das Spanien Francos bereits anerkannt haben. Wiegt Mexiko die A-B-C-Staaten auf? Wiegt es auf, was ihnen sonst an Sympathie mit dem nationalen Spanien in Südamerika zufließt — für dessen Wiederherstellung gegen ein imperialistisches Frankreich sich Wellington von Torres Vedras bis jenseits der Pyrenäen durch die Halbinsel durchgekämpft hatte?

Das sind geopolitische „Präzedenzfälle“ genau so wie jener andere, der Mussolini in Palermo sagen ließ, daß Sizilien der Mittelpunkt des Reiches sei. Das sagte angesichts der Conca d'oro nicht nur die Begeisterung des Augenblicks, sondern die weitschauende geopolitische Überlegung. Sie sagt aber zugleich, daß ein solches Reich seinen Waffenschwerpunkt nicht auf den Brenner, nach Paolo Drigo auf „claustra provinciae“ legen soll, sondern nach Süden, auf „claustra imperii maris“, dorthin, wo sein Schwer- und Mittelpunkt Zugriffen ausgesetzt sind! (Vgl. sizilische Manöver! Malta-Luft-Manöver!)

Es liegt eben nicht klein-europäischer, sondern groß-europäischer Formwille von Berlin wie von Rom aus in der Festlegung der Achse zwischen beiden, wie auch in der stolzen Erklärung Italiens, daß es keinen Bolschewismus im Mittelmeer





dulden werde. Dazu würde allerdings gehören, daß man an einem so wichtigen Reibungspunkt dieser Achse, wie Südtirol, weniger sparsam mit dem Öl der kulturpolitischen Duldung umgehe, wenn Achsen von Nabe zu Nabe geräuschlos laufen sollen.

Der Vergleich mit dem Elsaß und selbst den vielgequälten Sudetendeutschen und der Lage der deutschen Minderheiten und Volksgruppen bei Deutschlands Freunden in Italien und Ungarn fällt nicht zugunsten der Freunde aus; und man sollte von Rom und Budapest aus der Presse der Westmächte diese billige und leicht zu schwingende oft benutzte Waffe aus der Hand nehmen.

Aus richtiger Erkenntnis, wie sehr inner-europäische Reibungen

zweiter Ordnung bei der Gesamtgefahr der Weltlage aus dem Wege geräumt werden sollten, setzen einige kluge Vermittler, wie der Belgier van Zeeland (unter Beifall der kleinen Entente), und der schwedische Außenminister Sandler, mit Hilfe ihrer Könige, ihre ausgleichende Tätigkeit emsig fort. Sandler kommt nicht umsonst von der Erdkunde her und trägt ein größeres und weiteres Weltbild in der Seele, als es sonst den meisten sozialdemokratischen Ministern eigen ist. So fallen ihm mehr und mehr in Nordeuropa zentrale gestaltende Wirkungen zu, und er erwirbt sich praktisch für die Wissenden weit mehr den Ruhm eines guten Europäers, als früher Paneuropas Marktrufe im Stile von Aristide Briand, der so viel für Europa geredet und so wenig dafür getan hat.

Es sind nicht nur Frankreichs wirtschaftliche Schwierigkeiten, die mehr und mehr dazu beitragen, die so geschickt von Frankreichs Kultur-Werbung ineinanderverwobenen Begriffe Frankreich und Europa wieder auseinanderhalten zu lehren — auch bei vielen, die sich ihre Identität haben aufreden lassen. Die Tarnung der Nichteinmischungspolitik ist gründlich zerrissen. Nicht nur Berlin, auch Polen hat kein Verständnis für die Aufnahmefähigkeit Mitteleuropas von in Spanien obdachlos werdenden „internationalen“ Brigaden und ihre Methoden inneren Zerstörungskampfes. Wird Frankreich diese 50 000 verdauen können?

Aber vielleicht findet man von Moskau aus in Ostasien breitere Verwendungsmöglichkeiten der in Spanien ausgebildeten etwa 50 000 Heimzerstörungskrieger. Nur ist auf dem Festland dort nicht mehr so viel zum Zerstören da.

Wenn alle Verkehrseinrichtungen bei scharfer Erprobung im Sowjetbereich so arbeiten wie der Wasserstraßen-Anschluß Moskaus, so würde von ihrer Gesamtleistung einiges abzuziehen sein, so sehr die Ausbildung ihrer Nordverkehrsfront durch die Sowjets an sich eine beachtenswerte russische Entwicklung eingeleitet hat. Sicher erzieht der beständige Kampf gegen die Polarnatur auch sonst kämpferischen Willen und technische Sonderleistungen, ganz abgesehen von der wehrgeopolitischen Bedeutung der Raumüberwindung gerade auf diesen Strecken einer von außen her durch ozeanische Mächte fast unerreichbaren und unstörbaren Verbindung des atlantischen und pazifischen Kraftfeldes.

Ihr wehrtechnisch vollendeter Ausbau wäre die Voraussetzung eines für die Russen günstigen Erfolgs des 1897—1904 angebahnten Austrags des Ringens um die Vorherrschaft am Nord-Pazifik gewesen. Nun ist sie geschaffen; sie macht Rußland, heute die Sowjetbünde, allein unabhängig von den Hochstraßen der See in allen Auseinandersetzungen und Verbindungen Eurasiens mit dem chinesischen Kraftfeld in allen Fragen der Kultur, Macht und Wirtschaft! Das ist ein ungeheurer Kraftvorsprung vor allen anderen, die aus dem euramerikanischen Westen mit dem Osten zu tun haben, denen das japanische Reich wie ein geopolitischer Sperriegel vorliegt.

Aber wenn die beiden angelsächsischen Großmächte, mit ihren atlantischen Schwerpunkten, diesen Riegel sprengen (was sie mit vereinter Kraft vielleicht können), dann arbeiten sie einem künftigen chinesisch-sowjetrussischen Zusammenspiel in die Hände, dem sie ohne die zur Zeit allein in ihrem Sinn formgebende und kulturwillige Macht Ostasiens, Japan, ohnmächtig gegenüber ständen. Das birgt — als geopolitische Zwickmühle — die vor ihnen liegende Entscheidung, an der die ganze kultur- und wirtschaftspolitische Machtstellung des atlantischen Raums im panpazifischen und panasiatischen Ideenbereich hängt. Hier bedeutet falsche Wahl Vernichtung, mindestens Zurücksinken.

Die Vereinigten Staaten glauben nach den Erklärungen von Hull, die Wahl noch in der Schwebe lassen zu können; sie haben allerdings einstweilen bei beiden streitenden Teilen Entschädigungs-Forderungen angemeldet und darüber hinaus verkündet, daß die Angelegenheit weit über den bloßen Schutz von Staatsbürgern und Gütern hinausgehe, was indirekt heißt, daß sie einsehen, auf die Dauer sich nicht aus der pazifischen Abschlußregelung heraus halten zu können. — Jedenfalls sind zunächst Russen und U.S.-Amerikaner wie China durch Pakte verbunden, keine durch Krieg erworbenen Besitzveränderungen anzuerkennen; Japan hat in einer Erklärung verkündet, daß es keinen Landerwerb suche. Aber die andern — namentlich die atlantischen Westmächte — fragen: Was will es

Piraterie, soweit es sie nicht selbst übte, pflegte Britannien schon in chinesischen Meeren, z. B. an der Bias-Bay, streng zu ahnden, ohne sie ausrotten zu können. Ein Übertragen dieser chinesischen Sitten an die Côte d'Azur müßte eigentlich bei den Westmächten noch größere Entrüstung erregen; das nationale Spanien hat den Verbleib seiner U-Boote bei der Blockade von Gijon nachgewiesen; so bleibt für die Erneuerung des Ruhmes der Seeräuberküste zwischen Valencia und Barcelona doch wohl nur der Rückgriff auf die roten Untersee-Streitkräfte, vor den Toren von Gibraltar, in die Zähne der mittelländischen Straßenpolizei hinein.

Reinigung der Hochstraßen der See von Straßenraub ist Straßenwärterpflicht. So formt der unbefangene Zuschauer das geopolitische Gesetz; eine Tagung der Mittelmeermächte mit gleichmäßiger Verteilung von Licht und Schatten ist wohl das Geringste, das er verlangen kann mit anschließendem Handeln; sonst läuten eben die Schiffs-Totenglocken bei Lloyds häufiger und die Versicherungsraten schnellen in die Höhe.

Im Nahen Osten paktiert Zion mit Britannien und trachtet Panarabien in die Kälte — d. h. die Wüste — zu manövrieren; Ägypten feiert und heiratet, und Irak verbaut das Geld der City — hoffentlich nach der Regel: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, die auch bei der Vergrößerung Transjordaniens eine Rolle spielt. — Vieles, was nun dort, von Ankara und Teheran bis zu Ibn Saüds Reich, unter Dach gebracht wird, verdankt die günstigen Aussichten dafür der auf die Hauptbrandherde gerichteten Aufmerksamkeit der Großen. Darüber sind zwei glänzende deutsche Flugleistungen, von Afghanistan über die Pamire hinweg nach China, zu wenig beachtet worden. Zur rechten Zeit wahrgenommen und ins Werk gesetzt, hätte eine mitteleuropäisch-fernöstliche Flugverbindung auch im Fall von Wirren, wenigstens einen freien trans-kontinentalen Verkehr hochwertiger Menschen und Güter gewährleistet und China möglicherweise seine Westlandschaften erhalten. Versäumte Nachkriegsgelegenheiten — zu spät ergriffen —, die ein Mann wie Junkers gleich nach 1919 erfaßt und mit mir besprochen hatte. Noch besteht staats- und völkerrechtlich ihre verkehrspolitische Grundlage: machtmäßig ist sie schon gefährdet. „Der Siegespreis des Raum-Überwinders ist der überwundene Raum!“ — Aber wird er nach der Gerechtigkeit verteilt?

KARL HAUSHOFER:

Bericht über den indopazifischen Raum

Vielfache Erfahrungen zwingen uns, namentlich für die richtige Beurteilung aller Meldungen über die chinesisch-japanische Auseinandersetzung, aber auch sonst für Nachrichten aus dem Indo-pazifischen Bereich zu der Mahnung an unsere Leser, Karten geeigneter Maßstäbe zur Hand zu nehmen — (was schon Lord Salisbury für die britisch-russischen Gegensätze in Asien als Beruhigungsmittel riet) — und sich großräumige Auffassungen anzugewöhnen.

So würde es ganz gewiß in engräumigen Landen Entrüstung erwecken, wenn ein Teilstaat eines weiten, nur etwas über 11 Millionen weitverstreuter Siedler nährenden Gebietes sich den Luxus eines Nationalparks von rund 1400 qkm in der ungefähren Größe Sachsens gönnen sollte (auf dem Deutschland 5,2 Millionen Einwohner ernähren muß); namentlich wenn ein Nachbarstaat noch 400 000 Arbeitslose hat. So tat Britisch-Columbia zur Erinnerung an die Entdeckungsfahrt Alexander Mackenzies, dem Lord Tweedsmuir am Südausgang dieses Parks zum Pazifischen Ozean einen Gedenkfelsen weihte.

Wenn Rabaul (Times, 17. 8. 37) nun, nach seiner Erdbeben-, Flutwellen- und Vulkankatastrophe, ähnlich wie Quetta, erst einmal wissenschaftlich darauf untersucht wird, ob es in seiner Gefahrlage zwischen vier tätigen Vulkanen noch länger Mandatshauptstadt bleiben kann, dann übersieht oder vergißt der deutsche Leser leicht — obwohl der Raum einst sein eigen war —, daß es der für Seeverkehr vorzüglich gewählte Mittelpunkt eines Inselreiches von einer Ausdehnung war, in der ein Land wie Sachsen zwischen den Hauptinseln als unerheblicher Landraum verschwinden könnte.

Beim Überblick über die wehrgeopolitischen Nachrichten aus dem Fernen Osten ist es nützlich, sich klarzumachen, daß der Raum des nordchinesischen zusammenhängenden Front-Ringens ungefähr die Ausdehnung der gesamten Weltkriegs-Westfront mit beiderseitiger voller Hinterlandtiefe bis zu den rückwärtigen Verschiebungsbahnen hat. Dazu kommen nach Norden die Amurlandschaft, nach Süden die mittel- und südchinesischen Häfen. So können nur die raumpolitischen Verhältnisse des Ost-Kriegsschauplatzes im Weltkrieg annähernde Anhaltspunkte für die Bewertung wehrpolitischer Leistungen, Aufmarschpläne und Verschiebungen liefern, die Vorstellungen mitteleuropäischer Raum-Intensität aber müssen überwunden werden.

„Der Zeitpunkt der Möglichkeit zur Isolierung (isolation) ist vorbei“ — so hatte Fürst Konoye, ganz gewiß kein Mann, der seine Freude am Anfachen allzu großer Feuerherde hätte, die chinesisch-japanische Lage an der Hochsommerwende gekennzeichnet. Unsere Leser sind von dieser Wendung nicht überrascht, auf deren Emporwachsen als pazifisch-fernöstliche Gewitterwand sie stetig vorbereitet wurden. „Wie auch der Ausgang sein wird, es muß notwendig ein großes Trauerspiel werden“ — so schreibt uns ein warmer Freund der großen Alt-kulturen aus dem Fernen Osten. Allein in dem Babel Shanghai treiben fast zwei Millionen Menschen als angstgetriebenes Plankton hin und her. Milliardenwerte geraten ins Schwanken, und Völkerhaß flammt da empor, wo noch bei Beginn des Weltkrieges in Europa einem Geist von der Weite Sunyatsens die Möglichkeit einer Zusammenarbeit ganz Kultur-Asiens als erhabene Idee vorschwebte, die er in Briefen an alle maßgebenden Staatsmänner Asiens aussprach.

Seitdem sind viele Empfänger dieser Briefe tot; Frau und Erbe Sun haben

sich den roten Despoten von Moskau in die Arme geworfen; Chiang Kai Shek kann nicht, wie er will: gehemmt auf der einen Seite von einem Klüngel, der Ähnlichkeit mit dem großen Wollen und kleinen Können einstiger deutscher Acht- und vierziger hat, auf der andern von der Ichsucht und Gewissenlosigkeit gegenüber der Volksgesamtheit, die noch in alten Satrapen, Partei- und Ländergrößen und dem chinesischen Kommunismus lebendig ist. Freilich gibt es immer wieder Amerikaner und andere „Westler“, die der Anarchie so lange Loblieder singen, bis die Fälligkeit ihrer eigenen Renten und Zinsen angezweifelt wird. Dann erscheinen rosarote Bücher, wie Lancelot Forsters „New Culture in China“ über Kooperation, mit einer Apotheose von Dr. Hu Shih, oder das „North China Problem“ von Shuhsi Hsu, das hüben und drüben Träume malt, wo längst die Schützengräben der Wirklichkeit ausgehoben worden sind; oder ein Pat Sloan malt „Sowjet Democracy“ als verführerisches Zukunftsbild. Wen aber will diese Art angelsächsischen Schrifttums täuschen? Sich selbst oder andere?

Bei anderen gelingt es kaum.

Weit eher als durch amerikanische, britische oder russische Schön- oder Schwarzfärber können wir von den Chinesen selbst erfahren, warum es zu dem Zusammenstoß in Nordchina kam, der den ganzen Wirbel verursachte. Wenn Dr. Hsu — darin gewiß ein Wissender — sagt, „aus guten strategischen und politischen Gründen könne China nicht die gegenwärtige Lage in Mandschurei und Jehol hinnehmen“ und dennoch glaubt, „die eigentlichen Ziele Japans beim Aufwerfen der Nordchina-Frage nicht ahnen zu können“, aber im selben Atemzug erklärt, „wenn die Japaner glaubten, durch ihre Tätigkeit in Nordchina China dazu bringen zu können, sich in den Verlust der nordöstlichen Provinzen zu fügen oder auch nur de facto oder de jure den Pufferstaat oder Puppenstaat anzuerkennen, dann müsse man ihnen raten, von diesem Traum zu lassen“ — dann wird sich eben einfach der japanische Außendienst und Generalstab das gleiche gesagt haben. Dann lag die weitere Erwägung nah: wenn es nun doch nach dem Willen der chinesischen Intelligenz und Volkserziehung keinen Frieden auf dem gegenwärtigen Machtstande geben soll, dann wird er eben bei gutem Anlaß mit stärkeren Mitteln gesucht werden müssen. So griffen sie zu, als der formal und sachlich unversöhnliche Gegner ihrer ganzen Festlandstellung sich formal ins Unrecht setzte. Das ist mit scharfem Feuer auf die Platzpatronen einer Nachtübung, dem Gemetzel von Tungtschau, den Morden in Shanghai zweifellos geschehen. Dazu kam wohl die Einsicht, daß die Zeit weder gegenüber China noch gegenüber den Sowjetbünden für Japan arbeitet, aber möglicherweise jetzt wegen der vielen anderweitigen Bindungen anderer Mächte günstig sein könnte. Daß Vieles und Schweres dabei gewagt werden muß, hat wohl niemand in Japan bezweifelt; wohl aber scheinen viele Dreinredner in China diesen Ernst nicht erkannt zu haben und noch weniger die „Shanghai-lander“. Aber Shanghai, diese unstetigste Menschenballung der Erde,

mit ihren dreieinhalb luvgerigen Millionen, war vom Schicksal oft genug gewarnt worden, zuletzt noch 1932, und von der Geopolitik auch. (Vgl. Hefte 1931 S. 361; S. 570, Feetham-Bericht 1932, S. 250; S. 362, 435/37). Glaubt New York ernstlich, daß sich sein schwarzer, brauner, gelber und sonst nahöstlicher Bevölkerungs-Bestandteil bei einer solchen jähen Schicksalswendung besser benehmen werde, als der von Smyrna oder Shanghai?

Wir glauben es aus geopolitischen Erfahrungen nicht.



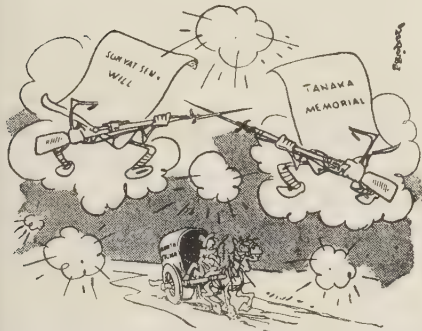
Doppelter Selbstmord

(Ich werde sterben, aber wenn du mich frißt — dann stirbst du mit!)

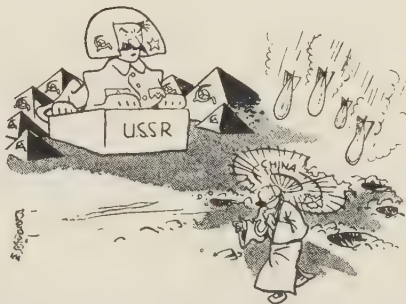


Das Joch das versagte

(Wirtschaftliche Zusammenarbeit)



Mit oder ohne Erklärung — was ist der Unterschied



Ein Freund wird gebraucht. By Sapayou

Das Bevölkerungs-Gemenge von Shanghai hat sich bei seiner zweiten scharfen Probe seit 1932 genau so haltlos und kopflos benommen, wie es unsern Lesern seit langem vorausgesagt worden ist. Ein Seitenstück dazu ist nur vielleicht in Kanton zu finden, das sich zunächst sicher glaubte. Macht sich irgend jemand ernsthaft klar, wie lange man durch Eisentore oder eine Handvoll Freiwillige angstvolle Millionen vom Einbrechen in die fremden Hafenkolonien wird abhalten können?

Die vier beigegeführten Spott-Zeichnungen verraten zur Genüge, wie fern selbst den politisch regsten, einfallsreichsten Köpfen der Gedanke ist: 'Tua res agitur! „Dein Fell steht auf dem Spiel!“ — nicht etwa nur das Fell des mit dem Tiger

zusammengespannten Chinesen-Büffels (II), der Dame Nanking-Regierung mit dem Doppel-Selbstmord-Fläschchen in der Hand (I)! Glaubt der geniale Zeichner, daß ihm nicht die Sphinx Stalin, die Fliegerbomben (IV) auf den Kopf fallen? — während er sich über die in der Luft Streitenden lustig macht (III). Seine Zeitung („North China Herald“) schreibt noch am 4. 8. 37 Spottworte über den Australier E. L. Piesse und seine Kritik an Lyons (der den Völkerbund einen von den drei Wällen von Australiens Sicherheit nennt). „Der Völkerbund hat im Pazifik keine Rolle gespielt, außer daß er durch einen Einmischungsvorschlag das einzige Land zur Tollwut zu bringen wußte, mit dem wir möglicherweise ernste Differenzen haben. Kann irgendwer erwarten, daß er in naher Zukunft eine Rolle spielen kann, die uns hilft? — Wenn wir die Dinge sehen, wie sie sind und wie sie zählen, dann täten wir besser, keine Zeit auf den Völkerbund zu verschwenden.“ — Soweit E. L. Piesse.

Ihm antwortet der Shanghai-Mann u. a.: „...Im übrigen ist der Lytton-Bericht allgemein anerkannt als ein Meisterstück von Unparteilichkeit und praktischem gesunden Menschenverstand.“ — Dieser Meinung stehen viele andere gegenüber, die nicht in dem Beiseitestehen der Völkerbundsmächte gegenüber dem Bericht, sondern eben in der Jämmerlichkeit der Genfer Einrichtung selbst „die Gründe zu ihrem europäischen Niederbruch, dem Austritt Deutschlands, dem Sieg Italiens über seine Gegner, und die gegenwärtigen Rüstungsängste des Reichs und der australischen Staatsmänner“ sehen.

Australien feiert 1938 die 150 jährige Wiederkehr seines Entdeckungstages durch Cook, ohne die eigentlich erhoffte zahlreiche Beteiligung aus dem Mutterlande. Größer ist dessen Anteil an dem australischen und neuseeländischen Beitrag zur Reichsverteidigung. Für Australien stehen sich die Ansichten von Lyons und seiner Labour-Opposition insofern geopolitisch gegenüber, als der Premier, noch unter dem Eindruck der Reichskonferenz, die Flotten-Verteidigung in erste Linie stellt, während seine Gegner das Schwergewicht ausschließlich auf die Luftverteidigung legen. Lyons und sein Wehrminister Sir Archdale Parkhill wollen die beiden 10000-t-Kreuzer Canberra und Australia erneuern, dazu drei schnelle kleine Abwehr-Fahrzeuge bauen.

Die vermehrte Luftflotte — 50 Bombengeschwader für 15 Mill. £ nach Curtins (L) Vorschlag! — und die 7 Landheer-Divisionen würden gewiß einen Eingriff abweisen können, aber gegen ein Großunternehmen könne nur die Seeherrschaft entscheidend vorbeugen. Die Kontrolle der See-Zuwege müsse also entscheidend bleiben, meinte Lyons; denn es sei gewiß besser, sich weitab von Australien zu schlagen, als auf seinem eigenen Boden. Vor allem aber suchen die beiden süd-pazifischen Dominien Rüstungs-Selbständigkeit, wofür Australien über 3 Mill. £ für Munitionsfabriken u. a. ausgibt, 3000 Arbeiter unterhält und auch Neuseeland mitversorgen will.

Mittelpunkt der Munitionsversorgung ist Melbourne mit den Werkstätten von Footscray (Wehrmetalle) und Maribyrnong (Sprengstoffe), mit einer nahen Artilleriewerkstätte, einem Schießplatz und einer Flugzeugfabrik.

MG. und Handfeuerwaffen werden in Lithgow (Neusüdwaales) hergestellt, darunter das Brunn-MG., der erfolgreiche Wettbewerber von Vickers und Lewis.

Neuseeland — weiter vom Schuß — hält eine Friedensstärke von 8000 Mann (3 berittene Schützenregimenter und 1 motorisiertes, 3 Infanteriebataillone, 10 Feld-, 4 mittlere und 2 leichte Batterien, 3 Pionierkompanien, 3 Verk., Int.- und San.-Einheiten, dazu 3 Küstenverteidigungsbataillone, 2 Küstenbatterien und 2 Flakabteilungen) für genug, für anderthalb zur Hälfte verstädterte Millionen auf nicht ganz 270 000 so gut wie leeren, reichen Quadratkilometern — wohl in der Erinnerung, daß es zum Weltkrieg 84 000 Mann auf die Beine brachte. Ein starker Wandel in der wehr-geopolitischen Lage ist anscheinend nicht in Betracht gezogen worden. Immerhin wird die Doppel-Insel mit einem Expeditionskorps von 3 Divisionen in Rechnung zu stellen sein.

Auch die Erklärungen des u. s.-amerikanischen Außen-Staatssekretärs Cordell Hull vom 23./24. 8. 1937 bewegen sich vom Transpazifischen Ufer her zum Teil in geopolitisch seltsam unwirklichen Wendungen, wie seinerzeit die von Stimson. Immerhin brachten sie eine letzte scharfe Warnung zugunsten friedlichen Ausgleichs und die Anmeldung scharfer Schadenersatzforderungen und verkündeten darüber hinaus: „Die Anstrengungen und Fragen, die bei der gegenwärtigen Lage im Pazifik diese Regierung betreffen, gehen weit über die unmittelbare Frage des Schutzes der Staatsangehörigen und Interessen der USA. hinaus...“

Sowjetunion und USA. begegnen sich zunächst einmal in dem Grundsatz der Nichtanerkennung durch Angriff oder Krieg errungenen Landerwerbs. Aber auch Japan will ja nach seiner Erklärung kein Land von China, sondern Kooperation; es sucht sie nur auf einem China nicht verständlichem Wege. Die spanisch-amerikanische Welt — auch mit ihren Pazifik-Anrainern — ist vorläufig noch tiefer durch ihren Anteil am spanischen Ringen gefesselt, als durch die ihr erst langsam zum Bewußtsein kommenden pazifischen Entwicklungen.

Als vor einem Jahr der Chilenische Gesandte im Madrid am 7. 9. 36 die Rettung des Abkömmlings des Entdeckers von Amerika, Cristobal Colon, Herzog von Veragua im Auftrag fast aller Völker Spanisch-Amerikas erbat und am 11. 9. seine Fahrt an Bord eines argentinischen Kreuzers sicherstellte, wurde der doch zum Symbol gewordene Grande in niederträchtiger Weise nach Erpressungen ermordet. Ein Wort von Cordell Hull an den Sowjetbotschafter hätte ihn retten können. Nord-Amerika blieb solchen Fragen gegenüber kühl. Aber mit Recht hat ein guter Beobachter aus Buenos Aires den „Times“ schreiben können, daß kein Ereignis seit Napoleons I. Einbruch in Spanien die Ibero-Amerikanische Welt tiefer erregt hat. Mexiko ist rot-freundlich, und drei kleine mittelameri-

kanische Staaten: Guatemala, Nicaragua und El Salvador haben im Gegensatz dazu die Franco-Regierung anerkannt; die andern wahrten einen Schein von Neutralität, wenn auch die Bergwerkstaaten und Agrarstaaten in verschiedener Weise.

Starke national-spanische Kolonien haben eigentlich nur Argentinien, Uruguay, Paraguay und Süd-Brasilien, dann Mexiko und Cuba, während die Bergwerkstaaten Chile, Peru, Bolivia, Columbia und Venezuela keine starken spanischen Wanderzuflüsse seit der Erhebung mehr aufgenommen haben. Noch herrschen im pazifischen wie atlantischen Südamerika bis auf Mexiko die besitzenden, zumeist die bodenbesitzenden Klassen auch bei scheinbar sehr demokratischen Verfassungen vor. Nur in Peru hatte die A. P. R. A., an das indianische Element appellierend, starken Anhang; diese Bewegung, eher der spanischen Linken günstig, dürfte sich über die Staaten mit stark indianischem Rasseneinschlag kaum hinaus verbreiten. Die meist konservativen Regierungen der wichtigsten Staaten fühlen mit Franco.

Vermittlungsversuche von Südamerika aus in Spanien aber liefen Gefahr, den Brand zu übertragen; außerdem wären höchstens Argentinien und Brasilien in der Lage, ihren Wünschen Nachdruck zu geben.

Im ganzen ist der Kredit des Völkerbundes in Südamerika noch weiter gesunken; Panamerikanische Neigungen sind gewachsen. Was früher wohl nicht möglich gewesen wäre, ist es nun geworden: „Die Gesichtspunkte, nach denen Ibero-Amerika die Ereignisse in Spanien betrachtet, mögen wohl beeinflusst werden durch den Wind, der von Washington bläst.“

Wirkt dieser Einfluß auch auf die Gesichtspunkte, von denen aus die fernöstlichen Entscheidungen betrachtet werden, so mag darin ein wesentlicher Erfolg von Roosevelts „Gut-Nachbar“ Politik zu erblicken sein. Die Bemühungen, von London und Paris aus, abgesehen von den Sowjetbünden, auch noch die Staatenflotte der Neuen Welt zu einseitiger Neutralität zugunsten Chinas zu bringen, womöglich zum gemeinsamen Druck einer Angreifer-Erklärung für Japan, gewinnen durch diese Einflußmöglichkeit im Guten ein neues Licht. Solche Schritte würden dem britischen Weltreich viele Sorgen ersparen: im Mittelmeer, in Indien (— wo jetzt die Bundesfrage der Fürstenstaaten an der Reihe ist —), in Hongkong, Singapore und Shanghai, wie sonst im Yangtse-Tal. Man würde erleichtert aufatmen, wenn man sich des großen Bruders ganz sicher wüßte und fühlt sich, wie Venedig seinerzeit „zwischen den Ligen“.

Aber geschickt, wie Venedig damals unter Führung des Dogen Loredan — (dessen bestes Porträt nicht umsonst in London in der Nat. Galery hängt) — manövriert sich das Inselreich auch aus seinen vielfachen Zerrungen heraus, weil mindestens Neville Chamberlain und Halifax, wenn schon nicht Eden die geopolitische Größenfolge der Probleme erkannt haben und den Taifun im Fernen Osten in seiner ganzen Weltbedeutung sehen.

Erstaunlich schnell wurden alle kleineren heißen Eisen zur Weiterverarbeitung

in stillerer Weltstunde an den Rand heraus gerückt: das Palästina-Kompromiß vor die Türe des Völkerbundes gelegt, zur Odium-Verteilung auf ihn und die Zionisten, wie Panaraber; die Wogen im Irak mit Öl geglättet und ein bißchen Gold oben drauf gestreut, das gleichwohl viele Hände schmücken helfen kann; Ägypten in Hochzeitsfreude getaucht; sogar das Mittelmeer für großzügige Verhandlung reif gemacht; in allen Dominien doch immerhin ein Dergleichen-Tun in Rüstungs- und Wehrfragen aufrechterhalten. Sogar Afrika setzt sich zu Wehrberatungen und zur Steigerung seiner Flugverkehrs-Maßregeln in Mombassa zusammen.

In Indien werden mit geschickten Fingern auf der einen Seite die Lenker der Fürstenstaaten bundesreif gemacht, auf der andern wird der immer noch mächtige Einfluß des alternden Gandhi gegen den Radikalismus Jawaharlal Nehrus und seiner Freunde ausgespielt. Vielen kleinen Kräften wird freies Spiel gelassen, nur damit die großen nicht etwa gleichzeitig mit dem Fernen Osten in Fahrt und zum Mitspielen kommen: So gibt — trotz allen Unvollkommenheiten — der extensiv so vielseitige britische Reichsapparat in diesem Herbst eine glänzende Probe seines Könnens — nur nicht gerade an der entscheidenden Stelle: auf der Landstraße zwischen Nanking und Shanghai — und der längeren, nassen zwischen Singapore und Tokyo. Aber dort wird eben auch das folgenschwerste Spiel zwischen den stärksten Inselreichen der Weltgeschichte um ihre Zukunft gespielt; die Karten sind verteilt; wohl dem, der unter den Mitspielern und Zuschauern vorerst passen kann und sein Spiel nicht gleich erklären muß. Was wohl im Westen landläufig gesagt wird, gilt im Osten umgekehrt: nicht den Letzten, sondern den Ersten, der Farbe bekennet, beißen die Hunde! Sympathien bleiben unbenommen!

S P Ä N E

der Arbeitsgemeinschaft für Geopolitik

Walther Jantzen: Rückschau auf die Jugoslawienfahrt der AFG

Das Schicksal hatte es gewollt, daß uns zwanzig deutsche Geopolitiker eine Einladung von jugoslawischer Seite traf. Wir schlugen ein in die dargebotene Hand, ließen das Reich hinter uns, durchquerten Österreich und entstiegen in einem kleinen Grenzort der Bahn, gespannter Erwartung voll was die 3500-km-Fahrt im Dieselreisewagen uns bringen würde. Wir waren gefaßt auf Erfüllung eines Stückes alter Italiensehnsucht an der Adria, wir waren sicher, vor die Rätsel des Balkans und seiner Völkerbuntheit gestellt zu werden, wir waren begierig, die Züge zielsicherer Aufbauarbeit eines jungen Staates in Landschaft und Volksleben spüren zu können.

Was uns vom ersten bis zum letzten Augenblick in Atem hielt, war die Landschaft Südslawiens. Schon am ersten Abend umfing sie uns in einer Größe und Gelassenheit, wie wir es kaum erwartet hatten. Wir saßen an jenem gewitterschweren Abend auf den Terrassen des Hotels Toplice in Bled. Unser Blick ging über Palmen hinweg zu dem Spiegel des Bergsees und fing sich an den jenseitigen Ufern. Der wolken schwere Himmel gab dem Bilde Geschlossenheit und Bewegung zugleich. Wollten wir uns an den Vierwaldstätter See erinnern oder an den Lago Maggiore? Es war doch etwas Ureigenes in diesem gesteigerten Stück Landschaft unter dem hohen Triglav im Norden Jugoslawiens. Wir verstanden zutiefst, daß gerade hier die Königinwitwe zu weilen liebt und daß ein Teil des diplomatischen Lebens des Landes sich dem Zwange solcher Landschaft gern unter-

stellt, um abseits des lauten Lebens das Bewußtsein der Nachbarschaft wachzuhalten, das im innenpolitischen Leben mehr wiegt als vieles andere.

In hellem Gegensatz zu der Stille des Bergsees fanden wir Agram, die Hauptstadt Kroatiens. In ihr liegt etwas in der Luft von jenen starken Spannungen, die sich in mannigfachen Gegensätzen bekunden: Die Tradition des alten geistvollen gesellschaftlichen Lebens hat sich irgendwie verbunden mit dem Aktivismus verbissenster politischer Ablehnung des Serbentums. Die katholische Kirche vereint die so Verbundenen vom Gelehrten und Kaufmann bis zu dem buntgekleideten Völklein der Marktleute in scharfem Gegensatz zur prawoslawischen Staatsreligion; und Strossmayer, dessen Denkmal inmitten der Stadt von alten panslawistischen und trialistischen Idealen träumt, ist irgendwie fremd im neuen jugoslawischen Staate.

Es war unser Wunsch, das alte Deutschtum der Gottschee zu sehen. Wir fanden nicht nur Menschen unseres Blutes dort, sondern auch die Landschaft, die den Altvorderen jener Auswanderer als ein Stück Heimat erschienen sein muß: wir glaubten, die Weinberge des Rheins, die hohen Felder und Weiden der Sudeten und die lieblichen Bergzüge Thüringens in einer Landschaft vereint vor uns zu haben. Und was von Feldern und Hügeln herüberwinkte, in den Türen der Häuser stand und mit Pferd und Wagen hantierte, das waren Menschen deutschen Blutes und deutscher Sprache. — Balkan? — Wenn irgendwo, so wurde uns hier bewußt, daß es keine festen Grenzen zwischen Mitteleuropa und dem Südostraum gibt. Tausendfältig sind die Zerrungen und Einsprengsel der Grenzsäume. Unentwirrbar erscheint die Verzahnung der Völker und Volksgruppen.

Eben noch ragten vor uns die hohen Gebirgsriegel der Kapella auf. Wenig später glitt unser Wagen mit gedrosseltem Motor die Serpentina zur Adriaküste hinunter. In der Ferne flimmerten die Lichterketten von Fiume. Warme, ermüdende Luft schien aus der Tiefe aufzusteigen. Sie zwang uns, die Mäntel abzulegen, in die wir uns in der frischen Bergluft eben noch gern gehüllt hatten. Das Lichtgeflimmer der Hafenstadt Suschak empfing uns. Wir wurden an jene denkwürdige Brücke geführt, die einst die alte Hafenstadt Fiume mit ihrer Vorstadt verband und heute der schmale Grenzübergang zwischen zwei scharfen Konkurrenten an einem Meere ist, das der eine Anlieger als „mare nostro“ bezeichnet, der andere aber als den Zugang zum Welthandel empfindet. Wir Deutschen empfanden an jener Brücke ein wenig von der Reichweite der Praktik der Pariser Vorortverträge, deren Auswirkungen wir an unseren eigenen Grenzen genugsam erfahren hatten.

Gibt es ein schöneres Gefühl auf einer Reise in die Ferne, als das Erwachen nach einer ungewohnt heißen Nacht im Anblick eines köstlichen tiefblauen, fast unendlich weitreichenden Meeres? Wir erlebten es in Suschak zum ersten Male. Tief prägte sich uns das Bild ein: vor der hellen Steilküste das kristallklare Wasser, leichter Dunst läßt in der Ferne gerade noch die Kette der Inseln erkennen; ein Fischerboot mit rostrotem Segel gleitet über die glatte Wasseroberfläche. Das war die Adria. So wie wir sie zuerst sahen, blieb sie. Ob wir in Split aus den winkligen Gassen des Diokletianspalastes dem palmenbeschatteten Kai zustrebten und vom Aussichtshügel der Stadt über Bucht und Meer unsere Blicke schweifen ließen — ob wir von der herrlichen Stadtmauer Dubrowniks hinüber zu den Kastellen oder zu der schönen Insel Locrum blickten — oder ob wir von den Höhen des Lovtschen zum letzten Male hinunterschauten in die Bläue dieses südlichen Meeres, immer blieb es uns ein blaues Meer deutscher Sehnsucht. Wir lernten verstehen, daß an diesem Gestade alljährlich Hunderte und Tausende von Deutschen heute Erholung suchen. Wir trafen sie in den geruhamen Hotelpalästen von Krikvenica, Novi und Hercegnovi. Wir aßen mit ihnen Forellen und den köstlichen San-Pietro-Fisch und tranken Dalmatiner. Unendlich schmal ist der Küstenstreifen bewohnbaren Landes an der Ostseite des Meeres. Zwischen Wasser und Bergwänden spielt sich das Leben der hier Weilenden ab. Für den jugoslawischen Staat gehört es zu den wichtigsten Lebensfragen, den Anschluß des Hinterlandes über die Halbwildnis der bosnischen Berge hinweg zum Küstenland zu erzwingen. Straßenbau ist die große Lösung. Überall ist man eifrig am Werke. Was die Natur verhindern will, holt sich der begehrende Mensch. Da und dort schon legen sich in weitausholenden Serpentina die Autostraßen über die zerklüfteten Kalkhänge. Wir trafen keine Straße, die nicht gerade verbessert, erweitert oder sonst ausgebaut worden wäre. Wir sahen Dutzende von Neuanlagen und begonnenen Straßenstücken. Ein Staat baut auf...

Wenn das Leben in Split oder Dubrownik allenthalben dazu einlädt, sich zu verlieren, so prallt unmittelbar dahinter das Gesetz einer anderen Landschaft geradezu ehern dagegen an: der Karst kennt keine Gnade und kein Mitleid. Wer in diesem Gebirgsland ohne Schatten und ohne Wasser gedeihen will, muß die Zähigkeit jener bosnischen Berghirten und Bergbauern haben, die wir fanden. Wenn stundenweit rechts und links vom Wege sich die Steinfelder hinziehen, auf denen sich nur kümmerlich das Gras durch seine Farbe abhebt, dann hängt der Blick um so ergriffener an den winzigen Feldstückchen, aus denen Menschenhände die Steine sammelten und sie zu kleinen Mauern türmten. Aus der Erdkrume dieser Dolinen aber zieht das Bergvolk seine Ernten von Mais und Getreide, Oliven und Feigen und was sonst noch zum Bedarf gehören mag. Es schien uns, daß in den „Schwarzen Bergen“ Montenegros dieser Wille zur Arbeit auch am widerspenstigsten Objekt seinen Höhepunkt erreiche. Als wir den steil aus der Bucht von Kotor emporsteigenden Lovtschen bewältigt hatten, bot man uns Schafkäse und Rotwein als Willkommen in diesem alten Lande. Wir wandten den Blick ab von den warmen Räumen des Mittelmeeres und schauten ostwärts. Wir wurden überwältigt von der unendlichen Weite einer grauen, kalkgeprägten Gipfelflur, die sich bis zum Horizont in ewig gleichem Gewoge zu erstrecken schien. Wir glaubten nicht Menschen und Häuser mehr hier vermuten zu sollen. Und doch begegneten wir Dörfern, sobald eine kesselartige Vertiefung die Bildung einer Polje ermöglicht hatte. Wir sahen Dolinen an Bergwänden mit winzigen Feldern, sahen Viehzucht und Menschen, die ihres Lebens froh waren.

Die größte jener Poljen des montenegrischen Karstes ist die von Cetinje. Aus einem Dorf erwuchs eine Residenzstadt. Hier regierte Nikita. Sein Schloß ist ein „Museum der Möglichkeiten von 1900“. Wir sahen vieles und sagten wenig. Heute ist Cetinje ein Marktflecken, in dem die Banalverwaltung ihren Sitz hat. Überall ist der Wille spürbar, „zu zivilisieren“. Neben dem alten Montenegriner in farbenfroher Tracht schlendert heute der junge in grauer Hose und Polohemd. Auf dem Marktplatz flutet das Basarleben in alter Buntheit, während auf der Hauptstraße Korbstühle vor den Wirtschaften ankündigen, daß Wien oder Belgrad eigentlich das Hochziel der zu erreichenden Zivilisation darstellen.

Montenegro ist trotz allem auch heute eine eigenständige Insel, was Landschaft, Volkstum und Kultur anbetrifft. Es ist ein letztes hochgebautes Bollwerk inmitten anderer Mächte. Was hat es gemein mit dem heiteren Dalmatien zu seinen Füßen! Wie anders ist Albanien, mit dem es durch den unheimlich herüberschillernden Skutarisee verbunden ist! Und was schließlich soll es verbinden mit allen jenen Städten des unmittelbaren Hinterlandes, die wie Mostar und Serajewo so unmittelbar das Gepräge der Türkenzeit tragen.

Gewiß, für den mitteleuropäischen Reisenden bietet sich gerade im orientalischen Einschlag dieser Städte vieles Reizvolle. Man muß in Mostar den kühnen Schwung der Türkenbrücke in sich aufgenommen haben, um das schlanke Aufstreben eines Minaretts recht zu verstehen. Wenn dann der Muezzim zur Mittagszeit sein Gebet über die Stadt hallen läßt und tief unter ihm das Gewühl des Basars durcheinanderwogt, empfindet man etwas von der seelischen Macht orientalischer Märchen, die uns Deutschen wegen ihrer Fremdheit mehr zu fesseln vermögen, als wir wahrhaben möchten. Ist es die alte Mär von Aladin mit der Wunderlampe, die uns im orientalischen Viertel von Serajewo gänzlich zeitlos werden läßt? Was hält uns fest vor den hundert bunten Verkaufsständen? Warum kehren wir immer wieder zurück zu den Kupferschmieden und den Schuhflickern? Was verführt uns, den verschleierte Mohammedanerinnen nachzuschauen und durch das Gitter des großen Platzes vor der Moschee zu lugen?

Auch das ist Jugoslawien. Wir werden es aber bald von ganz anderer Seite sehen. Unser Weg führt über Oplenac nach Belgrad. Oplenac ist das Nationalheiligtum des Staates. Die kostbare Grufkirche auf freiem Hügel wurde dem ermordeten König geweiht. Die reiche Vorstellungswelt der prawoslawischen Religion wird an den Innenwänden in wundervollen Mosaiken sichtbar. Unbewegten Blickes schauen die Ikonen auf den Besucher herab. Im Halbdunkel der Krypta liegen die Gräfte des Herrscherhauses. An der steinernen Sargplatte König Alexanders legen wir unseren Kranz nieder.

Oplenac ist Besitz der königlichen Familie. Man möchte meinen, daß der anmutige Hügel mit seinen Rebenhängen und dem weiten lieblichen Blickfeld ein Stück Herzlandschaft des jungen Staates geworden ist. Mit seiner Einfachheit und Größe könnte es das Potsdam Jugoslawiens werden.

Unweit des ehrfürchtigen Hügels halten wir Einzug in die Hauptstadt. Brücken und Bauten, Verkehr und Geschäftsleben verraten die Stadt von europäischem Range. Hier ist die Stätte, an der der Aufbau und Geltungswille des Staates sich immer neu zu dokumentieren gewillt ist. Welch nachdenklicher Akkord ist gegeben durch die breiten Täler der Save und Donau, die alte Türkenfeste Kalimegdan auf der einen und den gewaltigen deutschen Heldenfriedhof auf der anderen Seite und schließlich das hastende, großstädtische Treiben der City.

Nördlich der Stadt beginnt die alte Pannonische Tiefebene und mit ihr das fruchtbare Ackerland mit den Namen, die uns Deutschen so vertraut klingen: Banat, Batschka, Syrmien. Hier sitzen noch heute die deutschen Volksgruppen auf dem Boden, den sie einst von Königen und Fürsten zur Urbarmachung zugewiesen erhielten. Wir fuhren durch die reichen Felder, vorbei an Ziehbrunnen und Gehöften. Wir hielten an in den großen Dörfern, in denen deutsche Menschen dem Leben das Gepräge geben. Wir sprachen mit Männern und Burschen und wußten, daß wir uns verstanden, darum, daß wir einer Herkunft waren.

Als jenes kleine Grenzdorf uns wieder in Empfang nahm, an dem wir unsere ersten Erlebnisse in Jugoslawien begonnen hatten, da lag hinter uns eine große Zahl von Eindrücken, Begebenheiten und Begegnungen. Wir wußten nun um die Vielfalt der Völker und Räume. Wir hatten das Staatsvolk der Serben ebenso kennengelernt wie ihre kroatischen Gegenspieler. Wir hatten die Dalmatiner ebenso in ihrer Arbeit kennengelernt wie die Bergvölker und die Städter. Wir hatten die Volksgruppen unverfälscht alten türkischen Einschlags ebenso bestaunt, wie wir die Zigeuner als Plage der Landstraße und die Juden als die Nutznießer verschiedenster Handelszweige einzuschätzen lernten. Wir sahen hinter allen diesen Völkern die Schätze des Landes: Getreide und Vieh, Obst und Fische und neben diesen all das, was heute aus dem Inneren der Erde schon hervorgeholt wird, so das Bauxit und die Erze. Wir nahmen den Eindruck mit, daß diesem Land noch mancherlei erblühen kann, wenn es in seinem bisherigen Tempo im Aufbau und Ausbau fortfährt.

RUPERT VON SCHUMACHER: Büchertafel

Geopolitik und Planung

Franz Knieper: Geopolitik für die Unterrichtspraxis. Verlags- und Lehrmittelanstalt F. Kamp, Bochum 1937, 5. Aufl., 200 S., 34 Skizzen.

Ders.: Staaten und Räume. Ein geopolitisches Arbeitsheft mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Verlags- und Lehrmittelanstalt F. Kamp, Bochum 1935, 31 S., 26 Kartenskizzen.

Ders.: Kleine Staatenkunde von Europa auf geopolitischer Grundlage. Verlag F. Schöningh, Paderborn 1936, 70 S., 43 Kartenskizzen. RM. 2.—.

Ders.: Deutschland geopolitisch. Europa geopolitisch. Asien und Amerika geopolitisch. 3 Hefte von Schöninghs Arbeitsbogen. Verlag F. Schöningh, Paderborn 1937, je 16 S. und RM. —.15.

Die drei Arbeiten von Knieper zwingen zu eingehender Stellungnahme. Die umfangreichste — „Geopolitik in der Unterrichtspraxis“ — liegt bereits in der 5. Auflage vor. Gerade dieser Umstand verlangt aber von der Kritik volle Aufmerksamkeit, denn einerseits obliegen einem so verbreiteten Werk besondere Verantwortungen, andererseits hat die Kritik in einem solchen Fall die Aufgabe, zu Höchstleistungen anzuspornen, d. h. im wahrsten Sinn des Wortes positiv zu sein. Das gilt ebenso für die genannte Arbeit wie die beiden kleinen Hefte, die textlich zum größten Teil wörtliche und auch kartographische Auszüge aus der größeren Arbeit sind. Beim Vergleich der Schriften fallen allerdings Diskrepanzen auf, die man besser missen möchte: In der „Staatenkunde“ ist der Anteil der ostbaltischen Rasse am deutschen Volk mit 20%, der der ostischen mit 8% beziffert, während die „Geopolitik“ umgekehrt die ostbaltische mit 8%, die ostische mit 20% angibt. Letztere Berechnung ist nach Günther die richtige. Ein Irrtum? Sehen wir weiter. Als Typ der dinarischen Rasse wird Andreas Hofer

angeführt, zweifelsohne ein in Wirklichkeit ostischer Typ. Hötzendorf, Bruckner usw. hätten Beispiele geliefert für die dinarische Rasse, Schubert für die ostische. Es liegt uns fern, aus solchen Einzelheiten Schlüsse zu ziehen. Aber eines ist klar: Lehrbücher für die Jüngsten müssen mit einer erhöhten Sorgfalt geschrieben sein, sollen sie nicht Fehlvorstellungen erwecken, die sich später zu Vorurteilen und zäh haftenden Irrtümern weiterentwickeln. Volksschulbücher liefern die Wissensgrundlagen in einfachster Form, sie müssen deshalb weitgehend generalisieren. Das verlangt aber eine sorgfältige Scheidung des Wesentlichen vom Unwesentlichen, eine gründliche Aulese des Wissenstoffes für einen späteren Weiterbau. Gerade in dieser Richtung vermissen wir aber vielfach in den Knieperschen Arbeiten die nötige Sorgfalt. Einige Beispiele sollen das beweisen: Bei der Aufzählung der britischen Besitzungen in Amerika („Geopolitik“ S. 156ff., „Staatenkunde“ S. 32) werden u. a. zwar die Bahamas genannt, jedoch Neufundland (!), Br.-Honduras, die Falklandsinseln einfach weggelassen. Diese drei Besitzungen spielen gewiß keine geringere Rolle als die Bahamas oder Guayana. Inkonsequent ist es auch, Br.-Honduras nicht zu nennen, aber in die Amerikakarte („Geopolitik“ S. 168) eine britische Kraftlinie nach Mittelamerika einzuzichnen, wenn diese Kraftlinie auch nur sehr bedingt richtig ist, weil die englischen Interessen in Mittelamerika machtpolitisch gering sind und die eigentliche britische Kraftlinie nach Kanada zielt, wo sie ihre kontinentale Fortsetzung in der Great Trunk Line findet, bzw. nach den Falklandsinseln, die die britischen Schifffahrtslinien um das Kap Horn sichern. An der Aufzählung der britischen Besitzungen haben wir noch mehr auszusetzen. Es werden z. B. weder die Dominien als solche bezeichnet, noch überhaupt die Besitzungen

richtig gegliedert und benannt. Unter den europäischen werden nur Gibraltar und Malta erwähnt, die Kanalinseln fehlen, ebenso der Irische Freistaat als Dominion. Unter „Australien“ steht: „Der gesamte Erdteil mit Neuseeland und vielen Inseln.“ Ganz abgesehen davon, daß das Commonwealth of Australia und das Dominion of New-Zealand staatsrechtlich zwei voneinander getrennte und staatspolitisch gleichwertige Faktoren sind, daß Neuseeland eifersüchtig seine Selbständigkeit gegenüber dem australischen Bund wahrt und das australische Commonwealth aus mehreren Staaten besteht, sind auch die beiden Dominien geographisch voneinander völlig verschiedene Einheiten. Tasmanien rechnet offenbar zu den „vielen Inseln“. Bei der Aufzählung der asiatischen Besitzungen fällt die Reihenfolge oder besser gesagt die Regelmäßigkeit der Aufzählung auf: „Vorderindien, westl. Teil Hinterindiens, Hongkong, Mesopotamien, Palästina, Cypern, Aden.“ Ein willkürliches Springen von West nach Ost, Süd nach Nord, ohne die für die Erzielung einer Raumvorstellung beim Schüler notwendige Ordnung. Ganz merkwürdig berührt aber die Einteilung der afrikanischen Besitzungen Englands: „Südafrika mit Kapland, Burenrepubliken, Südwestafrika (früher deutsch), Tanganjika (früher Deutsch-Ostafrika), Niländer mit Ägypten, Nigeria, Goldküste u. a.“ Man steht völlig hilflos davor. Die Burenrepubliken bestehen längst nicht mehr, an ihre Stelle ist die Südafrikanische Union getreten, Südafrika ohne die „Burenrepubliken“ und das Kapland ergibt nur die Protektorate und Natal, so daß die Fassung „Südafrika mit Kapland“ nicht recht verständlich ist. Die beiden Rhodesien und Kenya werden nicht erwähnt, dafür die „Niländer mit Ägypten“. Was der Verfasser damit sagen will, bleibt dunkel. Ägypten ist ein selbständiger Staat und keine „Besitzung“, wenn er sich auch in einer bündnispolitischen Abhängigkeit von England befindet. Die übrigen „Niländer“ sind der Sudan, wozu also die unbrauchbare Verallgemeinerung? Die überdies unrichtig ist, weil das Tanasee-becken Italien und nicht England gehört. Diese Merkwürdigkeiten vervollständigt aber die Karte der englischen Machtstellung am Indischen Ozean („Geopolitik“ S. 158, „Staatenkunde“ S. 35). Auf der Karte in der „Geopolitik“ ist Ägypten nicht als englische Besitzung („engl.“), sondern als unter „englischem Einfluß“ stehend bezeichnet, auf der entsprechenden Karte in der „Staatenkunde“ ist es überhaupt nicht signiert. Dagegen erscheint dort Irak als „Besitzung“, obwohl es völkerrechtlich die gleiche Stellung wie Ägypten besitzt. Dagegen ist das Mandat Transjordanien weder in der Aufzählung der Besitzungen noch in den Karten erwähnt. Als Schlüsselstellung für den britischen Besitz am Indik ist u. a. Kairo eingetragen, das unter diesem Gesichtspunkt überhaupt keine Rolle spielt: Die Schlüsselstellung ist der Suezkanal, die strategische Hauptposition im östlichen Mittelmeerbecken aber Cypern. Wenn in Ägypten die Engländer eine Position auf dem Weg nach Indien interessiert, dann ist es Alexandrien. Auf derselben Karte ist der Flankenschutz Hongkong nicht eingetragen, und in Australien ist statt der strategischen Schlüsselstellung Port Darwin das westaustralische Perth hervorgehoben, die portugiesische Kolonie Mocambique ist als von England abhängig gekennzeichnet, dagegen fehlt eine solche Signierung bei Angola trotz der Bedeutung der Benguellabahn für die englischen Kupferinteressen in Katanga und das englische Spiel gegen die Südafrikanische Union, die strategisch äußerst wichtige Position auf den Bahreininseln im Persischen Golf fehlt überhaupt usw. In den Bereich der Phantasie stößt jedoch die Darstellung der Verkehrsklammern des Britischen Weltreichs vor. Als solche „politische Klammern“ nennt der Verfasser: die „Schienenstränge“ Kap-Kairo, Kairo-Bagdad-Kalkutta u. a., obwohl die Kap-Kairo-Linie weder ausgebaut, noch ihre bestehenden Teilstrecken hinsichtlich der Spurweiten eine Einheit bilden, noch der Plan zur weiteren Vervollständigung heute verfolgt wird, während von einer Linie Kap-Kalkutta überhaupt keine Rede sein kann,

da eine Westostquerung Irans am Widerstand dieses Landes, an der wirtschaftlichen Unrentabilität und an der politischen Unzweckmäßigkeit scheitern würde und selbst der Ausbau einer Durchgangslinie Kairo-Bagdad bis jetzt infolge politischer Bedenken unterblieben ist. Selbst die vorsichtige Einschränkung des Verf., daß von dieser Linie „wesentliche Teile vollendet sind“, ist zu optimistisch, weil weder die Verbindung von Palästina nach Bagdad, noch die von Bagdad nach Karatschi besteht. Völlig unbrauchbar sind die beigegebenen Kärtchen über die Flußwege des Empire. Die Empirelinie nach Indien geht nicht über die Route London-Wien-Belgrad-Kreta-Kairo-Gaza-Bagdad-Karatschi nach Delhi, sondern über Paris-Marseille-Rom-Brindisi-Athen-Kreta-Alexandrien-Kairo-Gaza-Bagdad-Bahrein-Inseln-Karatschi. Der größte Irrtum ist bei Knieper, daß er die Linie über Südpersien führt, dessen Überfliegung bekanntlich den Engländern durch Persien verboten wurde. Ganz unmöglich ist aber die entsprechende Karte in der „Staatenkunde“, auf der diese Linie direkt von Delhi quer über den Indischen Ozean nach Perth weitergeführt ist. Mit kartographischer Generalisierung läßt sich die freie Erdichtung einer solchen Linie quer über den Ozean nicht entschuldigen. Es wäre durchaus möglich gewesen, die richtige Streckenführung über Kalkutta, Bangkok, Singapur nach Port Darwin einzuzichnen, vor allem aber Port Darwin als Einflughafen auf dem australischen Festland hervorzuheben. Daß diese Karte zwar die Adria und den Persischen Golf genau einzeichnet, das Rote Meer als nicht existent betrachtet, ja mit einer sorgfältig ausschraffierten Küstenlinie Arabien und Afrika zu einem einheitlichen Landkomplex macht, soll nur nebenbei erwähnt sein, denn schließlich kommt es auf ein Meer mehr oder weniger ja nicht an.

Solche Einwände kann man fast gegen jede Stelle der Arbeiten Kniepers erheben. Um nur noch einige der krassesten Fälle zu nennen. Ganz unglaublich ist die Karte des russischen Strebens nach dem Meer („Geopolitik“ S. 172). Da ist Wladiwostok nach Nord-sibirien an das Ochotskische Meer gegenüber der Nordspitze der Insel Sachalin verlegt, und an der Stelle, wo sonst Wladiwostok liegt, findet man Port Arthur. An der Ostsee erstreckt Rußland den Danziger Hafen. Im Text steht, daß das Nördliche Eismeer mit Ausnahme der Murmanküste dauernd gesperrt ist, obwohl die Sowjets die Nordostpassage zu einem Seeweg großen Stils ausbauen, wüßten übrigens genug Material in der Zeitschrift für Geopolitik veröffentlicht wurde. Auf der Karte der Bodenschätze der Verein. Staaten fehlen die kalifornischen Ölquellen. Im Kapitel über Jugoslawien findet man den Satz: „Die religiöse Spaltung kommt hinzu: Griechisch-Katholische, Römisch-Katholische, Protestanten, Mohammedaner.“ Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, daß der Verf. die Griechisch-Katholischen, d. h. die mit Rom unierten Christen griechischen Ritus, die in Jugoslawien nicht einmal ein halbes Prozent ausmachen, mit den Griechisch-Orthodoxen verwechselt. Ungarn ist wegen seiner Deutschen, Slowaken, Zigeuner und Juden für den V. ein mit der Schweiz vergleichbarer Nationalitätenstaat. Die von Österreich abgesplitterten Teile des Deutschums bilden eine Irredenta!! In der „Staatenkunde“ werden als zum geschlossenen deutschen Volksboden gehörig bezeichnet: Sudetenland, Böhmen, Burgenland, Steiermark, Südtirol, Deutschsprachige Schweiz (Statistik S. 13). Von den acht österreichischen Bundesländern werden demnach nur das Burgenland und die Steiermark als deutscher Volksboden anerkannt. Aus den gegebenen Bevölkerungszahlen läßt sich allerdings erkennen, daß der Verf. unter „Burgenland“ Westungarn und unter „Steiermark“ die abgetrennte Südsteiermark versteht. Böhmen steht mit 40000 Deutschen neben dem Sudetenland!! In der „Geopolitik“ findet man auf S. 74 am Schluß des Absatzes über die deutsche Geburtenlage folgenden Satz: „So pflanzen sich in Deutschland Verbrecher und Kranke so stark fort, daß sie die Gesunden immer weiter zurückdrängen.“ Ein Satz,

der in dieser Fassung zweifelsohne einen guten Eindruck über das deutsche Volk im Ausland auslösen soll. Auch geschichtliche Entdeckungen finden sich zahlreich. So heißt es auf S. 147, daß die Ungarn hervorragenden Anteil an der türkischen Niederlage vor Wien 1683 hatten. Die damals unter Tökölly mit den Türken verbündeten Ungarn dürften sich darüber sehr wundern, falls sie im siebenten Himmel davon erfahren sollten. Auf S. 149 erfährt man, daß der Berliner Kongreß 1878 neben den Serben auch den anderen Balkanstaaten die Unabhängigkeit schenkte, obwohl es sonst öffentlich bekannt ist, daß Bulgarien erst 1908 vollständig souverän wurde und Albanien sich erst 1912 für unabhängig erklären konnte.

Für die „Arbeitsbogen“ gelten die gleichen Bedenken. Auf S. 2 von „Asien und Amerika geopolitisch“ finden wir folgenden merkwürdigen Absatz: „Immer war es der nördliche Mensch, der gegen Asien Grenzschutz hielt. Er ist es auch, der in der Gegenwart dem russischen Bolschewismus Kampf ansagte. Besonders das nationalsozialistische Deutschland schützt Europa vor der bolschewistischen Gefahr. — Ungefähr 200000 Deutsche sind in Asien als Kaufleute, Lehrer und Techniker tätig.“ So richtig das vor dem Gedankenstrich Stehende ist, so merkwürdig mutet der letzte Satz in diesem Zusammenhang an. Der Verf. will doch nicht etwa eine Verbindung zwischen dem ersten und dem letzten Satz konstruieren. Wenn er das nicht will, dann ist sein Stil bis zur Gefährlichkeit mißverständlich. Daß auf der Karte auf S. 3 desselben Heftes die längst im Sande erstickte Hedschasbahn als große „Magistrale“ eingetragen ist und die Bagdadbahn in gerader Linie von Ankara nach Nisibin verläuft, ist wohl eine großzügige Verallgemeinerung. Für die Sorgfalt des Verf. spricht es nicht, daß er im Heft „Deutschland geopolitisch“ auf S. 2 in der Statistik der Auslandsdeutschen für Ungarn 25000 und für Jugoslawien 60000 Deutsche gelten läßt, während es in Wirklichkeit 550000 bzw. 700000 sind! In „Europa geopolitisch“ erfährt man, daß das östliche Mittelmeerbecken die „griechische Völkerfamilie umschließt“ und die türkischen Stämme heute „auf Asien und Afrika (!) zurückgedrängt sind“, und weiter, daß 1923 die Türken Osmakedonien zurückeroberten, wobei offenbar nur ein Druckfehler vorliegt, denn der Verf. meinte sicherlich richtig Ostthrakien.

Man kann eine gewisse Sorge angesichts der Verbreitung so vieler Fehler unter der Schuljugend nicht unterdrücken. Einzelne Irrtümer können jedem Verfasser unterlaufen, aber das hier Gebotene übersteigt doch alles Erlaubte. Im übrigen ist die Mischung von schlechten Karten, falschen Zahlen und Daten und einigen geographischen und politischen Angaben noch keine Geopolitik.

Otto Maull: Das Wesen der Geopolitik. B. G. Teubner, Leipzig 1936, 57 S., 2 Karten. RM. 1.20.

Ein Essay über die Entwicklung und den derzeitigen Stand der Geopolitik, mündend in eine umfassendere Darstellung der angewandten Geopolitik auf Grund der Definition, daß die Geopolitik die „aus dem Raum zu erkennenden Richtlinien in voller Anwendungsbereitschaft der Kunst des Möglichen und in besonderer Anpassung an die politischen Möglichkeiten aufzuzeigen hat“.

Hans Linhardt: Skizzenschule für den geographischen und historisch-politischen Unterricht. Geopolitische Elementarschule. R. Oldenbourg und Piloty & Loehle, München und Berlin 1935, 67 S., 60 Skizzen.

L. versucht, eine brauchbare Zeichenmethode für die Anwendung der geopolitischen Skizze im Unterricht zu schaffen. Im allgemeinen hält sich die Methode im Rahmen der üblichen geographischen Unterrichtsskizze. Die systematische Scheidung in einfache, kombinierte, totale Problemskizze und drastische Skizze, je nachdem, ob ein Staatsgebiet für sich, mehrere Staatsräume, Kontinentalräume oder bestimmte Einzelprobleme behandelt werden, ist erkünstelt. Weder graphisch noch geopolitisch-fachlich ist damit etwas gewonnen.

Martin Pfannschmidt: Die Industriesiedlung in Berlin und in der Mark Brandenburg. W. Kohlhammer, Stuttgart 1937, 128 S., zahlreiche Kunstdruckbeilagen. RM. 12.—.

J. H. Schulze: Deutsche Siedlung, Raumordnung und Siedlungswesen im Reich und in den Kolonien. F. Enke, Stuttgart 1937, 158 S. RM. 7.80.

Die Aufgaben des Vierjahresplanes im besonderen und die Notwendigkeit, den deutschen Lebensraum durch eine systematische Raumordnung der äußersten Nutzung zuzuführen, stellt an das wissenschaftliche Schrifttum wichtige Aufgaben. In diesem Zusammenhang ist das Buch von Schulze außerordentlich zu begrüßen, weil es einen systematischen Überblick über die Siedlungs-, Innenkolonisations- und Landgewinnungsmöglichkeiten im Reich in handbuchartiger Form gibt. Es kommen zur Sprache: das Wesen, die Bedeutung und die Formen der Siedlung, die bisher geleisteten Arbeiten, die künftigen Aussichten, die Art und der Umfang der Meliorationstätigkeit, der Anteil der verschiedenen Organisationen und Einrichtungen und schließlich die kolonialen Siedlungsaufgaben. Die Zusammenstellung des Stoffes in dieser knappen, übersichtlichen Form war schon lange notwendig, und es ist zu wünschen, daß das Buch durch Neuauflagen ständig auf dem Laufenden gehalten wird. Leider ist die Übersicht über die verschiedenen amtlichen Einrichtungen schon überholt und auch bei den Schrifttumsangaben, die an sich sehr zahlreich sind, ist manches zu vermissen. Die Siedlungsmöglichkeiten in den ehemaligen Kolonien sieht Sch. positiv, er stützt sich aber auf sehr vorsichtige Zahlenberechnungen. Ob man einer Siedlung in den tropischen Hochlandgebieten so einfach zustimmen darf, ist allerdings nicht so einfach zu entscheiden. Daß es auch sehr begründete Gegenmeinungen gibt, dafür ist die Untersuchung von K. P. Müller in „Auslandsdeutsche Volksforschung“ Heft 1/1937 ein Beispiel.

Ein Sondergebiet der Planung sucht Pf. auf. Er liefert eine Übersicht über die Entwicklung und die heutige räumliche Verteilung der Industrien in Berlin und verlangt für die Zukunft eine weitere Auflockerung. Soweit ist die Arbeit zu begrüßen, aber in Einzelheiten fordert sie zum Widerspruch heraus. Es ist nicht möglich, Berlin als Mitte des südosteuropäischen Raumes zu bezeichnen (S. 75). Südosteuropa umfaßt den Donau- und Balkanraum, sein Mittelpunkt liegt etwa in Sofia, seine äußerste N-Grenze ist die tschechisch-deutsche Grenze. Nicht genug damit: Pf. läßt Berlin auch zum Zentrum des nordosteuropäischen Raumes werden. Die beiden Räume müßten sich also decken, sollen sie das gleiche Zentrum besitzen. Auch die Entfernungsangaben auf S. 75 sind reichlich optimistisch: Nach Wien dauert die Schnellzugsfahrt noch immer rund 13 und nicht 8 Stunden. Daß das großstädtische Wachstum nichts mit den Industrien zu tun haben muß, hat Pf. ebenfalls übersehen (S. 4). Seine Auffassung, daß allein die industrielle Entwicklung für die Zahl und das Wachstum der Großstädte verantwortlich zu machen ist, könnte kaum die Menschenballungen in Ostasien, die Großstädte der Antike und andererseits das Fehlen solcher Riesenballungen in dem stark industrialisierten Schweden erklären. Daß auch die Geburtenzu- und -abnahme nicht unbedingt von der Stadt als solcher abhängt, hat die Volkstumsforschung längst erwiesen. Ist doch die Bildung bodenständiger, sog. stadtfester kinderreicher Ausleseeschichten aus der Zuwandererschicht erwiesen, während andererseits in manchen städtereichen Ländern, wie in Holland, gar keine Verminderung der Geburtenkraft zu beobachten ist. Sehr mechanistisch ist die Meinung auf S. 123, daß zur Erhaltung eines Gemeinschaftsgefühls eine bestimmte Größe eines Gemeinwesens nicht überschritten werden darf. Das Fehlen solchen Gemeingeistes in kleinsten Siedlungen und sein Vorhandensein in sehr großen Gemeinwesen drängt doch schließlich zu der Überlegung, daß ganz andere — sittliche — Voraussetzungen dafür vorhanden sein müssen. Auch mit den Karten und ihrer Darstellungsweise sind wir nicht durchaus einver-

standen. Die Methode, farbige Wandkarten in Schwarzweißverkleinerung wiederzugeben, ist völlig zwecklos, weil man die Farben und Größenunterschiede so, wie sie nicht erkennen kann und damit die Karte ihren Zweck restlos verliert. Hoffentlich werden diese Mängel in einer Neuauflage beseitigt.

Jahrbuch der Deutschen Siedlung 1935. Siedlung und Wirtschaft, Berlin, 176 S.

Wolfgang Rathcke: Verstädterung und Landsiedlung in ihrer Bedeutung für die Landsiedlung. Biberacher Verlagsdruckerei, Biberach, 151 S.

Im Jahrbuch finden sich neben grundsätzlichen Aufsätzen Übersichten über die in Bearbeitung befindlichen Forschungsaufträge und eine umfangreiche Zusammenstellung und Beurteilung des einschlägigen Schrifttums. Die Diss. von Rathcke sucht, weit in die Vergangenheit und in die bevölkerungs- und siedlungskundlichen Fächer ausholend, die sozialen und biologischen Ursachen, Folgen und Grenzen der Verstädterung und Landsiedlung in sehr aufschlußreicher und anregender Weise darzustellen. Eine begrüßenswerte Doktorarbeit!

Petersen-Schrepper: Die Geographie vor neuen Aufgaben. Verl. Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 1934, 86 S.

Oswald Murt: Erdkunde und nationalpolitische Erziehung. F. Hirz, Breslau 1934, 110 S.

Beide Bücher gehen von weitaus höherer Warte an das geographische Unterrichtsproblem heran als die meisten zu diesem Thema geschriebenen Broschüren und Bücher. Petersen beschäftigt sich mit der Stellung der Erdkunde im Gesamtunterricht, den Zielsetzungen und der Gestaltung dieses Unterrichts, Schrepper geht auf die Krise der Geographie, das Ende der allgemeinen Geographie, die neue Länderkunde, den Dualismus und die Frage „Wissenschaft oder Kunst“ ein, und Murt stellt Entwicklung und Aufgaben der Geographie in den Rahmen der Pendelbewegungen der Ich-Wir-Bewegung. Alle drei Verf. stimmen darin überein, daß die Erdkunde zum Kernfach des deutschkundlichen Unterrichts und zum nationalpolitischen Erziehungsfaktor ausgestaltet werden muß, wenn ihr Geistesgut ausgenutzt und ihre Aufgabe erfüllt werden soll.

Auslandsdeutschtum

Deutsche Zeitschriften von heute. Ein Querschnitt. Deutsches Ausl.-Inst., Stuttgart 1936, 16 S.

R. Heberle: Auslandsvolkstum. Soziologische Betrachtungen zum Studium des Deutschtums im Auslande. S. Hirzel, Leipzig 1936, 34 S. RM. 2.—.

Gottfried Fittbogen: Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslandsdeutschtum wissen muß. 8. Aufl. R. Oldenbourg, München 1937, 245 S. RM. 2.40.

Hans Harmsen: Bestandsfragen der deutschen Volksgruppen im osteuropäischen Raum. Arb.-Gem. f. Volksgesundung, Berlin 1935, 47 S.

Hermann Ullmann: Die Volksgruppen und das deutsche Geschichtsbewußtsein. Grenze u. Ausland, Berlin 1935, 16 S.

Wilhelm Albert: Deutsches Volk auf fremder Erde. Bd. 1: Deutschtum jenseits der Reichsgrenzen. 150 S. RM. 2.60. Bd. 2: Deutschtum in Übersee. 115 S. RM. 2.20.

Wilhelm Albert: Grenz- und auslandsdeutsche Unterrichtsskizzen. E. Wunderlich, Leipzig, 94 S., 21 Karten, 1 Tafel.

Auslandsdeutsche Quellenkunde 1924 — 1933. Bearb. v. R. Mai, hrsg. v. Clemens Scherer. Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1936, 504 S.

Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde. Hrsg. vom Deutschen Auslandsinst., K. Weinbrenner & S., Stuttgart 1936, 183 S.

Auslandsdeutsche Volksforschung. Vierteljahresschrift, hrsg. v. H. J. Beyer. F. Enke, Stuttgart, Heft 1: März 1937.

Jahrbuch der kath. auslandsdeutschen Mission 1936/37. Butzon & Bercker, Kvelaer, 358 S., zahlr. Abb. RM. 7.80.

Auswanderer. Bilder und Skizzen aus der Geschichte der deutschen Auswanderung. Hrsg. v. H. v. Freeden und G. Smolka. Bibl. Inst., Leipzig 1937, 182 S., zahlr. Abb.

Unter den genannten Schriften ist besonders beachtenswert die Arbeit von Heberle, weil sie in die soziologischen Zusammenhänge des Auslandsdeutschtums hineinleuchtet und auf die systematische Untersuchung von Binnen- und Weiterwanderungen, Siedlungsweise, Nachbarschaft, Kulturgefälle, Entvölkerung und Assimilation von einem neuen Standpunkt aus aufmerksam macht. Fittbogens Handbüchlein erlebt mit Fug und Recht eine 8. Auflage, die seine Unentbehrlichkeit kennzeichnet. Harmsen geht an Hand eines reichen und wenig bekannten statistischen Materials auf die unmittelbaren Lebensfragen — die Vermehrungs- und Fortpflanzungsfrage — des Ostdeutschtums ein, während Ullmann sich mit der Zersplitterung des deutschen Geschichtsbewußtseins und der Wendung zur gesamtdeutschen Volksgeschichte befaßt. Die Bändchen von Albert sind sehr geschmackvolle und glücklich aus dem Schrifttum des Auslandsdeutschtums zusammengestellte Lesebücher. Ebenso zu begrüßen ist die wohl erschöpfende auslandsdeutsche Quellenkunde, die als umfassende Bibliographie dem Handbuch für das Grenz- und Auslandsdeutschtum als willkommener Beihelfer der gesamten auslandsdeutschen Arbeit und Forschung an die Seite tritt. Das Jahrbuch für auslandsdeutsche Sippenkunde eröffnet einen vollständig neuen Zweig deutscher wissenschaftlicher Arbeit, der sich die dankbare Aufgabe stellt, die mannigfaltigen Beziehungen deutscher Geschlechter zum Ausland, die Sippengeschichte deutscher Volksgruppen und die Wege deutschen Blutes in die Welt aufzuzeigen. Der erste Band ist bereits vielversprechend. Die von J. Beyer herausgegebene neue Vierteljahresschrift hat ebenfalls ein weites Tätigkeitsfeld vor sich, das sie in seiner Totalität erforschen will. Wir verweisen auf den einleitenden Aufsatz von Beyer, in dem er die von uns wiederholt vertretene Auffassung vertritt, daß unter Auslandsdeutschtum das gesamte Deutschtum jenseits der Reichsgrenzen begrifflich zu einer Einheit gefaßt werden soll, weiter auf den sehr bemerkenswerten Artikel von K. P. Müller: „Soll der Deutsche in tropischen Gebieten siedeln“, in dem die Degenerationsschäden an den Brasiliendeutschen eingehend untersucht werden, und schließlich auf den Beitrag von Nollau über den sudetendeutschen Grenzlandroman — eine Literaturgeschichte im kleinen. Das katholisch-auslandsdeutsche Jahrbuch behandelt in der herkömmlichen Weise die katholischen Gruppen des Auslandsdeutschtums und die katholische Missionsarbeit in verschiedenen z. T. sehr aufschlußreichen Beiträgen. Mit der Einbeziehung der Niederlande und der Flamen auf der Geburten- und der Geburtenüberschußkarte möchten wir uns nicht identifizieren, wenn sie auch einen sehr interessanten Vergleich ermöglicht. Der „Auswanderer“-Band ist eine anregende und interessante Sammlung von Briefen, Dokumenten, Berichten, Bildern, insbesondere Spottzeichnungen aus der deutschen Auswanderung nach Übersee, mit einem einleitenden Kapitel von Smolka über die deutsche Auswanderung und einem über die Amerikawanderung. Im Vorwort stellen sich die Herausgeber allerdings auf den Standpunkt, daß die Zeit zur Abfassung einer Gesamtgeschichte der deutschen Auswanderung noch nicht gekommen ist. Warum eigentlich? Material liegt in Massen vor, die völkischen Gesichtspunkte sind heute auch in der Geschichtsschreibung anerkannt, die Wanderung ist im großen und ganzen beendet, kann da nicht endlich einmal der Anfang gemacht werden? Oder soll man warten, bis das Material vollständig ist? Das hieße, die Arbeit ad calendas graecas verschieben. Was wir heute brauchen, ist eine umfassende Auswertung des zu Bibliotheken angewachsenen vorhandenen und greifbaren Materials.

Südostdeutschtum.

Richard Bahr: Deutsches Schicksal im Südosten. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1936, 243 S., 1 Karte. RM. 6.50.

Ein aus eingehender persönlicher Anschauung geschriebenes Buch über das Schicksal des Südostdeutschtums. B. verwebt die eigenen Eindrücke mit den objektiven Tatsachen zu einer Entwicklungs- und Zustandsschilderung von eindringlicher Kraft, die durch den lebendigen, auch literarisch ansprechenden Stil erhöht wird. Nach einem einleitenden Kapitel über das Werden des Südostdeutschtums führt der Verf. durch das Burgenland, die slowakischen und karpathorussischen Sprachinseln Satmar, Siebenbürgen, die Bukowina, Bessarabien, die Dobruška und die russischen Sprachinseln. Das Bild, das B. malt, ist düster. Innere Streitigkeiten, Verlust der Volkskraft, Entnationalisierung, Ermüdung, Gleichgültigkeit hemmen fast überall die Entfaltung des Deutschtums und seine Selbstbehauptung in einer fremden Welt. Die fremden Angriffe sind zäh und unerbittlich. Die Deutschen bleiben ohne Nachschub, sie sind auf sich gestellt, müssen von der eigenen Substanz zehren. B. räumt rücksichtslos mit vielen Illusionen auf, so mit der Hoffnung auf die Regenerierung der Satmarer Schwaben, die tatsächlich nie in dem so gern angenommenen Umfang stattgefunden hatte. Nur einzelne sind es überall, die den Kopf hoch halten in all der Not und Unterdrückung, aber werden sie es schaffen? Die Aussichten sind in den meisten Fällen gering, denn Anzeichen einer Änderung lassen sich nur wenig erkennen. B. betont in seinem Vorwort, daß er Anlaß hat, die Dinge schwärzer zu sehen als früher, und die von ihm geschilderten Tatsachen sind kein Gegenbeweis. Man liest das Buch trotz seines flüssigen Stils nur mit schwerer Beklommenheit.

Hans Krebs: Kampf in Böhmen. Volk und Reich, Berlin 1936, 228 S., 105 Abb. RM. 7.50.

Kurt Vorbach: 200 000 Sudetendeutsche zuviel! Der tschechische Vernichtungskampf gegen 3¼ Millionen Deutsche. Deutscher Volksverlag, München 1936, 384 S., 88 Abb., 6 Karten, zahlr. Tab. RM. 6.—.

Fritz Rössler: Das Gesicht der Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei als Vorposten des Weltbolshewismus. Vlg. f. Militärgeschichte und Deutsches Schrifttum, Fürstenwalde-Spree 1936, 90 S.

Sudetendeutschtum im Kampf. Ein Bericht von Arbeit und Not. Hrsg. von der Hauptltg. d. Sudetendeutschen Partei. K. H. Frank, Karlsbad 1936, 185 S., zahlr. Abb.

Rudolf Lochner: Sudetendeutschland. Ein Beitrag zur Grenzlanderziehung im ostmitteleuropäischen Raum. J. Beltz, Langensalza 1937, 167 S., mehrere Karten. RM. 2.20.

So viel Bücher, so viel erschütternde Dokumente über den Kampf der stärksten auslandsdeutschen Volksgruppe gegen eine Politik, die man füglich nur als Ausrottungsversuch bezeichnen kann.

Die geschichtliche Entwicklung des politischen Kampfes der Sudetendeutschen bis in die jüngste Vergangenheit ist Gegenstand des Buches von Krebs, der selbst in diesem Ringen jahrzehntelang an führender Stelle stand und als einer der Vorläufer des Nationalsozialismus zu bezeichnen ist, ist er doch einer der ersten Vorkämpfer der 1909 gegründeten Deutschsozialen Arbeiterpartei, die 1918 in Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei umbenannt wurde und als solche dem deutschen Nationalsozialismus den Weg in den Ländern der ehemaligen Donaumonarchie bahnte. Krebs geht bis auf die Wurzeln des heutigen „Infernos“ zurück, und er findet am Anbeginn als Auslösende — Deutsche: Herder und die Romantiker, die in machtpolitischer Instinkttlosigkeit die Slawen erwecken, sich nicht genug tun können an Bewunderung der „Unverdorbenheit“ der Slawen, der Schönheiten ihrer Sprache usw., und die deutsche Presse der Vorkriegszeit, die ihre Leser „auf den schimmernden Gleisen der Bagdadbahn oder mit Kreuzerschwadern an die palmengeschmückten Küsten verträumter Südsee-Eilande zu entführen“ pflegte und darüber den zähnen, unerbittlichen Kampf an den Volksgrenzen, wenige Bahnstunden von den Redaktionen solcher Träumereien entfernt, gänzlich übersah. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Krebs damit Recht hat: der Kampf

der Sudetendeutschen wäre zumindest nie so hart geworden, wenn er nicht jahrzehntelang auf vereinsamten Posten hätte ausgefochten werden müssen. K. schildert dann die Sprachenkämpfe, die Entstehung der deutschen Arbeiterbewegung in Österreich, die unterirdischen Wühlerien der Tschechen während des Krieges, die tschechische Inlandsrevolution, die Einverleibung der Deutschen in die Tschechei und die Trennung von den Alpendeutschen und schließlich den Kampf der Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei bis zum Volkssportprozeß und zum Verbot.

Vorbach ergänzt das Buch von Krebs glücklich dadurch, daß er einen Überblick über die wirtschaftlichen und landschaftlichen Faktoren in Sudetendeutschland und den wirtschaftlichen Vernichtungskampf der Tschechen gegen die Deutschen gibt. Ein ungemein ausführliches Zahlenmaterial, Bilder und Originalberichte unterstreichen die politischen Folgerungen in denkbar drastischer Form.

Ein vorzüglicher für Schulungszwecke geeigneter Abriss über das gesamttschechische Problem mit besonderer Hervorhebung der sudetendeutschen Lebensfragen ist das Büchlein von Rössler, desgleichen gibt für Schulungszwecke der Band der Sudetendeutschen Partei über die Stellung der SDP. zu den verschiedensten Lebensfragen in knappster Form Auskunft, während das Heft von Lochner ein mehr systematischer Überblick über Geschichte, Wirtschaft, Kultur, Parteibildungen usw. des Sudetendeutschtums ist und daher als eine Art Handbüchlein angesprochen werden kann.

Albin Oberschall: Berufliche und soziale Schichtung der Deutschen in der Tschechoslowakei. Wächter, Teplitz-Schönau 1936, 59 S.

O. behandelt die soziale und berufliche Schichtung der Sudetendeutschen und stellt sie in Vergleich zu den tschechisch-nationalen Verhältnissen in den Minderheitsgebieten. Er liefert damit eine gediegene Grundlage für die auslandsdeutsche Volksforschung, die eingehende Beachtung verdient.

Konrad Bittner: Deutsche und Tschechen. Zur Geistesgeschichte des böhmischen Raumes. Bd. 1: Von den Anfängen zur hussitischen Kirchenerneuerung. R. M. Rohrer, Brünn 1936, 239 S. RM. 7.50.

Das großangelegte Werk von Bittner, das mit seinem ersten Band vorliegt, sucht die Geistesgeschichte eines Raumes, d. h. die in einem Raume entstehenden Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Völkern auf. Abgrenzungsprinzip für die untersuchte Individualität ist ihm also die Landschaft, mit der die Völker im Laufe der Geschichte eine enge Bindung eingegangen haben, Stoff ist ihm das Völkische in seinen wechselseitigen Ausstrahlungen. Nirgends vermag diese Geschichtsschau fruchtbarer zu sein als im böhmischen Raum, der der klassische Kampfboden zwischen Deutschen und Slawen ist, wo sich die germanische und slawische Kultur am stärksten ineinander verbißen und gegenseitig durchdrungen haben, ohne daß eine Verwischung zwischen den Völkern eingetreten ist. B. beginnt seine Untersuchung bei den sprachlichen Wechselwirkungen der Landnahmezeit der Germanen und führt sie dann in einem großangelegten historischen Grundriß über die Zeit der Einverleibung Böhmens, die deutsche Kolonisationsepoche des Mittelalters herauf bis zu den Hussitenkriegen, immer an Hand eines ungeheuren Materials das Aufeinanderwirken, Abwehren und Beeinflussen zwischen den beiden Völkern im Schrifttum, in der Dichtung, in der Sprache, in den wissenschaftlichen und religiösen Bezirken aufzeigend. Ein vollendeter Versuch, Grenzräume geistesgeschichtlich zu erfassen und damit wegweisend für die künftige Geschichtsschreibung. Zu wünschen wäre nur, daß im Interesse des deutschen Lesers die slawischen Zitate übersetzt würden.

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. A. Langen/G. Müller, München 1936, 646 S. RM. 7.50.

E. W. Möller: Das Schloß in Ungarn. Zeitgeschichte, Berlin 1935, 419 S.

Zwei Romane über den Südosten. Zillichs Werk trägt autobiographische Züge seines persönlichen

Schicksals als geborener Siebenbürger während der Nationalitätenspannungen der alten Donaumonarchie, während des Krieges und der Nachkriegszeit. Der Roman, von echtem inneren Erleben des Volktums getragen und in einer wunderbaren Sprache geschrieben, weitet sich über ein politisches Bekenntnisbuch und Zeitgemälde hinaus zu einem gewaltigen Epos des südöstlichen Schicksals und darf mit Fug und Recht unter die größten deutschen Romanwerke der Gegenwart gestellt werden. Müller befaßt sich mit der Zeit der 1848er Revolution in Österreich-Ungarn, die er in einem etwas düsteren, spannungsreichen Film vor dem Leser abrollen läßt. Grundsätzlich ist zu diesem schönen Werk des bekannten Dichters der jungen Generation einzuwenden, daß die Tendenz nicht immer erfreut: Die Österreicher und speziell die Wiener kommen wenig erfreulich weg — letztere machen angeblich mehr mit Beschimpfungen Revolutionen, wofür das Jahr 1934 ja gerade keine Bestätigung ist —, während die Ungarn meist als heroische Naturen gezeichnet sind. Wir wollen diesen nichts nehmen, möchten aber auch für jene ein paar freundliche Striche mehr. Von polnischen Landarbeitern auf Gütern bei Wien ist dem Rezensenten nichts bekannt, von „Tschechen“ sprach man in dieser Zeit im allgemeinen noch nicht, und die Reaktion war eine in ganz Deutschland, nicht nur in Österreich höchst unschöne Zeit.

Ferner empfehlen wir unseren Lesern als wertvolle Schriften über südöstliche Fragen:

Reinhold Lorenz: Ofens Befreiung in der deutschen Geschichte. Grenze u. Ausland, Berlin 1936, 32 S. R.M. —.70.

Julius Bielz: Porträtkatalog der Siebenbürger Sachsen. Diepenbroick-Grüter, Hamburg 1936, 100 S., 14 Abb. R.M. 6.—.

Herbert Schach: Die Verluste des ungarländischen Deutschtums im Spiegel der Statistik. Grenze u. Ausland, Berlin 1937, 73 S.

Hermann Rüdiger und andere: Beiträge zur Kunde des Deutschtums in Slowenien und Syrmien. K. Weinbrenner, Stuttgart 1937, 88 S., zahlr. Abb. R.M. 3.—.

Doris Kraft: Das untersteirische Drauland. Deutsches Grenzland zwischen Unterdrauberg und Marburg. M. Schick, München 1935, 155 S., 15 Karten- und Planbeilagen.

Helmut Klocke: Deutsches und magyarisches Dorf in Ungarn. S. Hirtzel, Leipzig 1937, 97 S.

Hermann Uilmann: Das Südostdeutschum. Grenze u. Ausland, Berlin 1935, 32 S.

Jahrbuch des Verbandes der Deutschen Museen in der Tschechoslowakischen Republik, Bd. 1, 1931. B. Filser, Augsburg, 185 S., 84 Abb.

Franz Wilhelm: Personennamenverzeichnis der Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa. E. Reinhardt, München 1936, 69 S. R.M. 3.—.

Johann Wüsch: Die genossenschaftliche Krankenfürsorge. Grundlagen und Arbeit, Novisad 1936, 44 S.

Südostraum

Hans Hummel: Südosteuropa und das Erbe der Donaumonarchie. B. G. Teubner, Leipzig 1937, 64 S., 7 Karten. R.M. 1.50.

Hummel hat sich bereits in seinem Mittelmeerbuch durch die Gabe, große Zusammenhänge und politische Bewegungsvorgänge zu sehen und darstellerisch zu meistern, bekannt gemacht. Das vorliegende Bändchen ist eine neuerliche Bestätigung für diese heute so notwendige Eigenschaft. Nicht Staatenmonographien in Kapitelform bringt H. hier, sondern die typischen Erscheinungen des Raumes — so da sind: die innere räumliche Zersplitterung, die Wanderungen, die Zertrümmerung der Großraumlösungen, die Grenz- und Volkstumsprobleme, die wirtschaftlichen und wehrgeopolitischen Fragen, der von außen herangetragene Einfluß der raumfremden Großmächte — werden quer durch den ganzen Raum verfolgt. Allein aus diesem Grund rechtfertigt sich die Einbeziehung des ganzen Donaumaumes in den Begriff Südosteuropa, der im Sinne von H. ungefähr dem südöstlichen Mittel-

europa von Partsch entspricht. H. kommt aber weniger von geographischen Gesichtspunkten zu seiner Abgrenzung als von der politischen Typologie, für die die politischen Raumabgrenzungen keine absoluten, sondern nur zeitgebundene, mit dem jeweiligen politischen Zustand verbundene Werte besitzen. Daß sich H. nicht durch vielzitierte Äußerlichkeiten wie etwa von der so schönen Kreisform Rumäniens in seinen Urteilen täuschen läßt, ist selbstverständlich und mag als Hinweis auf den Wert der im einzelnen hier nicht zu behandelnden Stofffülle gelten. Der erste Versuch, den gesamten Südosten als Einheit zu betrachten, nicht minder zu begrüßen.

Revue Internationale des Etudes Balkaniques. Jg. 2. Bd. 3/4. Belgrad 1936, 629 S.

Aus dem 2. Jg. der schon früher als ausgezeichneten Zeitschrift gewürdigten Balkanrevue seien als besonders beachtenswert folgende Beiträge genannt: Vom heutigen Stand der Illyrierforschung, von Karl Kerényi. Etudes de vocabulaire balkanique, von P. Skok. Balkanlateinische Untersuchungen, von Norbert Jokl. Rechtshistorische und rechtsvergleichende Forschungen zum altserbischen und -slavischen Familienrecht, von M. Kauschansky. Das Zerkratzen des Gesichts bei Serben und Albanern, von S. Filipović. Rumänisch-albanische Lehnbeziehungen, von Egrem Cabej. Vorgriechischer Ursprung der homerischen Haupthelden, von M. Budimir. Der neue Balkan, von R. Parežanin und S. Spanacović. Der Balkan unter Rom, von Rudolf Egger. La littérature grecque, von Tadeusz Sinko. Die Besiedelung der Balkanhalbinsel durch die Slaven, von V. N. Zlatarski. Historische Entwicklung der Balkanhalbinsel im Zeitalter der byzantinischen Vorherrschaft, von Georg Ostrogorsky. Das Wirtschaftsleben des Balkans im Mittelalter, von Ivan Sakázov. Les Turcs balkaniques, von Tadeusz Kowalski. Der kulturhistorische Geist des Balkans, von Vlad. Dvorniković. Balkan und Europa, von A. H. Kober. Economic relations of the Balkan countries, von N. Stanarević. L'industrie dans les Balkans, von Stevan Popović, und eine Reihe von kulturmonographischen Arbeiten über die Kunst der Balkanländer.

Fritz Leidner: Die Außenpolitik Österreich-Ungarns vom Deutsch-Französischen Kriege bis zum Deutsch-Österreichischen Bündnis, 1870—1879. Akad. Verl., Halle 1936, 125 S. R.M. 4.20.

L. beleuchtet einen für die gesamtdeutsche Geschichtsschreibung wichtigen Abschnitt an Hand von zum Teil unveröffentlichtem Aktenmaterial. Besonders Augenmerk wendet er der Rolle Englands in den österreichischen Konzeptionen zu. Der Behauptung, daß Andrassy's russengegnerische Haltung aus einer persönlichen Einstellung und seiner magyarischen Herkunft entsprang, können wir nicht zustimmen: die Sorge vor dem Russenreich bedrückte Österreich seit Prinz Eugen, und A. war ein viel zu gewiefter Staatsmann, um in diesem Falle nicht nur eine sachliche Beurteilung gelten zu lassen. Im ganzen aber eine sehr aufschlußreiche Arbeit.

Josef Pekár: Wallenstein. 1630—1634. Tragödie einer Verschwörung. 2 Bde. A. Metzner Verl., Berlin 1937, zus. 1000 S. R.M. 19.—.

Das bereits 1895 in tschechischer Sprache herausgekommene Werk des bekannten tschechischen Historikers zur Wallensteinfrage ist jetzt auf Anregung deutscher Historiker fast unverändert ins Deutsche übersetzt worden, weil die deutsche Geschichtsschreibung und besonders die Wallensteinforschung bis heute an diesem umfangreichen Werk fast völlig, trotz seiner wertvollen Quellenbearbeitungen, vorübergegangen ist. Die Auffassung P.s von der Gestalt dieses großen Heerführers weicht in wesentlichen Punkten von den deutschen ab. Er sieht in ihm einen Tschechen, dessen Verschwörungsziele sich unter dem Einfluß der tschechischen Emigration bilden, und läßt ihm weniger sympathische Züge als die meisten Historiker, indem er ihn eher pathologisch nennt. Der deutschen Geschichtsforschung wird dieses Werk sicherlich wertvolle Aufschlüsse vermitteln, zumindest wird eine

gründliche Auseinandersetzung mit der Betrachtungsart P.s nicht zu übergehen sein.

Hans Raupach: Bismarck und die Tschechen im Jahre 1866. Volk und Reich, Berlin 1936, 36 S. RM. 1.50.

Raupach schneidet ein einzelnes, sehr schmerzhaftes Kapitel deutscher Geschichte an: die preußische Unterstützung der Tschechen anno 1866. So wenig wie die Einschaltung der Ungarn, Serben und Italiener gegen Wien — gegen Habsburg dachte Hohenzollern, gegen die Deutschen dachten die Völker Österreich-Ungarns, wie besonders aus der Schrift von Steiner über das Werden des italienischen Staates ersichtlich wird — hat sich die Rechnung mit den Tschechen auf die Dauer bewährt. Bismarck hat in klarer Voraussicht für diese Entwicklungen auch nur zögernd von einem im Augenblick gebotenen Zweckmittel Gebrauch gemacht, um es sofort zu den Akten zu legen, als es seiner Konzeption nicht mehr dienlich war. R. sieht seine sehr viel wertvolles und unbekanntes Quellenmaterial zutage fördernde Schrift als ein „Lehrstück“ an. Gleichzeitig ist sie aber auch eine Zeichnung der genialen Gedankengänge Bismarcks auf einem kleinen Teilgebiet damaliger Politik, der eine tragische Lage mit geringsten Nachteilen für das Gesamtvolk zu lösen suchte.

Heinz O. Ziegler: Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung in der Tschechoslowakei. Verlag R. M. Rohrer, Brünn 1936, 239 S., 43 Tab. RM. 15.—.

Das Werk von Ziegler ist nicht nur deswegen beachtlich, weil es einen soziologischen Querschnitt durch die gesamte Tschechoslowakei liefert, sondern vor allem weil es in der Statistik neue Wege der Erhebung vorschlägt und neue Methoden der Klassifikation und Verarbeitung des Zahlenmaterials anwendet. Z. geht von dem richtigen Grundsatz aus, daß die Statistik von der gesellschaftlichen Struktur und den Ideen einer Zeit beeinflusst wird, somit nicht nach starren, gleichbleibenden Gesetzen durchgeführt werden kann. Mit dem Wandel des Gesellschaftsgefüges müßten sich auch die Erhebungsmethoden wandeln, um neue Schichtungen und ihre Bedeutung zu erfassen. Grundbedingung ist, eine Berufsgliederung nach der Art der Lebens- und Arbeitsräume, d. h. nach Ortsgrößenklassen aufzustellen, denn man könnte nicht einen Dorftischler mit einem in einem Riesenwerk arbeitenden Tischler in die gleiche Berufskategorie pressen. Das bedeutet aber auch eine weitere Aufgliederung der Berufstätigen nach Betriebsgrößenklassen. Schließlich wäre der ökonomische Gesichtspunkt der Erhebung überhaupt fehlerhaft, wenn es sich um die Feststellung von Bevölkerungsschichten handelt, die nur zum Teil durch wirtschaftlich-berufliche Merkmale gekennzeichnet sind, so z. B. das Landvolk. Mit dem Kriterium: „In der Land- und Forstwirtschaft Tätige“ wird keineswegs das Landvolk als solches erfaßt, sondern nur ein bestimmter Teil der dazurechnenden Personen, darüber hinaus aber Personen, die unter den Begriff Landvolk überhaupt nicht zählen. „Der als Selbständige gezählte Möbelfabrikant und der in derselben Kategorie figurierende kleine Kunsttischler haben als soziale Typen nichts gemein...“ Z. verlangt somit eine weitergehende Individualisierung in den Erhebungs-, Klassifizierungs- und Verarbeitungsmethoden und führt, soweit möglich, seine Ideen an Hand der Gliederung der Bevölkerung der Tschechoslowakei in fruchtbarer Weise vor.

Franz Riedel: Ungarn. Volk, Land, Idee und Politik, dargestellt für das deutsche Volk. R. Schneider, Reichenau i. Sa. 1936, 96 S., 8 Kart. RM. 1.50.

E. v. Schmidt-Pauli: Nikolaus von Horthy. Admiral, Volksheld und Reichsverweser. Süd-Ost-Verl., Berlin 1936, 340 S., 22 Kunstdrucktafeln. RM. 5.—.

Sigmund Teleki: Weinbau und Weinwirtschaft in Ungarn. Österr. Wirtschaftsverl., Berlin-Wien 1937, 127 S. Karten.

Das in der Reihe „Völker und Staaten“ erschienene Buch ist eine vorzüglich staatskundliche Einführung. R. bringt als Landeskennner alle Seiten und Fragen Ungarns zur Sprache. Landschaft, Staatsraum, Volkstum, Rasse, Nationalitätenfragen, Auslandsjuden,

Judentum, Geschichte, innerpolitische Entwicklung, Wirtschaft, Gesellschaft, Kulturleben, Revision und Außenpolitik werden in knapper, aber flüssiger Form behandelt. Einige Sätze bedürften allerdings klarerer Fassung. So wird wohl die Feststellung: „Ungarn und Magyarentum ist nicht dasselbe“ allgemeine Zustimmung finden, aber die Definition des staatsbürgerlichen Begriffs Ungarns: „zum Ungartum gehört jeder, ... der in großungarischem Raum beheimatet ist, gleichgültig, welche seine Muttersprache und Volkszugehörigkeit ist“, wohl sehr stark auf Widerstand stoßen. Bezeichnend dafür, daß der staatliche Begriff „Ungartum“ in keineswegs scharfem Gegensatz zum völkischen Begriff des Madjarentums steht, ist die Volksschulstatistik, nach der die Zahl der madjarischsprachlichen Schulen im Zeitraum 1869/1906 von 5819 auf 11742 stieg, während die deutschen einen Rückgang von 1232 auf 271, die slowakischen von 1822 auf 241 erfuhren. „Ungartum“ soll demnach nur eines staatsbürgerliche Vorstufe für eine rein sprachlich, also wenig biologisch umfaßtes und ungrenztes madjarisches Volkstum sein, das seinerseits sich ebenfalls aus verschiedenen Völkern zusammensetzt. Am schärfsten kommt diese Auffassung in der Namensmadjarisierung zum Ausdruck, die besonders das Aufgehen der Juden im Madjarentum fördert: in Budapest sind nach R. 1935 35,8% aller Ehen konfessionelle Mischehen gewesen und von diesen allein 93% Ehen zwischen Juden und Christen. Auf den madjarischen Volkstumsbegriff fällt damit ein leichter Schatten.

Einer näheren Kennzeichnung als madjarischer Raumvorstellung hätte auch die These von der „natürlichen Raumeinheit“ des alten Ungarn bedurft. Eine solche Einheit ist nur im Hinblick auf den Gegensatz Gebirge — Ebene, nicht aber für den Gegensatz Löss — Steppenboden oder im Hinblick auf den Siedlungsraum vorhanden.

Schmidt-Paulis Biographie der sympathischen Persönlichkeit des ungarischen Reichsverwesers ist mit ihrer umfassenden Behandlung der Zeitergebnisse, an denen Horthy selbst tätig oder mittelbar teilhatte, ein persönlicher Querschnitt durch die Umbruchsjahre der Donaumonarchie und den Wiederaufbau Ungarns. Angenehm berührt die vornehme und interessante Bildausstattung des Buches.

Walter Vogelsang: Die Textilindustrie Großrumäniens. Vlg. Joh. Müller, Wien o. J., 200 S.

Eine sehr gründliche Studie über die rumänische Textilwirtschaft, die für Praxis und Wissenschaft sehr informatives Material über die wirtschaftsstrukturellen Änderungen in diesem Südoststaat und über die Voraussetzungen des deutschen Handels mit Rumänien bietet. Einer kurzen Einleitung über die gesamte Wirtschaftsstruktur Rumäniens folgt eine Untersuchung über die Gesamtanlage und -stellung der Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen rumänischen Industrie, ihrer Geschichte, Standorte, Kraftstofflage, Arbeitskräfte, Kapital- und Maschinenbeschaffung. Man erfährt, daß der Rumäne für die Textilindustrie traditionelle Voraussetzungen mitbringt, die Industrie selbst aber in der Hauptsache auf Gründungen deutscher Weber zurückgeht, daß eine außerordentlich günstige Kraftstofflage den Auf- und Ausbau begünstigt, Kapitalien genügend zur Verfügung stehen, aber Schwierigkeiten der Maschinenbeschaffung aus dem Ausland vorhanden sind, die durch den Aufbau einer eigenen Textilmaschinenindustrie überwunden werden sollen. Einzelne Daten: Da bis auf Jute und andere exotische Rohstoffe alle Rohmaterialien in großem Umfang im Lande selbst gewonnen werden, ist eine textilwirtschaftliche Autarkie möglich. Zwei Drittel des Bedarfs werden bereits heute von der heimischen Produktion gedeckt. Selbst während der Weltkrise hat sich der Aufschwung der rumänischen Textilindustrie ungehindert fortgesetzt. Vor 1933 lieferte Deutschland 60% der Maschinen, nachher nur 20%, das ist ein Absinken von der ersten an die dritte Stelle hinter England und die Tschechoslowakei. Der Mangel an Facharbeitern ist infolge des Mangels an Fachschulen nicht behoben.

Die Textilarbeiterschaft setzt sich aus 58% Rumänen, 38% Nichtrumänen und 4% Ausländern zusammen. Im technischen Personal sind nur 15% Rumänen, aber 40% Ausländer. Die Standorte der Industrie sind dezentralisiert, jedoch besitzen Siebenbürgen und das Banat zusammen 41% der gesamten Textilindustrie Rumäniens. In einem besonderen Teil untersucht V. die rohstoff-, wirtschafts-, sozial- und handelspolitischen Tatsachen der einzelnen Zweige der rumänischen Textilindustrie. Als Schlussfolgerung aus der Industrialisierung Rumäniens kommt V. zu dem Ergebnis, daß ganz allgemein der internationale Austausch von

Bodenprodukten gegen Fertigfabrikate einem Austausch von Bodenprodukten gegen Bodenprodukte und Fertigwaren gegen Fertigwaren Platz machen wird.

L. K. Goetz: Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben. Bd. I: *Die Liebe*. C. Winter, Heidelberg 1936, 226 S. RM. 9.—.

Eine volkskundliche Untersuchung der reichen Welt der südslawischen Liebeslieder, die anschaulich in die auch heute noch erhaltene Unmittelbarkeit südslawischen Lebens führt.

(Fortsetzung folgt)

KURT ROEPKE: Bibliographie der Geopolitik

Bemerkung: Die Bibliographie verzeichnet laufend die neueste deutschsprachige Literatur zur Geopolitik mit Ausnahme der in der „Zs. f. Geopolitik“ erscheinenden Aufsätze. In der Titelfassung dient das „Lit. Zbl. f. Deutschland“ als Vorbild. Selbständig erschienene Arbeiten sind durch *, Aufsätze usw. durch „in:“ gekennzeichnet. Ergänzungen der Titelaufnahmen durch den Verfasser stehen in (), wenn sie dem Objekt selbst, in [], wenn sie anderen Quellen entnommen sind.

1. Allgemeine Fragen

Bülow, Fr.: Gedanken zu einer volksorganischen Standortslehre. In: *Raumforschung u. Raumordnung*. Jg. 1, 1937, 10. S. 385–390.

Frank, F.: Volk und Raum. In: *Technische Mittn.* Gau Bayer. Ostmark. Jg. 2, 1937, 7. S. 1–3.

***Gini, C.: Die Probleme der internationalen Bevölkerungs- und Rohstoffverteilung.** Jena: Fischer [in Komm.] 1937. 28 S. gr. 8° = Kieler Vorträge, geh. im Inst. f. Weltwirtschaft. 49. 1,60 RM.

Kurtschinsky, M.: Die Völkerbundreform und die Nationalitäten. In: *Sitzungsbericht d. Kongresses d. organ. nat. Gruppen in den Staaten Europas*. (12): 1936. (Wien: Braumüller 1937.) S. 50–55.

***März, J.: Seeherrschaft.** Mit 4 Kt. Leipzig u. Berlin: Teubner 1937. 60 S. 8° = *Macht u. Erde*. H. 7. 1,20 RM.

Metz, Fr.: Aloys Schulte und die deutsche Landes- und Volksforschung. In: *Rhein. Vierteljahrsbil.* Jg. 7, 1937, 2/3. S. 107–110.

(Ottens, M.): Geopolitische Gegebenheiten und Staatenbildung. In: *Nat. soz. Erziehung*, Osthannover. Jg. 6, 1937, 18. S. 218–219.

Raumordnung als politische und wissenschaftliche Aufgabe. In: *Deutschlands freie Berufe*. Jg. 4, 1937, Juli. S. 99.

(Ruprecht, K.): Nationalsozialistische oder liberale Volkskunde? In: *Nat. soz. Mhe.* Jg. 8, 1937, 88. S. 632–634.

***Schacht, H. H.: Lage und Aufgaben des deutschen Volkstumskampfes.** Osterwieck (Harz) u. Berlin: Zickfeldt (1937). 39 S. 8°. —, 85 RM.

Stuckenberg, K. A.: Die Schwarze Rasse in der Roten Front. In: *Contra Komintern*. Jg. 1937, August. S. 205–209.

2. Regionale Arbeiten

Mehrere Erdteile

***Beiträge zur deutschen Kolonialfrage.** Hrsg. v. D. Westermann. Berlin, Essen, Leipzig: Essener Verl. Anst. 1937. 110 S. gr. 8° = *Veröffentlichungen d. Dt. Instituts f. außenpolit. Forsch.* Bd. 1. 3,80 RM. Enth. u. a. **Karlowa:** Polit. Zusammenarbeit mit an-

deren Kolonialmächten in Afrika; **Westermann, D.:** Eingeborenepolitik.

Belge, B.: Das arabische Problem in kemalistischer Betrachtung. In: *Europ. Revue*. Jg. 13, 1937, 8. S. 610 bis 613.

Fischer, O.: Sozialbiologische Fragen überseeischer deutscher Volksgruppen. In: *Jb. f. auslandsdt. Sippenkunde*. Jg. 2, 1937. S. 156–163.

Ghambaschidse, D.: Italien und der islamische Orient. In: *Der neue Orient*. Jg. 11, 1937, 4. S. 111–114.

Haß, K.: Islam und Faschismus. In: *Volk im Werden*. Jg. 5, 1937, 7. S. 339–348.

Haushofer, K.: Ähnlichkeiten der Entwicklung von Staat und Kultur in Italien, Deutschland und Japan. In: *Nippon*. Jg. 3, 1937, 2. S. 65–78. — Vortrag, geh. am 1. März 1937 im Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente in Rom.

Kamikawa, H.: Das pazifische Problem und die Möglichkeit seiner Lösung. In: *Weltwirtschaftl. Archiv*. Bd. 46, 1937, 1. S. 287–306.

Kries, W. von: Das gekrönte Weltreich. In: *Die Westmark*. Jg. 4, 1937, 9. S. 460–463. — Betr. d. britische Weltreich.

Leers, J. von: Weltpolitik von heute und morgen. In: *Odal*. Jg. 6, 1937, 1. S. 7–14.

Der deutsche Lebensraum. In: *Rhein. Bil.* Jg. 14, 1937, 7. S. 9–14. — Das Siedlungsproblem auf d. Ausstellung „Schaffendes Volk“.

Leers, J. von: Germanische Bevölkerungstauung im Westen. In: *Die Westmark*. Jg. 4, 1937, 10. S. 510 bis 514.

Marek, R.: Die Entwicklung des Deutschtums im österreichischen Burgenland. In: *Petermanns Mittn.* Jg. 83, 1937, 7/8. S. 193–197.

Massalsky, H. E.: Aufgaben der Landesplanung in Pommern. In: *Siedlung u. Wirtschaft*. Jg. 19, 1937, 7. S. 409–412.

***Mikosch, L.: Stirbt unser Volk? Der Geburtenrückgang in Österreich u. s. Folgen.** Klagenfurt: Kleinmayr 1937. 47 S. mit Abb. gr. 8°. 1.—RM.

Richert, W.: Der Standort deutscher Werk- und Arbeitsstätten. In: *Raumforschung u. Raumordnung*. Jg. 1, 1937, 10. S. 390–395.

gründliche Auseinandersetzung mit der Betrachtungsart P.s nicht zu übergehen sein.

Hans Raupach: Bismarck und die Tschechen im Jahre 1866. Volk und Reich, Berlin 1936, 36 S. RM. 1.50.

Raupach schneidet ein einzelnes, sehr schmerzhaftes Kapitel deutscher Geschichte an: die preußische Unterstützung der Tschechen anno 1866. So wenig wie die Einschaltung der Ungarn, Serben und Italiener gegen Wien — gegen Habsburg dachte Hohenzollern, gegen die Deutschen dachten die Völker Österreich-Ungarns, wie besonders aus der Schrift von Deutsch über das Werden des italienischen Staates ersichtlich wird — hat sich die Rechnung mit den Tschechen auf die Dauer bewährt. Bismarck hat in klarer Voraussicht für diese Entwicklungen auch nur zögernd von einem im Augenblick gebotenen Zweckmittel Gebrauch gemacht, um es sofort zu den Akten zu legen, als es seiner Konzeption nicht mehr dienlich war. R. sieht seine sehr viel wertvolles und unbekannte Quellenmaterial zutage fördernde Schrift als ein „Lehrstück“ an. Gleichzeitig ist sie aber auch eine Zeichnung der genialen Gedankengänge Bismarcks auf einem kleinen Teilgebiet damaliger Politik, der eine tragische Lage mit geringsten Nachteilen für das Gesamtvolk zu lösen suchte.

Heinz O. Ziegler: Die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung in der Tschechoslowakei. Verlag R. M. Rohrer, Brunn 1936, 239 S., 43 Tab. RM. 15.—.

Das Werk von Ziegler ist nicht nur deswegen beachtlich, weil es einen soziologischen Querschnitt durch die gesamte Tschechoslowakei liefert, sondern vor allem weil es in der Statistik neue Wege der Erhebung vorschlägt und neue Methoden der Klassifikation und Verarbeitung des Zahlenmaterials anwendet. Z. geht von dem richtigen Grundsatz aus, daß die Statistik von der gesellschaftlichen Struktur und den Ideen einer Zeit beeinflusst wird, somit nicht nach starren, gleichbleibenden Gesetzen durchgeführt werden kann. Mit dem Wandel des Gesellschaftsgefüges müssen sich auch die Erhebungsmethoden wandeln, um neue Schichtungen und ihre Bedeutung zu erfassen. Grundbedingung ist, eine Berufsgliederung nach der Art der Lebens- und Arbeitsräume, d. h. nach Ortsgrößenklassen aufzustellen, denn man könnte nicht einen Dorfischer mit einem in einem Riesenwerk arbeitenden Tischler in die gleiche Berufskategorie pressen. Das bedeutet aber auch eine weitere Aufgliederung der Berufstätigen nach Betriebsgrößenklassen. Schließlich wäre der ökonomische Gesichtspunkt der Erhebung überhaupt fehlerhaft, wenn es sich um die Feststellung von Bevölkerungsschichten handelt, die nur zum Teil durch wirtschaftlich-berufliche Merkmale gekennzeichnet sind, so z. B. das Landvolk. Mit dem Kriterium: „In der Land- und Forstwirtschaft Tätige“ wird keineswegs das Landvolk als solches erfaßt, sondern nur ein bestimmter Teil der dazurechnenden Personen, darüber hinaus aber Personen, die unter den Begriff Landvolk überhaupt nicht zählen. „Der als Selbständige gezählte Möbelfabrikant und der in derselben Kategorie figurierende kleine Kunsttischler haben als soziale Typen nichts gemein.“ Z. verlangt somit eine weitergehende Individualisierung in den Erhebungs-, Klassifizierungs- und Verarbeitungsmethoden und führt, soweit möglich, seine Ideen an Hand der Gliederung der Bevölkerung der Tschechoslowakei in fruchtbarer Weise vor.

Franz Riedel: Ungarn. Volk, Land, Idee und Politik, dargestellt für das deutsche Volk. R. Schneider, Reichenau i. Sa. 1936, 96 S., 8 Kart. RM. 1.50.

E. v. Schmidt-Pauli: Nikolaus von Horthy. Admiral, Volkshehd und Reichsverweser. Süd-Ost-Verl., Berlin 1936, 340 S., 22 Kunstdrucktafeln. RM. 5.—.

Sigmund Teleki: Weinbau und Weinwirtschaft in Ungarn. Österr. Wirtschaftsverl., Berlin-Wien 1937, 127 S. Karten.

Das in der Reihe „Völker und Staaten“ erschienene Buch ist eine vorzüglich staatskundliche Einführung. R. bringt als Landeskennner alle Seiten und Fragen Ungarns zur Sprache. Landschaft, Staatsraum, Volkstum, Rasse, Nationalitätenfragen, Auslandsadjaren,

Judentum, Geschichte, innerpolitische Entwicklung, Wirtschaft, Gesellschaft, Kulturleben, Revision und Außenpolitik werden in knapper, aber flüssiger Form behandelt. Einige Sätze bedürften allerdings klarerer Fassung. So wird wohl die Feststellung: „Ungarn und Magyarentum ist nicht dasselbe“ allgemeine Zustimmung finden, aber die Definition des staatsbürgerlichen Begriffs Ungarns: „zum Ungartum gehört jeder, . . . der in geborgener Raum beheimatet ist, gleichgültig, welche seine Muttersprache und Volkszugehörigkeit ist“, wohl sehr stark auf Widerstand stoßen. Bezeichnend dafür, daß der staatliche Begriff „Ungartum“ in keineswegs scharfem Gegensatz zum völkischen Begriff des Madjarentums steht, ist die Volksschulstatistik, nach der die Zahl der madjarisch sprachlichen Schulen im Zeitraum 1869/1906 von 5819 auf 11742 stieg, während die deutschen einen Rückgang von 1232 auf 271, die slowakischen von 1822 auf 241 erfuhren. „Ungartum“ soll demnach nur eine staatsbürgerliche Vorstufe für eine rein sprachlich, also weniger biologisch umfaßtes und ungrenztes madjarisches Volkstum sein, das seinerseits sich ebenfalls aus verschiedenen Völkern zusammensetzt. Am schärfsten kommt diese Auffassung in der Namensmadjarisierung zum Ausdruck, die besonders das Aufgehen der Juden im Madjarentum fördert: in Budapest sind nach R. 1935 35,8% aller Ehen konfessionelle Mischehen gewesen und von diesen allein 93% Ehen zwischen Juden und Christen. Auf den madjarischen Volkstumsbegriff fällt damit ein leichter Schatten.

Einer näheren Kennzeichnung als madjarischer Raumvorstellung hätte auch die These von der „natürlichen Raumeinheit“ des alten Ungarn bedurft. Eine solche Einheit ist nur im Hinblick auf den Gegensatz Gebirge—Ebene, nicht aber für den Gegensatz Löß—Steppenboden oder im Hinblick auf den Siedlungsraum vorhanden.

Schmidt-Paulis Biographie der sympathischen Persönlichkeit des ungarischen Reichsverwesers ist mit ihrer umfassenden Behandlung der Zeitereignisse, an denen Horthy selbst tätig oder mittelbar teilhatte, ein persönlicher Querschnitt durch die Umbruchsjahre der Donaunarchie und den Wiederaufbau Ungarns. Angenehm berührt die vornehme und interessante Bildausstattung des Buches.

Walter Vogelsang: Die Textilindustrie Großrumäniens. Vlg. Joh. Müller, Wien o. J., 200 S.

Eine sehr gründliche Studie über die rumänische Textilwirtschaft, die für Praxis und Wissenschaft sehr informatives Material über die wirtschaftsstrukturellen Änderungen in diesem Südoststaat und über die Voraussetzungen des deutschen Handels mit Rumänien bietet. Einer kurzen Einleitung über die gesamte Wirtschaftsstruktur Rumäniens folgt eine Untersuchung über die Gesamtanlage und -stellung der Textilwirtschaft im Rahmen der übrigen rumänischen Industrie, ihrer Geschichte, Standorte, Kraftstofflage, Arbeitskräfte, Kapital- und Maschinenbeschaffung. Man erfährt, daß der Rumäne für die Textilindustrie traditionelle Voraussetzungen mitbringt, die Industrie selbst aber in der Hauptsache auf Gründungen deutscher Weber zurückgeht, daß eine außerordentlich günstige Kraftstofflage den Auf- und Ausbau begünstigt, Kapitalien genügend zur Verfügung stehen, aber Schwierigkeiten der Maschinenbeschaffung aus dem Ausland vorhanden sind, die durch den Aufbau einer eigenen Textilmaschinenindustrie überwunden werden sollen. Einzelne Daten: Da bis auf Jute und andere exotische Rohstoffe alle Rohmaterialien in großem Umfang im Lande selbst gewonnen werden, ist eine textilwirtschaftliche Autarkie möglich. Zwei Drittel des Bedarfs werden bereits heute von der heimischen Produktion gedeckt. Selbst während der Weltkrise hat sich der Aufschwung der rumänischen Textilindustrie ungehindert fortgesetzt. Vor 1933 lieferte Deutschland 60% der Maschinen, nachher nur 20%, das ist ein Absinken von der ersten an die dritte Stelle hinter England und die Tschechoslowakei. Der Mangel an Facharbeitern ist infolge des Mangels an Fachschulen nicht behoben.

Die Textilarbeiterschaft setzt sich aus 58% Rumänen, 38% Nichtrumänen und 4% Ausländern zusammen. Im technischen Personal sind nur 15% Rumänen, aber 40% Ausländer. Die Standorte der Industrie sind dezentralisiert, jedoch besitzen Siebenbürgen und das Banat zusammen 41% der gesamten Textilindustrie Rumäniens. In einem besonderen Teil untersucht V. die rohstoff-, wirtschafts-, sozial- und handelspolitischen Tatsachen der einzelnen Zweige der rumänischen Textilindustrie. Als Schlußfolgerung aus der Industrialisierung Rumäniens kommt V. zu dem Ergebnis, daß ganz allgemein der internationale Austausch von

Bodenprodukten gegen Fertigfabrikate einem Austausch von Bodenprodukten gegen Bodenprodukte und Fertigwaren gegen Fertigwaren Platz machen wird.

L. K. Goetz: Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben. Bd. I: *Die Liebe*. C. Winter, Heidelberg 1936, 226 S. RM. 9.—.

Eine volkskundliche Untersuchung der reichen Welt der südslawischen Liebeslieder, die anschaulich in die auch heute noch erhaltene Unmittelbarkeit südslawischen Lebens führt.

(Fortsetzung folgt)

KURT ROEPKE: Bibliographie der Geopolitik

Bemerkung: Die Bibliographie verzeichnet laufend die neueste deutschsprachige Literatur zur Geopolitik mit Ausnahme der in der „Zs. f. Geopolitik“ erscheinenden Aufsätze. In der Titelfassung dient das „Lit. Zbl. f. Deutschland“ als Vorbild. Selbständig erschienene Arbeiten sind durch *, Aufsätze usw. durch „in.“ gekennzeichnet. Ergänzungen der Titelaufnahmen durch den Verfasser stehen in (), wenn sie dem Objekt selbst, in [], wenn sie anderen Quellen entnommen sind.

1. Allgemeine Fragen

Bülow, Fr.: Gedanken zu einer volksorganischen Standortslehre. In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 10. S. 385—390.

Frank, F.: Volk und Raum. In: Technische Mittn. Gau Bayer. Ostmark. Jg. 2, 1937, 7. S. 1—3.

***Gini, C.: Die Probleme der internationalen Bevölkerungs- und Rohstoffverteilung.** Jena: Fischer [in Komm.] 1937. 28 S. gr. 8° = Kieler Vorträge, geh. im Inst. f. Weltwirtschaft. 49. 1,60 RM.

Kurtschinsky, M.: Die Völkerbundesreform und die Nationalitäten. In: Sitzungsbericht d. Kongresses d. organ. nat. Gruppen in den Staaten Europas. (12):1936. (Wien: Braumüller 1937.) S. 50—55.

***März, J.: Seeherrschaft.** Mit 4 Kt. Leipzig u. Berlin: Teubner 1937. 60 S. 8° = Macht u. Erde. H. 7. 1,20 RM.

Metz, Fr.: Aloys Schulte und die deutsche Landes- und Volksforschung. In: Rhein. Vierteljahrsbll. Jg. 7, 1937, 2/3. S. 107—110.

(Otters, M.): Geopolitische Gegebenheiten und Staatenbildung. In: Nat. soz. Erziehung, Osthannover. Jg. 6, 1937, 18. S. 218—219.

Raumordnung als politische und wissenschaftliche Aufgabe. In: Deutschlands freie Berufe. Jg. 4, 1937, Juli. S. 99.

(Ruprecht, K.): Nationalsozialistische oder liberale Volkskunde? In: Nat. soz. Mhe. Jg. 8, 1937, 88. S. 632—634.

***Schacht, H. H.: Lage und Aufgaben des deutschen Volkstumskampfes.** Osterwieck (Harz) u. Berlin: Zickfeldt (1937). 39 S. 8°. —, 85 RM.

Stuckenberg, K. A.: Die schwarze Rasse in der Roten Front. In: Contra Komintern. Jg. 1937, August. S. 205—209.

2. Regionale Arbeiten

Mehrere Erdteile

***Beiträge zur deutschen Kolonialfrage.** Hrsg. v. D. Westermann. Berlin, Essen, Leipzig: Essener Verl. Anst. 1937. 110 S. gr. 8° = Veröffentlichungen d. Dt. Instituts f. außenpolit. Forsch. Bd. 1. 3,80 RM. Enth. u. a. **Karlowa:** Polit. Zusammenarbeit mit an-

deren Kolonialmächten in Afrika; **Westermann, D.:** Eingeborenenpolitik.

Belge, B.: Das arabische Problem in kemalistischer Betrachtung. In: Europ. Revue. Jg. 13, 1937, S. 610 bis 613.

Fischer, O.: Sozialbiologische Fragen überseeischer deutscher Volksgruppen. In: Jb. f. auslandsdt. Sippenkunde. Jg. 2, 1937. S. 156—163.

Ghambaschidse, D.: Italien und der islamische Orient. In: Der neue Orient. Jg. 11, 1937, 4. S. 111—114.

Haß, K.: Islam und Faschismus. In: Volk im Werden. Jg. 5, 1937, 7. S. 339—348.

Haushofer, K.: Ähnlichkeiten der Entwicklung von Staat und Kultur in Italien, Deutschland und Japan. In: Nippon. Jg. 3, 1937, 2. S. 65—78. — Vortrag, geh. am 1. März 1937 im Istituto Italiano per il Medio ed Estremo Oriente in Rom.

Kamikawa, H.: Das pazifische Problem und die Möglichkeit seiner Lösung. In: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd. 46, 1937, 1. S. 287—306.

Kries, W. von: Das gekrönte Weltreich. In: Die Westmark. Jg. 4, 1937, 9. S. 460—463. — Betr. d. britische Weltreich.

Leers, J. von: Weltpolitik von heute und morgen. In: Odal. Jg. 6, 1937, 1. S. 7—14.

Der deutsche Lebensraum. In: Rhein. Bll. Jg. 14, 1937, 7. S. 9—14. — Das Siedlungsproblem auf d. Ausstellung „Schaffendes Volk“.

Leers, J. von: Germanische Bevölkerungsstauung im Westen. In: Die Westmark. Jg. 4, 1937, 10. S. 510 bis 514.

Marek, R.: Die Entwicklung des Deutschtums im österreichischen Burgenland. In: Petermanns Mittn. Jg. 83, 1937, 7/8. S. 193—197.

Massalsky, H. E.: Aufgaben der Landesplanung in Pommern. In: Siedlung u. Wirtschaft. Jg. 19, 1937, 7. S. 409—412.

***Mikosch, L.: Stirbt unser Volk? Der Geburtenrückgang in Österreich u. s. Folgen.** Klagenfurt: Kleinmayr 1937. 47 S. mit Abb. gr. 8°. 1.—RM.

Richert, W.: Der Standort deutscher Werk- und Arbeitsstätten. In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 10. S. 390—395.

- *Riemann, E.: **Ostpreussisches Volkstum um die ermländische Nordostgrenze.** Beiträge zur geogr. Volkskunde Ostpreußens. Königsberg u. Berlin: Ost-Europa-Verl. 1937. X, 406 S. mit Abb. gr. 8° = Schriften d. Albertus-Universität. Geisteswiss. Reihe. Bd 8. 15,- RM. — Teil II: Das geschichtliche Werden d. Kulturlandschaft. S. 9—50.
- Rogmann, H.: **Die Folgen der Zerreißung Schlesiens.** In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 7. S. 464—495.
- Rust, H.-J.: **Raumforschung in Hessen.** In: Hessenland. Jg. 48, 1937, 5/6. S. 150—158.
- Schmidt, Elisabeth: **Der rheinische Raum, geopolitisch gesehen.** In: Erzieher d. Westmark. Jg. 3, 1937, 7. S. 210—211.
- Schmithüsen, J.: **Rodungsfähiger Niederwald im linksrheinischen Schiefergebirge.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 10. S. 404—409. — Die wirtschaftsgeograph. Spezialkarte im Dienste von Raumforschung u. Landesplanung.
- Schmölders, G.: **Vierjahresplan und Raumordnung.** In: Die Dt. Volkswirtschaft. Jg. 6, 1937, 17. S. 554 bis 557.
- (Schulze-Teichert, G.): **„Reichsplanungsaufgabe Grenzgebiete“.** In: Der Südosten. Jg. 16, 1937, 7. S. 216 bis 219.
- *Springenschmid, K.: **Deutschland kämpft für Europa.** Geopolit. Bildreihe (mit 64 Zeichngn). Leipzig: Wunderlich 1937. 64 S. 17 × 24,5 cm. 2,80 RM.
- *Stoye, J.: **Die geschlossene deutsche Volkswirtschaft.** Geopolitik, Autarkie, Vierjahresplan. Mit 16 Kt.-Skizzen u. graph. Darstellungen. Leipzig u. Berlin: Teubner 1937. V, 113 S. 8° = Macht u. Erde. H. 6. 2,- RM.
- Teubert, W.: **Die Bedeutung der Reichsautobahnen für die Raumordnung.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 10. S. 401—403.
- Uebler, E.: **Die Bevölkerungsbewegung als sichtbarer Ausdruck der Veränderungen im Lebensraum des deutschen Volkes.** In: Reichsplanung. Jg. 3, 1937, 5/6. S. 154—159.
- Viererbli, K.: **Sterbende sudetendeutsche Bezirke und Städte.** In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 8. S. 567 bis 573.
- Winkler, E.: **Geopolitik des sudetendeutschen Siedlungsraumes.** In: Volk u. Führung. Jg. 3, 1937, 8. S. 352 bis 358.
- Witt, W.: **Wirtschaftsstruktur und Industriestandortfragen in Pommern.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 10. S. 396—401.
- *Leutwein, P.: **Die deutsche Kolonialfrage.** Berlin: Safari-Verl. (1937). 72 S. mit Fig. 8°. 2,- RM.
- Maull, O.: **Europäisches und Nordamerikanisches.** Geopolit. Übersicht. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 13/14. S. 580—584.
- Schelcher, G.: **Die Kolonien im Zeit- und Kulturspiegel.** In: Dt. Lebensraum. Jg. 5, 1937, 8. S. 308—310. — Baumeister d. europäischen Kolonialreiche.
- Schmalz, H.: **Kap oder Mittelmeer?** In: Dt. Wehr. Jg. 41, 1937, 32. S. 505—506. — Englands see-strategisches Problem.
- Stoye, J.: **USA gibt die Philippinen preis — endgültig?** In: Westermanns Mhe. Jg. 81, 1937, August. S. 501 bis 504.
- Westphal, H.: **Die großen Mächte.** In: Nation im Aufbau. Jg. 5, 1937, 14. S. 1—10.
- Zeck, H. F.: **Gefüge und Politik des britischen Weltreichs.** In: Geograph. Anz. Jg. 38, 1937, 15. S. 337 bis 346.
- *Zeck, H. F.: **Ein Volk mitten in der Welt.** Bochum: Kamp (1937). 321 S. mit Kt.-Skizzen. gr. 8°. Lw. 6,50 RM.
- Deutschland (deutsches Sprachgebiet)
- *Alnor, K.: **Schleswig-Holsteins Erbe und Sendung.** (2. erw. Aufl.) Berlin: Runge 1937. 67 S. mit 2 Abb. 8° = Grenzkampf-Schriften. 1. —, 80 RM.
- *Bayerische Ostmark. 4 Jahre nat. soz. Aufbauarbeit in e. dt. Grenzgau. Hrsg. v. Gauleiter F. Wächtler. Bayreuth: Gauverl. Bayer. Ostmark [1937]. 158 S. mit Abb. 8°. 3,50 RM.
- Burgdörfer, Fr.: **Die bevölkerungspolitische Lage im Deutschen Reich — Ziele u. Wege praktischer Bevölkerungs politik.** In: Mhe f. NS.-Sozialpolitik. Jg. 4, 1937, 8. S. 169—176.
- Danzer, P.: **Die bevölkerungspolitische Lage.** In: Dt. Recht. Jg. 7, 1937, 11/12. S. 224—226.
- Dittrich, E.: **Das deutsche Element im Aufbau der Wirtschaft der Sudetenländer.** In: Leipziger Vjschr. f. Südosteuropa. Jg. 1, 1937, 1. S. 54—62.
- Ebert, W.: **Mitteldeutschland und der deutsche Osten.** Gedanken über ein Heimatgeschichtl. Problem. In: Von Land u. Kultur. Leipzig 1937. S. 106—115.
- Emmerich, W.: **Bemerkungen zur Besiedlung des Fichtelgebirges und seiner Vorlande.** In: Von Land u. Kultur. Beitr. z. Gesch. d. mitteldt. Ostens. Leipzig 1937. S. 116—139.
- (Harmen, H.): **Vom deutschen Volkstum in der Tschechoslowakei.** In: Archiv f. Bevölkerungswiss. u. Bevölkerungspolitik. Jg. 7, 1937, 3. S. 215—220.
- Heinemann, B.: **Grenzland Pommern.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 10. S. 395—396.
- Hurtig, Th.: **Die Neulandgewinnung im Gebiet des Frischen Haffes in Ostpreußen.** In: Geograph. Anz. Jg. 38, 1937, 14. S. 313—318. — Mit 1 Übersichtskarte.
- *Kauder, V.: **Das Deutschtum in Galizien.** Unter Mitw. von L. Schneider, Lemberg, bearb. u. hrsg. Mit e. Kt. d. dt. Siedlungen in Galizien von W. Schwarzl. Plauen: Wolff 1937. 68 S. gr. 8° = Kauder: Das Deutschtum in Polen. T. 2. 3,-; Lw. 4,- RM.
- Kretschmar, H.: **Sächsische Geschichte als deutsches Grenzlandschicksal.** In: Politische Erziehung. Jg. 1937, 6. S. 145—151.
- Krieger, R.: **Volk, Lebensraum und Wehr.** In: Nat. soz. Bildungswesen. Jg. 2, 1937, 7. S. 420—428.
- Külz, W.: **Auslandsdeutschtum und Deutsches Volk.** In: Die Hilfe. Jg. 43, 1937, 11. S. 217—220.
- Übriges Europa
- Arnauodov, M.: **Bulgariens nationale Wiedergeburt.** In: Osteuropa. Jg. 12, 1937, 10. S. 613—626. — Vortrag vor d. Dt. Gesellschaft z. Studium Osteuropas, geh. am 10. Juni 1937 in Berlin.
- Burgdörfer, Fr.: **Geburtenbewegung im Deutschen Reich und bei den auslandsdeutschen Volksgruppen.** In: Jb. f. auslandsdt. Sippenkunde. Jg. 2, 1937. S. 52—82.
- Busch-Zantner, R.: **Nordeuropa als Lebensraum.** In: Dt. Lebensraum. Jg. 5, 1937, 8. S. 290—292. — Eindrücke von einer Skandinavien-Fahrt.
- Busch-Zantner, R.: **Zwischenvölkische Raumverschiebungen in Südosteuropa und ihre politisch-geographische Bedeutung.** In: Geograph. Anz. Jg. 38, 1937, 14. S. 318—325.
- Cramer, K.: **Das Deutschtum an der Wolga in zuverlässigen Zahlen.** In: Dt. Post aus d. Osten. Jg. 9, 1937, 7. S. 8—13.

- Moskaus Einbruch in den Donau- u. Balkanraum.** In: Der Flieger. Jg. 11, 1937, 1. S. 2-6.
- Fidelio: Die politischen Achsen im mitteleuropäischen Raum.** In: Volk im Osten. Jg. 4, 1937, 30. S. 1029 bis 1034.
- Fischer, R.: Skandinavien im europäischen Kräfte-spiel.** In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 8. S. 509-514.
- Gavira, J.: Bemerkungen zu einer Karte über die Be-völkerungsdichte Spaniens.** In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 15. S. 640-644.
- Heibok, A.: Stammeskunde und Siedlungsgeschichte im auslandsdeutschen Raum.** In: Jb. f. auslandsdt. Sippenkunde. Jg. 2, 1937, S. 44-51.
- *Janeff, J.: Aufstand gegen Europa.** Berlin: Verl. f. Kulturpolitik (1937). 278 S. 8°. Lw. 4,50 RM.
- Irk, V. G.: Politische Probleme Ungarns.** In: Volk im Osten. Jg. 4, 1937, 31/32. S. 1093-1099.
- (Isbert, O. A.): Die Frage der Umvolkung im ungar-ländischen Deutschtum.** In: Dt. Arbeit. Jg. 37, 1937, 7. S. 289-293.
- Isbert, O. A.: Das Problem der Mittel- und Oberschicht im ungarländischen Deutschtum.** In: Volk im Osten. Jg. 4, 1937, 31/32. S. 1100-1105. — Statist. Daten z. inn. Aufbau d. Volksgruppe.
- Ischboldin, B.: Donauropa und die mitteleuropäische Zukunft.** Ein Beitrag zum Problem der Großraum-wirtschaft. In: Jahrbücher f. Nationalökonomie u. Statistik. Bd 145, 1937, 6. S. 641-663.
- *Lasaroff, M. W.: Die völkerrechtliche Entwicklung Bulgariens nach dem Weltkrieg.** Berlin u. Bonn: Ferd. Dümmlers Verl. 1937. XVI, 205 S. gr. 8° = Völkerrechtsfragen. H. 44. 10,80 RM.
- Loesch, K. C. von: Die Entlastung der baltischen Län-der.** In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 8. S. 522-537.
- Niemeier, G.: Spanien: Eine Betrachtung über die Fronten der Revolution.** In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 15. S. 617-640.
- Paulsen, S.: Schweden und Großbritannien.** In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 8. S. 515-521.
- Prorsus: Umbau beim Deutschtum Lettlands.** In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 8. S. 538-554.
- Rost, J.: Bevölkerungsrückgang und Wehrkapazität in der Tschechoslowakei.** In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 8. S. 564-567.
- (Rost, J.): Die slowakische Frage.** In: Ostland. Jg. 18, 1937, 15. S. 284-289.
- Salisjak, N.: Der Kampf zwischen Ukraine und Mos-kau in der Sowjetunion.** In: Nation u. Staat. Jg. 10, 1937, 10. S. 664-681. — Ein Kapitel aus d. Nationali-tätenpolitik d. Kommunismus.
- Schmaus, H.: Völkische und innerstaatliche Erneuerung in Ungarn.** In: Gelbe Hefte. Jg. 13, 1937, 9. S. 473 bis 486.
- Schmidt-Wodder, J.: Das Lebensrecht der Volksgruppen in den Staaten Europas.** In: Sitzungsbericht d. Kon-gresses d. organ. nat. Gruppen in d. Staaten Euro-pas. (12): 1936. (Wien: Braumüller 1937.) S. 14-23.
- Schönebaum, H.: Der politische und kirchliche Aufbau Siebenbürgens bis zum Tartareneinfall.** In: Leipziger Vjschr. f. Südosteuropa. Jg. 1, 1937, 1. S. 14-53.
- (Schomaker, J.): Deutsches Bauerntum in Mittelpolen.** In: Dt. Arbeit. Jg. 37, 1937, 7. S. 281-288. — Mit 1 Kt. „Das Deutschtum in Mittelpolen“.
- Seraphim, P. H.: Der polnische Vierjahresplan.** In: Raumforschung u. Raumordnung. Jg. 1, 1937, 9. S. 367-371; 10. S. 410-416.
- Stoedter, G.: Die flämische Volksbewegung.** In: Deutschlands Erneuerung. Jg. 21, 1937, 8. S. 430 bis 435.
- (Stoye, J.): Die irische Frage.** In: Europ. Revue. Jg. 13, 1937, 8. S. 658-664.
- Stoye, J.: Der irische Freistaat als republikanisches Königsreich.** In: Zs. f. Politik. Bd 27, 1937, 7/8. S. 453-458. — Was bedeutet die neue irische Ver-fassung?
- Unna, W. von: Mitteleuropa, Antibolschewismus und Revisionismus.** In: Nation im Aufbau. Jg. 5, 1937, 10. S. 23-28; 11. S. 14-21. — Aus einem Vortrage, geh. vor d. Ungarischen Außenpolit. Ges. in Budapest im Mai 1937.
- Die Volksgruppen des Nationalitätenkongresses.** In: Nation u. Staat. Jg. 10, 1937, 10. S. 632-645. — Aus Anlaß d. Tagung d. Europ. Nationalitätenkon-gresses in London.
- Zeck, H. F.: Auf europäischer Grenzwacht.** In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 15. S. 645-649. — Geopolit. Gedanken als Grundlage f. Schulungs- u. Schularbeit.
- Zeiss, H.: Sozialbiologische Fragen europäischer aus-landsdeutscher Volksgruppen.** In: Jb. f. auslandsdt. Sippenkunde. Jg. 2, 1937, S. 83-87.
- Amann, G.: China von heute.** In: Neue Jbb. f. dt. Wissenschaft. Jg. 13, 1937, 4. S. 343-354.
- Belser: Iran im Aufbau.** In: Der neue Orient. Jg. 11 1937, 3. S. 78-83.
- Bezold, E.: Das britische Imperium.** Die Problematik Indiens. In: Dt. Kolonialdienst. Jg. 2, 1937, 7. S. 17 bis 21.
- Bloch, J.-D.: Die politische Entwicklung der arabischen Staaten Vorderasiens.** In: Zs. f. ausländ. öff. Recht u. Völkerrecht. Bd 7, 1937, 1. S. 67-95.
- Glassen, W.: Die Verkehrs- und wirtschaftsgeographi-sche Situation der Mandschurei vor der Einführung der Eisenbahn.** In: Geograph. Zs. Jg. 43, 1937, 6. S. 201 bis 214.
- Djia-gang, G.: Der heutige Stand der Mohammedaner-frage in China.** In: Ostasiatische Rdsch. Jg. 18, 1937, 13. S. 335-337.
- Fochler-Hauke, G.: Völker und Volksgruppen der Mandschurei.** In: Atlantis. Jg. 9, 1937, 8. S. 458 bis 467. (Mit 13 Abb.)
- (Hartmann, R.): Die syrischen Länder.** In: Dt. Volks-tum. Jg. 19, 1937, 6. S. 402-410.
- *Kazak, F.: Ostturkestan zwischen den Großmächten.** Ein Beitr. zur Wirtschaftskunde Ostturkestans. Königsberg, Berlin: Osteuropa-Verl. 1937. VIII, 160 S., 1. Kt. gr. 8° = Osteurop. Forschungen. N. F. Bd 23. 7,50 RM.
- Makarov, A. N.: Die Rechtsstellung der Äußerer Mon-golei in ihrer historischen Entwicklung.** In: Zs. f. ausländ. öff. Recht u. Völkerrecht. Bd 7, 1937, 2. S. 313-344.
- Müller-Ney, E.: Die Grundlagen des japanischen Im-periums.** In: Nation im Aufbau. Jg. 5, 1937, 14. S. 10-20.
- Oehrich, C.: Um den Vorderasiatischen Pakt.** In: Mhe f. Ausw. Politik. Jg. 4, 1937, 7. S. 407-418.
- Panse, E.: Das japanische Auswandererproblem.** In: Archiv. f. Wanderungswesen. Jg. 9, 1937, 1/2. S. 51 bis 56.
- Ramming, M.: Über die Herkunft der Japaner.** In: Nippon. Jg. 3, 1937, 2. S. 82-91.
- Takata, Y.: Kulturelle und geistige Voraussetzungen für Japans Aufstieg.** In: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd 46, 1937, 1. S. 1-13.
- Uyeda, T.: Bevölkerungsfrage und Wirtschaft im heu-tigen Japan.** In: Weltwirtschaftl. Archiv. Bd 46, 1937, 1. S. 93-117.

Welsch: Die Lösung des Alexandrette-Problems. In: Wehrfront. Jg. 4, 1937, 14. S. 368–370.
Wem werden 3 Millionen Quadratkilometer Mongolei gehören? In: Dt. Lebensraum. Jg. 5, 1937, 8. S. 320 bis 322. — Rußland, Japan und China im Machtkampf um die Innere und Äußere Mongolei.
Wesen und Bedeutung der Kämpfe an der Nordwestgrenze von Britisch-Indien. In: Wissen u. Wehr. Jg. 1937, 6. S. 400–403.
Wirsing, G.: Hintergründe der Teilung Palästinas. In: Die Tat. Jg. 29, 1937, 5. S. 308–323.
Zeck, H. F.: Deutsche Hilfe am „Kummer Chinas“. In: Geograph. Anz. Jg. 38, 1937, 13. S. 298–299
Ziegler, W.: Das Problem des Judenstaates. In: Zs. f. Politik. Bd 27, 1937, 7/8. S. 407–416.

Afrika

(Drascher, W.): Der Deutsche in Südwesafrika. In: Der Auslandsdeutsche. Jg. 20, 1937, 6. S. 400–407.
Espe, W.: Die Union von Südafrika. In: De Goede Hoop. Weimar. 37. S. 239–249. — Skizze ihrer Entwicklung bis heute.
Gaß, J.: Geopolitisches um den Kolonialraub in Afrika. In: Der ostpreuß. Erzieher. Jg. 1937, 9. S. 210–213.
***Hoops, O. W. A.: Der Status der Südafrikanischen Union.** Ihre Stellung im British Commonwealth of Nations u. ihr Rechtsverhältnis zu Südwesafrika, zu Nord- und Südrhodesien u. d. brit. Eingeborenenprotektoraten in Südafrika. [2. erw. Aufl.] Hamburg: Christians 1937. 237 S., 2 Bl. gr. 8°. 5,40 RM.
Karlowa: Der Kampf des Deutschtums in Südwesafrika um seine Lebensrechte. In: Mhe f. Ausw. Politik. Jg. 4, 1937, 6. S. 339–344.
Lange, F.: Die nichteingeborene Bevölkerung in Portugiesisch-Ostafrika. In: Koloniale Rdsch. Jg. 28, 1937, 3. S. 175–200. — Ein Beitrag z. kolonialen Bevölkerungslehre.
Lindequist, Fr. von: Das Deutschtum in Südafrika. In: De Goede Hoop. Weimar 1937. S. 184–194.
Neser, L.: Kolonialland Afrika. In: Die badische Schule. Jg. 4, 1937, 4. S. 94–100. — Entwicklung u. Möglichkeiten kolonialer Erschließung Afrikas.
Pfalz, R.: Die Auseinandersetzung Italiens mit dem Islam in Libyen. In: Koloniale Rdsch. Jg. 28, 1937, 4. S. 258–270.
Renner, W.: Libyen — das verlängerte Italien. In: Volk u. Reich. Jg. 13, 1937, 5. S. 326–341.
Schmidt, W.: Deutsches Blut im Burenium. In: Jb. f. auslandsdt. Sippenkunde. Jg. 2, 1937. S. 171–181.
Schmidt-Pretoria, W.: Vom blutmäßigen Einfluß des Deutschtums auf die Burenation. In: Auslandsdt. Volksforschung. Bd 1, 1937, 2. S. 163–179.
***Schmitz-Kairo, P.: Ägyptens Weg zur Freiheit.** Bern, Leipzig, Wien: Goldmann (1937). 117 S. 8° = Weltgeschehen. Pp. 1,80 RM.
(Schwärz, J.): Zur inneren Lage des Deutschtums in Kaffraria. In: Der Auslandsdeutsche. Jg. 20, 1937, 6. S. 407–413.
***Seidel, W.: Die Verbreitung der Inder in Ost- und Südafrika.** Mit 1 Kt. u. 1 Diagramm. Rostock: Leopold in Komm. 1937. XV, 85 S. gr. 8° = Mitteilungen d. Geogr. Ges. zu Rostock. Beih. Nr 7. 2,75 RM.

Amerika

Fochler-Hauke, G.: Chicago in seinen rassischen und sozialen Spannungen. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 13/14. S. 541–546.
Die Franzosen in Amerika, von F. I. In: Die Tat. Jg. 29, 1937, 4. S. 229–240.
Friede, W.: Die Interamerikanische Konferenz zur Sicherung des Friedens. In: Zs. f. ausl. öff. Recht u. Völkerrecht. Bd 7, 1937, 2. S. 345–359.
Gleimsa, G.: Ein deutschstämmiges, im brasilianischen Staate Espirito Santo bodenständig gewordenes Kolonistenvolk. In: Koloniale Rdsch. Jg. 28, 1937, 3. S. 200–215.
Gloy, W.: Bevölkerungs- und Siedlungsfragen. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 13/14. S. 571–575. — Der Geburtenrückgang in Nordamerika.
Häussler, G.: Die volkliche Zusammensetzung Argentinens. In: Geogr. Anz. Jg. 38, 1937, 8. S. 178–179.
***Deutsche Heimat in Amerika.** Bericht über die 1. deutschamerikan. Heimatkunde-Tagg vom 6. bis 7. März 1937 in Cleveland (Ohio). Berlin: Verl. Grenze u. Ausland 1937. 60 S. 8°. 1,60 RM.
Heilmer-Wullen, H. von: Rassenchaos und Negerproblem in Amerika. In: Archiv f. Rassen- u. Gesellschafts-Biologie. Bd 31, 1937, 1. S. 28–33.
Howaldt, H.: Die Auswanderung von der Frieseninsel Amrum nach Amerika. In: Jb. f. auslandsdt. Sippenkunde. Jg. 2, 1937. S. 165–171.
Kolb, A.: Siedlungsplanung in den Vereinigten Staaten. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 13/14. S. 527–534.
Krieg, H.: Deutsche zwischen Südamerikanern. In: Jb. f. auslandsdt. Sippenkunde. Jg. 2, 1937. S. 181 bis 186.
Lehr, O.: Verholländerung frühen Amerikadeutschtums. In: Auslandsdt. Volksforschung. Bd 1, 1937, 2. S. 179–182.
Pfalz, R.: Auf den Spuren des Deutschtums in Neuyork und Chicago. In: Geograph. Anz. Jg. 38, 1937, 12. S. 265–274.
Richarz-Simons, I.: Die Interamerikanische Friedenskonferenz von Buenos Aires. In: Ibero-Amerikan. Archiv. Jg. 11, 1937, 1. S. 1–13.
Sapper, K.: Grenzfragen der Republiken Guatemala und Honduras und ihre Folgen für die Kartographie. In: Peterm. Mittn. Jg. 83, 1937, 7/8. S. 210–211.
Schott, C.: Die Erschließung des nordkanadischen Waldlandes. In: Zs. f. Erdkunde. Jg. 5, 1937, 13/14. S. 554–563.
Sievers, Angelika: Die koloniale Machtstellung der Vereinigten Staaten in Mittelamerika und Westindien. In: Koloniale Rdsch. Jg. 28, 1937, 4. S. 270–278.
Termer, F.: Über den gegenwärtigen Zustand der Indianer im nördlichen Mittelamerika. In: Tagungsber. d. Ges. f. Völkerkunde. 1936. (Leipzig 1937.) S. 52–58.

Australien

***Prinzing, A.: Wirtschaftsentkennung.** Das australische Beispiel. Berlin: Junker u. Dönhaupt 1937. XI, 192 S. gr. 8° = Zum wirtschaftl. Schicksal Europas. T. 2, H. 6. 9., –RM.
Volkszählung und Siedlung, von G. F. In: Wirtschaftsdienst. Jg. 22, 1937, 34. S. 1180–1182. — Betr. Australien.

Diesem Heft liegen 2 Prospekte bei, die wir der freundlichen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen:

Brockhaus Verlag, Leipzig, für „Der Große Brockhaus“; E. A. Seemann-Verlag, Leipzig, für seine Verlagswerke.

Welt-Rundfunk

STÄNDIGE BEILAGE ZUR ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK

Schriftleitung: Dr. Kurt Wagenführ, Berlin

1937

Oktober

Nr. 5

MAX JORDAN:

Amerikas Rundfunkrepräsentanten in Europa

Der Verfasser ist europäischer Direktor der NBC und Leiter des Kontinental-Büros in Basel, er hat also eine ähnliche Funktion wie Dr. Sell, auf dessen Artikel „Auslands-Vertreter des Rundfunks“ (Heft 3) wir besonders verweisen. Beide Ausführungen ergänzen sich. Dr. Jordan vertritt die NBC auch im Weltrundfunkverein, er ist auf Grund seiner zahlreichen Reisen, die ihn mehrfach um die Welt führten, einer der besten Kenner des internationalen Rundfunks.

So wie der Rundfunk zuerst in den Vereinigten Staaten von Nordamerika Fuß gefaßt hat, so ist auch von dort die Initiative zum weltumspannenden Austausch von Radiosendungen ausgegangen. Im Jahre 1930 entsandten die beiden großen Rundfunk-Gesellschaften Amerikas, die National Broadcasting Company und das Columbia Broadcasting System zum ersten Male „Rundfunk-Korrespondenten“ ins Ausland. Es waren keine hauptamtlichen Vertreter, sondern Journalisten, die Neuyorker Zeitungen mit Berichten von der großen Seeabrüstungskonferenz in London zu versorgen hatten: William Hard und Frederick William Wile. Der erstere übernahm nebenamtlich die Berichterstattung für die NBC, der letztere für das CBS. In jenen Tagen begann praktisch der überseeische Programmaustausch.

Zwar hatten vereinzelte Versuche, den Ozean mit Rundfunksendungen zu überspannen, schon vorher stattgefunden. Am 1. Februar 1929 wurde zum erstenmal ein Konzert aus der Queen's Hall in London mittels Kurzwellen nach Neuyork übertragen, im Dezember des gleichen Jahres sprach Marconi, ebenfalls aus London. Danach folgten Weihnachts- und Neujahrssendungen aus England. Die erste Übertragung aus Deutschland nach den Vereinigten Staaten fand am 21. Oktober 1929 anlässlich einer Edison-Feier in Dearborn, Michigan, statt. Am 20. Dezember des gleichen Jahres wurde ein Konzert, und am 25. Dezember wurden Weihnachtsgrüße von Berlin ausgesendet.

Diese ersten Versuche überzeugten die amerikanischen Programmleiter sehr bald, daß nicht nur die technische Möglichkeit gegeben war, Sendungen aus Europa zu festgesetzten Zeiten zu übernehmen, sondern daß auch die Auswahl von Programmmaterial in den europäischen Ländern reichhaltig genug war, um regelmäßige Übertragungen zu rechtfertigen. Die Tätigkeit der Korrespondenten bei der See-

abrüstungskonferenz in London hatte den Beweis geliefert für die Richtigkeit dieser Auffassung, so daß kurz danach die beiden amerikanischen „Ketten“ ständige Europavertreter ernannten.

Heute sind wir unser drei in Europa, zwei NBC- und ein CBS-Vertreter. Da die NBC über 152 Sender verfügt, also etwa um die Hälfte mehr als die CBS, ist sie bestrebt, auch eine größere Zahl von Auslandssendungen zu übernehmen als die letztere Gesellschaft. Die Bewältigung dieser Aufgabe durch einen einzigen Vertreter wäre nicht möglich. Darum hat die NBC das europäische Gebiet in zwei Zonen eingeteilt. Die eine umfaßt England, Frankreich, Belgien und Spanien und wird von geteilt. Die eine umfaßt England, Frankreich, Belgien und Spanien und wird von dem Londoner Büro, das der Leitung von Mr. Frederick B. Bate untersteht, verwaltet. Die andere umfaßt alle übrigen Länder Europas und wird von dem NBC-Büro in Basel bearbeitet. Basel wurde als Sitz der kontinentalen Vertretung bestimmt, weil es zentral gelegen ist und ausgezeichnete Verkehrsverbindungen nach allen Teilen des Kontinents bietet. Als Sitz der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich verfügt Basel auch über einen besonders hervorragenden internationalen Telephondienst, was für die Rundfunkarbeit wichtig ist. Die CBS unterhält ihre europäische Vertretung in London.

Alle drei amerikanischen Vertreter beackern nun ihr Feld schon über sechs Jahre. Von ihren Beobachtungsposten aus verfolgen sie die Geschehnisse des öffentlichen Lebens in Religion, Kunst und Literatur, Wirtschaft und Politik, Erziehungswesen und Sport. Wenn immer europäische Ereignisse für die amerikanischen Hörer von Interesse sind, werden von den Vertretern der NBC und CBS die notwendigen Vorkehrungen getroffen, um Übertragungen durchzuführen. Kaum ein wichtiges Ereignis in Europa bleibt unberücksichtigt. Oft werden Verabredungen innerhalb kürzester Frist getroffen. Der Verkehr zwischen den europäischen Vertretungen und den Newyorker Zentralen vollzieht sich fast ausschließlich auf radiotelegraphischem Wege. In dringenden Fällen wird auch transatlantisch telephoniert. Das Resultat ist, daß in den letzten zehn Jahren von der NBC allein über 2000 Auslandssendungen durchgeführt wurden, bei denen so ziemlich alle Länder der Welt beteiligt waren.

Die Aufgabe der amerikanischen Rundfunkvertreter in Europa gestaltet sich darum oft besonders schwierig, weil die Bedürfnisse und der Geschmack der amerikanischen Hörer vielfach von denen der europäischen Hörer sehr verschieden sind. Zwar können viele europäische Sendungen, besonders wenn es sich um musikalische Veranstaltungen handelt, unverändert übertragen werden, aber in vielen Fällen bedürfen die Sendungen der Überarbeitung, um amerikanischen Ansprüchen gerecht zu werden.

Nicht leicht ist auch die zeitliche Eingliederung europäischer Sendungen in den amerikanischen Programmablauf. Im Hinblick auf den Zeitunterschied von

sechs Stunden zwischen Europa und Amerika (fünf Stunden während der Sommermonate) erreichen die meisten Europaübertragungen den amerikanischen Hörer in den Nachmittagsstunden, welche bekanntermaßen nicht die günstigsten sind, außer wenn es sich um Samstage oder Sonntage handelt.

Die amerikanischen Gesellschaften sind auch nicht imstande, vielstündige Übertragungen aus Europa vorzunehmen, einmal wegen der damit verbundenen hohen Kosten und dann weil der amerikanische Hörer es nicht gewohnt ist, Programme anzuhören, welche sich über einen zu langen Zeitabschnitt erstrecken.

Auch die Schwierigkeiten der Sprachunterschiede müssen stets in Rechnung gestellt werden. Vorträge in einer fremden Sprache, auch wenn sie anschließend in das Englische übersetzt werden, finden keinen großen Anklang in den Vereinigten Staaten. Es müssen darum in Europa, wenn immer nur möglich, Redner und Ansager gewonnen werden, welche geläufig Englisch sprechen können. Selbstverständlich wird besondere Rücksicht darauf genommen, daß große Teile der amerikanischen Bevölkerung aus Europa stammen und daß diese Hörer gerne Programme in den Sprachen ihrer früheren Heimatländer hören.

Die technischen Bedingungen des transatlantischen Rundfunkverkehrs haben sich in letzter Zeit so sehr gebessert, daß heute fast ausschließlich die Qualität einer Sendung für ihren Erfolg entscheidend ist. Europa-Sendungen sind in Amerika längst keine Sensation mehr. Sie werden als selbstverständlich hingenommen und interessieren nur, wenn sie Neues, künstlerisch Wertvolles bieten.

Damit ist dem Europavertreter die Aufgabe gestellt. Er hat stets auf dem Posten zu sein. Kein Ereignis von Bedeutung darf versäumt werden. Im Konkurrenzkampf sind die beiden großen „Ketten“ stets bestrebt, einander zu „schlagen“, sich die fettesten Bissen gegenseitig wegzuschnappen und überhaupt sich die Gunst ihrer Hörer zu sichern, indem sie allen ihren Ansprüchen gerecht werden.

Selbstverständlich sind die amerikanischen Rundfunkvertreter in Europa auch bemüht, den europäischen Gesellschaften die Übernahme amerikanischer Sendungen zu erleichtern. Oft werden wichtige Ereignisse in den Vereinigten Staaten dem europäischen Rundfunk zur Übertragung angeboten, und diese Tätigkeit trägt zweifellos viel dazu bei, daß die beiden Kontinente sich geistig näherkommen. Oft wird dabei mit den europäischen Kollegen in Amerika Hand in Hand gearbeitet. Sehr eng ist die Fühlungnahme zwischen den NBC-Vertretern in Europa und dem RRG-Vertreter in Amerika, Kurt G. Sell, welcher ja auch in Deutschland regelmäßig im Rahmen seiner ausgezeichneten Vortragsreihe „Worüber man in Amerika spricht“ über einen NBC-Kurzwellensender gehört wird.

Es läßt sich noch nicht abschätzen, wie die interkontinentale Rundfunkarbeit sich in Zukunft gestalten wird. Heute funktioniert die Maschinerie mit erstaunlicher Präzision. Die Programmchefs in New York brauchen gewissermaßen nur auf den

Knopf zu drücken, und schon treten ihre Vertrauensmänner in Übersee in Aktion. Mag es ein Krieg oder eine Revolution sein, ein Automobilrennen oder ein großes künstlerisches Ereignis, stets werden Rundfunkvertreter zur Stelle sein, sich mit Schnellzügen oder Flugzeugen zum Schauplatz des Geschehens befördern lassen und dafür sorgen, daß die Hörermillionen in Nordamerika Ohrenzeugen aller wichtigen Ereignisse sind. Und doch mag alles dies nur ein Anfang sein. Immer stärkere Kurzwellensender werden gebaut und immer bessere Empfangsgeräte. Das Fernsehen marschiert und wird dereinst auch den Ozean bezwingen. Für die Auslandsrundfunkvertreter bleibt also noch ein großes Arbeitsgebiet für die Zukunft.

KURT G. SELL:

Der amerikanische Rundfunk

Der wesentliche Unterschied zwischen amerikanischem und europäischem Rundfunk besteht darin, daß man den Rundfunk in Amerika als eine „Industrie“ auffaßt und daß sich jeder Sender als Teil eines Großunternehmens betrachtet, allenfalls eines gemeinnützigen Unternehmens, jedenfalls aber als Glied einer weitumfassenden privatwirtschaftlichen Betätigung.

Aus dem „Spielzeug“ der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts ist eine Milliarden-Dollar-Industrie geworden, ohne Förderung seitens der Regierung, ohne Einnahmen aus Hörgebühren, ausschließlich gestützt auf Wirtschaftswerbung. Das ist der fundamentale Unterschied, und das muß bei jeder Betrachtung der amerikanischen Rundfunkverhältnisse stets in erster Linie berücksichtigt werden.

Ob diese hiesige Entwicklung gut oder schlecht ist, das ist die Frage, mit der sich die amerikanische Öffentlichkeit in den letzten Jahren mit steigender Aufmerksamkeit beschäftigt. In den Kreisen der erzieherisch Tätigen, im Parlament, ja auch in der Regierung werden teils Zweifel, teils direkte Forderungen nach Reformen laut. Der amerikanische Rundfunk ist heute bereits in der Defensive, wenn auch diese Abwehr bisher mit großem Erfolg geführt worden ist. 150 Millionen Dollar Einnahmen jährlich sind schließlich auch in der amerikanischen Privatwirtschaft eine ganze Menge Geld, mit dem sich viel erreichen und viel abwenden läßt.

Im Bundeskongreß (Parlament) liegen zahlreiche Anträge vor, die eine Untersuchung des Rundfunks verlangen bezüglich der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Bindungen und Einwirkungsmöglichkeiten dieses neuen „Standes“. Die Lehrer, die Geistlichen, die Gewerkschaften verlangen Zuteilung von Wellenlängen und von günstiger Sendezeit. Politiker wollen möglichst viele Sender für ihre Wahlkampagnen benutzen. Die Regierung wünscht größeren Einfluß auf die Gestaltung der Programme und die Form sowie Dauer der wirtschaftlichen Werbung. In all diesen Forderungen liegt das Zugeständnis, daß der Rundfunk heutzutage ein gewaltiger Machtfaktor ist.

Ganz klein hat man angefangen: am 2. November 1920 verbreitete der Sender KDKA (alle amerikanischen Sender haben ein Rufzeichen aus drei oder vier Buchstaben und beginnen mit „K“ oder „W“) in der Stadt Pittsburgh die Ergebnisse der Präsidentschaftswahl Harding gegen Cox. Knapp 100 Personen hörten, soweit man weiß, auf ihren primitiven Kristallempfängern zu. Heute gibt es 663 Sender in den Vereinigten Staaten, weitere 37 sind im Bau, d. h. haben Bauberechtigung erhalten.

Bald also werden 700 Sender hier tätig sein. Eine Volkszählung hat ergeben, daß 24,5 Millionen Familien oder 72% aller Haushaltungen ein Radio haben. Dazu kommen 4 Millionen zweite und dritte Radios in vielen Familien und 4,5 Millionen Radios in den Automobilen; insgesamt sind also etwa 33 Millionen Radios in Gebrauch. Nach amtlichen Feststellungen gab das amerikanische Volk im letzten Jahr 440 Millionen Dollar für Radio-Apparate aus. Hierzu kommen 31 Millionen Dollar für 46 Millionen Ersatzröhren, 45 Millionen Dollar für andere Ersatzteile und Zubehör sowie 75 Millionen Dollar für Instandhaltung. Rechnet man ferner etwa 250 Millionen Dollar Ausgaben der Geschäftswelt für Funkwerbung und Sendezeitmiete, dazu etwa 60 Millionen Dollar Kapital, das in den Sendern angelegt ist, sowie die Kapitalsanlage der Radioapparaturfabriken, so kann die Gesamtziffer von einer Milliarde Dollar als nicht übertrieben bezeichnet werden. Nicht eingerechnet sind die zahlreichen Kurzwellensender der Regierung und der privaten Sendefirmen sowie die gewaltige Zahl der Amateursender.

Es liegt in der Natur der Sache, daß selbst das „freie“ Amerika den Sendern nicht die gleiche Freiheit gewähren kann wie der Presse. Zeitungen braucht man nicht zu kaufen oder zu lesen, aber der Rundfunk belagert die Luft und kann sehr störend wirken. Deswegen gibt es seit zehn Jahren eine Bundeskontrollbehörde für den Rundfunk mit äußerlich sehr weitgehenden Machtbefugnissen, und es ist weder der Privatindustrie noch den 48 Einzelstaaten gelungen, die Funktionen dieser Behörde durch das Höchste Bundesgericht als verfassungswidrig und damit ungültig erklären zu lassen, denn nach der Verfassung ist „zwischenstaatlicher Verkehr“ Kontrollgebiet der Bundesregierung, und niemand kann leugnen, daß die Rundfunkwellen über mehr als einen Staat hinausgehen. Die Radiokommission, die 1927 begründet wurde, ist jetzt Teil der Federal Communications Commission (FCC), eine Behörde, die sämtliche Übermittlungseinrichtungen reguliert (Telefon, Telegraf, Radio). Diese Behörde arbeitet nach einem in 1934 beschlossenen Gesetz, das sie u. a. zur Aufsicht über die Sender ermächtigt. Kein Sender darf außerhalb der ihm genau vorgeschriebenen Wellenlänge senden; Sendeerlaubnis wird nur für jeweils 6 Monate erteilt. Ohne behördliche Genehmigung dürfen bestehende Sender nicht verkauft, neue nicht errichtet werden. Auch die Sendezeiten und die Wattstärke werden von der Behörde festgesetzt. Es gibt Sender von 100, 500 und 1000 Watt, von 50 Kilowatt und einen Sender

(WLW in Cincinnati) von 500 Kilowatt. Manche Sender dürfen nur „bis Sonnenuntergang“ senden, um die Abendsendungen der Großsender nicht zu stören.

Die Sender in den USA. sind zum Teil zu „Sendenetzen“ zusammengeschlossen; d. h. sie übernehmen den größten Teil ihres Programms von einer Sendezentrale und bringen nur während der unwichtigeren Stunden lokale Reklame oder lokale Nachrichten. Die beiden größten Sendekonzerne sind die National Broadcasting Company (NBC) mit 152 Sendern, dann die Columbia Broadcasting System (CBS) mit 103 Sendern. NBC gehört zum großen Mutterkonzern der Radio Corporation of America (RCA), die alle mit Radio verbundene Dinge betreibt: Drahtloser Telegrammdienst, Herstellung von Radioapparaten, Herstellung von Tonfilmen, Herstellung von Sendeanlagen sowie wissenschaftliche Erforschung von Radio und Fernsehen. CBS dagegen ist ein rein privatwirtschaftlicher Geschäftsbetrieb für Sendung von Programmen und Verbreitung von geschäftlicher Reklame. Daneben gibt es kleinere Sendenetze, z. B. Mutual Broadcasting Company, the Yankee Network an der Ostküste, the Dixie Network in den Südstaaten, the Don Lee Network an der Westküste usw. NBC ist der einzige Sendekonzern, der zwei getrennte, parallele Sendeketten hat, die von Osten nach Westen und von Norden nach Süden gehen und die gleichzeitige Belieferung des ganzen großen Landes mit zwei Programmen ermöglichen. In Städten wie Washington, New York, Chicago, Los Angeles usw. hat NBC sogar je zwei eigene Sender, während CBS nur jeweils ein Programm senden kann und in den größeren Städten nur mit einem Sender, an der Westküste nur sehr spärlich, vertreten ist. Mutual hat 63 Sender, die aber nur in losen Beziehungen zueinander stehen. Von den 700 Sendern sind also über 300 zu Ketten zusammengeschlossen; sie verbrauchen etwa 90% der den 700 insgesamt zugebilligten Wattstärke. Diese Tatsache, verbunden mit dem Umstand, daß NBC seit Beginn dieses Jahres ihre Senderzahl sprunghaft von 102 auf 152 steigerte und jetzt ganz Amerika funkisch erfassen kann, hat zu der Befürchtung Anlaß gegeben, daß hier ein großes und vielleicht gefährliches privatwirtschaftliches Monopol geschaffen werde. Denn diese Großgesellschaften können nicht nur die Werberaten, sondern auch die Art der Programme bestimmen, die Amerika hören muß. NBC allein hat 10 der 40 „klaren Wellenkanäle“, d. h. in den Abendstunden alleinigen Anspruch auf Benutzung dieser 10 günstigen Wellenlängen im ganzen Land. CBS hat 5 solcher „klaren“ Wellenlängen zur Verfügung. Die Antwort der Netzgesellschaften ist, daß nur durch ihre Arbeit und Kosten auch die kleinste Gemeinde in Amerika gute Programme erhalten könne, einschließlich der Übertragungen von den großen Opern und von Ereignissen, die nationale Bedeutung haben.

NBC, die im November 1936 ihr zehnjähriges Bestehen feiern konnte, nahm im letzten Jahr 35 Millionen Dollar für Funkreklame ein. Ihre Raten für diese Reklame schwanken zwischen 60 und 1250 Dollar die Stunde über einen Sender und gehen bis

zu 19920 Dollar die Stunde für das ganze Sendernetz. Es gibt große Firmen, wie Ford, General Motors, Chrysler (Autos), Pepsodent (Zahnwasser), Ponds (Hautkrem), die diese Raten zahlen. Dabei ist der für Funkreklame insgesamt ausgegebene Betrag nur etwa 15% der von der Privatindustrie überhaupt (Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk, Plakate) jährlich aufgewendeten Werbekosten.

Es gibt in Amerika zwei Arten von Programmen: von Außenstehenden bezahlte (*sponsored programs*) und von den Sendern bezahlte (*sustaining programs*). Der Werbekunde zahlt für die ersteren; die anderen liefern die Sender kostenlos. Letzteren Programmen waren früher Nachrichten, Sportreportagen, Vorträge und Unterhaltungsmusik so gut wie ausschließlich vorbehalten, aber seit einigen Jahren dringen die Werbefirmen (*sponsors*) immer tiefer auch in dieses Gebiet. So bezahlte die Autofirma Buick z. B. die Übertragung des Boxkampfes zwischen Schmelting und Louis; Ford zahlte für das mit großer nationaler Begeisterung verfolgte Turnier zwischen den beiden Berufsverbänden der Baseballspieler; Petroleumfirmen zahlen den Sendern und vielen Universitäten für die großen, jeden Winter stattfindenden Fußballkämpfe zwischen den Hochschulteams. Die meiste „gute“ Musik wird ebenfalls in Werbeprogrammen gespielt, und sogar die Nachrichten sind jetzt zum größten Teil verbunden mit Anpreisungen von Treibstoff oder von Bier. Die Radiobehörde und die Zuhörer sind machtlos gegen diese Methoden, und die Sender antworten bei jedem energischeren Protest mit dem statistisch unanfechtbaren Hinweis, daß über 50% der Programmzeit (nicht erwähnt wird, daß es die ungünstigste Hörzeit während der Geschäfts- und Bürostunden oder spät nachts ist) werbefrei seien und daß sie alle großen, wichtigen Ereignisse sowie sehr viel wirklich gute Musik bringen.

Nicht alle Sender bringen Reklameprogramme. Es gibt 36 Sender, die privaten oder einzelstaatlichen Universitäten gehören; 14 Sender, die religiösen Sekten gehören, und 8 städtische Sender. 18 dieser 58 Sender geben einen kleinen Teil ihrer Sendezeit an Werbekunden ab; die übrigen jedoch sind strikt gegen jedwede Reklame und haben ausgedehnte Programme für Schulfunk, Andachten und kommunale Probleme (insbesondere Gesundheitspflege).

Sämtliche, auch die kommerziellen Sender gewähren dem Präsidenten der Vereinigten Staaten jederzeit kostenlos die Programmperiode, die er für eine Ansprache wünscht, und sie entschädigen ihre Werbekunden aus ihren eigenen Mitteln für die denen dadurch entgangene Werbung. Sie unterbrechen die Sendung auch nicht, wenn er die vereinbarte Zeit überschreitet, obwohl sie sonst mitleidslos jeden Redner auf die halbe Sekunde genau „abschneiden“, da die Programmzeiten pünktlichst eingehalten werden müssen, um den sorgfältig aufgebauten Einnahmetat nicht in große Unordnung zu bringen. Ferner gewähren sie den politischen Parteien vor den Parteitag und während der Parteitage im Juni vor den großen Vierjahreswahlen freie Redezeit, die möglichst gleichmäßig unter den

wetteifernden Kandidaten oder deren Fürsprechern verteilt wird. Nach den Parteitagen aber nehmen sie Wahlreden nur noch gegen hohe Bezahlung, und hiergegen eifern besonders die Kommunisten und andere kleine, nicht zahlungskräftige Parteien.

Von den 700 Sendern der Vereinigten Staaten stehen schon jetzt fast 200 im Eigentum von Zeitungsverlegern, die teils das dem Rundfunk zufallende Reklamegeld in die eigene Tasche leiten, teils durch Verbreitung von Kurznachrichten für ihre Zeitungen werben wollen.

Natürlich wurden diese „Zeitungssender“ in der letzten Wahlkampagne, als etwa 80% der Presse gegen Roosevelts Wiederwahl agitierte, eifrigst in den Dienst dieser Schlacht gegen den „New Deal“ gepreßt, und in der Regierungspartei macht sich daher jetzt die Neigung geltend, die Verbindung von Rundfunk und Presse gesetzlich zu verbieten. Andere wehren sich zumindest dagegen, daß der Nachrichtendienst eines Senders von einer Zeitung oder einem Zeitungskonzern monopolisiert werde. Es gibt mehrere Nachrichtendienste, die über viele Sender verbreitet werden, ebenso wie andere Kettenprogramme, z. B. seitens der United Press, International News Service, Transradio News Service und Press Radio News Service. Die beiden letzteren sind ausschließliche Funkdienste, während UP und INS Pressedienste sind, die einen Teil ihrer Nachrichten für den Rundfunk auswählen und bearbeiten. Einen amtlichen Nachrichtendienst innerhalb Amerikas gibt es nicht; das Amerikanische Auswärtige Amt sendet den wichtigsten Botschaften in der ganzen Welt täglich einen drahtlosen Dienst in Morse Code, der von Marinefunkern in Berlin, Paris, London, Rom usw. aufgenommen wird und neben einer gedrängten Schilderung der wichtigsten Tagesereignisse die amtliche Stellungnahme zu nationalen und internationalen Fragen enthält (ähnlich dem deutschen Transozeandienst und dem „Helldienst“). Die Kriegsschiffe und die Handelsmarine dagegen werden von den großen privaten Nachrichtenagenturen mit drahtlosen täglichen Nachrichtendiensten beliefert, die von der großen Marinefunkstation in Washington ausgesandt werden. Diese Dienste an die Schiffe sind kostenlos, aber urheberrechtlich geschützt.

Im Zusammenhang mit dem Nachrichtenfunk und den Wahlkampagnen ist hier das Thema „Redefreiheit“ und „Pressefreiheit“ oft erörtert worden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen sowie nach Lage der Dinge überhaupt kann auch im amerikanischen Rundfunk zügellose Presse- und Redefreiheit nicht gewährt werden. Das Radiogesetz verbietet die Verwendung von profanen oder unanständigen Ausdrücken; die Strafgesetze drohen mit Verfolgung bei Beleidigungen. Außerdem muß bei parteipolitischen Reden dem Gegner die gleiche Redezeit gewährt werden, und das hält schon manchen Sender davon ab, sich mit parteipolitischer Propaganda allzusehr zu befassen. Neben den legalen Vorschriften bestehen physische und finanzielle Hindernisse, denn die zur Verfügung stehende,

immerhin beschränkte Programmzeit kann nicht für alle die zur Verfügung gestellt werden, die im Rundfunk reden wollen, und schließlich können nicht alle Redner oder Interessentengruppen die Sendekosten zahlen, noch kann man den auf Verdienst angewiesenen Sendern Gewährung freier Sendezeit zumuten. Immerhin ist, besonders bei der letzten, in der Presse und in Versammlungen so bitter umkämpften Wahlschlacht, der Rundfunk im allgemeinen fair und unparteiisch gewesen, und zu wirklich begründeten Beschwerden ist es nicht gekommen, selbst als NBC und CBS es ablehnten, ein Programm der Republikaner zu nehmen, worin Teile aus früheren Reden Roosevelts von Schallplatten gespielt und alsbald von einem republikanischen Redner in beißender Form widerlegt werden sollten.

Das ganze große Gebiet all dieser Streitfragen wird wahrscheinlich im nächsten oder übernächsten Jahr einer eingehenden Nachprüfung unterzogen werden. Die Radiobehörde ist der Ansicht, daß im 540—1500 kHz-Band weitere 50 kleine Sender untergebracht und das neue 1500—1600 kHz-Band für weitere 400 bis 450 Sender ausgenutzt werden könnten, insbesondere für die nichtkommerziellen Sender der „Erzieher“, über die wir schon berichteten. Hierzu kommt die Frage, welche Wellenlängen man für Fernseh-Sender zur Verfügung stellen soll. Es gibt hier noch keine öffentlichen Vorführungen von Tausch-Programmen, und erst bei der Großen New Yorker Weltausstellung 1939 will NBC zum erstenmal ihre Fernseh-Ergebnisse demonstrieren.

Vor grundsätzlichen Entscheidungen wird man die Ergebnisse der internationalen Radiokonferenzen in Havanna und in Kairo abwarten. Inzwischen bemühen sich die großen Sendegesellschaften, der Regierung, dem Parlament und den Hörern zu zeigen, daß sie in allen nationalen und internationalen Dingen auf die bisherige Art sämtliche legitimen Interessen gut und ausreichend berücksichtigen und bedienen und daß besonders amtlicher Betrieb des Rundfunks weder nützlich noch nötig. NBC gibt große Summen für Kulturfunk aus und hat soeben den entpflichteten Rektor der Yale-Universität, Angell, für 25 000 Dollar jährlich als Berater in Erziehungsfragen engagiert. Für den musikalischen Teil hat sie die „große Kanone“ Toscanini verpflichtet, der vom Winter ab die Symphoniekonzerte der NBC dirigieren soll.

Als einige nichtarische Parlamentarier verlangten, die Regierung solle zumindest einen eigenen Kurzwellensender bauen, um Nachrichten nach Lateinamerika zu senden und die dortige „rege faschistische“ Propaganda Deutschlands und Italiens zu bekämpfen, richtete NBC alsbald einen eigenen Nachrichtendienst dorthin ein, der jedoch frei von jeder antiausländischen Hetze ist. Im Gegenteil, NBC sendet jetzt seit 8 Tagen tägliche Nachrichtendienste in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch nach Europa und in Spanisch und Portugiesisch nach Lateinamerika, und zwar von ihrem Kurzwellensender W3XAL in Bound Brook, New Jersey, von 14 bis 20 Uhr MEZ mit 17 780 kHz und Richtstrahler, von 20 bis 24 Uhr ohne Richtstrahler nach Europa; von 20 bis 2 Uhr

MEZ mit 17780 kHz und von 2.15 bis 6 Uhr MEZ mit 6100 kHz und Richtstrahlen nach Südamerika.

Die Länder südlich des Rio Grande sind seit einiger Zeit Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Fürsorge: seit dem Amtsantritt Roosevelts, der den latein-amerikanischen Nachbarstaaten gegenüber die von früheren Washingtoner Regierungen beliebte Rolle des eifersüchtigen Onkels absetzte und dafür die des großen Bruders einführte. Er ist sogar persönlich und dramatisch im vorigen Winter nach Buenos Aires gefahren, anstatt die Vertreter Lateinamerikas nach Washington zu zitieren. Und seit der Zeit wird mit inoffizieller Förderung seitens der Washingtoner Regierung um Lateinamerika geworben, mit Presse und Rundfunk. NBC sendet nicht nur Nachrichten, sondern auch Musik, ja sogar Übertragungen aus der Metropolitan Oper dorthin, und hier in Nordamerika verbreitet sie wöchentliche Programme, die Verständnis für und Interesse an Südamerika fördern sollen. Außerdem beginnt die World Wide Broadcasting Foundation, ein Kurzwellensender in Boston (W1XAL 6040 kHz), im Herbst eine großangelegte Programmserie nach Südamerika mit eigens hierfür errichteten Richtstrahlern, wofür die Rockefeller-Stiftung das Geld gegeben haben soll.

Was den Kurzwellenverkehr mit Europa anlangt, so bestehen außer dem oben geschilderten Nachrichtendienst der NBC zahlreiche Verbindungen hüben und drüben. Zunächst hat die Reichsrundfunkgesellschaft seit über 6 Jahren einen sehr befriedigenden Programmaustausch mit NBC. Von Amerika aus sendet NBC Vorträge über amerikanische Vorgänge, Berichte über sportliche Ereignisse, hin und wieder auch Lieder der deutschamerikanischen Sänger; von der RRG kommen viele gute Programme, die dann über das große Sendernetz der NBC hier im ganzen, weiten Land verbreitet werden. Um nur einige Beispiele seit 1933 anzuführen: NBC verbreitete Reden des Führers (die übrigens ebensowenig „abgeschnitten“ werden wie die des amerikanischen Präsidenten), tägliche Berichte von den Olympischen Spielen, Musik aus Bayreuth, Dresden, einen Chor von hunderttausend Stimmen vom Sängerfest in Breslau, ein Programm des Jenensers „Glasorchesters“, eine Fahrt auf einem Rheindampfer usw. Nebenbei sei bemerkt, daß NBC auch in eigenen Programmen weitestgehend deutsche Musik bringt: Wagner wird immer wieder gespielt; jeden Karfreitag seit nunmehr 4 Jahren bringt sie Brahms „Deutsches Requiem“ eine volle Stunde über beide Sendenetze gleichzeitig. Am Palmsonntag brachte NBC die „Weltfunkpremiere“ von Bachs „Johannespassion“. Selbstverständlich ist, daß im Programmaustausch Amerikas auch England an führender Stelle steht, denn Gemeinsamkeit der Sprache an mancher Tradition machen die Aufstellung von für Amerika geeigneten Programmen natürlich viel leichter als aus fremdsprachigen Ländern. Wenn es sich aber um „Welt-rundfunk“-sendungen handelt, die an alle Länder des Weltrundfunkvereins gehen, wie im vorigen Jahre das „Jugendsingen“ und am 3. Juli 1937 das „Indianer

Powwow“ aus Arizona, so geht das ganze Programm stets über die RRG in Berlin und wird von dort in die anderen Länder gesendet.

Zum „amerikanischen Rundfunk“ gehört auch der hier einkommende Kurzwellenfunk des Auslands, der in steigendem Maße gehört wird, besonders da die oft aufdringliche und meist lästige Reklame im amerikanischen Programm viele Hörer veranlaßt, zum Kurzwellenband ihres Apparates (von solchen Apparaten sind z. Z. etwa 5 Millionen in Gebrauch) umzuschalten. Die Zeitungen, die den amerikanischen Werbefunk als unerwünschte Konkurrenz empfinden, gehen immer mehr dazu über, die Programme der fremden Kurzwellen-Sender abzudrucken. Die Verbreitung dieser Programme wird zudem von den amerikanischen Fabrikanten gefördert, die Kurzwellen-Empfangsgeräte herstellen.

Regelmäßig in Amerika gehört werden zur Zeit: Berlin, Budapest, Buenos Aires, Caracas, Edmonton, Huizen, London, Lyndhurst, Moskau, Paris, Prag, Rom, Santiago (Chile), Tokio. Der Empfang der deutschen Kurzwellensender (DJB und DJD) in den Stunden 22.50 bis 4.45 MEZ ist meist ausgezeichnet, und die deutschen Programme sind, wie zahllose Hörerbriefe beweisen, durchweg sehr beliebt. Es gibt sogar schon einige Kurzwellenklubs, die als Hörergemeinschaften sich besonders für unsere Programme interessieren.

Deutsche Programme gibt es auch innerhalb des eigentlichen amerikanischen Rundfunknetzes. In New York und in anderen großen Städten (Pittsburgh, Philadelphia, Chicago, Cleveland, Milwaukee, St. Louis, Omaha, San Francisco, Los Angeles, Baltimore) werden über amerikanische Ortssender sogenannte „deutsche Stunden“ gesendet, die alles mögliche bringen: meistens Märsche, deutsche Lieder, einige Hörspiele, einige Vorträge, Tanzplatten usw. Diese Stunden werden weder von der RRG noch von sonstigen deutschen Stellen unterhalten, sondern sie bringen nach amerikanischem Muster Reklame für Dampferreisen, Möbel, Kleider usw., versuchen aber, durch Benutzung der deutschen Sprache an die deutsch-amerikanischen Hörer heranzukommen, und haben das zweifellose Verdienst, daß sie im Rahmen ihrer Mittel das Andenken an Deutschland wachhalten. Es gibt natürlich besonders in den ganz großen Städten auch Programme in anderen Sprachen: Italienisch, Französisch, Böhmisch, Litauisch, Polnisch, Jiddisch. Jedoch überwiegen z. B. in New York die deutschen Programme bei weitem mit über 60 Stunden pro Woche auf 9 verschiedenen Sendern.

Zusammenfassend läßt sich über den amerikanischen Rundfunk vielleicht folgendes sagen: er ist eine Welt für sich, und daher findet man Gutes mit Bösem gemischt. Neben krasser Gewinnsucht steht viel ehrliches Streben nach besseren Programmen und einer dem Volksganzen besser dienenden Organisation. Die Entwicklung ist keineswegs abgeschlossen, sondern befindet sich in vollem Fluß.

M. M. GRANT:
Rundfunk in Kanada

Die Generaldirektion der Canadian Broadcasting Corporation schickte uns für das vorliegende Amerika-Heft einen Gesamtüberblick über die Rundfunklage, den Herr M. M. Grant von der CBC verfaßt hat.

Kanadas nationaler Rundfunkdienst trat am 2. November 1936, mit dem Gültigwerden der Canadian Broadcasting Act in ein neues Entwicklungsstadium. Ein neuer Verwaltungsplan trat damit an die Stelle einer vierjährigen Versuchszeit.

Im Jahre 1929 gab die Royal Commission on Radio Broadcasting ihre Zustimmung, daß die Rundfunklage im Dominion unter dem Gesichtspunkt geprüft würde, daß der Rundfunk in Kanada auf öffentliche Grundlage gestellt und eine Gesellschaft gegründet würde, die allein als eine öffentliche Gesellschaft arbeite. Bis dahin war der Rundfunk von den verschiedensten privaten Unternehmungen betrieben worden, deren Sendestationen die Lizenzen vom Marineministerium erhielten. Ehe die Regierung den Bericht zum Gesetz erhob, wurde die Frage der rechtlichen Zuständigkeit des Kanadischen Parlaments, die Frage, ob es das Rundfunkwesen regeln und überwachen dürfte, angezweifelt, aber der Rechtsausschuß des Privy Council bestätigte endgültig das Urteil des höchsten Gerichtshofes von Kanada, daß das Parlament die rechtliche Zuständigkeit hätte.

Auf Grund dieses Urteils stimmte die Regierung der Gründung eines besonderen Ausschusses des House of Commons zu, der den Bericht der Royal Commission überprüfen und Richtlinien für seine praktische Anwendung aufstellen sollte. Der Ausschußbericht, der im Canadian Radio Broadcasting Act von 1932 bestätigt wurde, empfahl die Gründung einer Kommission mit umfassenden Vollmachten. Die Satzungen übertrugen auf die Kommission zwei Hauptbefugnisse:

1. jeden Rundfunk in Kanada zu regeln und zu überwachen,
2. den kanadischen Rundfunk zu leiten.

Die erste Befugnis hatte früher unter der Radio-Telegraph Act das Marineministerium gehabt; es war die Frage, ob es zweckmäßig sei, nun beide Befugnisse unter eine einzige Autorität zu stellen. Die Kommission hatte nicht allein ein nationales Rundfunksystem zu organisieren und zu entwickeln, sondern auch — mit Billigung des Governor-in-Council — alle Regelungen, die die Kontrolle des gesamten Rundfunks in Kanada betrafen, bekannt zu machen. Das setzte die Kommission in die Lage, Richtlinien zu schaffen und handhaben, die gleicherweise auf die eigenen Sender und auf die Privatstationen anwendbar waren, von welchen letztere anders geartet waren, da ihnen gestattet war, kommerzielle Programme zu verbreiten.

Die Kommission bestand aus einem Vorsitzenden und zwei Mitgliedern, die die allgemeinen Aufgaben überwachten, mit dem notwendigen Verwaltungsstab, Programm- und technischen Beamten, die für die Rundfunkfragen zuständig waren.

Die Kommission erhielt ihre finanziellen Mittel aus den Rundfunkgebühren in Höhe von 2 Dollar für jeden Empfänger und auch aus „Zeitverkauf“ für Reklamesendungen über ihre eigenen Stationen. Die Hörergebühren wurden vom Marinementum eingezogen und auf Grund eines Parlamentsbeschlusses vom Departement auf die Kommission übertragen. Das kleine Budget erlaubte keine großen Kapitalinvestitionen, daher konnte die Kommission nur eine geringe Anzahl von Sendern durch Kauf oder Miete erwerben und sie entschloß sich, Zeit an besonders dazu bestimmte Sender zu vermieten, um so eine Grundlage für ein nationales Netzwerk zu schaffen. Übertragungsleitungen zwischen den Stationen wurden gepachtet, die Kosten hierfür waren außerordentlich groß in einem Lande wie Kanada, dessen relativ kleine Bevölkerung über eine sehr große Fläche verteilt ist. Im Mai 1933 wurden, zunächst für eine Stunde, regelmäßige nationale Programme eingeführt.

In diesem Jahre lud auch der Premierminister R. B. Bennett Herrn Gladstone Murray von der British Broadcasting Corporation, der jetzt Generaldirektor der Canadian Broadcasting Corporation ist, nach Kanada ein, um die Kommission bei der Organisation und innerpolitischen Fragen zu beraten. Sein Bericht ergab eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen für das Gesetz, die eine größere Beweglichkeit für die Entwicklung der Kommission erlaubten.

Zwei besondere Ausschüsse des House of Commons prüften die Arbeit der Kommission. Im Jahre 1934 wurde noch keine Regierungshandlung auf Grund des Berichtes vorgenommen. Ein zweiter Sonderausschuß bestätigte im Jahre 1936 die Ansicht, daß der Rundfunk wirksamer von einem Generaldirektor geleitet werden könnte und empfahl die Aufhebung des Canadian Radio Broadcasting Act und seine Ablösung durch ein neues Gesetz.

Die Anregungen des Ausschusses wurden in einer Parlamentsverfügung im Canadian Broadcasting Act von 1936 zum Gesetz erhoben. Dies verordnete die Schaffung der Canadian Broadcasting Corporation, die aus einem Kollegium von neun Governors besteht, die vom Governor-in-Council ernannt werden und die hauptsächlichsten geographischen Gebiete Kanadas vertreten. Die Mitglieder des Kollegiums arbeiten ehrenamtlich, die Ernennung gilt für drei Jahre, aber nach jeweils einem Jahr scheidet immer ein Drittel aus. Das Kollegium ist für die Aufgaben der Corporation verantwortlich. Die laufenden Geschäfte führt der Generaldirektor, der die höchste Exekutivgewalt hat. Er und sein Vertreter werden auf Vorschlag der Corporation vom Governor-in-Council ernannt.

Abschnitt 8 des Gesetzes bestimmt den Umfang der Zuständigkeit der Corporation. Außer dem Betrieb und dem Unterhalt von Rundfunksendern und der Aufstellung sowie dem Austausch von Programmen ist die Corporation ermächtigt, solche Druckveröffentlichung vorzunehmen, die den Zielen der Corporation fördernd dienen. Das Gesetz gibt der Corporation größere finanzielle Selbständigkeit,

als sie die Kommission gehabt hatte. Der Abschnitt 22 gibt der Corporation die Kontrollgewalt über die Programme, die von kanadischen Stationen gesendet werden, die Aufsicht über technische und damit verbundene Fragen liegt dagegen beim Department of Transport (d. h. dem neuorganisierten und erweiterten Marine-department), und so wurde die Doppelkontrolle, die unter der früheren Kommission bestand, abgeschafft. Im Gegensatz zu der Canadian Radio Broadcasting Act von 1932 setzte das neue Statut Handlungsfreiheit für internationale Abmachungen fest. Bei dieser gesetzlichen Regelung liegt also die letzte Verantwortlichkeit beim Verkehrsminister (Minister of Transport), über den jedoch das Parlament eine Kontrolle hat, das Kollegium der Governors bestimmt und überwacht die grundsätzlichen allgemeinen Aufgaben und die laufenden Geschäfte werden vom Generaldirektor geleitet.

Heute ist also in Kanada die öffentliche Rundfunkgesellschaft die CBC, die eine unmittelbare Kontrolle über neun Sender ausübt und eine allgemeine Verantwortung für den Programmbetrieb aller Sendungen hat. Neben diesem System bestehen 70 Privatstationen, die von Reklamesendungen leben. Die CBC wird in erster Linie aus den Hörergebühren finanziert; da aber ein riesengroßes Land versorgt werden muß, die Bevölkerungszahl jedoch klein ist, wird es notwendig, daß die CBC zusätzliche Einnahmen auch aus Reklamesendungen zieht. Daher wurden in Kanada öffentlicher und privater Rundfunkdienst zu einem neuen System vereinigt.

Die Corporation hat kürzlich einen Bauplan bekanntgegeben, nach dem zwei 50-Kilowatt-Sender in Ontario und Quebec — also nahe den Zentren künstlerischen Lebens — errichtet werden sollen, ähnliche Sender sollen in den nächsten drei oder vier Jahren in den Küstenprovinzen und Saskatchewan erbaut werden. Der erste kürzlich vollendete Sender in Vancouver hat, obwohl er nur 5 KW stark ist, bemerkenswert gute Ergebnisse gezeigt.

Die ungeheure Ausdehnung des Landes erfordert für die Gesellschaft folgende Planungen: fünf Hauptsendezentren gibt es in Kanada; jedes hat eine eigene große Verantwortung, wenngleich der Geschäftsverkehr und die Aufsicht beim Generaldirektor und beim Hauptverwaltungsstab in Ottawa liegt.

Eine andere Folgerung aus der Größe des Landes ergibt sich aus den hohen Kosten für Übertragungsleitungen, man hofft aber, daß es bald möglich sein wird, die kanadischen Hörer mit einem 16-Stunden-Programm über das nationale Netzwerk an Stelle des jetzt gesendeten Sechseinhalb-Stunden-Programms zu versorgen. Die Sender der Corporation arbeiten zwar örtlich den ganzen Tag über, Nationalprogramme dagegen werden zur Zeit nur abends gesendet. Diese ganze Frage ist außerdem durch die Fünf-Stunden-Zeitunterschiede innerhalb Kanadas noch komplizierter. Die Aufgabe, Programme zu den besten Hörzeiten auszusenden, ist sehr schwierig, denn in Vancouver empfängt man ein Programm um 6 Uhr, das z. B. in Halifax um 11 Uhr verbreitet wird.

Ein anderes Problem bedeutet die Nähe der Vereinigten Staaten, die einen reinen Privatrundfunk haben. Die Corporation kann keine so außerordentlich großen Mittel auf ihren Programmbetrieb verwenden wie die Vereinigten Staaten. Das bedeutet, daß besonderer Nachdruck auf die Entwicklung von arteigenen kanadischen Programmen gelegt werden muß. Eine Zusammenarbeit mit den drei großen amerikanischen Sendegesellschaften — der NBC, des CBS und der Mutual Broadcasting Company — ermöglicht es der Corporation, für die kanadischen Hörer eine große Anzahl von den besten amerikanischen Programmen zu übertragen. Zahlreiche Programme werden auch von der BBC übernommen. In wachsendem Maße übertragen auch amerikanische und englische Sender Programme von Kanada.

Ein anderes Problem, das früher einige Schwierigkeiten bereitete, ist die Frage der Wellenlänge auf dem nordamerikanischen Kontinent. Bestehende Regelungen waren nicht restlos zufriedenstellend und die kanadischen Hörer haben viel unter den Überlagerungen und Störungen durch fremde Stationen, besonders von Mexiko, zu leiden. Es sind jedoch internationale Verhandlungen im Gange und gerade jetzt im Herbst findet eine Konferenz in Havanna (Cuba) statt, die hoffentlich die bestehenden Schwierigkeiten lösen wird.

Die Doppelsprachigkeit in Kanada bringt Schwierigkeiten, die der Rundfunk aber bewältigen kann. So herrscht in Quebec, wo eine große Mehrheit französisch-sprechender Kanadier wohnt, der verständliche Wunsch der Mehrheit, Programme in ihrer Sprache zu hören; natürlich hat die englischsprechende Minderheit den gleichfalls verständlichen Wunsch, ihre Sprache im Rundfunk zu hören. Die Corporation nimmt darauf Rücksicht, indem sie, soweit als möglich — wenn nötig — in beiden Sprachen sendet. In anderen Teilen Kanadas ist es nicht so leicht, den Wünschen der französisch-sprechenden Bevölkerung nachzukommen, ohne die Mehrheit der englisch-sprechenden, die in diesen Gebieten wohnen, vor den Kopf zu stoßen. Die Corporation hofft, wenngleich zur Zeit die Begrenzung finanzieller Mittel dies noch nicht erlaubt, später einen vorwiegend Französisch sendenden Kurzwellendienst für die französischen Sprachgebiete, die im ganzen Dominion verstreut sind, zu verbreiten. Es ist eine der bedeutsamsten Aufgaben des Rundfunks, eine neue Ära des Verstehens zwischen diesen beiden Gruppen im Dominion herbeizuführen. Der erste Schritt hierfür ist die Ausrottung bestehender und verbreiteter Mißverständnisse. Der Rundfunk kann in Zukunft für alle kanadischen Einwohner Kultur, Literatur und alles Gedankengut in beiden gleichgestellten Sprachen wirksam werden lassen. Das ist nicht nur ein unverbindliches Streben, sondern ein fester und sorgsam verfolgter Plan. Rundfunk wird durch Unterhaltung, Schulfunk, Vorträge, durch jede Art von Erwachsenenbildung wirken und so eine bessere gegenseitige Verständigung erzielen, die den Zweck hat, daß alle Kanadier wünschen, beide Sprachen zu sprechen. Das bedeutet in praktischer Hinsicht keinen Zwang für die englische Sprache in einem ihr widerstrebenden franzö-

sischsprachenden Teil genau so wie es keinen Zwang für die französische Sprache in einem englischen Teil bedeuten soll. Die indirekte Annäherung durch vernünftige Programmgestaltung bringt die Lösung dieses Problems.

Hierdurch und durch alle andere Arbeit will die Canadian Broadcasting Corporation ihren Hörern ein tiefes Nationalgefühl und auch ein Verständnis für die anderen Länder der Welt wecken.

H. NEUMANN:

Entwicklung und Organisation des Rundfunks in Venezuela

Der Verfasser des Artikels war von 1930—1935 technischer Direktor des Rundfunkdienstes in Venezuela und wirkte auch entscheidend an der Ausarbeitung der grundlegenden Gesetzesbestimmungen mit, die richtungweisend für die Rundfunkorganisation in anderen südamerikanischen Staaten wurden.

Schon um 1920 gab es in Südamerika Rundfunksender. Versuche der Amateure mit drahtloser Telephonie (die ja praktisch erst nach Einführung der Röhrentechnik möglich wurde) hatten den Weg gebahnt. So begann auch in Venezuela ein zunächst „wilder Rundfunk“ mit Sendern kleiner Leistung, ohne daß behördliche Vorschriften den Strom der beginnenden Entwicklung eindämmten oder — besonders in technischer Beziehung — zweckentsprechend leiteten. Rundfunk war eine Art Sport.

Man erkannte aber bald, daß der Rundfunk eine gute Erwerbsquelle sein könnte, und so wurden zunächst von unternehmungslustigen, fortschrittfreudigen Importhäusern, Zigarettenfabriken und Einzelpersonen Rundfunksender kleiner Leistung errichtet und betrieben, zunächst in dem Wellenbereich 250—500 m. Die Kosten (also Verzinsung des Anlagekapitals, Unkosten des Betriebes, Honorar für das Personal und die Künstler) wurden allein durch Werbesendungen aufgebracht, die überall in das Programm eingeschaltet waren und es stark überwucherten. Diese Finanzierung des Rundfunks ist auch heute noch vorläufig der einzig gangbare Weg in ganz Südamerika; denn wenn heute die Regierung von Venezuela eine Abgabe auf die Benutzung von Rundfunkempfängern legen würde, wie es bei uns üblich ist, würde diese Maßnahme auf allseitigen, heftigen Widerstand treffen.

Die günstige wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Rundfunkunternehmungen rief viele Unternehmer auf den Plan, die sich berufen glaubten, „ökonomisch“ zu arbeiten, und Sender von einigen 20—50 Watt Antennenkreisleistung (schlecht moduliert) mitten in der Stadt aufstellen ließen. So gab es bereits 1931 in Caracas, der Hauptstadt von Venezuela, mit etwa 140 000 Bewohnern 11 Rundfunksender. Hiervon arbeitete der Rundfunksender YV 1 RC auf der Welle 312,30 m mit 5 kW Trägerwellenleistung, während die übrigen 10 Sender auf Kurzwellen im Bereich von 25—50 m mit durchweg geringer Trägerwellenleistung von 20 bis

100 Watt sandten. Mit Ausnahme des Mittelwellensenders waren alle übrigen Sender innerhalb des Weichbildes der Stadt Caracas aufgestellt. Außerdem standen in Valencia, Maracaibo und Ciudad Bolivar je ein Kurzwellensender; Maracay, die Residenz des damaligen, verdienten Präsidenten General J. V. Gomez, wies zwei Kurzwellensender auf.

Das Durcheinander war also groß. Da griff der tatkräftige General Gomez durch, und eine Rundfunkverordnung brachte Sinn und Ordnung in den Rundfunkbetrieb. Das erste Reglement wurde unter dem Titel: „Decreto reglamentario del Servicio de Radiodifusion“ am 18. Januar 1932 veröffentlicht, unterzeichnet von General J. V. Gomez und gegengezeichnet durch den Verkehrsminister R. Cayama Martinez. Dieses gewissermaßen vorbereitende Reglement wurde ergänzt durch: „Dispositivos tecnicos de Estaciones Radiodifusoras“ vom 10. Januar 1933, unterzeichnet vom Verkehrsminister R. Cayama Martinez.

Diese Gesetze umfaßten die folgenden Punkte, die für den venezolanischen Rundfunk richtunggebend wurden; sie forderten:

1. Kristallsteuerung, 2. Verstärker und Verdoppler, je nach der Wellenlänge, 3. Hauptverstärker, möglichst in Gegentakt, 4. Zwischenkreis zwischen Hauptverstärker und Antennenkreis und 5. Antenne in T-Form oder Vertikalantenne mit Endkapazität.

Diese Vorschriften mußten innerhalb von drei Monaten durchgeführt werden, ebenso hatte die Verlegung der Rundfunksender 5 km außerhalb des Weichbildes der Stadt im gleichen Zeitraum zu erfolgen. Ein weiterer Absatz sagt dann, daß nach dem Ablauf der drei Monate alle Rundfunksender, die diese Bedingungen nicht erfüllten, geschlossen werden würden. Und so geschah es auch; es mußte, so schmerzlich es auch für die Betroffenen war, alles Unbrauchbare, Unzulängliche ausgemerzt werden, um befriedigenden Rundfunkempfang zu schaffen. Weiter wurde versucht, die Empfangsstörungen, die sehr groß waren und es noch sind, herabzumindern; es gelang aber nicht, hier durchzudringen.

Die Vorschrift, die Rundfunksender außerhalb des Weichbildes der Städte aufzustellen, war sehr wichtig; denn genau wie bei uns hatte man anfangs die Sender und Antennen mitten in die Stadt gebaut, so daß schließlich ein ganzes Viertel nur den eigenen Sender aufnehmen konnte. Weiter wurde durchgesetzt, daß die einmal zugeteilte Wellenlänge genau eingehalten wurde; daher mußte die Kristallsteuerung eingeführt werden. Besonders wurde darauf Rücksicht genommen, daß die zugeteilten Wellen nicht bereits einem anderen Staat oder im Betrieb befindlichen Rundfunksender gehörte. Leider richteten sich andere mittel- und südamerikanische Staaten nicht danach, es entstand der berüchtigte „Kurzwellensalat“, der hoffentlich auf der nächsten Weltfunkkonferenz beseitigt werden kann. Besonders in dem Wellenbereich von 48,8–50 m sind die Interferenzstörungen außerordentlich groß und machen den Empfang zur Qual. In Venezuela arbeitete man rege

darán, den Rundfunk auf eine hohe Stufe zu bringen und nahm sich besonders den deutschen Rundfunk als Vorbild.

Es würde zu weit führen, wollte man hier die einzelnen administrativen Maßnahmen besonders herausstellen. Zusammengefaßt wurden alle technischen und administrativen Vorschriften im folgenden „Decreto por el cual se dicta el reglamento de Radiodifusion“, veröffentlicht am 5. Februar 1934, gezeichnet von dem Präsidenten General J. V. Gomez und dem Verkehrsminister R. Cayama Martinez. Mit diesem Reglement hat die Regierung von Venezuela bewiesen, daß sie die Forderungen des Rundfunks voll und ganz erkannt hat und auch vor der schärfsten Kritik bestehen kann. Dieses Reglement beschreibt in 6 Kapiteln: 1. Allgemeine Dispositionen, 2. Richtlinien für Rundfunkstationen, 3. Richtlinien für Amateurstationen, 4. Einfuhr von Rundfunkempfängern und -sendern, 5. Benutzung und Erzeugung von Rundfunkempfängern und 6. Kommission für Radiotelphonie.

Auf Grund des Kapitels 6 wurde eine Kommission gebildet, die sich aus dem Verkehrsminister als Präsident, ferner dem Direktor der Abt. Statistik und Verkehr, dem techn. Direktor und dem techn. Inspektor des Radiodienstes sowie einem Sekretär zusammensetzt.

Diese Kommission hat die Aufgabe, alle technischen Angelegenheiten zu studieren und den Rundfunk zu verbessern; sie hat in der Folge wertvolle Dienste geleistet.

Venezuela, das durch die ergiebigen Erdölvorkommen (es steht an dritter Stelle in der Weltproduktion) an Bedeutung gewonnen hat, bedeckt eine Fläche von etwa 1,1 Millionen Quadratkilometer, auf der rund 3,5 Millionen Menschen leben. Die Zahl der Rundfunkempfänger wird auf etwa 50000 geschätzt. Es hat sich die Eigenart herausgebildet, neben einem Mittelwellensender für den lokalen Bezirk einen Kurzwellensender für die größeren Entfernungen mit dem gleichen Programm in Betrieb zu halten.

Zu Anfang des Jahres 1935 besaß Venezuela folgende Rundfunksender:

1. YV 1 RC	— Cia Venezolana de Radio	312,30 m	5 kW	
	Caracas — Catia			
2. YV 2 RC	— Cia Venezolana de Radio	49,083 „	} 100 Watt	
	Caracas — Catia	25,65 „		
3. YV 3 RC	— Hermann Degwitz —	250,00 „	250 „	
	Caracas — Pescozon	31,54 „	} 100 „	
		48,78 „		
4. YV 4 RC	— J. V. Hernandez —	400,00 „	} 100 „	
	Caracas — Sabena Grande	47,00 „		
5. YV 5 RMO	— Santiago Vegas — Maracaibo	230,00 „	} 150 „	
		51,28 „		
6. YV 6 RV	— Hermann Degwitz —	222,00 „	} 350 „	
	Valencia	46,00 „		

7. YV 7 RMO	— Luis Mantellini —	Maracaibo	260,00	„	200	„
8. YV 8 RB	— A. Ramos Maggi —	Barquisimeto	51,02	„	100	„
9. YV 9 RC	— Gonzalo Veloz Mancero —	Caracas — El Valle	297,00	„	100	„
			46,88	„		
10. YV 11 RMO	— Pedro Bermudez	Macaraibo	290,00	„	100	„
			48,95	„		

Die 11 Rundfunksender von Caracas aus dem Jahre 1931 sind somit 1935 auf 4 vermindert, sehr zum Vorteil der Hörer; auch waren inzwischen alle Sender außerhalb der Stadt Caracas aufgestellt. In der Stadt Maracaibo, dem Ölzentrum Venezuelas, gab es 1935 drei Rundfunksender, außerdem in Valencia und Barquisimeto je einen Rundfunksender. Von den 1935 bestehenden insgesamt 10 Rundfunkgesellschaften besaßen 7 Doppelsender mit langer und kurzer Welle und gleichem Programm.

So steht heute der Rundfunk in Venezuela wirklich brauchbar und gut organisiert da, wenn man auch dort nicht über die technisch hervorragenden Einrichtungen Europas und speziell Deutschlands verfügt. Aber das ist eben die Schwierigkeit, die nicht erlaubt, Gebühren von den Besitzern der Rundfunkempfänger einzuziehen und mit diesen Mitteln den Rundfunk auszubauen.

Es besteht in Venezuela übrigens auch die Möglichkeit, mit Hilfe der im Besitz der Regierung von Venezuela befindlichen, von Telefunken in den Jahren 1931 und 1932 gelieferten zwei 20-kW-Kurzwellensender große interkontinentale Rundfunkübertragungen zu veranstalten. Normalerweise dienen diese Sender dem kommerziellen Verkehr in Telegraphie und Telephonie mit Berlin, Paris, London, New-York. Folgende Übertragungen wurden z. B. im Jahre 1934 durchgeführt:

Am 11. Februar 1934 Übertragung mit dem Telefunken sender YVR auf der Welle 16,39 m von lustiger venezolanischer Musik auf den Berliner Rundfunksender. — Am 14. April 1934 („Dia Panamericano“) überträgt der Sender YVQ auf der Welle 44,96 m ein Programm für den gesamten amerikanischen Kontinent. — Am 9. Juli 1934 („Dia de Argentina“) ein Programm mit dem Sender YVQ auf der Welle 22,48 m nach Argentinien übertragen. — Am 24. Juli 1934 sendet der deutsche Rundfunk mit DJA auf 31,38 m die Enthüllungsfeier der Büste Simon Bolivars aus Bremen. In Venezuela mit einem Telefunken-Großempfänger aufgenommen und erneut gesandt durch den Regierungssender YVQ mit 44,96 m und den Rundfunksender Caracas YV 1 RC auf 312,30 m.

So ließen sich noch eine ganze Menge von Übertragungen anführen, die alle den vollen Beifall des Publikums fanden; aus aller Welt kamen Bestätigungen über den guten Empfang, u. a. aus Australien, Japan, Britisch-Indien. Auch heute wird der Rundfunk in Venezuela, gefördert vom Präsidenten General Lopez Contreras, weiter ausgebaut und zu einem immer wichtigeren wirtschaftlichen und kulturellen Faktor im Leben der Venezolaner werden.

HANS WENKE: Rundfunk und Geopolitik

Wenn im Rahmen der Zeitschrift für Geopolitik die Probleme des Rundfunks aller Länder in vielseitiger Form behandelt werden, so ist damit zugleich die Überzeugung bekundet, daß zwischen ihm und den Zielen dieser neuen aufstrebenden Wissenschaft ein innerer Wesenszusammenhang besteht. Das ist zwar in mehreren Beiträgen am Einzelfall sichtbar geworden, es bleibt aber eine auch für die praktische Rundfunkarbeit fruchtbare Aufgabe, diese wechselseitige Beziehung von Rundfunk und Geopolitik selbst in ihrer allgemeinen Bedeutung zu klären.

Von der Zielsetzung der Geopolitik her fällt, wie wir zeigen wollen, neues Licht auf einen wichtigen Teil der Rundfunkarbeit sowohl in Auswahl der Stoffe als auch in der Art ihrer Gestaltung. Der einfache Wortsinn „Geopolitik“ gibt den sichersten Hinweis für die Erklärung ihres Hauptzieles: Er besagt, daß politische Einsichten im engsten Zusammenhang mit der Beobachtung und Erforschung der Erdbeschaffenheit und Raumverhältnisse gewonnen werden sollen; die Politik wird also in das große Feld der räumlichen Gegebenheiten des Volks- und Staatslebens eingeordnet. Hierbei sind wichtige Wirkungszusammenhänge in überraschend großer Zahl sichtbar geworden, die vorher bei einer isolierten Erforschung politischer Geschehnisse ebenso verborgen blieben wie bei einer Blickeinstellung, die lediglich auf die geographischen Verhältnisse gerichtet war. Daran wird aber bereits deutlich, daß der „geopolitische Raum“ eine völlig andere Bedeutung hat als der uns gewohnheitsmäßig vertraute sog. „mathematische Raum“, der allein durch Größenbestimmungen ruhender und gleichbleibender Beziehungen erfaßbar ist. Vielmehr handelt es sich hier um den Inbegriff aller politischen Geschehnisse, Kräfte und Erscheinungen im Leben von Volk und Staat, die sich im natürlichen Zusammenhang mit den Raumverhältnissen diesseits und jenseits der politischen Grenze auswirken. Es ist also ein dynamischer Raum, der hier nicht nur als Ausdehnung, sondern auch als Kraftquelle verstanden wird, ja, er hat überhaupt erst höhere politische Bedeutung, wenn Menschen vorhanden sind, die durch planvolle Arbeit die in ihm beschlossenen Kräfte zu entfalten wissen und den in ungünstigen Raumverhältnissen liegenden Gefahren mit Weitblick rechtzeitig vorzubeugen verstehen. Das ist ein Gedanke, der für uns inmitten der Bemühungen des Vierjahresplanes keiner weiteren Begründung bedarf. Mit dieser Auffassung vermittelt die Geopolitik zugleich die zwingende Einsicht, daß von der breiten Grundlage des Volksbodens bis zur Spitze der politischen Führung ein einheitlicher Lebenszusammenhang besteht, der gefestigt werden muß, wenn der Staat seine natürlichen und gesunden Grundlagen erhalten will.

Die Aufgaben, die dem Rundfunk im Rahmen dieser Zielsetzungen der Geopolitik in einem Teilgebiet seiner Arbeit zufallen, sind leicht zu erkennen und aufzuzählen: Seiner technischen Eigenart gemäß erfüllt er in vollkommener Weise die Voraussetzungen für geopolitische Arbeit. Er ist mit seinen Sendern raumgebunden und hat durch seine Sendungen zugleich die Möglichkeit, den Raum zu überwinden und alles, was ihm aus der Nähe seines Standortes an Kräften des Volkslebens zuströmt, in größere Bezirke weiterzugeben. Er ist in der Lage, die Brücke von der Erlebniswelt der engeren Heimat zum Leben des Volkes zu schlagen. Volkstum und Kultur der Deutschen sind in ihrer Geschichte so vielgestaltig gewachsen, daß es keinen anderen Weg als diesen gibt, der von Stamm und Landschaft aus zur Erfassung des Gesamtlebens der Nation führt. Dem Rundfunk ist es außerdem durch seine Austausch- und Gemeinschaftsprogramme leicht möglich, in jedem Einzelnen das Bild der Heimat über die engen Grenzen eigener Erfahrung hinaus zu erweitern. So schafft er einen Zugang zur Teilnahme am Leben des ganzen Volkes und zur Kenntnis der tragenden Kräfte der Nation.

Es ergibt sich also, daß von der Zielsetzung der Geopolitik her dem Rundfunk die große Aufgabe zufällt, die Substanz des Volkslebens selbst zur Darstellung zu bringen. Es soll nicht der Versuch gemacht werden, den ganzen Rundfunk an dieser Aufgabe zu messen. Es handelt sich natürlich nur um ein Teilgebiet. Alle die übrigen großen Aufgaben, z. B. der Nachrichtenübermittlung, der Unterhaltung, der politischen Kundgebung usw., bleiben davon unberührt. Die Frage des quantitativen Anteils ist überhaupt erst eine spätere Sorge; denn die hier gezeichnete Aufgabe ist nicht termingebunden, sie dauert wie das Leben und der politische Wille des Volkes, sie empfängt aus dem zeitlich sich verändernden Formenreichtum der Kultur immer neue Antriebe.

Wir wollen hier nur die allgemeine Frage erörtern, auf welche Weise dem Rundfunk die Darstellung der raumgebundenen Substanz des Volkslebens am besten gelingen kann. Hierbei ist genau Bedacht zu nehmen auf seine technische Eigenart, in der sieghafte Stärke und engste Beschränkung dicht beieinander liegen. Einerseits erscheint der Rundfunk durch seine Doppelnatur von Raumgebundenheit und Raumüberwindung aufs beste geeignet, andererseits sind ihm durch die Beschränkung auf die akustische Übertragung, durch die „Einsinnigkeit“ des Gehörs enge Grenzen gesetzt.

Die beiden Darbietungsformen, die dieser Eigenart am vollkommensten angepaßt sind, ist die Musik und das Wort. Daß beide als Ausdruck des nationalen Kunstschaffens in die erste Reihe gehören, wenn es gilt, die Erscheinungsformen des Volksgeistes darzustellen, bedarf keines Beweises. Ebenso wenig muß betont werden, daß es von höchstem Wert für die politische Volkwerdung und für die inhaltliche Erfüllung des Nationalgefühls ist, wenn der Rundfunk durch Übertragung bedeutender Musikwerke und großer Dichtungen dem Volk einen leben-

digen Anteil an dem geistigen Gut der Nation vermittelt. Für das dichterische Werk besteht auch der andere Weg durch Verbreitung des Schrifttums. Aber man versteht leicht, daß der Rundfunk gerade bei den Teilen des Volkes, bei denen die Aufnahme des Schrifttums keinen oder nur einen geringen Eingang gefunden hat, durch seine plastischere Wirkungsmöglichkeit, z. B. bei Übertragung eines dramatischen Werkes, einen fruchtbaren, aber zum Teil noch unbestellbaren Acker zu bebauen hat. Voraussetzung hierfür ist freilich, daß man den Sinn für echte Substanz in der Auswahl beweist und der Phantasiewelt des Volkes in der Darstellungsform nahe genug bleibt.

Es bleibt aber noch als eine zweite Form der Übertragung des Wortes der Vortrag. Er ist die Darstellungsform des Rundfunks, die sich am leichtesten und mit geringstem technischen Aufwand ermöglichen läßt und die doch am stärksten der Kritik begegnet. Diese kritische oder ablehnende Haltung beruht, soviel wir sehen, vor allem auf zwei Gründen: Gerade weil der Vortrag sich technisch am leichtesten im Rundfunk darbieten läßt, ist mit ihm durch Überfüllung des Programms Mißbrauch getrieben worden. Zweitens hat er unter falschen Bewertungen und Zielsetzungen einer allgemeinen Volksbildung und Belehrung die Auswahl ungünstig beeinflußt. Innerhalb des hier entwickelten Aufgabenkreises kann jedoch der Vortrag einen neuen Sinn und eine stärkere Wirkungskraft erhalten: Wenn es darauf ankommt, in geopolitischer Sicht die Substanz des Volkslebens im Rundfunk zur Darstellung zu bringen, kann jeder Vortrag in den Dienst dieser Aufgabe gestellt werden, der von einer Persönlichkeit ausgeht, in der sich in Leben und Werk der Volksgeist in hoher individueller Gestaltung rein, klar und überzeugend ausspricht. Hier liegt eine noch nicht genügend genützte Möglichkeit für das Vortragswesen im Rundfunk; denn bisher ist diese Wirkungsmöglichkeit nur in Erscheinung getreten auf dem Gebiet der großen Politik, bei völkischen Festtagen usw. Das aber, was hier mit größter Wirkungskraft geschieht, ist auch auf allen anderen Gebieten des Kulturschaffens möglich. Der Rundfunk erfüllt eine große nationale Aufgabe, wenn er das Gefühl weckt und verbreitet, daß die großen Persönlichkeiten, die Drang und Fähigkeit zu schöpferischem Handeln und zum Werk haben, nicht isolierte egozentrische Individuen sind, daß sie nicht, wie es Hegel einmal plastisch ausdrückt, „auf der Spitze ihrer Subjektivität stehen“, sondern daß in ihnen der Genius der Nation in heller Klarheit weithin sichtbare Gestalt gewonnen hat und daß auch sie Glieder der Gemeinschaft sind und ihre individuelle Kraft aus diesem gemeinsamen Strom des Lebens der Nation schöpfen. Das Volk hat einen sicheren Instinkt für die seelisch-geistige Substanz, die sich in solchen Persönlichkeiten auszuprägen vermag, und bringt ihnen eine natürliche Achtung und Aufgeschlossenheit entgegen. Es besteht kein Zweifel, daß das gesprochene Wort von Menschen, für deren Leben und Schaffen ein Werk zeugt, wirklich in seelische Tiefen dringt — mehr als alles Geschriebene, eben weil die Anrede des lebendigen

Wortes die Hörer in Bann schlägt, sobald sie die Kraft der Persönlichkeit spüren, die dahintersteht. Auch hier liegt die Möglichkeit eines „magischen Kreises“, dessen Wirksamkeit Intendant Stoffregen in diesen Heften jüngst überzeugend dargestellt hat. Um die Gestaltungsform braucht man dann nicht sehr besorgt zu sein; wer aus großer Schöpferkraft etwas hervorgebracht hat, der vermag darüber meist auch einfach und sicher zu sprechen, und da die Leistung für ihn zeugt, verfällt er auch nicht in den Fehler, sich selbst interessant zu machen. Dem Rundfunk ist hier eine große Möglichkeit gegeben, wenn die Männer, die ihn betreuen, mit offenem Blick die Menschen zu finden wissen, die aus ihrem Schaffen, das der Nation gilt, nun auch zum Volke sprechen sollen. Wenn der Rundfunk dieses Programm durchführt, ist es seine zweite Aufgabe, auch unbekannte schöpferische Menschen vor das Mikrophon zu stellen. Dieses Vortragsprogramm ist streng zu scheiden von jeder Form einer Veranstaltung, die Belehrung, Ausbildung oder Fortbildung zum Ziele hat. Es war ein Schaden, daß sich mit dem Begriff „Vortrag“ seit den Anfängen des Rundfunks immer diese Ziele mischten. Wenn für besondere Zwecke, etwa für besondere Berufsgruppen, solche Belehrungsvorträge nötig sind, dann ist es eine andere Sache, die hiermit nichts zu tun hat. Wir wollten nur aufmerksam machen auf die für den Rundfunk aus technischen und organisatorischen Gründen am leichtesten zu verwirklichende Darstellung des substantiellen Volkslebens.

Nicht anders verhält es sich bei den Sendungen, die mittelbar ein Bild von den raumgebundenen Gütern und Kräften des Volkes entwerfen können. Wir nennen als Beispiel den Hörbericht. Auch hier müssen Menschen die Umsetzung des Gesamteindrucks ins Akustische versuchen, die natürlich erfahren sind in der Kunst funktischer Darstellung, darüber hinaus aber bei weiter Überschau den scharfen Blick für das Wesentliche besitzen und das, was vor ihnen steht, geistig und seelisch mühelos und sicher beherrschen. Wenn man nun aber fürchtet, daß bei dieser Form der Darbietung die weltanschaulichen und politischen Motive und Ziele zu wenig in Erscheinung treten, so ist zu sagen, daß auch die weltanschaulichen Kräfte, wenn sie echt sind, immer in der „Substanz“ wurzeln und nicht Ausfluß subjektiver Meinungsbildung sind. Es kommt nur darauf an, sie aus oft verborgenen Tiefen ans Licht zu stellen, indem man die Sache von ihrer fruchtbarsten und lebendigsten Seite zeigt. Hierin liegt mehr Überzeugungskraft als in noch so leidenschaftlich vorgebrachten Beteuerungen des Sprechers. Man soll sich überhaupt von den Möglichkeiten der Überzeugungskraft in der alltäglichen Rundfunkarbeit keine falschen Vorstellungen machen. Die Überzeugung beruht auf dem Überspringen eines Funkens, der im Innersten der Seele zünden muß. Wo das fehlt, gelingt wohl die Überredung, die im Augenblick den Menschen bestimmt, die aber nicht heranreicht an die Haltung, die ihrer Sache treu bleibt. Es ist nun vom Rundfunk her kaum möglich, diese Kräfte zu mobilisieren; hier liegt eine Grenze.

Der persönliche Kontakt fehlt bis auf die wenigen Ausnahmen, in denen das bekannte Bild der großen Persönlichkeit durch den Klang der Stimme uns noch bekannter wird, uns noch näher rückt und uns noch verpflichtender erscheint. Auf der breiten Strecke täglicher Arbeit ist das aber, wie gesagt, nicht möglich; hier lasse man „die Sache“ sprechen — so eindrucksvoll wie möglich. Es ist eine große Kunst! Wer das kann, hat genug getan; — man spare mit dem Bekenntnis. Man versuche nichts mit Überzeugung, wo es nur bis zur Überredung reicht. Denn was wäre damit schon gewonnen? Der innere Vorgang, in dem sich eine Überzeugung formt, kann niemandem abgenommen werden. Der Rundfunk stelle das Leben dar; jeder hat ein sicheres Gefühl dafür, ob etwas dahintersteckt. Der menschliche Geist, der nicht durch Polemik und Kritik zersetzt ist, wird immer vom Substantiellen angezogen wie von einem starken Magneten.

Es kann nicht Sache einer allgemeinen Betrachtung sein, wie man nun im einzelnen eine solche Darstellung zu gestalten hat. Hierfür gibt es überhaupt keine generellen Anweisungen. Immer schreibt die Sache selbst den Weg vor. Der einzelne Fall wird immer wieder Besonderheiten aufweisen. Für die hier gekennzeichnete geopolitische Aufgabe, das Volksgut der deutschen Stämme und Landschaften durch den Rundfunk den Hörern zugänglich zu machen, ist es aber vor allem wichtig, sich die Arbeit nicht zu einfach vorzustellen und nicht zu leicht zu machen. Wir hören heute so viel von landschaftlich gebundener Kultur, daß sich oft die Meinung bildet, man brauche nur die Fülle des bisher unbeachtet gebliebenen Stoffes aufzunehmen und gestalterisch zu verwerten. Das erweist sich in den meisten Fällen als ein Irrtum. Das Volksgut ist wohl in seinen Wirkungen überall und für jeden spürbar, der den Sinn dafür mitbringt, aber in seiner Substanz entzieht es sich zunächst dem unmittelbaren Zugriff; es bedarf langer Arbeit und eines geübten Blickes, um es an seinen Ursprungspunkten aufzufinden und um das Wesentliche und Echte vom Unechten und Flüchtigen zu unterscheiden. Eine bloße Aufnahme von interessanten Eindrücken würde hier keineswegs genügen; man muß tiefer graben und sich sehr in die Einzelheiten vertiefen, um die Schätze des Volksgeistes zu heben und in Klarheit und Reinheit zur Darstellung zu bringen. Für das, was hier gesagt ist, sind uns in jüngster Zeit von anderer Seite wichtige Erfahrungen zugeflossen, die als ein instruktives Beispiel gelten können: Als man in den letzten Jahren das einheitliche Deutsche Lesebuch für Volksschulen schuf, wurden für die Aufgliederung der Heimatstoffe, die man den in allen Ausgaben gleichen Kernstoffen hinzufügte, 22 Landschaften gebildet und entsprechend 22 Ausgaben des Lesebuchs veranstaltet, die den heimatischen Verhältnissen Rechnung trugen. In dem hierüber vorliegenden Arbeitsbericht wird nun aber davon gesprochen, daß die Sammlung des Kulturgutes der Heimat besonderen Schwierigkeiten begegnete; es habe sich nämlich gezeigt, daß der hier und da vermutete Reichtum an hochwertigen Heimatstoffen nicht immer

vorhanden ist oder nicht erfaßt werden kann. Für den Rundfunk sind diese Vorbedingungen der Arbeit natürlich die gleichen; wenn er auch die Hemmungen mit seinen Darstellungsmöglichkeiten leichter aus dem Wege räumt, so muß er sie doch zunächst genau kennen, bevor er hoffen kann, sie zu überwinden. Am wichtigsten ist die richtige Auswahl der Kräfte, die teilhaben an dieser Substanz und so von ihr angefüllt sind, daß ihnen der Dienst an der Sache Bedürfnis und Freude ist; ungeeignet sind die, welche mit Hilfe irgendeiner Darbietung sich in den Vordergrund zu spielen suchen und störend zwischen Volksgut und Volk treten. Der Rundfunk hat hier auf einem Teilgebiet eine Möglichkeit tiefgehender nationalpolitischer Erziehungsarbeit, ohne daß es notwendig ist, auch nur einmal das Wort Erziehung anzuwenden.

Es gibt keine größere kulturpolitische Aufgabe, als das Volk in den bewußten Besitz seiner Kulturgüter zu bringen. Liebe und Stolz vereinigen sich mit dem klaren Bewußtsein dessen, was dem Volk in guten und schweren Tagen seines weltgeschichtlichen Lebensweges aus eigenen Tiefen an Kräften zur Verfügung steht. Eine durch solche Erkenntnis geläuterte und gebundene Leidenschaft des Willens ist das Unterpfand der Sicherheit eines politischen Volkes, das in eigener Bestimmung seinen Weg geht. Die bisherige Arbeit der Geopolitik kann sich das Verdienst zuschreiben, daß sie, abgesehen von ihrem wissenschaftlichen Ertrag, den Blick für diese praktischen Notwendigkeiten geschärft hat. Die weitere Frage aber, welche kulturellen Einrichtungen des heutigen Staates zu ihrem Teile diesen Zielen dienen können, muß dahin beantwortet werden, daß unter ihnen der Rundfunk mit an erster Stelle steht.

BLICK IN DIE RUNDFUNKWELT

I. Europäischer Rundfunk

Deutschland Hörerzahl am 1. August: 8 229 890, am 1. September: 8 285 193. — Die „14. Große Deutsche Rundfunkausstellung“, zu der 307 000 Besucher kamen (80 000 mehr als im Vorjahr), brachte eine Preissenkung des Volksempfängers auf 59 Mark und einen verbesserten VE 301 in einer Auflage von 300 000 Stück bei einer 15proz. Preisermäßigung. Unter dem Namen „Stuttgart“ wurde der erste Gemeinschafts-Übersee-Empfänger herausgebracht. Vom 1. August 1936 bis 31. März 1937 wurden 822 000 Markenempfänger und 332 000 VE 301 abgesetzt. Die Preise für Rundfunkröhren wurden um 20 bis 30 % gesenkt. — Von Nürnberg wurden erstmalig über Kabel (1800 km Berlin—München mit Abzweigungen nach Leipzig und Nürnberg) Fernsehsendungen vom Parteitag nach Berlin übertragen; die unmittelbaren und Zwischenfilm-Sendungen, die über 42 Verstärkerfelder von je 36 km Länge liefen, konnten ausgezeichnet empfangen werden. — Für die Fernseh Bühne setzte die Deutsche Reichspost eine Quecksilberhochdrucklampe ein, die ein weißliches, „kaltes“ Licht ausstrahlt, das für den Programmbetrieb außerordentlich günstig ist. — Vom Besuch des Duce wurden vom 25. bis 29. September unter Einsatz der Rundfunksprecher aus dem ganzen Reich alle Ereignisse unmittelbar übertragen, die einzelnen Reichssender fanden sich in einem großangelegten Rahmenprogramm mit den besten italienischen und deutschen Musikschöpfungen zu Ge-

meinschaftsleistungen zusammen. — Der französische Rundfunk brachte von der Deutschen Kulturwoche über die staatlichen Pariser und jeweils 5 bis 6 Provinzsender zahlreiche Übertragungen. — Die Intendanten besuchten auf ihrer zweiten Studienreise Ostpreußen, der Reichsintendant sagte hierbei den Sendern Königsberg, Breslau und Danzig Unterstützung durch kostenloses Zurverfügungstellen von Künstlern und Orchestern zu und kündigte einen systematischen Austausch von Abteilungsleitern und Sachbearbeitern an. — Der Reichssender Saarbrücken hat ein eigenes großes Orchester erhalten. — Die Zeiten für den Nachrichtendienst wurden ab 1. Oktober auf 19 und 22 Uhr (auch Sonntags) festgelegt.

Österreich Hörerzahl am 1. Juli: 604038, am 1. August: 605917. — Generaldirektor Oskar Czeija, der Gründer der RAVAG, wurde 50 Jahre alt. — Die RAVAG hatte zu den Salzburger Festspielen und zur Besichtigung des Funkhausneubaus die Vertreter der europäischen und amerikanischen Rundfunkgesellschaften zu einer Studienreise durch Österreich eingeladen, der ein voller Erfolg beschieden war.

Belgien Hörerzahl am 1. Juli: 959937.

Bulgarien Zum Krönungstag am 3. Oktober wurde der neue 100-kW-Sender, der auf Welle 352,9 m arbeitet, in Vakarel (35 km von Sofia entfernt) feierlich eingeweiht. Die Station liegt rund 1000 m über dem Meeresspiegel. Gelände für ein Rundfunkhaus in Sofia ist gekauft, zunächst werden aber (gleichfalls von Telefunken eingerichtete) provisorische Senderäume benutzt. — Seit kurzem wird zweimal wöchentlich in fremden Sprachen gesendet.

Dänemark Hörerzahl am 1. August: 686088. — Chefingenieur K. Christiansen, Mitglied der technischen Kommission des Weltrundfunkvereins, der die technischen Vorarbeiten für das neue Funkhaus leitete, ist gestorben. — Es ist beabsichtigt, einen neuen kleinen Standardempfänger (3-Röhren-Batterie-Gerät) zum Preise von 95 Kronen auf den Markt zu bringen. — Der neue Kurzwellensender OZF in Skamlebaek (31,51 m) sendet ab 6. September mit 6 kW von 20 bis 22 Uhr nach Südamerika und Ostasien, von 22 bis 00,40 Uhr nach Nordamerika und Grönland; am 5. September stellt der Sender OXY seinen Betrieb ein.

Danzig Hörerzahl am 1. Juli: 33812, am 1. August: 33652. — (Vgl. ferner Deutschland: Unterstützung für Ostsender.)

Finnland Hörerzahl am 1. Juli: 202608. — In Ostfinnland werden (da dort die russischen Sender den Empfang stören) drei neue Sender errichtet: 10-kW-Station in Sordavala, 1-kW-Station in Joensuu und 2-kW-Station in Kuopio, der seinen Probebetrieb auf Welle 1187 m bereits begonnen hat.

Frankreich Hörerzahl am 1. Juli: 3949826. — Am 5. September hat in Rueil-Malmaison bei Paris unter dem Namen „Radio 37“ ein neuer 2-kW-Sender den Betrieb auf Welle 360,6 m aufgenommen, der von der Zeitung „Paris Soir“ unterstützt wird. Die Station befand sich früher in Südfrankreich. — Durch Verordnung vom 31. August sind die Abgaben für Werbesendungen der Privatsender neu festgesetzt, sie betragen: 30 % der Einnahmen aus Werbesendungen in französischer Sprache (hiervon fallen 13 % an die Gemeinde und 17 % an den Rundfunketat des Postministeriums), 65 % der Einnahmen aus Werbesendungen in fremden Sprachen (48 % an Gemeinde, 17 % an Postministerium). Außerdem will der Staat besonders die Wirtschaftsnachrichten in diesen Sendungen kontrollieren. Radio Toulouse hat neuerdings Reklamesendungen in englischer Sprache eingeführt. — Der Koordinationsausschuß für den Rundfunk hat einen neuen Sendeplan aufgestellt, nach dem die Wortsendungen zugunsten der musikalischen und unterhaltenden Sendungen eingeschränkt werden; Börsenkurse und Wirtschaftsnachrichten werden auf die Pariser Sender konzentriert, wodurch die Provinzstationen Zeit einsparen. Die Programme werden besonders für die Sonnabende und Montage ausgebaut.

Großbritannien Hörerzahl am 1. August: 8269450, am 1. September: 8295500. — Im Oktober soll der neue 70-kW-Sender auf Welle 267,4 m in Stagshaw eröffnet werden; er löst die Station New Castle ab und versorgt Nordost-England mit Programmen. In Nigg bei Aberdeen ist Gelände für einen neuen 5-kW-Sender erworben, der die jetzige 1-kW-Station Aberdeen ablösen soll; in der Stadt selbst werden neue Senderäume gebaut. — Es verlautet, daß für die britischen Interessen im Mittelmeerraum ein neuer starker Sender auf Cypern errichtet werden soll.

— An den Schulfunksendungen nehmen 6466 Schulen teil, die Sendungen werden neuerdings durch Hörspiele stark aufgelockert. — Es wird ein Störschutzgesetz vorbereitet. — Auf der Rundfunkausstellung wurden in diesem Jahr 165 000 Besucher (Vorjahr 200 000) gezählt, die Fernsehausstellung im South-Kensington-Museum brachte allerdings weit über 250 000 Besucher. Die Empfängerpreise wurden erhöht. — Radio Toulouse wirbt jetzt für englische Reklamesendungen durch Säulenplakate und hat ein eigenes Büro in London eingerichtet (!). — Während der Rundfunkausstellung wurden täglich neun Fernsehprogramme vom Alexandrapalast drahtlos nach den Ausstellungshallen gesandt. Mit der Filmindustrie wird engere Fühlung gesucht, eine Reihe von Kinos haben sich Fernsehapparaturen bestellt. — Es wird ein Rundfunkmuseum eingerichtet.

Ungarn Hörerzahl am 1. Juli: 373 751.

Irland Hörerzahl am 1. Mai: 106 941, am 1. Juni: 107 887, am 1. Juli: 108 725.

Island Ein neuer 100-kW-Sender ist bei einer englischen Firma in Auftrag gegeben worden.

Italien Hörerzahl am 1. Juli: 737 080, am 1. August: 739 350. — In Rom soll ein Marconi-Denkmal errichtet werden, ferner wird eine Marconi-Stiftung geschaffen zur Förderung junger Wissenschaftler, die auf dem Gebiete des Funk- und Rundfunkwesens arbeiten. — Für junge Elektroingenieure ist ein Fernsehstipendium verteilt worden, die erste Gruppe reist noch in diesem Jahr nach Deutschland, England und Amerika, um dort in Fabriken, Laboratorien usw. praktische Erfahrungen zu sammeln. — Der 60-kW-Sender Rom II hat auf Welle 245,5 m seinen Betrieb aufgenommen. Genua, Turin und Triest arbeiten auf Gleichwelle 263,2 m, Bologna hat die Welle 304,3 m erhalten. Neapel ist von 1,5 kW auf 10 kW verstärkt worden. — Die Kurzwellensender Prato Smeraldo arbeiten neuerdings nur auf Welle 25,4 m. — Im August wurde der erste Übertragungswagen in Dienst gestellt. — Das Programm soll aufgelockert werden, man will neben dem Nord- und Südprogramm ein drittes schaffen, wobei die Sendergruppen neu gegliedert werden, so daß jeder Hörer drei Programme empfangen kann. Besondere Aufmerksamkeit soll der Pflege einer einheitlichen Sprache zugewendet werden.

Lettland Hörerzahl am 1. Juli: 101 934. — Es wird neuerdings zweimal wöchentlich in deutscher Sprache über Tagesereignisse berichtet.

Holland Hörerzahl am 1. Juli: 975 348.

Norwegen Hörerzahl am 1. Juni: 271 444. — Es werden in Bergen, Mosjoen und Grong je ein 1-kW-Sender errichtet. — Ende Oktober soll mit dem Bau des neuen Rundfunkhauses in Oslo begonnen werden. — Die erste Serie Volksempfänger von 18 200 Stück ist ausverkauft, man hat eine zweite mit 5800 Stück aufgelegt.

Polen Hörerzahl am 1. Juli: 750 548, am 1. August: 726 544. — Der Sender Baranowicz wird im November vollendet, nordöstlich von Wilna wird ein Großsender errichtet, beide dienen u. a. der Abwehr russischer Sendungen. Der Sender Krakau wird auf 7 kW verstärkt.

Portugal Hörerzahl am 1. Juli: 641 75, am 1. August: 648 44.

Rumänien Die Hörergebühren sind neu geregelt worden, Landbewohner zahlen jährlich 300 Lei für ein Röhren- und 120 Lei für ein Detektorgerät.

Schweden Hörerzahl am 1. Juli: 1 026 372. — Der 100-kW-Sender Hörby hat auf Welle 265,3 m den Betrieb aufgenommen.

Schweiz Hörerzahl am 1. Juli: 475 486, am 1. August: 477 969, am 1. September: 480 347. — Es ist geplant, einen eigenen Kurzwellensender zu erbauen. (Bisher teilte sich die Schweiz einen Sender mit dem Völkerbund.)

Tschechoslowakei Hörerzahl am 1. Juni: 973 440, am 1. Juli: 972 380. — Das musikalische Sommerprogramm war bereits nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgestellt worden, jetzt ist auch ab September für 10 Monate ein wertvolles Musikprogramm niedergelegt, an dem eine Reihe von Provinzsendern beteiligt sind; auch aus kleineren Städten in Böhmen und Mähren werden Konzerte übertragen. — Von den 2,2 Millionen Schülern nehmen rund 1 Million regelmäßig oder bei besonderen Anlässen am Schulfunk teil.

Türkei An den letzten Lehrgängen der Rundfunkschule der BBC nahm auch eine Ansagerin des türkischen Rundfunks teil.

Rußland In Moskau wurden 230 000 Drahtfunkteilnehmer gerechnet, im Rahmen des laufenden Fünf-Jahres-Planes ist beabsichtigt, in Moskau 450 000 Hörer mit eigenen Empfängern und 510 000 Drahtfunkteilnehmer zu erreichen, von denen die Mehrzahl zwei, die anderen vier bis sechs verschiedene Programme abhören können. — Es ist beabsichtigt, eine vielsprachige anti-religiöse Rundfunkpropaganda durchzuführen; das Gericht in Smolensk verurteilte einen Hörer, der eine religiöse Sendung einer ausländischen Station abhörte, wegen gegenrevolutionärer Betätigung zu drei Jahren Kerker und Verschickung nach Sibirien.

Jugoslawien Hörerzahlen: Belgrad am 1. Juli: 63 860; Laibach am 1. Juli: 14 746, am 1. August: 14 375. — Der Sender Laibach feierte Ende September sein zehnjähriges Bestehen. Das Personal umfaßt 32 Angestellte und 16 Orchestermmitglieder, es wurden im letzten Jahre 2911 Stunden Programm gesendet (meist Schallplatten), hiervon 239 Stunden ernste, 180 Stunden Volksmusik, 243 Stunden wissenschaftliche Sendungen, 41 Stunden Opern, 268 Stunden aktuelle und 115 Stunden Regierungssendungen.

Vatikan Im Juli sandte der Vatikan 350 Minuten Vorträge und 720 Minuten Nachrichten. — In Rio de Janeiro soll unter dem Namen „Veracruz“ ein katholischer Propagandasender errichtet werden, für den eine halbe Million gestiftet worden ist.

II. Außereuropäischer Rundfunk

USA. Am 23. Juli verstarb der Präsident der Federal Communications Commission Anning Smith Prall. — Die Rundfunkaufsichtsbehörde hat 11 Anträge auf neue Sender genehmigt, die allerdings nur 1 kW stark sein werden; die Gesamtzahl der USA.-Stationen steigt damit auf 711. — Die NBC hat ein Abkommen abgeschlossen, nach dem — neben besonderen Ereignissen — regelmäßig monatlich mehrfach Übertragungen aus Deutschland, England, Frankreich, Österreich und Italien vorgenommen werden. Vizepräsident Royal besuchte Südafrika und eine Reihe europäischer Länder. Die NBC plant einen Sprecheraustausch mit Europa, zunächst wurde als Gastsprecherin Lisa Sergio vom Kurzwellensender Rom verpflichtet. Auf der „Normandie“ soll ein Studio eingerichtet werden. Als Berater für belehrende Programme wurde von der NBC Dr. James Rowland Angell, früher Präsident der Yale-Universität, verpflichtet. Die Kurzwellensender der NBC senden in fünf europäischen Sprachen. Der offizielle Fernsehprogrammbetrieb wird (nach einer Erklärung des Präsidenten der RCA.) nicht vor der Weltausstellung 1939 aufgenommen werden. — Das CBS hat seinen Kurzwellenprogrammdienst ab August erweitert. Für das Fernsehen sind eine Million Dollar bereitgestellt, als Programmleiter wurde der Schriftsteller und Kritiker Gilbert Seldes verpflichtet.

Südamerika In Rio de Janeiro fand vom 7. bis 20. Juni die zweite südamerikanische Funktagung statt, an der sich die Unterzeichner des Abkommens von Buenos Aires (1935), nämlich Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Paraguay und Uruguay beteiligten. Venezuela, Kolumbien, Peru und Ecuador hatten Vertreter entsandt. Vorsitzender war der brasilianische Minister Dr. Joao S. Da Fosence Hermes, sein Stellvertreter der Generaldirektor des brasilianischen Postwesens Dr. Leonidas de Siqueira Menezes. Auf der Tagesordnung standen Fragen der Wellenverteilung, der Amateursender und der Störungsbekämpfung. Es wurde beschlossen, in jedem Lande eine Wellenüberwachungsstelle zu errichten, um die Einhaltung der Konferenzbeschlüsse zu gewährleisten. Die nächste Tagung findet Anfang 1940 in Chile statt.

Afrika Algerien: Hörerzahl am 1. Juli: 68 038, am 1. August 68 470.

Asien Niederl.-Indien: Hörerzahl am 1. Juli: 47 227, am 1. August: 48 621. — Japan: Hörerzahl am 1. April: 2 904 823, am 1. Mai: 2 966 576.

Australien Hörerzahl am 1. Juli: 940 068.

Neuseeland Hörerzahl am 1. Mai 242 306.

Völkerbund Der Kurzwellensender des Völkerbundes sandte zum ersten Male während der letzten Tagung aus eigenen Studios mehrfach täglich Nachrichten in englischer und spanischer Sprache nach England, Canada, Südafrika sowie Nord-, Süd- und Mittelamerika.

WIRTSCHAFT UND RECHT

Frankreich Vom 14. bis 19. Juni 1937 fand der 12. Kongreß des Internationalen Verbandes der Urheber und Tondichter statt. Zwischen dem Verband und dem Weltrundfunkverein fanden mehrere Besprechungen statt. Es wurde ein Verbindungsausschuß ins Leben gerufen, welcher Vertreter des Urheberverbandes und des Weltrundfunkvereins aufnimmt. Zur Frage des Fernsehens einigten sich die Urheber auf folgenden Beschluß: In Ländern, wo Gesetze bestehen, die das ausschließliche Recht des Urhebers auf Sendung geschützter Werke beschränken, dürfen diese Beschränkungen nicht auf das Fernsehen ausgedehnt werden, da es sich hierbei um ein ganz anderes Gebiet handelt und die Urheber sowie Veranstalter öffentlicher Vorführungen hierdurch einen beträchtlich höheren Schaden erleiden würden. Falls gesetzliche Bestimmungen, die das ausschließliche Recht des Urhebers hierbei beschränken, hinsichtlich gewisser Arten von Veranstaltungen erlassen werden, insbesondere für Zeitfunkberichte, so müßte der Grundsatz des Rechts des Urhebers auf eine angemessene Entschädigung stets gewahrt werden, da keine Belange der Gesamtheit ein derartiges wirtschaftliches Opfer seitens des Urhebers rechtfertigen können. Der Verband forderte ferner die Urhebergesellschaften auf, dafür zu sorgen, in ihren Beziehungen das Fernsehrecht niemals mit dem Rundfunk oder dem Recht der filmischen Ausbeutung zu vermischen. — Der Kampf gegen den Lautsprecherlärm wird auf breiter Grundlage durchgeführt. So teilen die Polizeipräfekturen mit, daß es auf Grund der Bestimmungen vom 29. August 1935 jedem Bürger, der durch mißbräuchliche Benutzung des Rundfunkempfangs gestört wird, freisteht, sich an die zuständigen Polizeiamter zu wenden oder erforderlichenfalls unmittelbar das Eingreifen der Verkehrspolizisten zu verlangen. In einem Rundschreiben vom 20. Juni an die Polizeibehörden erinnert der Polizeipräfekt an diese Bestimmungen und macht darauf aufmerksam, daß das Vorgehen der Beamten in solchen Fällen nicht den Zweck verfolgt, den normalen und rechtmäßigen Gebrauch der Rundfunkempfänger zu verhindern, sondern daß es lediglich darauf abgestellt ist, das Recht jedes einzelnen Volksgenossen auf Ruhe zu sichern und ihn vor übermäßig lauter Einstellung der Geräte zu schützen.

Algerien In Algerien ist gemäß einer Verordnung vom 2. April 1937 über den Betrieb des Senders Radio P. T. T. Algier die Einsetzung eines Verwaltungsrats vorgesehen, zu dessen Aufgaben die Gestaltung und Durchführung der Programme gehört.

Schweiz Der Ausschuß der S. S. R. prüfte einen mit der Aktiengesellschaft für Rundfunk-Veröffentlichungen geschlossenen Vertrag, demzufolge die S. S. R. dieser Gesellschaft das ausschließliche Recht zur Veröffentlichung aller Programme der schweizerischen und eines Teiles der ausländischen Sender in die Rundfunkzeitschriften der deutschen Schweiz abtritt. Hierfür wird der S. S. R. eine angemessene Entschädigung gezahlt, die ausschließlich zur Förderung des Programmienstes Verwendung findet. — Der Zentralausschuß des S. S. R. hat den Schallplattenvertrag in seinem ganzen Umfang geprüft und mit der Schallplattenindustrie im wesentlichen Übereinstimmung erzielt.

Argentinien In einem Rechtsstreit, der von der Stadtverwaltung Rosario angestrengt wurde, um die Verpflichtungen von Werbesendungen festzustellen, kamen verschiedene, für den argentinischen Rundfunk grundlegende Bestimmungen zur Klärung. Danach richtet sich die Tätigkeit der Sender nach den nationalen Gesetzen Nr. 9127, 4408 und 750 sowie den Durchführungsbestimmungen vom 3. Mai 1933. Die Überwachung sowie die technische und kulturelle Aufsicht der Sender wird von den nationalen Behörden durch Vermittlung der Generalpostverwaltung ausgeübt. Diese erteilt auch die Sendelizenzen. Die Sendegebühren sind durch die Bedingungen festgesetzt, die von dem kommerziellen Einschlag der Sender abhängig sind. Rundfunksendungen aller Art unterliegen der Kontrolle und Prüfung der nationalen Regierung, ohne daß die Gerichte befugt sind, in die Anordnungen der Regierung einzugreifen. Daraus folgt, daß die Kontrolle auch in den Händen der Generalpostverwaltung liegt und auf alle im Zusammenhang mit der Sendertätigkeit stehenden Fragen einschließlich des Programminhalts auszudehnen ist. Da zum Programm auch Werbedarbietungen gehören, unterliegen diese ebenfalls den Genehmigungsbedingungen der Postverwaltung.

SCHRIFTTUM

Eine geistige Revolution in Amerika, hervorgerufen durch die wachsende Erkenntnis der gewaltigen Möglichkeiten für Gut und Böse in der Benutzung der drahtlichen oder drahtlosen Elektrizität, veranlaßte eine entschiedene Abkehr von der bisherigen Tradition völliger individualistischer Betätigungsfreiheit auf diesem großen und noch unermeßlichen Gebiet. Nachdem man schon 1927 die ersten Kontrollvorschriften für den Rundfunk aufgestellt hatte, ging man 1934 dazu über, das ganze Gebiet der drahtlosen und drahtlichen Übermittlung (Telephon, Telegraph, drahtlose Telegraphie, Rundfunk, Fernsehen) in einem Gesetz, „**The Federal Communications Act**“, einer Aufsichtsbehörde zu unterstellen, der man gewisse Richtlinien mitgab, in deren Sinn sie die beteiligten Industrien, Gesellschaften, Privatpersonen leiten und notfalls disziplinieren soll.

Es ist verständlich, daß die Auslegung der Richtlinien auf dem bisher gesetzgeberisch nur ganz lose behandelten und sehr technischen Feld der Übermittlungen auf Schwierigkeiten stieß und besonders im Anfang manche Zweifel auslöste. Die Aufsichtsbehörde hat trotzdem sehr gute Arbeit geleistet und ist offenbar in ihren, zum Teil recht einschneidenden Entscheidungen durchaus fair gewesen, denn es ist bisher noch kein einziger Vorwurf in Presse oder Parlament gegen sie erhoben worden. Es ist das um so bemerkenswerter, als in Amerika fast 700 Sender in Betrieb sind, 65 000 Amateure Sendelizenzen haben und über 30 Millionen Empfangsapparate das ihre dazu beitragen, den Rundfunk zu einer Milliarden-Dollar-Industrie zu machen, ganz abgesehen von den weiteren Millionen, die in Telephon und drahtlicher sowie drahtloser, rein kommerzieller Telegraphie investiert sind.

Um den Tausenden von Interessenten zu Hilfe zu kommen, die über die Auslegung des Gesetzes Bescheid wissen müssen, hat soeben Tyler Berry, ein Mitglied der Rechtsabteilung der Aufsichtsbehörde, einen umfassenden Kommentar herausgegeben, der sehr gut, leider auch sehr teuer ist (**Tyler Berry: Communications by Wire and Radio**. Chicago 1937. Callaghan & Co. Dollar 8.00). Das Buch ist mit einem sehr eingehenden Sachregister ausgestattet, hat ein klar übersichtliches Inhaltsverzeichnis und gibt zu jedem Paragraphen des Gesetzes alle wichtigen, bisher ergangenen Ent-

scheidungen und Begründungen. Das ist hier um so wichtiger, als Amerika von England die Sitte übernommen hat, nach „cases“ zu entscheiden, d. h. spätere Fälle meist genau so zu entscheiden wie den ersten Fall dieser Art, ohne daß der erste Fall notwendigerweise an das Höchste Bundesgericht gegangen wäre. Erste Instanz ist in Fällen des Communication Act die Aufsichtsbehörde (Federal Communications Commission), kurz F.C.C. genannt, aber die Parteien haben das Recht, Berufung bei einem Bundesgericht einzulegen, wenn sie sich für in unangemessener Weise benachteiligt halten. Die Gerichte greifen jedoch nur dann ein, wenn die Tendenz der F.C.C.-Entscheidung dem Gesetz zu widersprechen scheint; sachliche Fragen oder Urteile über die Zweckmäßigkeit der F.C.C.-Entscheidungen lehnen sie ab, und so hat sich ohne viel Verzögerung und Rechtsunsicherheit bald ein Gerüst richtunggebender Entscheidungen gebildet, das Berry in diesem Buch genau beschreibt. Wir sehen, wann die Errichtung eines Senders oder der Verkauf einer Sendeanlage verboten werden kann, wann die Sendeerlaubnis mit vierzehntägiger Frist entzogen werden kann, in welchem Umfang ausländisches Kapital sich am Rundfunk beteiligen darf und welche Auswirkung ganz allgemein der Begriff „öffentliches Interesse“ hat, der für den amerikanischen Rundfunk im Gegensatz zur amerikanischen Presse als zwingend festgelegt ist. Hieraus ergeben sich viele Beschränkungen im Gebrauch des Rundfunks, sehr weise Beschränkungen, denn die öffentliche Meinung in Amerika, die zu dem in ihr Heim kommenden Rundfunk viel engere, persönlichere Beziehungen hat als zu dem kalten, gedruckten Wort der Zeitungen, beteiligt sich in steigendem Maße an der Erörterung der Frage, welche Programme man ihr bieten dürfe oder solle, und ob der Rundfunk nicht ein Werkzeug des Staates werden sollte. Gegenwärtig wird der Rundfunk hier rein privatwirtschaftlich betrieben; es gibt keinen behördlichen Funk und keine Hörgebühren; es gibt auch keine Vorzensur oder irgendwelche staatliche Möglichkeit, die Programme festzusetzen. Der Kommentar ist daher kaum wichtig für Rundfunkleute in Deutschland, wo die kommerzielle Werbung, von der der Rundfunk hier ausschließlich lebt, ganz ausgeschaltet ist. Das Buch ist vielleicht von Interesse für die Rund-

funkfachleute, die den amerikanischen Delegierten auf den großen Internationalen Radiokonferenzen begegnen und daher wissen möchten, inwieweit den amerikanischen Vertretern die Hände bezüglich internationaler Abmachungen gebunden sind. Es ist außerordentlich wertvoll für jeden Rundfunkfachmann und für jeden an Funkwerbung interessierten Geschäftsmann in den Vereinigten Staaten. Kurt G. Sell.

Ein großer Teil der Veröffentlichungen über den amerikanischen Rundfunk wird von den einzelnen Sendegesellschaften vorgenommen. Diese Broschüren und Bücher, die zum Teil ganz ausgezeichnet ausgestattet sind, zum Teil nur den Umfang eines erweiterten Prospektes haben, sind naturgemäß ihrem Charakter nach Werbeschriften, die — meist auf Grund reichen statistischen Materials — den Nachweis führen wollen, wie wirksam Reklamesendungen über einzelne Sender oder Sendergruppen sind. Wir finden Zusammenstellungen von inserierenden Firmen, Untersuchungen über die Zahl der eingegangenen Zuschriften auf eine Darbietung oder auf Sendereien, Spezialanalysen von einzelnen Industrien und Käuferschichten, manchmal bis in die kleinsten Einzelheiten und Verzweigungen hinein. Gewiß, das sind grundsätzlich Fragen wirtschaftlicher Art unter dem Motto: „Wir bieten — Sie zahlen — Sie haben folgende Umsatzsteigerung . . .“, also Probleme, die zunächst nur den Volkswirt interessieren mögen; für die Hörer in Europa dagegen ergeben sich außer dem Konjunkturspiegel noch aufschlußreiche Beobachtungen über Hörerdichte, soziologische Struktur der Hörerschaft in den verschiedensten Distrikten, Reaktionen auf Sendungen und nicht zuletzt nicht unwichtige Rückschlüsse auf die Hörerpsychologie. Denn wir dürfen bei der Betrachtung dieser Bücher keineswegs übersehen, daß der amerikanische Rundfunk zwangsläufig den hörpsychologischen Fragen eine hohe Bedeutung zumessen muß. Auf diesem Gebiete geben die Veröffentlichung weitreichende Aufschlüsse, die zu näheren Untersuchungen anreizen, denn hierin liegen Formeln, die für jede Rundfunkwirkung in bestimmtem Umfange gültig sind. Sie lauten: wie komme ich an den Hörer heran und wie halte ich ihn am Lautsprecher?

Wir wollen heute einmal die Veröffentlichungen auf den genannten Gebieten nach Titeln als Literaturnachweis zusammenstellen, wobei wir uns vorbehalten, auf dieses oder jenes

Buch später noch einmal zurückzukommen. Die National Broadcasting Company (NBC) brachte folgende Schriften heraus:

„Radio takes to the road“, eine Untersuchung über Zahl und Gebrauch von Rundfunkempfängern in Automobilen.

„Automotive industry and network broadcasting advertising“, „The drug industry and broadcast advertising“, „The food industry and network broadcast advertising“, drei Untersuchungen über die Rundfunkwerbung von einzelnen Wirtschaftszweigen.

„A study of the use of broadcast advertising by department stores“ mit zahlreichen Programmbeispielen.

„The good new summer time“, statistische Untersuchung über die Hörzeiten und Anteilnahme der Hörerschaft an den Rundfunkprogrammen im Sommer.

„A study of the relative effectiveness of major advertising media“, die Ergebnisse beruhen auf Umfragen bei 1803 Kleinhandlern in 26 Groß- und Mittelstädten.

„Let's look at radio together“ und „Straight across the road“, zwei kleine Bücher mit sorgfältigen Untersuchungen über Hörerschaft, Rundfunkwerbung und Wirtschaft in den verschiedensten Beziehungen.

„35 hours a day“, eine reich illustrierte Programmübersicht über die einzelnen Sendungsarten, eine Art Bilderbilanz.

Das Columbia Broadcasting System (CBS) sandte uns folgende Veröffentlichungen:

„Radio in 1937“, zahlreiche statistische Angaben über Hörerschaft und Hörzeiten.

„16 hours a day“, illustrierter Programmquerschnitt.

„A summary of summer radio facts“, Untersuchung über das Rundfunkhören im Sommer.

„Radio listening in automobiles: an analysis“, eingehende Untersuchung über Rundfunk in Autos.

„Making a program work“, „... not soon forgotten“, „The case of the curious footprints“ Broschüren über die Werbung einzelner Erzeugnisse; desgleichen das Buch „The Very Rich“.

„Exact measurements of the spoken word“ (1902—1936), Zitate psychologischer Untersuchungen über die Wirkung von Wort und Bild. Wgf.

„Der Rundfunk“, Blätter für nationalsozialistische Kulturgestaltung. Mit den amtlichen Bekanntmachungen der Reichs-Rund-

funkammer. Hauptschriftleiter: Heinz Franke, Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., Berlin. Preis 1.— RM.

Eine neue Monatsschrift, die im August mit ihrem ersten Heft hervortrat und die Lücke ausfüllt, die mit dem Eingehen von der Zeitschrift „Rufer und Hörer“ im Jahre 1935 entstanden war. Darüber hinaus aber will sie, wie besonders aus dem 2. Heft hervorgeht, den Rahmen der früheren Zeitschrift durchaus erweitern. Beides ist dankens- und begrüßenswert. Die Zielsetzung umreißt Präsident Krieger in einem Geleitwort eindeutig: „Sammlung der Geister, die die nationalsozialistischen Kulturideale im Rundfunk schöpferisch machen wollen, bedeutet diese Zeitschrift.“ Ein schönes und weitgestecktes Ziel, das Reichsintendant Dr. Glasmeier mit folgenden Worten unterstreicht: „Was aber dem Rundfunk nottut, ist eine sich stetig erneuernde, konstruktive Fantasie.“ Wir finden in den ersten beiden Heften Vorworte von den Reichsministern Dr. Goebbels und Heß, ferner u. a. Beiträge von Reichssendeleiter Hadamovsky, Reichskulturwalter Moraller, Generalmajor a. D. Professor Dr. Haushofer, Hanns Meder, Rudolf Paulsen; mit einem durch praktische Vorschläge untermauerten Beitrag zur Programmgestaltung tritt Dr. Herbert Engler hervor. Die neue Zeitschrift die auch den Humor in Wort und Bild Raum gibt und schöne Fotos zeigt, begrenzt sich grundsätzlich auf deutsche Rundfunkfragen, die eingehend beleuchtet werden sollen.

Der Rundfunk in Schweden. Herausgegeben von der Aktiebolaget Radiotjänst. Stockholm. 12 Seiten, 1937. — Eine kleine, hübsche Werbeschrift des schwedischen Rundfunks in deutscher Sprache, mit Bildern und Statistiken ausgestattet. Sie enthält in knapper Darstellung alles Wissenswerte und ist in dieser Form der Übersicht vorbildlich. Man freut sich über das schmutzige und aufschlußreiche Heft!

Ročenka Československého Rozhlasu 1937. Herausgegeben vom Radiojournal. Prag. 160 Seiten. — Der tschechoslowakische Rundfunk hat bereits einmal im Jahre 1935 ein ganz umfassendes Werk von 1000 Seiten herausgegeben, das alle Fragen bis in die feinsten

Einzelheiten behandelt. Das vorliegende Jahrbuch, das mit einem Anhang in deutscher, französischer und englischer Sprache versehen ist, gibt einen Überblick über die vergangenen drei Jahre. Die Aufmachung in Bild und Text ist sehr ansprechend, der Inhalt vielseitig, sorgsam gegliedert und an zahlreichen Statistiken erläutert. Ein schönes Jahrbuch, das wichtiges Material enthält, und ein gutes Nachschlagewerk.

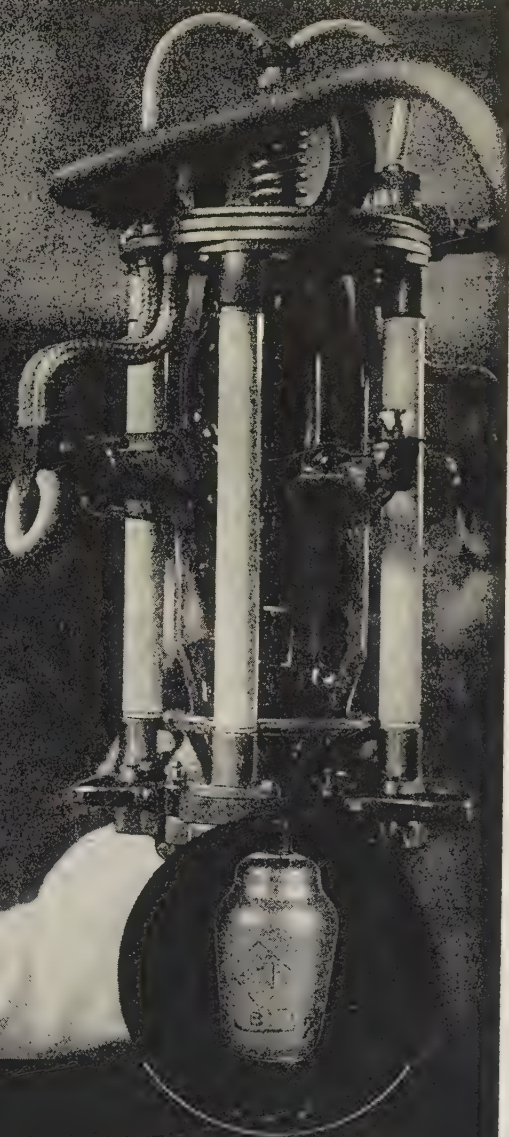
XI. Tätigkeitsbericht der Österreich. Radio-Verkehrs-A.G. 1936. 120 Seiten. — Die Jahresberichte der RAVAG zeichnen sich schon immer durch große Genauigkeit, vor allen Dingen in allen Programmangaben aus. Auch die vorliegende Zusammenstellung gibt wieder eine Fülle von Unterlagen aller Art. Sie wird durch Statistiken über Rundfunkhörerzahlen, Angaben allgemeiner Art und einige Bilder vom Bau des neuen Rundfunkhauses ergänzt.

Radiodiffusion Heft 4. Juli 1937. — Die Zeitschrift des Weltrundfunkvereins ließ diesmal mit ihrem Halbjahresheft auf sich warten, überraschte dann aber die Leser mit einer bemerkenswerten Sondernummer unter dem Titel „Der Rundfunk: Mittler der Völkerverständigung“. Auf Grund einer eingehenden Umfrage haben europäische und außereuropäische Rundfunkländer zu der wichtigen Frage Stellung genommen, auf welche Weise und in welchem Umfange der Rundfunk in den Dienst der Völkerverständigung und damit der Annäherungsbestrebungen gestellt worden ist, besonders im Blick auf die Verwertung von fremden Gutem im jeweiligen Nationalprogramm. Im zweiten Teil des Heftes sind die Arbeiten zusammengefaßt und gewürdigt, die der Weltrundfunkverein von sich aus im Dienste der Völkerverständigung unternommen hat. (Dieser Teil ist auch in englischer Übersetzung erschienen, die bisher übliche deutsche Fassung fiel wohl diesmal aus Raummangel fort.) Es wäre durchaus zu begrüßen, wenn sich die „Radiodiffusion“ entschließen könnte, auch in Zukunft Sonderhefte über die verschiedensten Spezialgebiete herauszugeben, sie können viele aufschlußreiche Unterlagen für die zwischenstaatliche Rundfunkforschung bringen.

— r.



DIE DEUTSCHE
WELTMARKE



Telefunken baut Röhren in jeder Größe, von der 300-KW-Senderröhre bis zu den kleinen Rundfunkröhren für Empfangsgeräte. Man kann nach diesen Röhren fragen, wo man will: nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt ist die Telefunkenröhre ein Begriff für Sicherheit und Leistung.



Ein Erfolgsbuch ersten Ranges

J. D. Chamier



Ein Fabeltier unserer Zeit

Glanz und Tragödie Kaiser Wilhelm II.

403 Seiten. Broschiert 5.75, Leinen 7.50

1. Tausend Nov. 1936 4.—7. Tausend April 1937
2. Tausend Dez. 1936 8.—18. Tausend Juli 1937
3. Tausend Feb. 1937 19.—30. Tsd. in Vorbereitung.

Deutsche Allgemeine Zeitung: „Es ist erstaunlich, wie der Engländer auch den deutschen Leser zu fesseln vermag.“

Berliner Börsen-Zeitung: „Das Buch ist in seiner geistreichen Darstellung hochinteressant und lehrreich, nicht nur für den gebildeten Deutschen, der nach einem gerechten Urteil und nach der Erkenntnis der wahren Zusammenhänge als Lehre für die Zukunft strebt, sondern auch für das Ausland, besonders England, dessen unklare Politik gegenüber Deutschland in jenen Jahren scharfe Kritik findet.“

Neue Freie Presse, Wien: „Die Schilderung der Persönlichkeit des Monarchen ist ein charakterologisches Meisterstück.“

Jugend, München: „Alle jungen Deutschen, denen eine gesunde Entwicklung der Beziehungen zwischen den germanischen Brudervölkern England und Deutschland am Herzen liegt, mögen durch die Verbreitung dieses Buches Verantwortung beweisen.“

Reichsverband Deutscher Offiziere, Berlin: „Ein Engländer unternimmt es, diesem interessanten, sehr lesenswerten Buche die Zusammenhänge der deutschen Politik von der Zeit Bismarcks bis zum Ende des Weltkrieges mit vollem Verständnis für die Lage Deutschlands und mit gesundem Urteil darzulegen.“

Nation und Staat, Wien: „Von besonderem Interesse ist die glänzende Schilderung des Verhältnisses zwischen dem grimmigen gekränkten alten Löwen Bismarck und dem romantischen Einhorn Kaiser Wilhelm. Es ist eine Schilderung, in welcher Kaiser Wilhelm rein menschlich genommen besser davonkommt als der gewaltige Kanzler und Schöpfer des Deutschen Reiches. Ausgezeichnet auch die Darstellung des Wechselspiels zwischen dem Kaiser und Bülow. Chamier ist der Ansicht, daß Bülow zwar der weitaus Schlauere, der weitaus Glattere und Gewandtere war, daß aber dem Kaiser weit mehr unverdorbenener natürlicher Verstand und wahrhaft staatsmännischer Blick eignete... Auf jeden Fall ist das Buch ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Jahrhundertwende.“

A m a l t h e a - V e r l a g · W i e n I V

die neue linie

Den neuen deutschen Lebensstil dort zu zeigen, wo er im täglichen Leben, in Wohnkultur, Mode und Reise, Dichtung, Kunst, Theater und Film anschaulich wird, und an ihm mitzuarbeiten — das ist die Aufgabeder „neuen linie“!

Monatlich 1 RM

Beyer - Verlag - Leipzig



ALBRECHT KÖLTZSCH
DRESDEN-GRUNA 20

Uhren-, Gold- und Silberwaren

Sprech-
maschinen



Handelsmarke SAXONIA
seit 60 Jahren
Zahlungserleichterung
Preisliste Nr. 184
umsonst



BLAUPUNKT-EINE KETTE NEUER VORZÜGE

Das magische Auge

BLAUPUNKT
4 W 77

Preis RM 287.—
mit Röhren
Prospekte durch
IDEAL-WERKE
Berlin-Wilmersdorf

BLAUPUNKT-EINE KETTE NEUER VORZÜGE

JOSEF WEHR, Weingutsbesitzer, BERNKASTEL / MOSEL



Mosel- und Saar-Weine

Qualität in jeder Preislage

Verlangen Sie meine Preisliste

W I R E M P F E H L E N I M M O N A T O K T O B E R :

Der Deutsche Soldat

Briefe aus dem Weltkrieg. Herausgegeben von R. Hoffmann

Aus allen Gegenden des deutschen Vaterlandes sind hier Briefe deutscher Frontsoldaten gesammelt worden. Das neue Werk erscheint gegenüber dem bereits in über 120 000 Exemplaren verbreiteten Buch „Kriegsbriefe gefallener Studenten“ noch gewichtiger, weil es keine Grenzen des Standes kennt. Preis Leinen RM 4.80

Mussolini / Schriften und Reden

Autoris. Gesamtausgabe in 8 Bänden

1. Schriften und Reden. 15. November 1914 bis 23. März 1919 (Enthält das Kriegstagebuch). 2. Die Fascistische Revolution (23. März 1919 bis 28. Oktober 1922). 3. Der Beginn der neuen Politik (1922—1923). Noch nicht erschienen. 4. Das Jahr 1924. Enthält das Vorspiel zu Macchiavelli. Noch nicht erschienen. 5. Schriften und Reden von 1925 und 1926. Noch nicht erschienen. 6. Schriften und Reden von 1927 und 1928. Noch nicht erschienen. 7. Schriften und Reden von 1929—1931. 8. Schriften und Reden von 1932 und 1933. Schriften und Reden. Auswahlband. Noch nicht erschienen. Jeder Band in Leinen RM 5.50, geheftet RM 3.40

Ein Sabeltier unserer Zeit

Von I. D. Chamier

Ein Engländer unternimmt es, diesem interessanten, sehr lezenswerten Buche die Zusammenhänge der deutschen Politik von der Zeit Bismarcks bis zum Ende des Weltkrieges mit vollem Verständnis für die Lage Deutschlands und mit gesundem Urteil darzulegen. (Reichsverband Deutscher Offiziere, Berlin) 403 Seiten. Broschiert RM 5.75, Leinen RM 7.50

Unser Sonderangebot:

Bedeutend ermäßigte Preise, jeweils verlagsneu. Da geringe Bestände, kann nur gegen festen Auftrag geliefert werden, bei Rechnungsbeträgen über RM 10.— portofrei

Boeck, K.: Indische Gletscherfahrten. Reisen und Erlebnisse im Ost- und West-Himalaja. 264 S. mit 83 Bildern. Ganzlwd. (RM 9.50) für RM 2.90

Daniel: Neues geographisches Handbuch. 85. völlig umgearb. Auflage (422.—427. Taus.) herausgegeben von Dr. R. Fritzsche. Mit 73 Fig. im Text und 90 Tafeln mit 137 Abbild. 568 S. (Halle 1929) Ganzlwd. (RM 16.20) für RM 4.20

Freytag, K.: Raum deutscher Zukunft — Grenzland im Osten! 251 Seiten. Ganzlwd. (RM 5.50) für RM 2.60

Heller, Frank: Dr. Zimmermanns Ferienabenteuer. Humoristische Abenteuergeschichte. Leinwd. (RM 4.75) für RM —.95

— Die Diagnosen des Dr. Zimmertür. Psychoanalytische Abenteuergeschichte. Leinwd. (RM 4.75) für RM —.95

Hermann, P.: Island in Vergangenheit und Gegenwart. I. Teil: Land und Leute. 370 S. mit 60 Abbild. im Text. II. Teil: Reisebericht. 316 S. mit 57 Abbild. und 1 Karte. III. Teil: 2. Reise durch Island. 312 S. mit 30 Abbild. und 1 Karte. (Lpz. 1907 und 1910) 3 Bände geb. (RM 28.—) für RM 9.50

Kamban, G.: Ragnar Finnsson. Roman. Leinwd. (RM 8.50) für RM 3.20

Kurz, Isolda: Gesammelte Werke in 6 Bänden. Leinwd. (RM 36.—) für RM 20.—

Miethe, Ad. Prof.: Das Land der Pharaonen. Ägypten von Kairo bis Assuan. 24 farbige Pastellbilder mit kurzen Geleitworten. (Bonn 1925) Quart. (RM 30.—) für RM 7.—

Puschkin, A.: Romane. (Die Hauptmanns-tochter — Der Mohr Peters des Großen. Leinwd. (RM 6.—) für RM 2.25

Ausführliches Verzeichnis kostenlos

BUCHVERTRIEB-GESELLSCHAFT M. B. H.
BERLIN-SCHMARGENDORF • POSTFACH

Völkerrechtsfragen

Sammlg. v. Vortr. u. Studien, hrsg. v. M. Wenzel

43. Die deutschen Kolonien u. bes. Berücksichtigung ihrer Stellung als Mandate des Völkerbundes. Von Dr. J. H. Schreiber. M. 6.—
In die N.S.-Bibliographie aufgenommen!

44. Die völkerrechtl. Entwicklung Bulgariens n. d. Weltkriege. Von Dr. M. Lasaroff. M. 10.80

30. Das Kontrollsystem der Völkerbundsmandate. Von Dr. H. Roth. M. 6.30

31. Internationales Luftrecht. Von Dr. K. Volkmann. M. 8.55

32. Die völkerrechtl. Clausula rebus sic stantibus. Von Dr. W. Schneider. M. 7.20

33. Die Anerkennung neuer Staaten. Von Prof. Dr. W. Heilborn. M. 1.80

34. Staat und Nation an der deutschen Westgrenze. Von Prof. Dr. Herm. Aubin. M. 2.25

35. Internationale Wasserläufe. Von Geh.-Rat Prof. Dr. Heinrich Triepel. M. 2.25

36. Blockade im Weltkrieg. Von Dr. P. Martini. M. 7.—

37. Verbesserung des Minderheitenschutzes. Von Dr. Rud. Camerer. M. 4.—

38. Der Versailler Vertrag und die Abrüstung. Von Dr. K. Schilling. M. 4.—

39. Reformvorschläge zum Seekriegsrecht. Von Dr. P. Martini. M. 2.—

40. Internationale Strafrechtsbarkeit. Von Dr. H. v. Weber. M. 8.—

41. Der Kriegsschuldartikel. Von Dr. H. M. Behelm-Schwarzbach. M. 6.—

42. Der Begriff „Militärluftfahrzeug“ im Luftrecht. Von Erwin Riesch. M. 6.—

Ferd. Dümmlers Verlag / Berlin

3 Werke

zu wichtigen Gegenwartszfragen:

W. Schmidt (Neu!)
Die Binnenschifffahrt Deutschlands

Mit einer Übersichtskarte

Kart. RM 2.70, Halbl. RM 3.30

R. Lütgens
Die deutschen Seehäfen,
eine wirtschaftsgeographische
und =politische Darstellung
Mit 7 Skizzen und 1 Doppeltkarte
Kart. RM 2.70, Halbl. RM 3.30

G. v. Gelbern-Crispendorf
Die deutschen Industriegebiete,
ihr Werden und ihre Struktur
Mit 1 Übersichtskarte
Kart. RM 2.50, Halbl. RM 3.—

Verlag Dr. Karl Moninger, Karlsruhe i. B.

Gesücht

Jahrgang 1936 Heft 5

Jahrgang 1929 Heft 1

Jahrgang 1933 Heft 12

Jahrgang 1924 Heft 7, 8, 9, 10, 12

Jahrgang 1925 Heft 5, 11, 12

Diese Hefte der Zeitschrift für Geopolitik werden zurückgekauft. Um Angebot, auch von einzelnen Heften, bittet der

Kurt Vowinkel Verlag, Heidelberg
Wolfsbrunnenweg 36

In vierter, bearbeiteter und erweiterter
Auflage erschien

Karl Georg Zschaetisch

Die Arier

Herkunft u. Geschichte des arischen Stammes

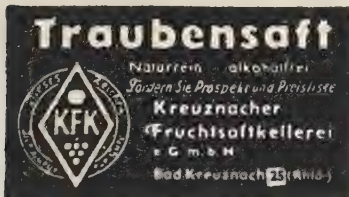
Das Werk berichtet über

30000 Jahre arischer Geschichte

Es gibt ferner Aufschlüsse über die 3 verschiedenen Gottheiten des alten Testaments: Gottvater, Jahwe, El Schaddai, über den Ursprung der Religionen und das Werden des Gottesglaubens, über den Sintbrand, über die Sintflut und viele sonstige biblische und andere Überlieferungen der Vorzeit, über den Moloch- oder Teufelsdienst, über den Unterschied zwischen den jüdischen und christlichen und den germanischen Priesterständen, über die Bedeutung und Entstehung der Runen und Sippenamen sowie des Hakenkreuzes, über die Ungleichheit der Menschengrassen, über die Zusammenhänge der Kulturen in der Alten und Neuen Welt.

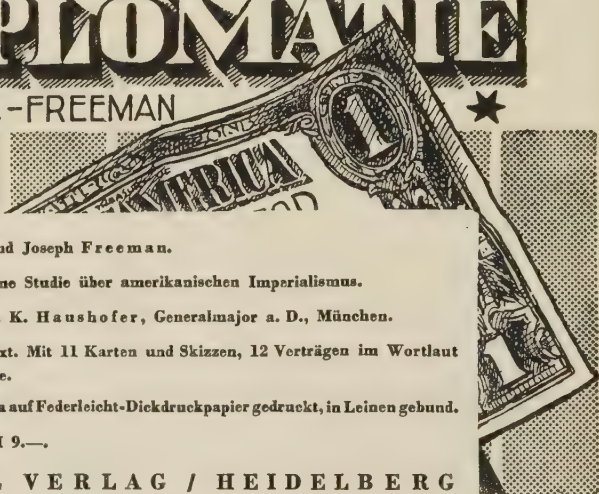
480 Seiten, Großformat, mit Abbildungen und 2 Karten, Ganzleinen RM 9.60

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder unter Nachnahme direkt vom
Arier-Verlag G. m. b. H., Berlin-Zehlendorf
Teichstraße 10



DOLLAR DIPLOMATIE

NEARING-FREEMAN



VERFASSER: Scott Nearing und Joseph Freeman.

TITEL: DOLLAR-DIPLOMATIE. Eine Studie über amerikanischen Imperialismus.

EINFÜHRUNG von Professor Dr. K. Haushofer, Generalmajor a. D., München.

UMFANG: XVI und 475 Seiten Text. Mit 11 Karten und Skizzen, 12 Verträgen im Wortlaut und einer ausführlichen Bibliographie.

AUSSTATTUNG: In Didot-Antiqua auf Federleicht-Dickdruckpapier gedruckt, in Leinen gebund.

PREIS: Früher RM 15.—, jetzt RM 9.—.

KURT VOWINCKEL VERLAG / HEIDELBERG

Mit dem Oktoberheft
beginnt der XI. Jahrgang der führenden Minderheitenzeitschrift:

Nation und Staat

Deutsche Zeitschrift für das europäische Minoritätenproblem

Herausgegeben für den Verband der deutschen Volksgruppen in Europa. Bezugspreis: Ganzjährig RM. 15.—, halbjährig RM. 7.50

Probeheft kostenlos

Die Zeitschrift bietet in ihren monatlich erscheinenden, durchschnittlich 70 Seiten starken Hefen:

Abhandlungen und Artikel

über alle mit dem Nationalitätenproblem im allgemeinen und der Lage der deutschen Volksgruppen im besonderen zusammenhängenden politischen, weltanschaulichen und wissenschaftlichen Fragen.

Regelmäßige und umfassende Berichte

über die nationalitätenpolitisch bedeutsamen Ereignisse in allen Staaten Europas, über die Lage aller deutschen Volksgruppen (Minderheiten), über die Tätigkeit der für das Nationalitätenproblem wichtigen Organisationen, Kongresse usw.

Sachkundige Besprechungen der einschlägigen Literatur.

Zeitschriften- und Zeitungsschau in sorgfältiger Bearbeitung.

Das wichtigste Dokumentenmaterial.

WILHELM BRAUMÜLLER / WIEN IX UND LEIPZIG

PROFESSOR DR. BRUNO RAUECKER

Die sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Elsaß- Lothringen und dem Saargebiet 1920—1935

8°, 174 Seiten, 1 Einschalttafel, viele Tabellen, Leinen RM 5.50

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort. I. Die sozialen Beziehungen zwischen Elsaß-Lothringen und dem Saargebiet 1920—1935. Die Beziehungen zwischen der elsäß-lothringischen und der saarländischen Sozialversicherung / Die Beziehungen zwischen der saarländischen und der elsäß-lothringischen Fürsorge / Wechselwirkungen zwischen den saarländischen und den elsäß-lothringischen Arbeitsverhältnissen. a) Gewerkschaften, Kollektive Arbeitsverträge, Löhne, Feierschichten, Siedlung. b) Die Rückwirkungen des französischen (elsäß-lothringischen) Arbeitsrechtes im Saargebiet (Allgemeines). c) Die sozialen Verhältnisse im Steinkohlenbergbau. d) Die sozialen Verhältnisse in der eischaffenden Industrie. e) Die Rückwirkungen des französischen (elsäß-lothringischen) Arbeitsrechtes auf das Arbeitsrecht im Saargebiet im einzelnen: Arbeitsvertragsrecht — Kündigungsschutz — Arbeitsschutzrecht. **II. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Elsaß-Lothringen und dem Saargebiet 1920—1935.** Allgemeines / Die Etappen der Eingliederung des Saarmarktes in den französischen Wirtschaftsraum / Die Kohle im saarländisch-französischen Warenverkehr / Die lothringischen Warndtgruben als Faktor der lothringisch-saarländischen Verflechtung / Die eischaffende Industrie / Die Zusammenhänge zwischen dem Saarland und der elsäß-lothringischen Landwirtschaft / Die sonstigen Handelsbeziehungen / Die Wirkung der Einführung des Franken im Saargebiet auf die wirtschaftlichen Beziehungen zu Elsaß-Lothringen / Die wirtschaftliche und finanzielle Überfremdung des Saargebiets 1920 bis 1935

Mitte Oktober lieferbar

KURT VOWINCKEL VERLAG / HEIDELBERG

Volk und Führung

Unabhängige sudeten-
deutsche Monatshefte
für Politik u. Erziehung

Durch Bericht und Planung zur Tat!

Die führende
politische Monatsschrift
der größten deutschen
Volksgruppe

In Österreich nach zweijährigem Verbote wieder zugelassen!

Aus dem Inhalt des September-Hefes: Appell des Monats: Die Ehre des Kriegers / O. Leiper: Die sudetendeutschen Volksschutzgesetze finden tschechische Kritiker / F. Böheim: Kritik aus Disziplin / Wesenszüge des deutschen Vierjahresplanes / D. Rettinger, Zürich: Die Schweiz und die Tschechoslowakei / E. Speck: Wandlung eines Friedens / N. Frieser: Veränderungen des tschechoslowakischen Bündniswertes / Circumpex: Zwischen zwei Feuern / W.B.: Alarm von Osten.

Nach der Beschlagnahme 2. Auflage!

48 Seiten Großoktav, Einzelheft RM —.60; Bestellungen fürs Ausland durch jede Buchhandlung und durch die Post. Kostenlose Probehefte durch die **Verwaltung Prag II., Postfach 686**

Erlebtes U. S. A!

Fahrt ins neue Amerika

Von H. G. Kiderlen. Kartoniert RM 2.60, Leinen RM 3.50

Hier ist ein Reisebuch entstanden, in dem fast aphoristisch Erlebnisse aus allen Teilen der Vereinigten Staaten erzählt werden. Kiderlen spricht von den Baumwollplantagen des Südens wie von den Arbeitslosen der großen Städte. Schlagartig beleuchtet er den amerikanischen Arbeitsdienst, die Auswirkung der Verfassung, das Negerproblem. Die Arbeit ist außerordentlich anregend und interessant geschrieben. (Die Literatur) — Nach den vielen Amerikabüchern eiliger Reisender endlich einmal des Buch eines wirklichen Kenners, der uns nicht nur Fassaden zeigt, sondern uns hinter die Dinge schauen läßt. Hier wird uns Europaern das viele Unverständliche der Neuen Welt flaggemacht. Wir erkennen die Gesetze, unter denen der amerikanische Mensch wirkt. Ein interessantes, gut geschriebenes Buch, das vieles Wissenswerte enthält, und daher viel gelesen werden sollte. (Thor Goote)

Durch den Buchhandel zu beziehen

HANSEATISCHE VERLAGSANSTALT HAMBURG

Außer den auf Seite 868 angegebenen Beilagen finden Sie in diesem Hefte noch je eine Beilage von der Firma **Guldemeister & Ries, Bremen**, für ihre Seiden, und von der Firma **Wilh. Wasum, Bacharach**, für ihre Weine, die wir der freundlichen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Kurt Vowinkel Verlag GmbH., Heidelberg-Berlin — Druck: Spamer A.-G., Druckerei, Leipzig O 5 — Verantwortlich für den Inhalt: Professor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., München O 27, Kolberger Str. 18 — Schriftleitung: Kurt Vowinkel, Heidelberg, Schriftleitung für die Beilage „Welt-Rundfunk“: Dr. Kurt Wagenführ, Charlottenburg 4 — Verantwortlich für die Anzeigen: Hans Boehm, Heidelberg — Durchschnittsauflage 3. Vierteljahr 5330 — Zur Zeit P. L. 4 gültig

Die

Welt

erleben



im

Brockhaus-Buch



Das ganze Gefüge unseres Verstandes läuft Gefahr, an der riesigen Überlastung des Gedächtnisses in die Brüche zu gehen. Namentlich das Urteilsvermögen – und auf kommt doch alles an – leidet hierdurch schwersten Schaden. Meiner Meinung nach die Mindestbelastung des Gedächtnisses aller Schulerziehung zum Gesetz gemacht werden. Ehre also den Nachschlagewerken!

Houston Stewart Chamberlain in „Lebenswege meines Denkers“

Das umfassende deutsche Nachschlagewerk

Der Berater des Gebildeten für Wissen und Leben ist und bleibt

Der Große Brockhaus

Handbuch des Wissens in 20 Bänden und einem Ergänzungsband

Das gesamte für das tägliche Leben notwendige Wissen der Welt in mehr als 200 000 Stichwörtern. 42 000 Abbildungen im Text und auf 2300 bunten und einfarbigen Tafelseiten, 230 bunte Hauptkarten und Stadtpläne mit Straßenverzeichnissen, viele Hunderte Nebenkarten.

Der Große Brockhaus ist „ein Denkmal deutscher Arbeit, das unvergleichlich ist“.

Alpenländische Monatshefte, Graz

„Es dürfte schwer sein, im Großen Brockhaus etwas von Bedeutung nicht zu finden.“

Deutscher Hauschat, München

b Sie Auskunft über Rechtsfragen,
 Sie Darstellungen technischer Vorgänge und
 Maschinen,
 Rat schläge für Gesundheit und Berufswahl, Lebens-
 beschreibungen berühmter Männer und Frauen
 chen -

Sie sich über den Aufbau des nationalsozialistischen
 Staates, des britischen Weltreichs, über die Ge-
 schichte Ihres Vaterlandes oder fremder Nationen,
 über die sachgemäße Behandlung Ihres Rundfunk-
 rates, Ihres Kraftwagens unterrichten wollen

Sie Auskünfte aus Tier- und Pflanzenwelt,
 Fingerzeige für Gartenbau oder Bienenzucht, Nach-
 richt über neueste Forschungsergebnisse, über kultur-
 schichtliche oder volkskundliche Fragen wünschen
 im Großen Brockhaus steht Ihnen das
 Wissen von Tausenden der besten Fach-
 leute aller Gebiete jederzeit griffbereit
 zur Verfügung.

Ein großer Vorteil ist es dabei, daß er niemals ver-
 faulende Gelehrsamkeit bringt, sondern den Benutzer
 in neuartiger Weise dahin führt, das Wissen im täg-
 lichen Leben nutzbringend anzuwenden. Den Großen
 Brockhaus besitzen und wirklich benutzen, heißt
 von innerer Sicherheit allen Erschei-
 nungen des Lebens gegenüber erfüllt
 werden, und dieses Gefühl ist der Nährboden,
 auf dem die wirkliche Persönlichkeit wächst!



Bildnisbüste einer Prinzessin von Neapel
 von Francesco Laurana
 (Aus der Bildertafel „Frau in der Kunst“)



Blick auf den Schnürboden eines neuzeitlichen
 Theaters
 (Aus den Bildertafeln „Theater“)



Querschnitt durch eine Großstadtstraße. (Abbildungsprobe aus dem „Großen Brockhaus“)

Keine Angst vor den Anschaffungskosten

Fragen Sie Ihren Buchhändler nach den jetzt noch bestehenden Bezugs-erleichterungen, er wird Ihnen einen Weg weisen, der Ihnen die Anschaffung des „Großen Brockhaus“, dieses nie versagenden Orakels des Wissens und der Erfahrung, ermöglicht: Bezug in Bandgruppen, Rückgabemöglichkeit für Lexika, günstige Ratenzahlungen. Lassen Sie sich kostenlos und unverbindlich das Probeheft mit über hundert bunten und einfarbigen Abbildungen kommen.

(Auch der Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig C 1, sendet es Ihnen gern zu. Das Werk selbst ebenso wie alle hier angekündigten Verlagswerke werden jedoch nur durch Buchhandlungen geliefert.)



Abbildungsprobe aus den Bildertafeln „Leibesübungen“

„Wer erst einmal im Bann des Großen Brockhaus steht, d.h. wer ihn täglich als Berater und nicht als Parade-stück benutzt, der kommt nicht mehr von ihm los.“

H. Münder, Angestellter, Zeitz, Seufelderstr. (26. 4. 1934)

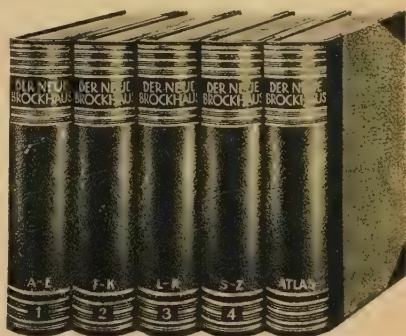
er alle, die ein mittleres Konversationslexikon suchen, das
hen Ansprüchen genügt, zu einem wirklich niedrigen Preis

Der Neue Brockhaus

buch in vier Bänden und einem Atlas

as allumfassende Hausbuch für jede Familie,
stumme, hilfreiche Berater, der Tag und Nacht
zu Ihrer Verfügung steht

a 170000 Stichwörter, über 10000 Abbil-
gen und Karten im Text und auf nahezu 1000
ten und einfarbigen Tafel- und Kartenseiten



Warum ALLBUCH?

Weil hier zum erstenmal der Aufgabenkreis des all-
einen Nachschlagewerkes grundlegend erweitert wurde und durch Aufnahme aller deutschen Wörter
s Konversationslexikon wirklich „ein Buch für alle und über alles“ entstand. Das Allbuch gibt nicht
Auskunft über die Fragen des Wissens und des täglichen Lebens, sondern auch über die Regeln
eutschen Sprache. Dabei werden Umgangssprache und Mundarten in großem Umfang berück-
gt. In einem Sonderband bringt es außerdem einen vollständigen Weltatlas, dem ein ge-
fener Geschichtsatlas (einschließlich Vorgeschichte) beigegeben ist. In diesem Atlasband steht neu-
das Bild unmittelbar neben der Karte, so daß er uns zeigt, wie es auf der Welt wirklich aussieht.

ermäßigte Vorbestellpreise nur gültig bis 31. Dezember 1937:

Jeder Textband in Ganzleinen M. 10.—, in Halbleder M. 13.50

Atlasband in Ganzleinen M. 18.—, in Halbleder M. 22.—

Nach Schluß der Vorbestellzeit mindestens:

Jeder Textband in Ganzleinen M. 11.50, in Halbleder M. 15.—

Atlasband in Ganzleinen M. 20.—, in Halbleder M. 24.—

bis Weihnachten 1937 liegen die ersten drei Textbände sowie der Atlasband vor; der letzte
band folgt im Frühjahr 1938. Verlangen Sie das günstige Ratenangebot:

Ratenzahlungen von 2½ Mark monatlich an!

Wie sieht es auf der Erde wirklich aus?

Antwort hierauf gibt

Der Brockhaus Atlas Die Welt in Bild und Karte (Sonderausgabe für jedermann, der nicht Allbuch-Bezieher ist) Ganzleinen 20 Mark · Halbleder 24 Mark Seine Vorzüge



- ① Karten und Bilder nebeneinander: so erst sieht man, wie in einem Land wirklich aussieht
- ② Inhaltlicher Reichtum: 67 bunte Karten, 840 prächtige Abbildungen. Inhalts- und Namenverzeichnis mit vielen Zehntausenden v. Nachweisen
- ③ Viele Karten der Hauptgebiete in großem Maßstab: wichtige Hilfe für Reisevorbereitungen und Wanderpläne
- ④ Viele Sonderdarstellungen zur Erdgeschichte, zum Erdbau, aus Wirtschaft, Tier- und Pflanzenwelt, über Bodenschätze, Rassen usw.

- ⑤ An die Karten der Erd-, Länder- und Völkerkunde schließt sich ein vollständiger Geschichtsatlas (einschließlich Vorgeschichte) gleichfalls mit Bildern.
- ⑥ Hervorragender Kartendruck, bester Bilderdruck auf Kunstdruckpapier, scharfe Wiedergabe

Format und Einband sind der Ausgabe des „Großen Brockhaus“ angeglichen, so daß auch jeder Besitzer der großen Lexikonausgabe im „Brockhaus Atlas“ eine geschlossene Zusammenstellung der in diesem Werk enthaltenen Karten findet, vermehrt um eine Reihe neuer, wertvoller Karten und vieler Bilder aus aller Welt!

Für die
Jugend,
für jedes
Bücher-
bord:

Der Volks-Brockhaus

Das Konversationslexikon
für 5 Mark

Das zuverlässige Nachschlagewerk für den einfachen Mann und die Jugend. Etwa 42000 Stichwörter auf 795 Textseiten, über 3600 Abbildungen und Karten. Neue Ausgabe 1937.

Der Sprach-Brockhaus

Deutsches Bildwörterbuch
für jedermann

Das erste vollständige bebilderte Wörterbuch der deutschen Sprache. Preis 5 Mark. Die sprachliche Ergänzung zu jedem Konversationslexikon (mit Ausnahme des „Neuen Brockhaus“).

Durch die Welt mit Colin Roß

Colin Roß ist wahrscheinlich der Mann, der am weitesten in der Welt herumgewandert ist. Die Pampa Argentiniens und die riesigen kanadischen Ebenen sind ihm vertraut, wie die Dschungeln Indiens, in den Goldminen Südafrikas gräbt er nach dem gelben Gold, in der Südsee sucht er die glücklichen Inseln, und in Chicagos Steinwüsten sieht er die kommende große Veränderungen voraus. „Der Mann über des Deutschtums“, so hat ihn die Welt genannt. Nicht durch die Globetrotterreise ist er die Welt, sondern er lebt in jedem Land mit seiner Familie als Mitbürger, dem seine Kenntnisse offenbaren, die dem gewöhnlichen Reisenden verborgen bleiben. Das ist der Grund seiner Erklärungen für seine großen Erfolge, das Wunder seiner prophetischen Voraussetzungen für die Wahrheit und unbedingte Echtheit seiner Schilderungen.



Amerika und die Arktis

- Die Vereinigten Staaten zwischen Demokratie und Diktatur.** Mit 74 Abb. und 1 Karte . . . Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—
Die Vereinigten Staaten und dem Pol. Durch Kanada, Neufundland, Labrador und die Arktis. Mit 71 Abb. und 1 Karte Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—
Amerika. Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten. Mit 6 Karten und einer Geschichtstafel . . . Geh. M. 3.—, Leinen M. 4.—
Kind und Regel in die Arktis. Mit 50 Abbildungen und 1 Karte Geh. M. 3.65, Leinen M. 4.60
Amerika, die aufsteigende Welt. Mit 54 Abbildungen und 2 Karten Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—
Balkan Amerikas. Mit Kind und Regel durch Mexiko zum Panama-Kanal. Mit vielen Abbildungen . . . Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—

Afrika

- Erwachende Sphinx.** Durch Afrika vom Kap nach Kairo. Mit 112 Abbildungen und 13 Karten . . . Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—
Kamera, Kind und Regel durch Afrika. Mit 32 Abbildungen . . Geh. M. 3.25, Leinen M. 4.—

Asien

- Beg nach Osten.** Reise durch Rußland, Ukraine, Transkaukasien, Persien, Buchara und Turkestan. Mit 50 Abb. und 1 Karte Geh. M. 4.85, Hbln. M. 6.—
Meer der Entscheidungen. Beiderseits des Pazifik. Mit 97 Abbildungen und 7 Karten . . . Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—
in Indien. Mit 80 Abbildungen und 1 Karte . . . Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—

Australien und Südsee

- Invollendete Kontinent.** Mit 104 Abbildungen und 1 Karte . . . Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—
Whenua — das Land, das ich gesucht. Mit Kind u. Regel durch die Südsee. Mit 68 Abb. u. 1 K. Geh. M. 4.85, Leinen M. 6.—

Das Gesamt-Weltbild

- Welt auf der Waage.** Der Querschnitt von 20 Jahren Weltreise . . Geh. M. 2.90, Leinen M. 3.60
Wille der Welt. Eine Reise zu sich selbst . . . Geh. M. 2.90, Leinen M. 3.60

Held, Forscher, Deutschenfre...



Sven Hedin

Schon als Knaben verschlangen wir die Bücher Sven Hedins ein prächtiges Abenteuer und begeisterten uns an diesen furchtbaren Wanderungen über den von ihm entdeckten Transhimalaja, durch Wüsten und die glühende Trostlosigkeit der Gobi. Schön, groß und maßlos wild war die Welt, die der kühne Einzelgänger auf seinen Wandererschaft durchmaß. Später zog er mit großen Expeditionen wahren „wandernden Universitäten“, die er durch seine überlegene Führerkunst durch die tausend Fährnisse des brodelnden Erdteils geleitete. Auch hier waren die Gefahren, der persönliche Einsatz geringer, oft genug stand der Forscher vor schußbereiten Gewehrklä-

oder war von ungehändigten Naturgewalten bedroht. Die Kunst seiner Reiseschilderung in ihrer Frische, dramatischen Wucht und menschlichen Wärme ist unerreicht. Seine Bücher werden gelesen werden, solange noch ein Herz schlägt für Heldentum, Forschergeist und ursprüngliche Freude am Bestehen von Abenteuern und Gefahren, die nur der überlegene Geist zu meistern vermag.

Die Bücher der letzten großen Reisen:

Auf großer Fahrt

Meine Expedition mit Schweden, Deutschen u. Chinesen durch die Wüste Gobi
110 Abbildungen, 1 Karte
Geb. M. 8.50 • Ln. M. 10.-

Rätsel der Gobi

Die Fortsetzung der Großen Fahrt durch Innerasien
74 Abbildungen, 2 Karten
Geb. M. 8.50 • Ln. M. 10.-

Die Flucht des Großen Pferdes

117 Abbildungen, 1 Karte
Geb. M. 6.50 • Ln. M. 8.-

Die Seidenstraßen

78 Abbildungen, 13 Karten
Geb. M. 6.50 • Ln. M. 8.-

Die Wirren des chinesischen Bürgerkrieges mit aller Grausamkeit asiatischer Kriegsführung, abenteuerliche Erlebnisse des Forschers und seiner Begleiter, die Unermeßlichkeit des Reiches der Wüsten, wilden Gebirge, räuberische Überfälle und politische Verwicklungen, das ist der großartige Hintergrund dieser Bücher, in denen uns der Forscher von der hingebungsvollen Arbeit im dunklen Asien erzählt, ein Hoheslied auf den unbefiegbaren Forschungsdrang des Menschen. Jeder Band mit Abbildungen und Kartenskizzen reich ausgestattet, ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Die früheren Reisen:

Durch Asiens Wüsten

Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lop-nor, Tibet und China

107 einfarbige Abbildungen, 2 bunte Tafeln und 5 Karten
2 Bände • Leinen M. 20.-

Im Herzen von Asien

Zehntausend Kilometer auf unbekannten Pfaden

347 einfarbige und bunte Abbildungen und 5 Karten
2 Bände • Leinen M. 20.-

Transhimalaja

Entdeckungen und Abenteuer in Tibet

566 Abbildungen und 14 Karten
Band I u. II Leinen M. 20.-
Band III Leinen M. 10.-

ischenfall auf
Flucht. Die
roufine bleibt
einem Sumpf-
stecken

„Die Flucht
des Großen
Pferdes“)



is unsterbliche Volks- und Jugendbuch

Ein Buch für kultur- und kunstgeschichtliche
Feinschmecker:

Von Pol zu Pol

II: Rund um Asien · Teil II: Vom Nordpol zum
uator · Teil III: Durch Amerika zum Südpol
Neu bearbeitete Auflage
Der Band mit vielen Bildern in Leinen M. 3.50

GEKÜRZTE VOLKSAUSGABEN:
„Eine erste Reise“ · „An der Schwelle Innerasiens“
„Durch Asiens Wüsten“ · „Abenteuer in Tibet“ · „Zu
nd nach Indien“ · Transhimalaja

Jeder Band mit Karten und vielen Bildern
Halbleinen M. 2.50; die mit einem * ver-
sehenen Bände auch in Ganzleinen zu M. 3.15

Jehol, die Kaiserstadt

Mit einem Lageplan und 78 Abbildungen in Kunst- und
Kupfertiefdruck nach Handzeichnungen und Photographien
des Verfassers und seiner Mitarbeiter sowie zeitgenössischen
chinesischen Gemälden.

Geheftet M. 6.80 · Leinen M. 8.30

Jehol, das Versailles der chinesischen Kaiser, erhebt vor
uns im Zauber seines höchsten Glanzes, das Jehol der
großartigen Siegesfeiern und pomphaften Empfänge,
das Jehol allmächtiger Günstlinge und verschwenderischer
Mätressen, geheimnisvoller Intrigen und verschwiegener
Liebesabenteuer.

en Hedin beim
tschall Chiang
shel und sei-
Gemahlin

„Die Sei-
denstraße“)



Forscherschfahrt zu den Wundern der Erde

WILLIAM BEEBE

923 Meter unter dem Meeresspiegel



Die Tieffseefugel, in der der kühne Forscher in die Tiefen des Meeres vordrang.
(Verkleinerte Abbildung aus „923 Meter unter dem Meeresspiegel“)

Mit 8 Farbentafeln, 123 Abbildungen und einer Karte. Geheftet M. 8.-, Leinen M. 9.50

Was Beebe durch das Fenster seiner eigens gebauten Tieffseefugel sah, muß man selbst nachlesen: wie das goldne Licht der Sonne allmählich erlischt, wie in den Tiefen von mehr als 600 Metern vollständiges Dunkel in den eisigen Wassern herrscht. Aber auch diese Nacht ist nicht ohne ihre Sterne: leuchtend gleiten silberne Fische vorüber, Tiere, die noch keinem Menschen Auge erblickte, die Explosionen von Feuergarben hervorrufen können, riesige Seeungeheuer. „Ich versichere aus eigener Leseerfahrung, daß es in der Weltliteratur heutigen Forschungsberichte kaum ein zweites Buch gibt, so angefüllt mit Spannung und reiflicher Neuigkeit“, schreibt Paul Eipper im Berliner Lokal-Anzeiger.

Das erste Jugendbuch des Forschers

Auf Entdeckungsfahrt mit Beebe
Abenteuer mit Tieffsee-, Land- und Luftgetier

Mit 28 Abbildungen. Geh. M. 2.50, Leinen M. 3.50

Das Schönste aus dem Werk des berühmten Forschers. Wunder der Weltmeere, abenteuerliche Schicksale vermurkschter Inseln, das geheimnisvolle Leben der Dschungeln, geschildert von der glänzenden Darstellungsgabe eines erlebnisbereiten Menschen

Von Beebe ist ferner erschienen:

Galápagos, das Ende der Welt

Mit 95 bunten und einfarbigen Bildern und 3 Karten
Geheftet M. 9.-, Leinen M. 10.-

Dschungelleben Forscherfreuden in

Guapanas Urwäldern. Mit 16 Abbildungen auf Tafeln. Leinen M. 5.40

Das Arcturus-Abenteuer

Die erste Tieffsee-Expedition der Newporter Zoologischen Gesellschaft. Mit 7 bunten Tafeln, 55 einfarbigen Abbildungen und 2 Karten. Geheftet M. 9.-, Leinen M. 10.-

Im Dschungel der Fasanen

Mit 51 Abb. Geh. M. 6.30, Leinen M. 8.10

ROBERT NACHTWEY

Wunderbare Welt im Wassertropfen

Mit 45 Orig.-Mikroaufnahmen u. 12 Zeichnungen. Geh. M. 3.60, Leinen M. 4.50

Unerschöpflich wie der Sternenhimmel ist die Welt der Lebewesen auch im kleinsten Wassertropfen! Wir erleben die Freude an der Schönheit und Mannigfaltigkeit der Lebensformen, die das Mikroskop uns enthüllt, von denen sich die Menschheit früher nichts träumen ließ. Ein bedeutender Sachkenner führt uns hier in Wort und Bild in diese seltsame Welt ein.



SHUA SLOCUM Erdumsiegung - ganz allein!



Mit 41 Abbildungen und
5 Karten · Geh. M. 3.75,
Leinen M. 4.50

Verfolgung durch Piraten,
Kampf gegen übermächtige
Naturgewalten, Überfälle
durch Wilde und viele andere
aufregende Abenteuer lassen
uns das Buch dieses see-
männischen Einzelgängers erst
aus der Hand legen, wenn
wir den letzten Buchstaben
verschlungen haben.

Die See rüft



Probeabbildung aus Rogers
„Kleinfegler des Weltmeeres“

ANLEY ROGERS Kleinfegler des Weltmeeres

103 Abb. und Karten · Geh. M. 4.-, Leinen M. 5.-
überaus vollgestopft mit Hunderten von Abenteuern. Der
Reicht in ihm um, aber doppelt meldet es von Siegen über
n und Wellen.“
ReichsSportblatt, Berlin

STANLEY ROGERS Wunderliche Schiffe

Irungen und Wirrungen des Schiffbaus
Mit 140 Abb. · Geh. M. 4.-, Ln. M. 5.-

Wunderlich der Titel, wunderlicher noch der In-
halt. Der Verfasser hat alles zusammengetragen,
was sich je an Schrulligem und Absonderlichem
auf See herumtrieb, Schiffe, die wie Tiere aus-
sahen, wie Zigarren oder Rollen, Schiffe, deren
Erbauer ihrer Zeit vorausseilten, andere von
Narren oder weltfremden Geistern erfunden. Ein
anregendes Buch für jeden, der die christliche
Seefahrt liebt.

LING TAMBS Hochzeitsreise - aber viel

Lotse Kutter durch zwei Weltmeere
12 Abb. und 2 Karten · Geh. M. 4.-, Leinen M. 5.-

Hochzeitsreise auf einem zerbrechlichen Rahn drei Jahre durch
esfahren der Weltmeere, in ferne Länder mit viel Mut und
Geld, wer möchte das mutige Ehepaar nicht im Geiste be-
i. Zu zweit fahren Sie ab, als das Boot in einem wilden
n schließlich zerschellt, sind schon zwei Kinder da, doch die
ie wird glücklich gerettet.

BRECHT JANSSEN Tausend Jahre deutscher Walfang

zahlreichen Bildern und 1 Karte. Leinen etwa M. 5.-
die staatlichen Maßnahmen hat der deutsche Walfang erst
hieber für unser Volk eine erhöhte Bedeutung erlangt. Das
des Hamburger Schriftstellers gibt uns eine lebendig ge-
ebene Geschichte des deutschen Walfangs und weiß von dem
n Unternehmungsgestalt deutscher Seeleute zu berichten. Be-
s wertvoll sind die zahlreichen Abbildungen.



Das trieb sich auf See herum
Probeabbildung aus Rogers „Wunderliche Schiffe“

Wesen, Lebensraum und Schicksal des deutschen



Erste Unterkunft deutscher Siedler in Misiones (Argentinien)

Ein Text-, Bilder- und Kartenwerk vom Deutschtum in aller Welt. Verbreitung und Sprache, Stämme und Rassen, Wirtschaft und Recht, Kunst und Kultur. Eine Gesamtschau über das deutsche Volk in aller Welt, wie es sie in der Vollständigkeit bisher nicht gab. 39 hervorragende Sachkenner schrieben die Aufsätze, die Kunde geben von dem, was das 95-Millionen-Volk der Deutschen in aller Welt verbindet.

Das Buch vom deutschen Volkstum

Herausgegeben von Paul Gauß. Mit 136 bunten Karten, 1065 Bildern und 17 Übersichten. 436 Seiten. Format 25,5×32 cm Ganzleinen M. 2,-



Abschied von Danzig 1918

AUS DEM INHALT

Zahl und Verbreitung des Deutschtums in aller Welt.

Das deutsche Volk und seine Stämme. Wachstum und Lebensbilanz des deutschen Volkes.

Die Rassen im deutschen Volk.

Deutsche Kunst und geistige Kultur, ihrer geschichtlichen Entwicklung, Wissenschaft und Bildungseinrichtungen des deutschen Volkes.

Das Ausenndeutschtum im völkischen Wehrkampf.

Das Deutschtum in der Tschechoslowakei. Das Übersee-Deutschtum.

Vorgeschichte des deutschen Volkes.

Deutscher Raum und Deutsches Reich

und 34 weitere Aufsätze

Ritän Scott Letzte Fahrt
(Scotts Tagebuch)

erschütterndes Denkmals menschlicher Größe im Kampf mit der unbändigen Naturgewalt. Der erste Hand entgleitet der Stütze, der Forscherhimmel hat sich erfüllt.

Ritän Scott Letzte Fahrt
(Abenteuer der Gefährten)

einmal germanischer Mannes- selbstständig den Tod vor Augen, die Gefährten Leiche und ihres Führers aus der Erde.

Wegener Erinnern
eines Weltreisenden nach für alle, die sich nach der weiten Welt sehnen.

Schweinfurth
Herzen von Afrika

die einzige volkstümliche Ausgabe eines des berühmten Deutschen, der unter Wilden und Kannibalen unermüdet durchwanderte. Er im Lande der Zwerge, von schon Herodot erzählte, und die insektenartige Leben und in den Urväldern Afrikas.

Nachtigal
Schara und Sudan
ein vollbrachte unvergängliche Erstaten, die ihm einen ehrenvollen Platz unter den großen Forscher der Neuzeit sichern.

Sverdrup Neues
Land wurde Sverdrup, sein Begleiter auf der klassischen Fahrt, vom Eis festgehalten; nun war es ihm vergönnt, ein neues Stück neues Land im Norden von Grönland zu entdecken.

Meyer Hochtouren
tropischen Afrika
im Mandjaro, der Pilz von Tschad der Kariffimbi - drei Hoch- auf denen der große Kolonial- manches Abenteuer erlebt.

Mamson Leben
Tod am Südpol
vom Heldenstum - tief- und Mamsons einsamer mit dem Eis nach dem Tode begleitet.

Reisen und Abenteuer

Die wohlfeile Sammlung „Reisen und Abenteuer“ bringt Bücher, von Männern der Tat geschrieben, keine am Schreibtisch erdichteten Unmöglichkeiten, keine trockenen Nacherzählungen, sondern das Leben selbst spricht von den Wundern ferner Erdteile, von Abenteuern zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Hier werden die bahnbrechenden weltbekannten Reiserwerke der Neuzeit einem großen Leserkreis bekannt gemacht; besonders der Jugend, die sich stets von den Heldentaten großer Männer, vom kühnen Forschungsdrang unserer Väter begeistern läßt, sollten diese Bände in die Hand gegeben werden.



Probeabbildung aus Helbig „Tuan Gila“

Martin Johnson Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern
Johnson erbringt den Beweis auf der photographischen Platte, daß auf den Neuen Hebriden „langes Schwein“ - Menschenfleisch - noch heute zu allen großen Festen auf dem Speisegestell steht. Eins der schönsten Abenteuerbücher der letzten Jahre.

Adrian Jacobsen Die weiße Grenze. Abenteuer eines alten Seebären rund um den Polarkreis

Kapitän Adrian Jacobsen bereiste die Welt, um Menschen zu fangen. Lange Zeit war er bei den Eskimos auf den unendlichen Eisfeldern Grönlands und Alaskas wie zu Hause; in den sibirischen Urväldern, bei den letzten Nomaden Europas, in den unwegsamen Bergen des höchsten Norwegens, bei den Indianern Nordamerikas entging er oft nur mit knapper Not dem Tode, auf der Verbrecherinsel Sachalin erlulbete er alle Höllenqualen der Menschheit.

Für alle Faltbootfreunde:

***Herbert Rittlinger** Faltboot stößt vor. Vom Karpathen-Urwald ins wilde Kurdistan

Durch die Karpathen auf der Goldenen Bistritz, durchs wilde Kurdistan auf dem oberen Euphrat ist Rittlinger allein im Faltbooteiner gefahren, als erster, der dieses Wagnis unternahm und der es glücklich durchführte. Sein spannender und humorvoller Fahrbericht vermittelt ein anschauliches Bild von Land und Leuten, von den abenteuerlichen Gestalten der Karpathen-Glöcher, den aufständischen Kurden und im besonderen von dem gefährvollen Kampf mit den reißenden Stromschnellen der Bistritz und des Euphrat.

Mit vielen Abbildungen!

Jeder Band in Halbleinen M. 2.50; in Ganzleinen M. 3.15

*nur in Halbleinen lieferbar

Ausführliches Verzeichnis steht auf Wunsch gern zur Verfügung

Für Freunde der Berge und des Skisport



Staublawine am Wetterhorn (Aus Flaig „Laminen“)

WALTHER FLAIG

Laminen!

Abenteuer und Erfahrung
Erlebnis und Lehre

Mit 120 Bildern und
sowie einer Laminentafel
Kupfertiefdruck

Geb. M. 6.30 • Leinen M.

Das Buch vermittelt nicht
Kenntnis von Laminen, son-
dern gibt eine Fülle erprobter
Schläge, wie wir uns Lamin-
en gegenüber zu verhalten ha-
ben. Zugleich ist es ein herrliches
Bilderbuch aus der Berg-
welt der Alpen, das jeden Wilt-
sportler erfreuen wird.

Alpines Handbuch

Mit 176 Bildern, 4 bunten
8 Tiefdrucktafeln sowie 2 K-
2 Bände.

Jeder Band in Leinen M.

Ein grundlegendes Werk
für jeden Freund des Alpinismus.
Berufene Wissenschaftler
bedeutende Männer des
Alpinismus gestalteten die
geheuren Stoff zu einem
und Lesebuch.

SELTSA MES ASIEN

Zwei Neuerscheinungen für alle Freunde des rätselvollen Erdteils

ALEXANDRA DAVID-NEEL

Vom Leiden zur Erlösung

Sinn und Lehre des Buddhismus

Leinen 6 Mark

Aus dem Erleben eines zwanzigjährigen Auf-
enthaltes in Tibet und andern buddhistischen Ländern
gibt uns die Verfasserin einen Einblick in eine uns
Europäern so seltsame Geisteswelt, die uns bei
aller Fremdartigkeit doch manches zu sagen hat.

NILS AMBOLT Karaman

Im Auftrag Sven Hedins durch Innerasien

Mit 100 bunten und einfarb. Bildern und 1 K-

Leinen 8 Mark

In einer lebendigen, dichterisch anmutenden
Stellung berichtet der junge Forscher von seinen
gefährlichen Reisen, von Volksbräuchen,
vollen Landschaften, von einer Operation in
in der Wüste, von Krieg und Revolution.

Meisterwerke der Lichtbildkunst

Hielscher war der erste, der mit seinen Lichtbilderbüchern diese Art von Darstellungen ganzer Länder in Bildern erfand. Er ist bis heute noch immer ein unübertroffener Meister in dieser Kunst. Mit dem Eifer eines Forschers, der Spürnase eines Jägers, der Ehrgeiz des Wissenschaftlers, des Geographen, des Historikers und dem Blick des Künstlers geht er an seine Aufgabe heran und erfüllt sie als ein Lichtbildner von höchstem Können."

Jakob Buschbeck in „Die Neue Literatur“, Leipzig

Deutschland · Landschaft und Baukunst

Mit einem Beleitwort von Gerhart Hauptmann und dem handschriftlichen Brief von Hans Thoma in Faksimile. Umfang 296 Seiten,

von 280 Seiten ganzseitige Bilder in bestem Kupfertiefdruck
 Ganzleinen M. 12.50
 Halbleder M. 15.-
 Einzelausgabe in Mappe M. 13.60

Dänemark · Schweden · Norwegen

Landschaft, Baukunst, Volksleben

Mit Beleitworten von Karin Michaelis, Selma Lagerlöf und Sigrid Undset. Umfang 312 Seiten, davon 280 Seiten mit ganzseitige Bilder in bestem Kupfertiefdruck

Ganzleinen M. 15.80
 Halbleder M. 18.50

aus als Einzelausgabe lieferbar:

Dänemark · Ganzleinen M. 5.90
 Schweden · Ganzleinen M. 5.90
 Norwegen · Ganzleinen M. 5.90

Rumänien · Landschaft · Bauten · Volksleben

Mit Vorwort von Octavian Goga und Bilderläuterungen. Umfang 336 Seiten, davon 304 Seiten meist ganzseitige Bilder in bestem Kupfertiefdruck

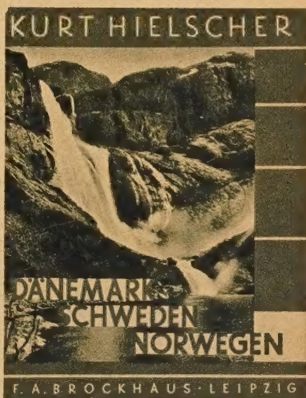
Ganzleinen M. 15.90
 Halbleder M. 23.50

aus als Einzelausgabe lieferbar:

Ungarn · Banat · Sathmar · Marmarosch

Landschaft · Baukunst · Volksleben · Mit einem Vorwort

von 148 meist ganzseitigen Bildern in bestem Kupfertiefdruck
 Ganzleinen M. 5.90





Der aus ATLAS

(und der Atlasband zum
Neuen Brockhaus) bringen
neben seinen zahlreichen
erdfundlichen Abbildungen
auch viele wertvolle Bilder
zur Geschichte und Kultur-
geschichte

Tiroler Landsturm im Frei-
heitskampf des Jahres 1809
(Lithographie nach einem
Gemälde von Joseph Köberl)
Aus dem „Brockhaus Atlas“

BESTELLSCHEIN

An die Buchhandlung

Der Unterzeichnete ersucht um Zusendung von

..... Probeheft zum „Großen Brockhaus“, kostenlos und unverbindlich

..... Probeheft zum „Neuen Brockhaus“, kostenlos und unverbindlich

und bittet gleichzeitig um Bekanntgabe der günstigen Bezugsbedingungen.

Er bestellt gleichzeitig fest:

.....

.....

.....

Betrag folgt gleichzeitig – ist nachzunehmen – auf Konto

Unterschrift:

Anschrift:

(Um deutliche Handschrift wird gebeten)

F. A. BROCKHAUS, LEIPZIG

Der Verlag F. A. Brockhaus liefert nur an Buchhandlungen.
Die Besteller werden daher gebeten, ihre Bestellung einer Buchhandlung einzufenden.

Historische Segelschiffmodelle



in künstlerischer Ausführung sind eine sinnige und geschmackvolle Zierde des Heimes.

Als Geschenke eignen sie sich in besonderer Weise für die Diele, den Bücherschrank, den Kamin u. dgl.

Abbildungen mit näheren Angaben auf Wunsch unverbindlich und kostenlos.

ROBERT E. HEINRICH

Kunstgewerbl. Werkstätten

Cadolzburg bei Nürnberg

Wir suchen eine Persönlichkeit, die zur gelegentlichen Mitarbeit kleine Aufträge für Übersetzungen aus dem

ITALIENISCHEN

übernimmt. Angebote bitte unter Nr. 33 an die Expedition der Zeitschrift für Geopolitik.

EXAKTA

Standard-Exakta 4 × 6,5 cm

Kine-Exakta 24 × 36 mm

Schlitzverschluß von 1/1000 bis 12 Sekunden. Selbstauslöser. Auswechselbare Objektive bis

1:1,9. Vakuumblitzanschluß

Prospekt gratis!



Dresden
Striesen 359



DIE ZEITSCHRIFT FÜR GEOPOLITIK IN DER WELT

Folgende Buchhandlungen führen die Geopolitik, so daß Sie dort die Hefte einsehen können, einzeln kaufen und für fortlaufenden Bezug bestellen:

AMERIKA

Westermann Co. Inc. B.
24 West 48th Street, New York

BULGARIEN

Deutsche Buchhandlung Erich Treller
Zar Oswoboditel 14, Sofia

CHINA

Noessler & Co., Max
331 Kiangse Road, Shanghai

DÄNEMARK

Kongelige Hofboghandel
Andr. Fred. Host & Son A. G.
Bredgade 35, Kopenhagen

ESTLAND

Buchhandlung F. Wassermann
Postkast 121, Tallinn

FINNLAND

Akateeminen Kirjakauppa
Helsingfors

FRANKREICH

Au Pont de L'Europe
17 Rue Vignon, Paris VIII

JAPAN

Maruzen Comp. Ltd.
6 Nihonbashi, Tokio
Mitsukoshi Limited Book Department
P. O. Box 415 (Central), Tokio

JUGOSLAWIEN

St. Kugli, Buchh. d. südslaw. Akademie
u. d. Königl. Universität
Ilica 30, Zagreb
Buchhandlung F. Pelikan
Kralja Milana 6, Belgrad

MITTELAMERIKA

Libreria Cosmos E. Schoenstedt
6. Avenida Sur, Guatemala

NIEDERLANDE

Buchhandlung W. J. van Hengel
Hoogstraat 385, Rotterdam
Meulenhoff & Co.
Rokin 44, Amsterdam C

NORWEGEN

Narvesens Kioskkompani, A. S.
Oslo

ÖSTERREICH

Lenobel, Josef
Seilerstätte 22, Wien I
Pirngruber, R.
Landstr. 34, Linz/Donau

POLEN

Buchhandlung B. Westphal
Szeroka 10/12, Torun

RUMÄNIEN

„Cartea Româneasca“ S. A. Secția
Cărți Străine B-dul Reg. Carol I
No. 3, Bucuresti I

SCHWEIZ

Naville & Cie Messrs.
1 Place du Lac, Genf I

SÜDAMERIKA

Libreria Goethe de Storch
y Dolick, Maipú 412
Buenos Aires

TÜRKEI

Universal Buchhandlung Andr. Kapps
Postfach 1358, Istanbul-Galata

TSCHECHOSLOWAKEI

Sudetendeutscher Verlag Franz Kraus
Buchhandlung, Schützenstraße 30
Reichenberg

UNGARN

Grill'sche Buchhandl. R. Gergelja O.
Dorottya-Uccá 2, Budapest V

Diese Liste wird laufend ergänzt

05626

0561

0531

2. t

0561

